image
not
available









9. WISSENSCHAFTLICHE
VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

HATRA

NACH AUFNAHMEN VON MITGLIEDERN DER ASSUR-EXPEDITION DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

I. TEIL
ALLGEMEINE BESCHREIBUNG DER RUINEN

VON

WALTER ANDRAE

MIT 46 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 5 TAFELN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1908

WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

---

1. **Die Hettitische Inschrift** gefunden in der Königsburg von Babylon am 22. August 1899 von Dr. ROB. KOLDEWEY. Faksimile der Inschrift, Vorder-, Rück- und Seitenansicht der Stele in Lichtdruck, Bemerkungen des Finders und Vorwort von Prof. Dr. FRDR. DELITZSCH. 4 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 3 M. — Mit 2 und 4 in einem Leinenband 2.50 M. mehr.

2. **Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon.** Von Dr. ROB. KOLDEWEY. Mit 1 Karte und 4 Doppeltafeln in Photolithographie. 4 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 3 M. — Mit 1 und 4 in einem Leinenband 2.50 M. mehr.

3. **Der Timotheos-Papyrus**, gefunden bei Abusir am 1. Februar 1902. Mit einer Einführung von U. v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF. 7 Faksimile-Tafeln in Lichtdruck. 12 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 9 M. — In vornehmer Leinenmappe 3 M. mehr.

4. **Babylonische Miscellen.** Herausgegeben von F. H. WEISSBACH. Mit 1 Lichtdruck, drei Figuren im Text und 15 autographischen Tafeln. 12 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 9 M. — Mit 1 und 2 in einem Leinenband 2.50 M. mehr.

5. **Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wâdi Brisâ und am Nahr el-Kelb.** Herausgegeben, umschrieben, übersetzt und erklärt von F. H. WEISSBACH. Mit 6 Lichtdrucken, 5 Textabbildungen und 40 autographischen Tafeln. 20 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 15 M. — In Leinenband 2.50 M. mehr.

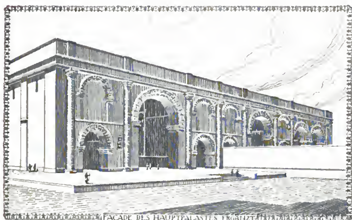
6. **Griechische Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders d. Gr.** Von CARL WATZINGER. Mit 3 Chromotafeln, 1 farbigen Plan und 135 Abbildungen im Text. 35 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 30 M. — In Leinenband 2.50 M. mehr.

7. **Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re'.** Von LUDWIG BORCHARDT. Mit 143 Abbildungen im Text, 24 schwarzen und 4 farbigen Blättern. 60 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 48 M. — In Leinenband 4 M. mehr.

8. **Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-user-rê.** Von HEINRICH SCHÄFER. Mit 255 Abbildungen im Text, 1 farbigen und 12 Lichtdrucktafeln. 54 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 44 M. — In Leinenband 4 M. mehr.

9. **Hatra.** Nach Aufnahmen von Mitgliedern der Assur-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft. I. Teil. Allgemeine Beschreibung der Ruinen. Von WALTER ANDRAE. Mit 46 Abbildungen im Text und 15 Tafeln. 16 M.
   Für Mitglieder der D.O.-G. 13 M. — In Leinenband 3 M. mehr.

HATRA



NACH·AUFNAHMEN·VON·MITGLIEDERN·
DER·ASSUR-EXPEDITION
DER·DEUTSCHEN·ORIENT-GESELLSCHAFT

·I·TEIL·

ALLGEMEINE·BESCHREIBUNG DER·RUINEN

VON

WALTER·ANDRAE

J·C·HINRICHS'SCHE·BUCHHANDLUNG
LEIPZIG·1908

9. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Druck von August Pries in Leipzig.

Vorwort.

Wie die Ruinen von Hatra aussehen, war bisher so gut wie unbekannt, obwohl sie neben denen von Ba'albek, Palmyra und Persepolis die eindrucksvollsten des vorderen Orients sind. Sie liegen weit ab von den oft begangenen Reiserouten und sind größeren Unternehmungen infolge der Eifersucht der Beduinen, die den Platz als ihr Eigentum betrachten und vor allem ein Fußfassen der Regierungsgewalt verhindern möchten, unzugänglich gewesen. So waren die Besuche von Roß, Ainsworth, Lady Blunt, Jacquerel, Koldewey von kurzer Dauer, und nur eine französische Expedition, deren Spuren an den Ruinen bemerkbar sind, hat in einem der letzten Jahre mehrere Tage ausgehalten, bis sie sich vor den Beduinen zurückziehen mußte. Bildliche Darstellungen der Ruinen sind von diesen Besuchen meines Wissens der Öffentlichkeit teils gar nicht, teils in nur beschränktem Maße gewonnen worden; die Beschreibungen vermögen dafür keinesfalls Ersatz zu bieten bei einer so eigenartigen Formensprache, wie sie Hatra spricht.

Es kommt mir deshalb bei der Veröffentlichung der Ergebnisse, die auf Ausflügen nach Hatra von Mitgliedern der Assur-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft gewonnen wurden, vor allem zunächst auf die ausgiebige Illustration der vorhandenen Reste und auf eine kurze begleitende Beschreibung an, damit man eine deutliche Vorstellung vom Stadtbild und vom Charakter der Architektur und ihres Schmuckes erhalte. Die Literatur über Hatra, die mir hier nicht zur Verfügung steht, mußte einstweilen unberücksichtigt bleiben. Eine historische Untersuchung und Auswertung der Ergebnisse hoffen wir ebenso wie die Einzelheiten der Aufrisse, die Bauornamente, die Plastik und noch fehlende Teile in einer späteren Veröffentlichung vorlegen zu können. Auch ohne Grabung gibt es in den sichtbaren Gebäuderesten noch die Hülle und Fülle zu tun.

Hatra ist von mir am 2. 3. Mai 1906, von Herrn P. Maresch am 27. September 1906, von Herrn J. Jordan am 7./8. Mai 1907 besucht worden. Jedem von uns stand zu seinen Arbeiten nur eine Tagesfrist oder noch weniger zur Verfügung. Das Hauptaugenmerk richtete sich dabei naturgemäß auf den Palast, dessen Grundrisse großenteils mit Bandmaß und Zollstock aufgenommen wurden, wobei nur einige Hauptrichtungen mit der Diopterbussole festgestellt worden sind.

Die Strichzeichnungen, die jeder auf Grund seiner Aufnahmen anfertigte, dienten als unmittelbare Vorlage für die beigegebenen Photolithographien und Strichätzungen. Die Lichtdrucktafeln und die Tonätzungen im Texte sind nach Jordans, Mareschs und meinen Photographien hergestellt.

Assur, November 1907.

Walter Andrae.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Abbildungen.

Einleitung.

Hatra ist vom Sasaniden-König Sapor I. (242—272 n. Chr.) zerstört worden. Seine Blüte fällt in die Zeit der Partherherrschaft, etwa ins 1. und 2. nachchristliche Jahrhundert, als es den Angriffen Trajans (117 n. Chr.) und des Septimius Severus (200 n. Chr.) erfolgreich trotzen konnte. Für dieselbe Zeit sind die sog. „parthischen" Ruinen in Assur durch Münz- und Inschriftfunde datiert. Skulptur, Mauertechnik, Steinbearbeitung und Schriftcharakter gleichen sich auf beiden Stätten. Die Nachbarschaft hat gewiß zu nahen Beziehungen geführt. Hatras Entfernung von Assur beträgt ungefähr 50 km in westnordwestlicher Richtung. In einem Tagemarsch ist es also auch für Karawanen gut zu erreichen, zumal es nicht an Wasserstellen fehlt. Gut beritten kann man bequem in 5—6 Stunden hingelangen.

Die entsprechenden Ruinen und Funde in Assur halten in keiner Hinsicht den Vergleich mit denen von Hatra aus. Denn vermöge seiner monumentalen Dimensionen und der größeren Solidität steht Hatra entschieden weit über der „Partherstadt" Assur. Die Frage, ob daraus eine unmittelbare Abhängigkeit Assurs von Hatra abzuleiten ist, lasse ich offen; sicher ist, daß kulturelle Beziehungen bestanden haben, und diese machen Hatra mit seinen besser erhaltenen Resten aucb für das Verständnis der „Partherstadt" in unseren Assur-Ausgrabungen wichtig und beachtenswert.

Auch heute ist el-Ḥaḍr, wenn man will, Verkehrsknoten. Die große Straße für Kameelkarawanen von Bagdad nach Moṣul führt nicht im Gebiet der seßhaften Araber am Tigris entlang, wie die Maultierstraße, sondern geht nach Hatra und den Ṭartar hinab, also in der Dschesire (d. i. Insel, Mesopotamien) und im reinen Beduinengebiet. Solche Wege gibt es von Hatra auch zum Euphrat nach Mejadîn, Dêr, ʿĀna und nach Sindschâr, dem römischen Singara. Schwierigkeiten haben diese zum Teil viel begangenen „Straßen" alle nicht, denn in der Dschesire kann man überall beschwerdelos marschieren, wenn man die Beduinenstämme zu Freunden hat. Die Beduinen und die kameeltreibenden ʿAgêl schätzen Hatra überdies wegen seines guten und reichlichen Wassers. Im Stadtgebiet selbst habe ich nur eine schweflige Quelle und einige brackige Tümpel gesehen; dicht außerhalb liegt aber nach Maresch in einer Höhle eine süße, klare und reiche Quelle. Das Gebiet um Hatra zeigt Karstformation: Wasserrinnen (Wadis) im Gipsfelsen erodiert, die plötzlich in einer Scharte verschwinden und unterirdisch weiterlaufen. Unter der Stadt selbst mögen ebenfalls solcbe Wasserläufe existieren und allerlei Wundererzählungen der Araber hervorgerufen haben. Viel-

leicht wären sie ohne Mühe wiederzufinden. Die Wasserversorgung einer großen Stadt wie Hatra, mit vielen tausend Einwohnern, ist ohne sie kaum denkbar. Brunnenartige Anlagen liegen sogar im Palast offenbar nur wenig verschüttet zu Tage. Das Wadi Ṭartar, noch ungefähr $3^1/_2$ km vom Ostrande der Stadt entfernt, kommt kaum in Frage; denn erstens führt es nur nach den Regenfällen, also nur etwa in der winterlichen Jahreshälfte, ausgiebige Wassermengen, sonst jedoch nur ein schwaches Rinnsal, und sodann wäre die Entfernung zumal in unruhigen Zeiten eine zu große.

Die Verhältnisse liegen ähnlich wie in Palmyra. Beide Städte umgibt Wüste und Steppe; das wird in alter Zeit nicht viel anders ausgesehen haben wie heute. Nur während des Frühlings in guten Jahren sieht es grün und weidemäßig aus, zum Ackerbau ist das Land wenig oder gar nicht geeignet. Der offensichtliche Reichtum beider Städte hatte also andre Quellen, in Palmyra stammte er bezeugtermaßen, um es modern auszudrücken, aus dem Speditionsgeschäft, d. h. aus den großen Warentransporten vom Osten nach dem Westen und umgekehrt, in Hatra vielleicht zeitweise aus ähnlichen kaufmännischen Unternehmungen, deren Straßen von Süden nach Norden und von Osten nach Westen sich in Hatra kreuzten.

Beschreibung der Ruinen.

Das Stadtgebiet.

Das Weichbild. Das Gelände der Stadt und ihrer nächsten Umgebung ist fast ganz flach und nur schwach wellig. Eine leichte Senkung durchzieht das Weichbild von Süd nach Nord



Abb. 1: Turm außerhalb der Stadt (Ostfront).

und entwässert es nach dem Ṭartar zu, der im Bogen nordöstlich vorbeifließt. Über der Ṭartarsohle liegt das Land etwa 40 m erhaben, und der Blick beherrscht namentlich von so hohen Punkten der Stadt, wie vom Palastdache aus, einen Umkreis von vielen Meilen. Die Höhen des Sindschâr im Norden und des Makḥûl im Süden sind von hier aus sichtbar. In dieser

Steppenebene konnte sich die Stadt beliebig ausdehnen. Ihre Umwallung begrenzt sie allseitig mit großer Schärfe und Deutlichkeit. Nur im Osten habe ich auch außerhalb davon geringe Reste von Gebäuden gesehen, und im Norden und Südosten liegt etwa 200 bis 300 m vor der Front je ein turmartiger Bau, von ferne den Grabtürmen von Palmyra und von Ḥalebije am Euphrat ähnelnd (Abb. 1).

Die Stadtbefestigung. Wall und Graben. (Vgl. Tafel I.) Trotz des Fehlens markanter natürlicher Geländeabschnitte folgt die Umwallung nicht der Kreislinie, wie frühere Besucher angenommen haben, und wie es auf den ersten Blick scheint, sondern



Abb. 2: Stadtmauer an der Ostfront, Wall und Graben.

sie bildet ein unregelmäßiges, 14- (oder 15-?) Eck. Diese Tatsache habe ich bei einer Umreitung der Stadt gewonnen, wobei die Route mit Uhr und Kompaß durch Schluß des Aufnahmepolygons leidlich korrigiert wurde. Diese Route folgt der Umwallung im Norden, Westen und Osten außerhalb, im Süden innerhalb des Walls auf ⅞ ihrer Länge; nur das kurze Stück im NO habe ich nicht aus der Nähe gesehen. So ergab sich eine größte Diagonale von 2000 m und ein Umfang von ca. 6 km, hiermit also ein Areal von 3,2 Quadratkilometern oder 320 ha.

Die Wall-Linie zeigt scharfe Knicke nur im Norden und im Südosten, längere gerade Läufe im Norden, Nordwesten und Osten, ein mehr gebogenes Stück im Nordosten. Im übrigen sind die Polygonseiten kurze gerade Strecken und die Ecken überall deutlich wahrnehmbar (Abb. 2).



Abb. 3: Stadtmauer-Ostfront von außen.



Abb. 4: Stadtmauer-Nordostfront.



Abb. 5: Stadtmauer-Nordfront, Kurtine.

Wall und Graben sind im ganzen Umkreis erhalten, der letztere aber an der Südwestseite verweht und nur an der Vegetation noch kenntlich. Besondere Befestigung an der Contreescarpe und im Glacis habe ich nicht bemerkt, nur stellenweis liegt eine wallartige Aufhöhung, vielleicht der Grabenaushub, vielleicht aber auch natürliche Hügelbildung, im nächsten Vorfeld. Der Wall ist streckenweis, soweit ich ihn innen gesehen habe, verdoppelt; deutlich



Abb. 6: Stadtmauer-Nordfront, Turm beim Nordtor (?).

z. B. an der Südfront. Der Innenwall schließt hier in drei Abschnitten mit sonderbar gekrümmter Form an den Hauptwall an, sodaß man darunter fast Verstärkungswerke vermuten möchte, errichtet während einer Belagerung bei drohender Breschierung des Hauptwalls.

Der Hauptwall hat ebenso wie diese Nebenwälle auf lange Strecken hin jetzt den Charakter eines Erd- (oder Lehmziegel-?)walls. An vielen Stellen stehen jedoch Kurtinen und Türme aus Bruchstein- und Mörtelmauerwerk mit Quaderverblendung noch in großer Höhe an (Abb. 3. 4. 5).

Namentlich wirken die massiven, rechteckigen und weit ausladenden Türme, deren einige dreißig gut erhaltene zu zählen sind, auf den ersten Blick als Marksteine der Umwallung (Abb. 6).



Abb. 7, 8, 9 und 10. Einzelbauten im Osten des Stadtgebietes.

Stadttore. Die Anzahl der Stadttore konnte ich noch nicht sicher feststellen. Unzweifelhaft scheint mir nur das Nordwesttor, wo die Steinmauerreste genügend erhalten sind und eine vom Graben umzogene breite, rechteckige Bastion das Tor und den Wall flankiert. Im Süden liegt eine schmale, zungenartige Bastion, ebenfalls vom Graben umzogen, doch ohne deutliche Torreste in der Nähe, die mir aber möglicherweise bei der flüchtigen Besichtigung entgangen sind. Nicht ganz sicher schien mir auch das Nordtor im Zuge der erwähnten Depression, die hier vom Wall überschritten wird. Nur die abweichende Konfiguration der Schutthügel hebt diese Stelle hervor. Noch weniger markiert sich ein Osttor im Wall. Auf sein Vorhandensein könnte geschlossen werden aus ziemlich geraden Senkungen sowohl außerhalb wie innerhalb des Walls, in denen man Straßenzüge vermuten sollte. Solche Züge glaubt man auch aus der Umgebung der übrigen Torstellen nach dem Inneren führen zu sehen. Bis aber die großen, noch unerforschten Stadtgebietsteile — von weitem gesehen ein wogendes Hügelmeer — auf Straßenzüge aus der Nähe untersucht sind, kann man aus den im Plane gekennzeichneten vier großen Adern noch keine Schlüsse ziehen.

Die Bauten im Stadtgebiet. Größere Steinbauten in den Privatquartieren, die bei der Umreitung der Stadt in die Augen fielen, sind im Stadtplan eingetragen. Ein größeres Gebäude scheint in der Nähe des hypothetischen Osttores zu liegen. Den Charakter dieser Bauwerke zeigen vorläufig die Abb. 7 bis 10.

Ihnen konnte bisher noch keine Zeit gewidmet werden. Unsere Tätigkeit hat sich vielmehr auf den kunstgeschichtlich hochbedeutsamen Palast konzentriert.

Der Palast.

Lage. Ungefähr in der Mitte des Stadtpolygons umgrenzt eine eigene rechteckige Enceinte von 456 m Länge und 320 m Breite die Residenz der Fürsten von Hatra (Abb. 11).

Sie nimmt mit 15 ha ein volles Zehntel des Stadtgebiets für sich in Anspruch. Hierbei sind noch nicht die großen flachen Senken, die sie von den übrigen Ruinenhügeln absondern, eingerechnet, obwohl sie gewiß als „Kahlen" mit Bauverbot für Private zum Bereiche des Pa-

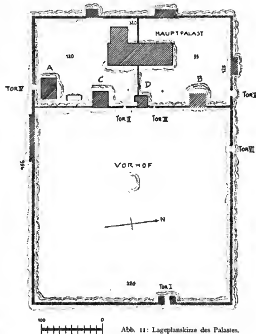


Abb. 11: Lageplanskizze des Palastes.

lastes gehörten und seine freie Lage gewährleisteten. Der Knotenpunkt der oben so genannten Straßenzüge liegt an der Nordostecke der Palastenceinte. Das mag die Ursache gewesen sein, weshalb der Haupteingang zum Palast, das Tor I, statt in der Mitte, etwas nach Norden verdrückt in der Ostseite der Enceinte liegt. Zwei oder drei Nebentore (IV bis VI) führen durch die Langseiten in den Palast.

Die Höfe. Das Haupttor (I) gewährt Zutritt zu dem ungeheuren quadratischen Vorhof mit 320 m Seite. Er ist größtenteils vollkommen eben und vielfach liegt noch der Belag aus großen Kalksteinplatten blank zutage. In der Mitte und an der Südseite sieht man kleinere Schutthügel von Einbauten. Dieser gewaltige, offene Platz charakterisiert schon recht auffällig den Palast des Wüstenfürsten, der die tierreichen Karawanen seiner vornehmen Gäste zu beherbergen hatte und für sie Standplätze schaffen mußte.

Westlich stößt an den Vorhof der zweiteilige Palasthof, durch eine hohe Scheidewand von jenem getrennt. Er nimmt den Rest des Palastrechtecks mit 130 m Tiefe und 320 m Breite ein. Beide Palasthof-Hälften besitzen in der Vorderfront je ein Tor vom Vorhof her (Tor II und III) und in den äußeren Seitenfronten je ein kleines Tor (IV und V) von außen her. Die Rückfront hat ebenso wie die südliche Seitenfront Anbauten von kleinen Räumen untergeordneter Natur — wohl Unterkunftsräume für Dienerschaft und Bewachung.

Die Teilung des Palasthofes und damit auch des Hauptpalastes geschieht durch eine Steinmauer, in der ich keine Durchgänge beobachten konnte, und ist so durchgeführt, daß die beiden Teile nur annähernd gleichwertig ausgestattet erscheinen. Der Nordteil ist in der Grundfläche um etwa ein Viertel größer als der Südteil. Zu jedem gehört eine Hälfte des Hauptpalastes, auch hier keine Kongruenz in Grundriß und Aufbau; ferner je ein großer Eckpalast (A und B) und je ein kleineres Gebäude (C und D), wovon freilich der tempelartige Bau D vermöge seines Eingangs und seiner Säulenhalle, obwohl er noch im Nordhof liegt, ebenso wie C zum Südhof zu schlagen ist.

Auch der Palasthof besitzt ein Kalksteinplattenpflaster, das auf große Flächen hin zutage liegt. Man kann darin noch drei ausgemauerte, halbverschüttete Brunnen wahrnehmen, von denen Rinnenleitungen im Pflaster ausgehen (s. Tafel III vorn). Ein großes, ausgemauertes Bassin liegt an der Ostseite des Südhofes (Abb. 12). Hier war also in ausgiebigster Weise für Wasser gesorgt und sogar der in der Steppe fürstliche Komfort einer größeren Wasserfläche hergestellt.

Der Hauptpalast (Tafel II und III). Nach allen Seiten frei steht im Hofe mit der Front nach Osten der Hauptpalast. Er besteht aus einer Grundanlage und zwei großen Anbauten.

Die Grundanlage setzen zwei fast kongruente Systeme zusammen. Schon im Kern des ganzen Baus prägt sich also die Doppelnatur des Palastes aus, für deren Zweck wir uns zunächst nur in Vermutungen ergehen können. Durch die Trennmauer wird jedem Hof eins der Systeme zugewiesen. Es sind in der Tonne überwölbte Liwanbauten, deren Grundriß für Hatra typisch ist und mehrfach wiederkehrt. Ähnlich wie in Ktesiphon, Firûsabad und Sarvistan bildet die ungeheure, tiefe und hohe, nach vorn offene Mittelhalle, der Liwan, das Hauptstück. An beiden Langseiten des Liwans liegen hier je drei, einmal auch nur zwei kleinere, niedrigere Seitenhallen, von denen die vorderen (östlichen) sich wie die großen

Mittelhallen nach vorn öffnen, während die rückwärtigen teils von der Mittelhalle, teils von den vorderen Seitenhallen zugänglich sind. Sie tragen Obergeschosse mit ähnlicher Raumeinteilung.

Die Mittelhallen sind 14,8 m breit und 30 m tief. Ihre Höhe beträgt gewiß nicht weniger als 20 m. Man könnte bequem ein vierstöckiges Wohnhaus hineinbauen. Das sind also Säle von fürstlichen Abmessungen und Gewölbe, deren Konstrukteure aller Hochachtung



Abb. 12: Das Bassin vor Bau A.

wert sind. Denn der Wölbschnitt der Kalksteinwerkstücke ist durchaus sorgfältig. Ihr Einsturz kann, wie ich glaube, nur durch Erdbeben erfolgt sein. Heute stehen davon noch die Schichten bis zur gefährlichen Gleitfuge und zeigen, daß der Wölbbogen stark überhöht war (Abb. 13). Die Vorderöffnung der Haupthalle bildet ein Bogentor von 9 m Spannweite mit Laibungen von 3,36 m Stärke. Die Langseiten belebt eine großzügige Gliederung horizontal durch kräftig ausladendes Sockelgesims und einfaches Eierstab-Kämpfergesims, vertikal durch je drei merkwürdig unsymmetrisch verteilte, auch in der Breite variierende und nur wenig vor

die Wandflächen vortretende Lisenen; sie messen an der Südwand der Südhalle 1,80; 2,90; 2,50, an der Südwand der Nordhalle 1,45; 2,90; 1,90 (Abb. 14. 15).

An den oberen Lisenenenden unter einem verkröpften Kapitellglied sind Gesichtsmasken in lapidarer Einfalt, ohne jegliche Umrahmung angebracht (Tafel IV. V). Im Südliwan sind es je drei, eine oben, zwei darunter, nur an den Ecklisenen umgekehrt. Eine Anzahl davon ist vielleicht erst in jüngster Zeit herausgeholt, die meisten sind durch Flintenschüsse etwas beschädigt. Im Nordliwan hingegen finden sich je einer oder zwei Köpfe. Wir beabsichtigen sie später näher zu beschreiben.

Im übrigen sind die Wände glatt mit gut bearbeiteten Quaderflächen bekleidet, ebenso die Gewölbe, die nur über den von gesimsbekrönten Postamenten überhöhten Lisenen angeheftete Gurte aus Metall oder anderem Material als Schmuck getragen zu haben scheinen. Durch die einfache, zarte Fugenteilung und den sparsam verteilten Schmuck wirken die mächtigen Flächen außerordentlich monumental. Nur die breiten, in den Wölbsteinen profilierten, als Entlastungsbögen dienenden Archivolten der Türen schneiden noch in diese glatten Flächen hinein, ohne sich viel um Symmetrie und Lisenenlösung zu kümmern. Die Liwanrückwände haben nur Sockelgesimse. Eine Tür durchbricht nur die Rückwand des Südliwans, sie führt nach dem westlichen Anbau; südlich daneben steht noch ein zweiter Entlastungsbogen in der Wandfläche, dessen Zweck mir nicht verständlich ist. Der nördliche Liwan ist hinten geschlossen, an der Rückwand sind Löcher für eine Holzkonstruktion zu sehen, etwa für einen Baldachin oder ähnliches.



Abb. 13: Hauptpalast, Südliwan.

Längs der Langseiten der Mittelhallen liegen, wie erwähnt, die Nebenhallen. Auch sie haben ansehnliche Abmessungen; ihre Breite beträgt 6,30 bez. 6,12; 6,20; 6,25 m, Verschiedenheiten, die wohl erst der Einsturz der Haupthallengewölbe verschuldet hat. Die Längen der Nebenhallen sind verschieden. An der südlichen Mittelhalle sind die sechs Nebenhallen bequem zugänglich und fast unverschüttet. Die Hallen 1 und 4 sind nach vorn offen; sie haben 8,67 bez. 6,65 m Tiefe, ihre Bogenöffnungen sind 4,32 m und 4,40 m weit. In der Rückwand von 1 scheint ein Treppchen das Obergeschoß zu ersteigen. Eine Tür mit schöner Akanthusverdachung und auf Gehrung geschnittenem Gewände führt nach Halle 2, deren Tiefe 7,80 m beträgt (Taf. VI; Abb. 16 und 17).

Anders Halle 4; hier liegt in der Rückwand eine 1,85 m breite Nische. Die übrigen



Abb. 14: Hauptpalast, Südliwan, Südwand.



Abb. 15: Hauptpalast, Südliwan, Nordwand.

Hallen 3, 5, 6, werden von der großen Mittelhalle durch 2 monumentale Türen nahe den hinteren Saalecken betreten. Von der südlichen dieser Türen zeigt Tafel III den ent-

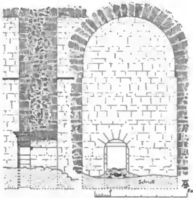


Abb. 16: Querschnitt der Tür in Halle 1.



Abb. 17: Gewandeprofil der Tür in Halle 1.

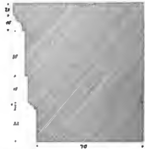


Abb. 18: Archivoltenprofil der Tür nach Halle 3.

lastenden Archivoltenbogen und Abb. 18 dessen Profil. Sie konnte von innen verschlossen werden. Halle 3 ist 9,38 m lang bei der normalen Tiefe von 6,30 m. Ähnliche oder

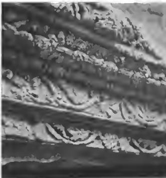


Abb. 19: Tür nach Halle 5, Ornamentierung des Sturzes.



Abb. 20: Tür nach Halle 5, Ornamentierung des Gewändes.

größere Länge ist für die Räume 5 und 6 vorauszusetzen. Die Tür zu 5 ist schön ornamentiert (Abb. 19. 20).

Von den Nebenhallen des Nordliwans sind nur die zwei vorderen, 7 und 9, leicht zugänglich. 7 hat 16,60 m, 9 dagegen 7,90 m Tiefe. Nach den hinteren Hallen scheint von keiner von ihnen ein Zugang zu führen. Zu 8 führt sicher von der Mittelhalle aus eine Tür, zu 10 (und 10a) ist der Zugang hoch verschüttet.

Im Inneren sind diese Nebenhallen bis auf die erwähnte Türverdachung in 1 schmuck-



Abb. 21: Hauptpalast, Obergeschoß, Raum 15.

los mit glatten Quaderwänden und sorgfältigen Quadergewölben. Diese haben starke Überhöhung und am Kämpfer einen schwachen Vorsprung gegen die Wand (s. Abb. 15), eine Anordnung, die schon in assyrischen Grüften angetroffen wird und sich bis in die moderne persisch-arabische Baukunst zäh durchgehalten hat.

Über den Seitenhallen erheben sich Obergeschosse wahrscheinlich nicht bis zur

vollen Höhe der großen Mittelhallen. Sie haben sich wenig erhalten, vor allem sind ihre Vorderfronten so zerstört, daß man die Façade nur aus herabgestürzten Stücken, die im wüsten Gewirr und unter Schutt davor liegen, heraus bekommen könnte. Tafel VII zeigt das am besten erhaltene südliche Obergeschoß, ähnlich wie das Untergeschoß in drei Räume gegliedert.

Man ersteigt es wahrscheinlich durch die kleine Stiege aus der Vorderhalle 1 und kann aus dem Vorderraum 11 durch eine weitere, schmale Treppe, die auf den Bögen an der Nordwand von 12 und 13 in der Mauer emporführt, bis zur Dachterrasse hinaufgelangen. Die Räume 12 und 13 sind 5,66 m breit, gewinnen aber durch die tiefen Nischen unter den



Abb. 22: Hauptpalast, Rückfront des Nordliwans.

Treppenbögen viel an Raum hinzu. Ihre Decken sind verschieden konstruiert. In der Tonne überwölbt, wie die unter ihm liegende Halle, ist nur der Mittelraum 12. 11 zeigt trotz hoher Erhaltung seiner Nordwand keinen Ansatz zur Deckkonstruktion, die entweder gerade war oder sehr hoch lag, 13 dagegen hat auf 4 Gurtbögen eine gerade Steinbalkendecke (s. Tafel VII).

In ähnlicher Weise wie hier im Süden führt auch nördlich des Südliwans die Treppe zur Dachterrasse in der Mauer empor. Von den Räumen ist nur 14 gut erhalten, die übrigen sind hoch verschüttet. Ebenso ungünstig ist der Ruinenzustand südlich des Nordliwans. An seiner Nordseite dagegen ist die eine Hälfte der drei Obergeschoßräume über den Trümmern sichtbar. Davon ist der hintere Raum 15, vielleicht auch der mittlere 16, mit horizontaler Steinbalkendecke auf 3 (bez. 1) starken Gurtbögen abgedeckt, deren Widerlagspfeiler die Wände nischenförmig einteilen. Die Maße fehlen uns hier noch (Abb. 21. 22).


Abb. 23: Hauptpalast, Halle 4.

Die **Hauptfaçade** dieses Liwan-Doppelpalastes ergab sich in einfacher Weise aus dem Grundriß. Tafel VIII zeigt ein System davon von vorn. Die gewaltigen Bogenöffnungen der Mittelhallen überspannten, ebenso wie die kleineren der vorderen Seitenhallen, hohe überhöhte Korbbögen, die sich dem Kreisbogen nähern und mit breiten, für Hatra charakteristischen Bildnis-Archivolten (Abb. 23) geschmückt sind. Sie ruhen auf kräftig profilierten Akanthus-Kämpfergesimsen (Taf. IX), die sich in Archivoltenbreite verkröpfen. Im Obergeschoß über den Seitenhallen scheint eine Nischenarchitektur zu sitzen. Die Vertikalgliederung der Façade besorgt eine Halbsäulenstellung mit Interkolumnien von 10 bis 11 m an den Nebenhallen und von $15\frac{1}{2}$ und 17 m an den Haupthallen dergestalt, daß 4 Halbsäulen auf das System verteilt sind, wovon eine beiden Systemen angehört (Abb. 24). Das Gebälk zu dieser Säulenstellung konnte so wenig wie die Säulenkapitelle und der gesamte obere Aufbau bisher ermittelt werden; es liegt im


Abb. 24: Nord- und Südliwan mit der Trennmauer.

Schutt vor der Front begraben. Bei der merkwürdigen Formengebung der übrigen Gesimse würde es von Interesse sein, das Profil zu gewinnen. Offenbar ging das Gebälk über die großen Mittelarchivolten hinweg, lag also in beträchtlicher Höhe und setzt schlanke Propor-



Abb. 25: Südlaibung des Nordliwans.

tionen voraus. Die Liwangewölbe bedingen jedoch eine noch viel größere Höhe, um vorn geschlossen zu werden, und man wird vielleicht einen attikaähnlichen Aufbau über dem Kranzgesims annehmen dürfen. Über den Aufbau hoffen wir noch Material beibringen zu können. Der vorläufig gegebene Versuch einer Façadenergänzung (s. Titelbild) ist also bezüglich der oberen Teile nur mit Vorbehalt aufzunehmen.

An der Façade ist in kapriziöser Weise bildnerischer Schmuck verteilt: Konsole in Gestalt nach unten blickender reich gelockter Köpfe (Abb. 26), die vielleicht einst Statuen zu tragen hatten, und aus der Bosse gearbeitete Reliefs, von denen sich der Schlangen-Greif an der Südlaibung des Nordliwans (s. Abb. 25) erhalten hat.

Viel einfacher sind die beiden anderen Nebenfaçaden unseres Doppelpalastes behandelt. Die Südfaçade zeigt Tafel VII. Hier springen im Untergeschoß zwei schmale Eck- und ein breiter Mittelpfeiler vor, dazwischen stehen je zwei Eck- und ein Mittelpilaster mit schwacher Ausladung. Der Mittelpfeiler hat etwa 6 m Breite, die beiden Eckpfeiler 2 m. Konstruktiv wirksam ist nur der an der Südostecke (rechts im Bild). Er konnte den Gewölbeschub des Hallenbogens 1 aufnehmen.

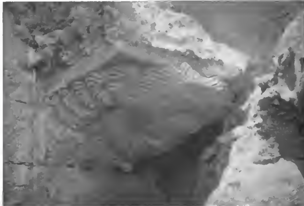


Abb. 26: Hauptpalast, Konsol bei Halle 4.

Noch einfacher ist die westliche Rückfaçade, soweit sie freisteht (s. Abb. 22). Die drei sie gliedernden Pilaster haben 1,13 bis 1,43 m Breite und nur 6,5 cm Vorsprung. Sie

stehen in sehr großen Abständen von 12 bis 15 m. In Fußbodenhöhe des Obergeschosses markieren sie naiverweise das Geschoss durch Kymation-Eierstab-Kapitell, auf dem unmittelbar die Basis des oberen Pilasters aufsitzt. Den oberen Abschluß bildet an der höchsterhaltenen



Abb. 27: Hauptpalast, Westfront der Enceinte und des westlichen Anbaues.

Stelle der Front hinter dem Südliwan ein weit ausladendes Gesims fast 20 m über dem Fußboden des Liwans. Es ist möglich, daß auch darüber noch weiterer Aufbau folgte.

Die Anbauten. Jedem der beiden Liwanbauten ist ein Anbau angefügt, dem süd-



Abb. 28: Hauptpalast, westlicher Anbau.

lichen Liwan nach Westen, dem nördlichen nach Norden hin. Die Anbauten sind vollkommen verschieden.

Man gelangt vom Südliwan durch die Tür in der Rückwand, in der man schon den Anbau (Abb. 27. 28) Wand gegen Wand bemerkt, in einen ungeheuer hohen, 3,30 bis 3,85 m breiten Korridor, der einen fast quadratischen Raum von 11,80 m und 11,95 m Seite

(Tafel X) auf allen Seiten umgibt und erst auf der Rückseite nach Westen einen Ausgang besitzt (Abb. 29). Erleuchtet wird er nur durch drei Schartenfenster (Abb. 31) hoch oben



Abb. 29: Hauptpalast, Tür des westlichen Anbaues.

in Kämpfernähe in der Südost-, Südwest- und Nordwestecke. Ein großer Teil seines in der Tonne überwölbten Daches, das durch eine Treppe in der südlichen Außenmauer erstiegen wird (s. Tafel VII, links) steht noch. Hier sieht man deutlich, daß die Durchdringung von

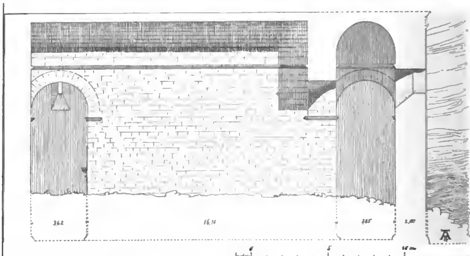


Abb. 30: Schnitt durch den Nordarm des Korridors im westlichen Anbau.

Tonnengewölben für die Bauleute von Hatra eine unüberwindliche Schwierigkeit war. Man half sich durch Gurtbögen, die an jeder Ecke — im Grundriß svastikaartig — angeordnet sind (s. Obergeschoß-Grundriß auf Tafel II). In dem beistehenden Schnitt sind die Höhenmaße indirekt bestimmt (Abb. 30).

Der große quadratische Raum hat von jeher die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt.



Abb. 31: Hauptpalast, westlicher Anbau, Ostarm des Korridors.

Merkwürdig ist nicht nur sein Grundriß, seine Lage und der Schutz durch den Korridor, sondern auch die ganz besonders reich geschmückte Tür, die durch die Mitte seiner Ostseite den Zutritt vom Korridor vermittelt (Tafel XI). Sie hat eine lichte Weite von 1.90 m zwischen auf Gehrung geschnittenen Gewänden und eine dreischichtige, schöne Verdachung. Eine breite Archivolte entlastet Verdachung und Sturz, deren Bruch kaum von zu schwacher Konstruktion verschuldet sein kann. Die beiden unteren Schichten der Verdachung besetzen zwei Reihen kräftig herausmodellierter Akanthusblätter; die obere Schicht trägt mit oberem

Kymationabschluß und unterem Eierstab und Zapfenbesatz die reich reliefierte Platte, deren figürliche Darstellungen dem Bau die Bezeichnung als Sonnentempel eingetragen haben (Abb. 32). In der Mitte befindet sich allerdings eine kleine unbärtige, lockenhäuptige Büste en face, deren Strahlenkranz und Sonnenscheibe auch an griechischen Heliosdarstellungen

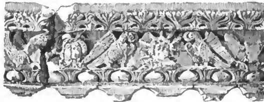


Abb. 32: Mittelteil des Heliosreliefs an der Verdachung der Tür zum quadratischen Saale.

vorkommt. Ihr wenden sich zwei ringtragende Adler zu. Weiter rechts folgt ein liegender Buckelstier. Links dagegen steht eine andre Büste en face, wie Helios unbärtig, jedoch nur mit hornartigen Auswüchsen an den Locken; gegen sie wendet sich ebenso, wie gegen den Buckelstier, dessen Pendant sie bildet, ein geflügelter Greif. Dieselbe Büste kehrt, von den



Abb. 33: Hauptpalast, nördlicher Anbau, Vorderfront.

gleichen Greifen eingefaßt, je an den Reliefenden wieder. In dieser Zusammenstellung und mit diesen Attributen wird man in den Köpfen solche von göttlichen Wesen sehen dürfen, deren Oberhaupt Helios sein mag. Daraus aber auf die Bestimmung des Raumes schließen zu wollen, halte ich für gewagt, solange nicht weitere Indizien vorliegen. Die Greifen sind ungeheuerlich langgestreckte, pantherartige Wesen mit nicht allzulangen spitzen Flügeln. Sie

stehen mit den Hinterläufen auf, während die eine Vorderpranke am Boden ruht und die andre erhoben wird. Dadurch ergibt ihre Körperhaltung eine schön geschwungene, dekorativ wirksame Linie. Auch an den Seitenflächen der Platte steht je ein nach außen gewandter Greif.

Über den quadratischen Raum selbst ist wenig zu berichten. Seine Wände haben bis zum einfachen Kämpfergesims glatte Quaderverblendung wie alle Palasträume. Eine Tiefgrabung jüngsten Datums hat anscheinend weder den Fußboden noch sonst bemerkenswertes aus dem Gewirr der herabgestürzten Wölbsteine ans Licht gefördert. Die Decke war eine ostwestliche Tonne, trotzdem der quadratische Grundriß hätte zur Kuppel drängen müssen. Daran wagte man sich offenbar so wenig wie an die Gewölbedurchdringung.



Abb. 34: West- und Nordfront des nördlichen Anbaues.

Viel ungünstiger ist der Zustand des dreiräumigen Komplexes, welcher dem nördlichen Liwanbau nach Norden zu angefügt ist (Abb. 33). Seine Façade mit ihren zwei Bogenöffnungen liegt in der Flucht der Hauptfaçade und bringt diese auf ca. 106 m Länge. Der hintere Querraum des Komplexes ließ sich noch aufmessen mit 7,80 m Tiefe und 17,60 m Breite. Er ist mit einer Nord-Süd-Tonne abgedeckt. Anders die Vorderräume, die eine mächtige Masse von Quadern und Blöcken bedeckt. In der Façade stehen jedoch noch die beiden Halbsäulen — hier in fortgeschrittener Weise noch vor breitere Pilaster gesetzt — und die daran anschließenden Laibungen. Sie liegen in über 16 m Abstand und können nicht zu ein und derselben Öffnung gehören. Diese würde sonst selbst die großen Liwanbögen an Spannweite übertreffen, was sich schon durch den zu kleinen Radius des anstehenden Bogenstücks der Südlaibung und die geringere Laibungsstärke ver-



Abb. 35: Sockelgesims und Stierkonsole im nördlichen Anbau.

bietet. Wir rekonstruieren daher hier zwei Öffnungen und dementsprechend zwei tiefe Hallen dahinter. Denn auch für diese würde sich, glaube ich, eine einzige Tonne mit der übermäßigen Spannweite von 22 m nicht rechtfertigen lassen. Die zwei Hallen sind auch so noch von beträchtlicher Größe: 22,55 m tief und je etwa 10 m breit. Ihre Gewölbe, ostwestliche Tonnen, sind, wie das anstehende Südstück zeigt, ganz gewaltig überhöht. Eigenartig ist ihre Wandgliederung durch das einfache, 30 cm hohe Eierstab-Kämpfergesims und durch das 4,19 m darunter liegende weitausladende Sockelgesims, das von den Vorderteilen liegender Stiere als Konsolen getragen wird (Abb. 35 und 36).

Die beiden anderen Fronten sind, soweit erhalten, wieder einfach und glatt, höchstens durch flache Pilaster gegliedert. In der Nordfront markiert sich die Breitendifferenz der Hinter- und der Vorderräume (Abb. 34). In der Verlängerung der Hauptfront springt ein Strebepfeiler vor, der ähnlich wie an der Palast-Südostecke den Bogenschub aufnehmen konnte und die Ecke verstärkte.

Die Nebenbauten. Der „Sommerpalast" A. In der Südostecke des Südhofes liegt, mit der Front nach Norden gewandt, der große Liwanbau A, der denen des Hauptpalastes nur wenig an Umfang nachsteht. Seine Mittelhalle hat 19,80 m Tiefe und 14,30 m Breite. Die nach vorn offenen beiden Seitenhallen sind 5,77 m breit, hinter ihnen liegt je eine weitere Seitenhalle, diese sämtlich von einem hohen Obergeschoß überragt (Abb. 37. 38. Tafel XII). Auch hier kehrt der große Liwanbogen wieder mit büstenbesetzter, mächtiger Archivolte und mit dem Akanthus-Kämpfergesims, ebenso auch die Façadenteilung durch 4 Halbsäulen, deren selten einbindende Halbtrommeln z. T. reihenweise zu Boden gestreckt liegen. Die Lage der Front nach Norden gewährte den Räumen Schatten fast durch



Abb. 36: Sockelgesims und Stierkonsole im nördlichen Anbau.

alle Tagesstunden und nur die sommerliche Morgensonne konnte die Façade kurze Zeit bestrahlen. Vor ihm liegt zudem, wie bei den jungen persischen Liwans, das schon erwähnte

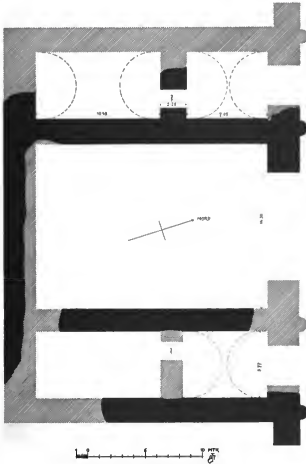


Abb. 37: Bau A („Sommerpalast"), Grundriß.

Wasserbassin (s. Abb. 12), sodaß für die sommerlichen Annehmlichkeiten, Wasser und Schatten, hier ausreichend gesorgt ist.

Der Bau B in der Nordostecke des Nordhofes scheint nach dem Umfange seiner Trümmermassen von ähnlicher Größe wie A gewesen zu sein. Seine schwer zugänglichen, hochragenden Mauerreste, die ziemlich weit in den Vorhof vortreten, sind noch nicht untersucht.

Der Bau C an der Ostmauer des Südhofes (Abb. 39) ist anscheinend ein kleinerer Liwanbau, dem wegen seiner hohen Trümmermassen schwer beizukommen war. Nach den Untersuchungen von Jordan und Maresch ragen nur obere Teile der Mauern hervor, sodaß die Türen fraglich bleiben. Es scheint, als ob sich der Liwan nach Süden öffnete. Er hat bei 9,90 Breite eine Tiefe von 16 m. An beiden Langseiten liegen je zwei kleinere Räume, in der Nord-Süd-Tonne überwölbt, mit 4,10 bez. 4,30 m Breite. Von wo aus sie zugänglich waren, ist zweifelhaft. Mit seiner Ostseite tritt der Bau ein wenig über die Ostmauer des Palasthofes hervor.



Abb. 38: Bau A („Sommerpalast"), Ansicht von Nordwesten.

Der tempelartige Bau D. In dem Winkel zwischen der Trennmauer des Nord- und Südhofes und der östlichen Hofmauer liegt mit nordsüdlicher Axe und nach dem Südhofe offen ein tempelartiges Gebäude mit seitlichem Annex zweier Räume im Osten (Abb. 40). Tafel XIII zeigt die Vorderfront mit dem Anschluß der Trennmauer-Ruine. Vor dem 5,20 m, im Lichten messenden Bogentor springen beiderseits 1,05 m breite Anten 1,80 m vor die Front. Der östlichen entspricht eine stark geschwellte Säule, mit 4,45 m Abstand von der Ante, noch mindestens 20 Trommeln hoch in situ anstehend. Die Säule vor der westlichen Ante liegt umgekippt am Boden. Nicht sicher beobachtet sind die beiden anderen, im Grundriß ergänzten Säulen, die wegen des übertrieben breiten Abstandes der Ecksäulen (8,5 m) nötig scheinen. Hier würde eine Steinbalkendecke recht gewagt sein. Möglicherweise ist ein Holzdach über dieser Säulenhalle zu ergänzen. Auch an der Westfront des Baus deuten drei Reihen von Balkenlöchern auf eine größere Holzkonstruktion, vielleicht einen seitlichen, leichten Anbau (Abb. 41). Im übrigen

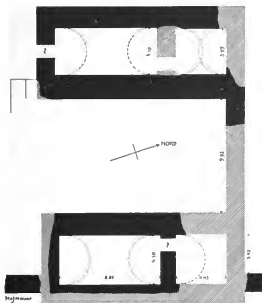


Abb. 39: Bau C, Grundriß.

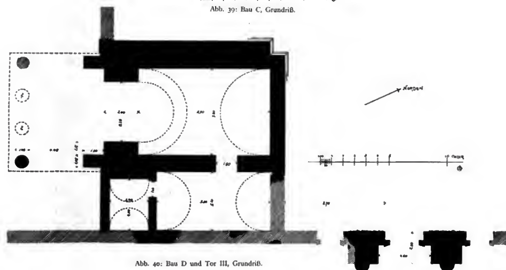


Abb. 40: Bau D und Tor III, Grundriß.



Abb. 41: Bau D, West- und Nordseite.



Abb. 42: Bau D und Tor III von Norden.

ist jedoch der massive Deckenbau auch an diesem Gebäude die Regel. Man blickt auf Abb. 42 durch die zerstörte Rückfront in das Innere des 11,50 m tiefen Hauptraums mit den Resten seiner Längstonne von 7,50 m Spannweite. Ebenso ist der östlich anliegende und vom Hauptraum zugängliche, 9,80 m lange Seitenraum mit 5,10 m Spannweite längs überwölbt, während die kleine Kammer südlich daran ein Quergewölbe hat. Mit der Ostwand dieser Nebenräume sitzt der Bau unmittelbar auf der östlichen Hofmauer auf.

Die Tore. Von den monumentalen Toren des Palastes wurden bisher die beiden Tore (II und III) in der östlichen Hofmauer, also die Hauptzugänge zum Süd- und Nordhof vermessen.



Abb. 43: Tor II, Grundriß.

Tor III (s. Abb. 40) liegt dicht nördlich von Bau D (Tafel XIV). Davon steht zunächst die Mitteltür zwischen starken Pfeilern in 4,60 m Abstand, mit Halbsäulen an der Außenfront. Die Pfeiler scheint ein hoher Bogen verbunden zu haben. So lag die Tür in einer schützenden Nische. Sie hat geraden Sturz und auf Gehrung geschnittenes Gewände, Akanthusverdachung und Entlastungsbogen, wie alle monumentalen Türen des Palastes. Nördlich vom Nordpfeiler steht sodann der Rest einer kleineren, niedrigen Tür mit ähnlichem Aufbau. Von einer entsprechenden Tür auf der Südseite ist nichts erhalten.



Abb. 44: Tor II und Bau D, Ansicht vom Vorhofe aus.

Sie ist von uns — fraglich ob mit Recht — symmetrisch ergänzt worden. Die Rückseite des Tores zeigt sich auf Abb. 42 links in stark zerstörtem Zustand. Mindestens für die große Mitteltür sollte man hier breitere Laibungen erwarten, die zum Schutz der geöffneten Türflügel mit verdacht waren.

Tor II, das zwischen Bau C und Bau D die Ostmauer durchbricht (Abb. 43; Tafel XV), faßt die drei Türen zusammen zwischen den Pfeilern, die sich hier zu kleinen, hohlen Türmen auswachsen (Abb. 44) und so gewissermaßen einen kleinen Vorhof vor den Türen abgrenzen. An den inneren Turmecken liegen auf Lisenen wieder die beiden Front-Halbsäulen in 9,08 m Abstand. Ob und wie der Vorhof abgedeckt war, ist mir zweifelhaft. Von den Türen steht nur ein Teil der Mitteltür mit ähnlichen Elementen des Aufbaus wie bei Tor III, sowie die kleine südliche Seitenpforte mit geradem Architrav-Sturz auf kleinen Pilasterkapitellen.

Steinmetzmarken und Steinbearbeitung. Wir sahen im Vorstehenden, wie reich Hatra an Bauformen ist. Um Lösungen sind die hatrenser Bauleute nicht verlegen, und oft glaubt man zu erkennen, daß sie sich mit Lust Probleme stellten. Im Konstruktiven kommt dies am deutlichsten zum Ausdruck. Die Steinbearbeitung macht ihnen keine Schwierigkeit, sie schwelgen im Quaderbau, und ihre Plastik und Bauornamente verraten sicheres Können. Orientalisch ist allerdings — im Gegensatz zur soliden griechischen Architektur — die Sorglosigkeit im inneren Mauerverband. Man sieht an vielen Stellen, wie sich der Bau langsam oder plötzlich „entblättert“ hat. Wo die Verkleidungen des Bruchsteinmauerwerks abfielen und die Halbsäulen umkippten, erkennt man, daß zu wenig für tief eingreifende Binder gesorgt ist. Einwandfrei sind dagegen die Türsturzsicherungen mit Entlastungsfugen und -bögen und die Gewölbe, die im schönsten Wölbschnitt und mit richtigem Blick für die Abmessungen konstruiert erscheinen. Die Gilde der Bauleute, hier wie heute noch in Mosul in der Hauptsache Steinmetzen, zeigt ihr starkes Selbstbewußtsein in Steinmetzmarken, die bezeichnenderweise auf der Schauseite der Quadern sitzen und oft zu kurzen Inschriften werden (Abb. 45). Die Wände wimmeln daher von solchen Zeichen, von denen einige nach Mareschs und meinen Abschriften beigegeben sind (Abb. 46). Ein großer Teil davon scheint einem aramäischen Alphabet entnommen zu sein, andere dagegen sind erfundene oder altgebräuchliche Zeichen, wie das Hakenkreuz, der achtstrahlige Stern u. a.



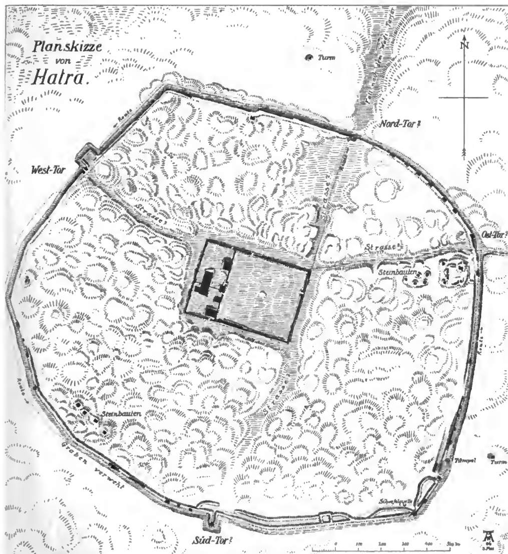
Abb. 45: Inschriften aus dem Hauptpalast. Oben: Von der Südwand des Südliwans. Unten: In der Nische des Obergeschoß-Raumes 13.

Eine längere, vierzeilige Inschrift mit aramäischen Zeichen steht an der Südlaibung des Nordliwans über dem Schlangengreifen. Bisher ist es nicht gelungen, sie zu erlangen.

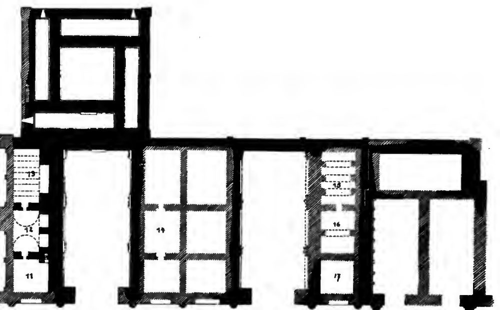
Die Quaderflächen sind gekrönelt, genau wie an den „Partherbauten" in Assur, die auch das gleiche Material, den gelben Kalksandstein, in Mosul Hellàn genannt, bevorzugen. Er ist in Hatra von vorzüglicher, gleichmäßiger Beschaffenheit, besonders ausgesucht am Hauptpalast. In den Verkleidungen der Wände hat man auf gut schließende Fugen gehalten. Die Schichthöhen sind ganz verschieden, je nach der Lagerhöhe, wie sie der Bruch lieferte und je nach dem Bedürfnis des Verbandes. Verklinkungen der Quader bei Differenzen in der Schichthöhe sind keine Seltenheit, immer aber mit großer Sorgfalt ausgeführt. In den großen Liwans hat man sie fast ganz vermieden. Oft bilden nur dünne Platten, orthostatenmäßig versetzt, die Verkleidung im Wechsel mit tief einbindenden Schichten. Im Inneren der Mauern ist ein Mörtel aus fast reinem Gips das Bindemittel.



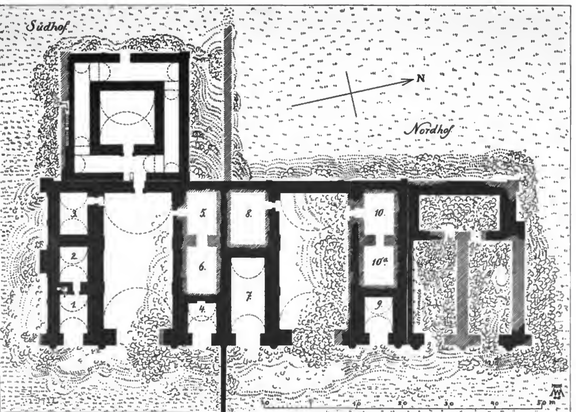
Abb. 46: Steinmetzmarken.



Lithographie u. Druck von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).



Obergeschoss



Erdgeschoss

Grundrisse von Erd- und Obergeschoss des Hauptpalastes



Ansicht des Hauptpalastes von Südost



Hauptpalast, Südliwan, Ecklisene der Südwand



Hauptpalast, Südseite des Südliwans



Hauptpalast, Tür von Halle I nach Halle 2



Hauptpalast, Südseite



Hauptpalast, Front des Nordliwans



Hauptpalast, Halle I, Archivolte und Kämpfergesims



Hauptpalast, westlicher Anbau, Nordarm des Korridors



Hauptpalast, westlicher Anbau, Eingang des quadratischen Raums



Bau A („Sommerpalast“), Frontansicht



Bau D, Frontansicht



Tor III, zum Nordhof



Tor II, zum Südhof

DRUCK VON AUGUST PRIES IN LEIPZIG

[illegible] WISSENSCHAFTLICHE
VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

DER
ANU-ADAD-TEMPEL
IN ASSUR

VON

WALTER ANDRAE

[illegible]



LEIPZIG
[illegible]
[illegible]

WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

1. **Die Hettitische Inschrift** gefunden in der Königsburg von Babylon [illegible] Dr. Robert Koldewey. Faksimile der Inschrift, Vorder-, Rück- und [illegible] in Lichtdruck. Bemerkungen des Finders. Vorwort von Prof. Dr. [illegible]
   Für Mitglieder [illegible]

2. **Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon.** Von Dr. Robert Koldewey. [illegible] Doppeltafeln in Photolithographie. 1901. [illegible]
   Für Mitglieder [illegible]

3. **Der Timotheos-Papyrus,** gefunden bei Abusir [illegible] Faksimile-Tafeln in [illegible]
   Für Mitglieder [illegible]

4. **Babylonische Miscellen.** Herausgegeben von F. H. Weissbach. Mit [illegible] Figuren im Text und [illegible] photographischen Tafeln. [illegible]
   Für Mitglieder [illegible]

5. **Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wâdi Brisâ und am Nahr el-Kelb.** Herausgegeben [illegible] erklärt von F. H. Weissbach. Mit [illegible] Abbildungen und [illegible] photographischen Tafeln. [illegible]
   Für Mitglieder [illegible]

6. **Griechische Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders d. Gr.** Von [illegible] tafeln, [illegible] farbigen Plan und [illegible] Abbildungen im Text (Abusir [illegible] 1905. [illegible]
   Für Mitglieder [illegible]

7. **Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re'.** Von Ludwig Borchardt. Mit 143 Abbildungen im Text, [illegible] schwarzen und [illegible] farbigen Blättern (Abusir I). 190[illegible]
   Für Mitglieder der D. O.-G. 48 M. — In [illegible]

8. **Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-user-rê.** Von Heinrich Schäfer. Mit [illegible] Abbildungen im Text, [illegible] farbigen und [illegible] Lichtdrucktafeln (Abusir II). 1908. [illegible] M.
   Für Mitglieder [illegible] 44 M. [illegible]

9. **Hatra.** Nach Aufnahmen von Mitgliedern der Assur-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft. I. Teil: Allgemeine Beschreibung der Ruinen. [illegible] Mit [illegible] Abbildungen im Text und 15 Tafeln. [illegible]
   Für Mitglieder [illegible]

10. **Der Anu-Adad-Tempel.** Von W[illegible] Mit [illegible] Abbildungen im Text [illegible] 34 Tafeln (Assur A [illegible]
    Für Mitglieder der [illegible]

[illegible]

Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ir-ke-re'. [illegible] im Text, [illegible] mehrfarbigen [illegible] (Abusir [illegible]

DER
ANU-ADAD-TEMPEL
IN
ASSUR

AUSGRABUNGEN

DER

DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

IN

ASSUR

A: BAUDENKMÄLER AUS ASSYRISCHER ZEIT

I

DER ANU-ADAD-TEMPEL

VON

WALTER ANDRAE



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1909

DER

ANU-ADAD-TEMPEL

IN

ASSUR

VON

WALTER ANDRAE

MIT 94 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 34 TAFELN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG
1909

10. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Druck von August Pries in Leipzig.

Vorwort.

Seit September 1903 wird Assur mit der gütigen Erlaubnis der türkischen Behörden von der Deutschen Orient-Gesellschaft ausgegraben. Es sind fünf Jahre verstrichen, bevor zur Herausgabe der Ergebnisse geschritten werden konnte. Äußere Hindernisse, die zu beseitigen nicht in der Macht der Herausgeber lag, verursachten die Verzögerung und ermöglichten nur vorläufige kurze Berichte über den Gang der Arbeiten, die in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft erstattet worden sind. Es besteht nun die Absicht, die Publikation in folgende fünf Reihen zu gliedern:

A. Die Baudenkmäler aus assyrischer Zeit.
B. Die Einzelfunde aus assyrischer Zeit.
C. Die Denkmäler aus parthischer Zeit.
D. Allgemeines.
E. Die Inschriften aus Assur.

Innerhalb dieser Reihen sollen in Einzelheften die in sich abgeschlossenen Gebiete der Forschung vorgelegt werden, je nachdem sich dies bei den vielfältigen Einflüssen, denen eine dauernd im Gang befindliche Ausgrabung unterliegt, jeweils wird ermöglichen lassen. Die Zwanglosigkeit in der Folge, die sich hieraus ergibt, tut der Ordnung keinen Eintrag: Innerhalb der Reihen wird jedes Heft leicht zu finden und zu gruppieren sein.

Form und Auffassung der Reihe A wird das vorliegende erste Heft daraus dem Leser dartun. Wir wollen von den Bauwerken alles noch Vorhandene mit der möglichsten Treue und Genauigkeit zur Darstellung bringen, denn die einmal ausgegrabenen Ruinen sind mit keinen Mitteln vor dem Verfall zu bewahren und unsere Darstellung muß für die Nachwelt an ihre Stelle treten. Auf die vor den Ruinen selbst gezeichneten Pläne legen wir daher den Hauptwert. Für ihre zeichnerische Behandlung waren uns Robert Koldeweys Aufnahmen von Sendschirli vorbildlich. Soweit Inschriften für die baugeschichtliche Beurteilung der Ruinen heranzuziehen waren, sind sie in Facsimile oder Lichtdruck abgebildet worden; die Umschrift konnte daher, um sie auch dem Nichtphilologen lesbar zu machen, von diakritischem Beiwerk nach Möglichkeit befreit werden.

Die Reihe B soll die archäologische Behandlung der assyrischen Einzelfunde, C alles in die parthische Zeit Gehörige, Architektur wie Einzelfunde, bringen, D am Schlusse der Grabung den großen Zusammenhängen nachgehen, übersichtliche Bilder aller Ergebnisse insbesondere hinsichtlich der Topographie und der Stadtgeschichte geben, sowie die Beschreibung arabischer Reste, geologischer, klimatischer, geographischer Verhältnisse und der Grabungsgeschichte umfassen. Die philologische Bearbeitung der Inschriftfunde wird in der Reihe E vereinigt werden.

Ich bin meinem Freunde Dr. Güterbock, der mit Rat und Tat auch an dieser Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft beteiligt ist, zu großem Dank verpflichtet.

November 1908.

Walter Andrae.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Tafeln.

Einleitung.

Unsere Kenntnis vom assyrischen Tempelbau lag bisher sehr im argen. Schon wegen des Vergleichs mit den besser bekannten babylonischen und mit dem vielumstrittenen salomonischen war es erwünscht, weitere und vor allem ältere Specimina zu den sargonischen, also jungassyrischen, Tempeln in Chorsabad (um 720 v. Chr.) hinzuzugewinnen. Der Anu-Adad-Tempel in Assur schenkt uns beides: Zwei typisch assyrische Heiligtümer und diese aus zwei, um 150 und 400 Jahre vor Sargon liegenden Epochen. Aber überdies ist seine Gesamtanordnung so eigenartig und neu, daß er schon deshalb einen wichtigen Platz in der Architekturgeschichte erobern wird. Gewiß werden sich auch die Einzelheiten seines Grundrisses in interessante Beziehungen zu dem charakteristischen Kult der beiden Götter Anu und Adad bringen lassen, wenn erst das Wissen davon weiter fortgeschritten sein wird. Gegenwärtig verraten die hier und da verstreuten, sehr allgemein gehaltenen Notizen der Keilschriftliteratur nur wenig über die Art, wie Anu, der Himmelsgott und Göttervater, und „sein tapferer Sohn" Adad, der Blitz- und Wettergott, verehrt wurden. Daß ihre Kultstätten in einem Gebäude vereinigt sind, erklärt ihre nahe Verwandtschaft zur Genüge. Immerhin ist diese Tatsache insofern merkwürdig, als es nicht immer so gewesen zu sein scheint. Denn auf Ziegeln des Fürsten Irišum, also etwa 1000 Jahre vor unserem ältesterhaltenen Tempel, ist allein von einem Adad-Tempel die Rede, Anu wird nie erwähnt[1] (Abb. 1).

Lassen wir die Ruinen sprechen! Sie lehren jetzt mit ziemlicher Deutlichkeit, wie die Stätte jenes Doppelkults beschaffen war, und bringen uns ein gut Stück vorwärts in der Erkenntnis.

Die Lage. Der Anu-Adad-Tempel ist — in e5 des Stadtplans (Tafel 1)[2] — zwischen zwei Palastbezirke eingeschoben: Östlich liegt der sogenannte Asurnaṣirpal-Palast, der auf ältere Zeiten (wahrscheinlich bis Adadnirari I.) zurückgeht, westlich Tukultininib's I. „neuer Palast" Lugal-umun-kur-kur-ra. Orientiert ist er fast genau wie der letztere[3] und weicht in der Richtung von jenem beträchtlich ab. Auf diese Weise kommt er übereck zur Nordfront der Stadt zu stehen, deren Befestigung er mit seiner Nordecke fast berührt. Frei und ohne Anbauten lagen die Südost- und Teile der Südwest- und Nordwestseite. Im Westen berührt sich der Tempel mit dem „neuen", im Osten mit dem alten Palast, zu dessen Bezirk, wie es scheint, bereits in älterer Zeit ein Tor an der Ostecke des Tempels Zutritt gewährte. Der Zugang zum Tempel erfolgt auf der Südostseite, von der Stadt her.

1) Ziegel Assur 152[1]. 2) s. auch Plan Assur-West in Mitt. D. O.-G. Nr. 32.
3) Näheres über die Orientation auf S. 79f.

Allgemeines Grundrissbild. Zwischen zwei massiven Tempeltürmen die beiden Heiligtümer längsseits nebeneinander, ihre Eingänge nach Südosten öffnend, davor der Hof, von verschieden gearteten Nebenräumen umgeben und gegenüber den Heiligtümern von außen zugänglich — diese allgemeine Disposition eignet beiden Hauptbauperioden, die im einzelnen stark voneinander abweichen. Es sind dies:

I. Der alte Tempel, von Ašurrišiši begonnen und von Tiglatpilesar I. vollendet (aus dem Ende des 12. vorchristlichen Jahrhunderts).

II. Der junge Tempel Salmanassar's II. (aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts).



Abb. 1: Ziegel vom Adad-Tempel Irišum's.
Länge 32 cm, Dicke 5,6 cm.

Reste eines noch älteren Tempels sind — eine Steinmauer ungewissen Datums unter der Südecke ausgenommen — weder im Tempelgebiet, noch in seiner nächsten Umgebung mit Sicherheit nachzuweisen.[1] Aus jüngerer Zeit, nach Sargon (Ende des 8. Jahrhunderts), stammt ein Erneuerungs- und Umbau des Salmanassar-Tempels, der jedoch sehr wahrscheinlich profanen Zwecken gedient hat.

Unsere Beschreibung zerfällt hiernach in die beiden Hauptabschnitte, die sich mit dem alten und mit dem neuen Tempel zu befassen haben. In einem dritten, allgemeinen Abschnitt wird die Frage der Zueignung der Heiligtümer, die Orientation und die entwicklungsgeschichtliche Stellung des Tempels untersucht, während der vierte, letzte, den spätassyrischen Neubau und alles, was sonst noch in loserem Zusammenhange mit dem Tempel steht, behandeln soll.

1) Inschriftlich bekannt ist Samsiadad's Anu-Adad-Tempel; s. S. 35.

Die zugehörigen Grundrißpläne findet man auf den Tafeln II, III, IV, V, VI. Die Tafeln II und III stellen den Zustand der Ruine nach der Ausgrabung dar, und zwar mit einer Beleuchtung aus Südwest unter 45°, sodaß die Länge des Schattens die Höhe angibt. Alles Lehmziegelmauerwerk ist bei der Ausgrabung soweit gereinigt, daß Schichten und Fugen deutlich wurden; diese erscheinen im Plane bis ins einzelne und erzeugen das treppenförmige Aussehen der Mauerwerkreste. Der Handlichkeit wegen ist diese Gesamtaufnahme zerlegt worden; den Überblick erhält man auf den Ergänzungsplänen, Tafel IV, V und VI. Sichtbar sind auf II und III nur die oberen Reste, zum Teil sogar spätassyrische Wohnhäuser, die einzelne Teile des Tempels verdecken. Da es sich jedoch dabei nur um grobe Fundamentkanten des alten Baus handelte, und die feineren Einzelheiten alle zur Darstellung gelangten, konnte auf eine ebenso detaillierte Darstellung der verdeckten Mauerteile verzichtet werden. Diese sind dafür auf Tafel IV schematisch gezeichnet, doch so, daß der hier sehr nötige Nachweis dessen, was wirklich freigelegt ward und was verdeckt blieb oder ergänzt werden mußte, aus den gewählten Signaturen unmittelbar hervorgeht. Denn die Schwierigkeiten bei der Aufsuchung der Mauerkanten und oftmals auch bei der Feststellung, ob wirklich solche vorlagen, waren bei diesem Bau so außergewöhnlich große, daß mancherlei Fragen nur durch sorgsames Aufzeichnen des wirklich Gesehenen beantwortet werden können. Ebenso ist im Plane des ergänzten Salmanassar-Baus auf Tafel V streng geschieden zwischen dem Erhaltenen und dem mehr und weniger sicher Ergänzten, auf daß mit Leichtigkeit Kritik geübt werden könne an dem Ergänzungsvorschlag, der sich hier gezwungenerweise sehr weit ins Ungewisse vorwagt.

Die Bauurkunden des Tempels werden in Facsimile und Lichtdruck abgebildet und ihr Text, zum Teil auszugsweise, soweit er nämlich für das Verständnis des Baus notwendig ist, mitgeteilt. Ihre philologische Bearbeitung bleibt dem Inschriftwerke vorbehalten. Die mehr allgemein chronologischen und topographischen Fragen werden später im Zusammenhang zu behandeln sein.

I. Der alte Tempel.

Tafel IV.

Außer Substruktionen liegt vom alten Tempel nichts mehr an seiner Stelle. Der gesamte Aufbau fiel, wie wir sehen werden, bereits dem Neubau Salmanassars II. zum Opfer. Zum Glück ist das Grundmauerwerk der Uranlage jedoch so beschaffen, daß man den Grundriß mit großer Sicherheit feststellen kann, ausgenommen die Türen, die darin nicht mit angelegt sind, sondern erst im Aufbau in die Erscheinung treten sollten. Die Errichtung des alten Baus geschah in zwei Abschnitten, die man allenthalben sicher feststellen konnte, obwohl das gleiche Material und die gleiche Technik, sowie der Zustand der Mauerreste sich zuerst dagegen sehr widerspenstig zeigte. Das Baumaterial der Grundmauern ist nämlich der ungebrannte Lehmziegel des Formats 37,5 (bis 38)$^{\square}$ × 11,5 (bis 12) cm mit den nötigen halben Steinen (38 × 18 × 12) für den Kantenverband. Der Lehm ist satt, gelb und frei von fremden Beimischungen und wird im trockenen Zustand steinhart. Stoß- und Lagerfugen haben ungewöhnlich geringe Breite, der Lehmmörtel darin unterscheidet sich in der Farbe nicht von derjenigen der Ziegel. Das Mauerwerk ist massiv und dicht, nur in zwei Mauern (den Längsmauern der Nebenräume des Westtempels) sind lang durchgehende, kanalartige Hohlräume entdeckt worden, s. Schnitte a—b, s—t auf Tafel VII. Sie sind 14 cm breit und 23 cm hoch. Holz-

und andere Reste fehlen darin, Verankerungen aus Holz oder sonstigem vergänglichen Material darf man deshalb und auch schon der Längsrichtung wegen nicht darin suchen, wohl aber könnten sie die Austrocknung und damit die Erhärtung des Mauerwerks gefördert haben, wenn sie eine gewisse Zeit lang den Luftdurchzug gestattet hätten. Möglicherweise waren dies übrigens nicht die einzigen derartigen Kanäle, sondern lagen auch an anderen Stellen solche verteilt, ohne daß wir sie finden konnten.

Mit großer Mühe sind die beiden Bauabschnitte aus diesem spröden Stoffe herausgeschält worden. Sie stellen sich jetzt folgendermaßen dar:

Bei der Uranlage bestand die Absicht, massive, türenlose Lehmziegelfundamente für die Raummauern auf dem blanken Felsgrund, der durchgängig auf dem ganzen Bauplatz freigelegt und abgeglichen worden war, aufzumauern und bis zur Fußbodenhöhe hinaufzutreiben. Die Räume sollten dann mit Kies bis ebendahin aufgefüllt werden. So weit ist es nicht überall gekommen. Die Mauern blieben in $^{2}/_{3}$ der Höhe liegen und nur der Hof erhielt vielleicht seine Kieseinfüllung, die jetzt noch bis knapp unter Fußbodenhöhe des jungen Tempels hinaufreicht. In den Räumen dagegen ist die Kiesfüllungshöhe eine sehr verschiedene, von einer handbreiten Schicht bis zu 2 und 3 Metern Mächtigkeit; einmal (im Korridor an der Nordostseite des Hofs) fehlt sie überhaupt. Unter dem Kies liegt nur stellenweise eine unregelmäßige Lehmziegelschicht, s. Schnitte auf Tafel VII.

Dann trat ein Systemwechsel ein. Statt der Kiesfüllung erhielten die Räume eine Ausmauerung aus solidem Lehmziegelmauerwerk, welches auch über die nicht bis zur beabsichtigten Höhe gediehenen Grundmauern hinübergreift, so daß sich oben eine gleichmäßig durchgehende Terrasse für die Räume bildet, auf die nur im kiesgefüllten Hofe, von wenigen abgleichenden Schichten abgesehen, verzichtet worden ist (s. Tafel VII, Schnitt i—h—k—l). Stellenweise werden die Grundmauern sogar überschritten, ohne daß deren Tiefgründung bis auf den Fels nachgeahmt wird (Tafel VII, Schnitt m—n). An den Tempeltürmen macht sich dieser zweite Bauabschnitt ebenfalls geltend. Die Nordwestfronten werden um ca. 2 m hinausgeschoben (Tafel VII, Schnitt e—d, q—r), die Nordostfront des Nordturmes rückt um etwa ebensoviel ein (Tafel IV).

An sich könnte man den Systemwechsel und die Planänderung für eine Laune eines und desselben Bauherrn halten, wenn sie auch wenig verständlich blieben. Nur eins mußte auffallen: Beschriftete Lehmziegel fanden sich häufig in den Grundmauern, niemals dagegen im Füllmauerwerk und in der durchgehenden Terrassierung. Ihre Fundstellen werden im Plan des alten Tempels, Tafel IV, unter Beischrift ihrer Fundnummern markiert. Sie tragen die Bauinschrift Ašurrišiši's (vor 1100 v. Chr.), bestimmen also die Grundmauern einwandfrei als dieses Königs Werk. Wir trafen sie an in der untersten Schicht, unmittelbar auf dem Felsgrund und bis $2^{1}/_{2}$ m darüber in verschiedenen Schichten, in noch höheren Schichten — die Mauern stehen noch bis 5 m hoch an — vielleicht nur deshalb nicht, weil sich deren Abtragung zu Untersuchungszwecken nicht nötig gemacht hat.

Ihr vollkommenes Fehlen in allen denjenigen von uns abgetragenen oder durchtunnelten Mauerteilen, die wir dem zweiten Bauabschnitt zuweisen mußten, bildet nun aber ein sehr wichtiges, wenn auch negatives Moment für die Datierung. Man kann mit hinreichender Sicherheit behaupten, daß der Herrscher, welcher den Weiterbau besorgte, keine Inschriften auf seine Lehmziegel setzen ließ. Denn die Chancen, solche zu finden, waren bei unserer Untersuchung für beide Abschnitte ganz gleich, ja für den zweiten sogar noch etwas günstiger

insofern, als davon größere Massen bewegt wurden. Die Inschriftziegel würden uns bei ihm so wenig entgangen sein wie bei dem ersten, obwohl zumeist in dunklen Tunnels gearbeitet werden mußte, die Inschriftseite nach unten lag und mit dem darunterliegenden Ziegel fest verbacken war, so daß tadellose Exemplare gar nicht herauskamen. Auch hierbei wären also die Chancen ganz gleich gewesen.

Wer war nun der Urheber des Weiterbaus? Dagegen, daß es derselbe Ašurrišiši war, spricht vielerlei. Auf einen nahen Nachfolger weist die schon hervorgehobene Gleichheit von Material und Technik. So kommt nur Tiglatpilesar I., der Sohn und Nachfolger Ašurrišiši's, in Frage. Ihn kennt man bereits von früher her aus seinen berühmten Terrakottaprismen als Erneuerer des Anu-Adad-Tempels, während nach ihm bis zur Zeit Salmanassar's II. weder Urkunden noch Baureste einen weiteren Erneuerer bezeugen. Von Salmanassar's klar zu definierenden Tempelresten aber unterscheidet sich unser in Rede stehender Bauabschnitt in nicht zu verkennender Weise.

Obwohl also die Urkunden in situ hier im Stich lassen, berechtigen die eben gemachten Feststellungen, jetzt die beiden Bauabschnitte des alten Tempels getrennt zu betrachten, nämlich zuerst:

A. Die Grundmauern Ašurrišiši's, und dann

B. Den Weiterbau Tiglatpilesars I.

A. Die Grundmauern Ašurrišiši's.

Von den Inschriftziegeln Ašurrišiši's gibt es vier Sorten. Am häufigsten kehrt die ausführlichere achtzeilige auf der unteren Breitseite angebrachte Inschrift wieder (s. Abb. 2 und

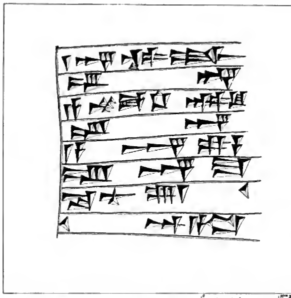


Abb. 2: Achtzeilige Lehmziegelaufschrift Ašurrišiši's. Kombiniert nach 12629 und 12804.

Tafel x und xi). Es sind dies die Nummern 7582, 12621, 12629, 12641, 12753, 12769, 12778, 12804, 12848. Die Inschrift lautet:

mAšur-riš-i-ši	Ašurrišiši,
šangû ilAšur	Priester des Gottes Asur,
apil Mu-tak-kil-il Nusku	Sohn des Mutakkilnusku,
šangû ilAšur	Priesters des Gottes Asur,
apil ilAšur-dan(-an)	Sohnes des Ašurdan,
šangû ilAšur-ma	Priesters des Gottes Asur,
ba-nu bit Adad	Erbauer des Tempels Adads
u ilA-nim	und des Gottes Anu.

Eine abgekürzte Legende findet sich auf einer der Schmalseiten geschrieben oder gestempelt (Abb. 3 und 4, Tafel x und xi). Sie lautet bei beiden Sorten:

mAšur-riš-i-ši	šangû Ašur	Ašurrišiši, Priester Asurs,
banû bit Adad	u ilA-nim	Erbauer des Tempels Adads
		und des Gottes Anu.

So auf 12702 (gestempelt), 12785, 12805, 12893.

Anscheinend der gleiche Text ist bei der vierten Sorte auf drei Zeilen verteilt, doch besitzen wir davon nur zwei Bruchstücke 12711, 12753.

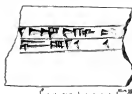


Abb. 3: Lehmziegelschmalseite, beschriftet (12893a).



Abb. 4: Lehmziegelschmalseite, gestempelt (12711b).

Betrachten wir jetzt die Einzelheiten des Grundplanes, den diese Urkunden datieren. Wir deuteten bereits an, wie zwischen den zwei massiven Tempeltürmen die beiden Heiligtümer Anus und Adads liegen, scharf voneinander getrennt durch einen mitten durchgehenden, die Tempelachse bildenden Korridor, und wie sich vor diese fast absolut symmetrische viergliedrige Bautenreihe, mehr breit als tief und nach Südwesten aus der Achse weichend der Vorhof legt, umgeben von den Eingangs- und Nebenräumen. Klar und einfach ist diese Anlage, sie mutet fast „akademisch" an.

Der Mittelkorridor. Einmal als die Symmetrieachse der beiden Heiligtümer erkannt, hat der Mittelkorridor (s. Abb. 5) die wichtigsten Dienste bei der oft schwierigen Forschung nach den versteckten Raumfundamenten geleistet, indem bekannte Maße der einen Seite einfach auf die andere übertragen werden konnten und dort ein langwieriges Suchen ersparten, vielmehr immer das gewünschte Resultat herbeiführten. Das verdient aber bei dem vielfach ganz hoffnungslos scheinenden Ruinenzustand besonders hervorgehoben zu werden, denn es gab eine weitgehende Sicherheit für das Verständnis. Noch eins zeichnet den Korridor aus: Er ist der einzige Raum der ganzen alten Anlage, dessen Zugänglichkeit, durch Einfügung

einer 6,40 m langen, nach dem Hofe offenen Erweiterung für den oder die Türverschlüsse, schon in den Fundamenten deutlich ausgeprägt ist, wohingegen alle anderen Fundamente durchgehen und keine Türen aussparen. Diese Sonderbehandlung des Korridors mag dadurch verursacht worden sein, daß während des Baus ein verschließbarer Zugang zum Tempel



Abb. 5: Alter Tempel, Mittelkorridor, Südwestwand vom Hofe aus; bei a Ecke von Q.

von der Nordwestfront her offengehalten werden mußte, solange die Hoffüllung noch nicht eingebracht und die Fundamentmauern bis zur Fußbodenhöhe noch im Bau waren. Vielleicht aber sollte er auch die absolute Trennung der beiden Tempel, die hier zu einer Einheit verschmolzen, doch noch unzweifelhaft und schon von Grund aus dartun.

Die Heiligtümer. Im Grundriß bildet das eine Heiligtum fast genau das Spiegelbild des anderen: Die Maße differieren um ein ganz geringes. Zu jedem der beiden Heiligtümer gehören ein Tempelturm und fünf Räume, nämlich: zwei nebeneinanderliegende Vorräume (O_1, P_1, O_2, P_2), dahinter der Hauptraum (N_1, N_2) und neben diesem längs der inneren Langseite zwei Nebenräume (L_1, M_1, L_2, M_2). Die Vorräume sind schon jeder für sich Breiträume, d. h. sie liegen mit ihren Langseiten parallel zur Tempelfront. Noch eklatanter wird diese Breitlage, wenn man sie paarweise betrachtet. Hierzu berechtigen die verhältnismäßig schmächtigen Scheidewände, die 2,30 m am Nordtempel, am Westtempel sogar nur 1,80 m dick sind, übrigens aber gut mit den Langseiten im Winkelverband stehen. Am Westtempel findet sich hier der auch im Hauptraum begegnende, ungewöhnliche Verband mit ausgeklinkten Ziegeln (s. Abb. 6). Mit dem Hauptraum zusammen bilden die zwei Vorräume ein nahezu symmetrisches System, dessen Achse quer durch die Vorräume und längs durch den Hauptraum geht. Dieser nämlich ist ein ausgesprochener Langraum, denn seine Tiefenausdehnung liegt senkrecht zur Tempelfront. An den Turm schließt sich dieses System so an, daß sich die eine der sehr starken Längsmauern des Hauptraums unmittelbar gegen die Turmwand lehnt, während der entsprechende Breitraum O_1 (und P_2?) ohne besondere Schmalwand an dieselbe Turmwand

anstößt. Nach dem Mittelkorridor dagegen hat der andere Breitraum (P_1 und O_2) eine kräftige Mauer, sodaß zwischen dem Hauptraum N und dem Korridor Platz genug für die zwei schmalen Nebenräume (L und M) blieb. In der Rückwand des Hauptraums befindet sich die mächtige tiefe Nische, die den Raum mit Sicherheit zur Cella stempeln würde, wenn er nicht schon durch seine Größe, Lage und Richtung und die Stärke seiner Mauern als solche zu erkennen wäre. Die Nebenräume sind enge, langgestreckte Kammern, deren Längen in den beiden Tempeln ein wenig differieren. Im Nordtempel wird eine Unregelmäßigkeit in der nordwestlichen Korridorwand überdies zur Verengung von L_2 geführt haben, damit eine angemessene Mauerstärke zwischen L_2 und dem Korridor verblieb. Bei M_2 war



Abb. 6: Winkelverband in P_1 und N_1. Normaler Winkelverband.
(Die oberste Schicht ist hochgehoben.)

dies nicht nötig. Wunderlich ist es aber, daß die ganze Unregelmäßigkeit nicht durch eine geringe Schwächung der Cellamauer (von N_2) vermieden wurde, welche die entsprechende Mauer von N_1 um ein erhebliches an Stärke übertrifft (5,70 m gegen 4,70 m). Die Hauptmaße der Räume soll zum Vergleiche der beiden Tempel die folgende Tabelle geben. In Klammern sind die nur mittelbar bestimmten Maße verzeichnet. Bei O_2 war der Bau zum Teil vernichtet, ebenso bei M_1, M_2, N_2, wo die Salmanassar-Anlage die Nordwestenden abgestochen hat, um ein neues solides Fundament für die Nordwestfront einzuschieben. Nur N_1 blieb bei dieser Prozedur verschont und gibt die nötige Unterlage für die Ergänzung. Die Tiefe von N_2 ist nach Südosten durch einen einzigen noch liegenden Ziegel bestimmt, daher fraglich (rechts auf Abb. 7).

		Westtempel		Nordtempel	
Hauptraum N:	Breite	7,04 m		6,93 m	
	Tiefe	10,08		9,90 (?)	
	Nischenbreite	4,27		4,22	
	Nischentiefe	5,80		(5,80)	
	seitliche Abstände				
	der Nische West	1,34		1,32	
	Ost	(1,45)		1,25	
Vorräume:	Tiefe	4,89		4,98	
	Breite O	7,55	= 15,38	(5,50)	= (14,65)
	„ P	6,03		6,85	
	Zwischenwand	1,80		2,30	
Nebenräume: L:	Tiefe	7,12		7,11	
	Breite	2,00		1,25	
M:	Tiefe	(6,80)		(7,50)	
	Breite	2,09		2,20	



Abb. 7: Die Reste des alten Nord- und des jungen West-Tempels, von Osten.
Links: unterste Fundamentschichten der Hofmauer. Mitte: Breiträume O_3, P_2. rechts: Cella N_2, alles auf dem Felsgrund aufstehend. Hinten oben die junge Westzikurrat.



Abb. 8: Der alte Nordtempel, vom Hofe aus.

Die Mauerstärken sind beträchtlich (Abb. 8). Es wäre denkbar, daß der Aufbau schwächer angelegt werden sollte. Doch würde die Cella mit ihrer Breite von 7 m im Fundament bei flacher Deckenkonstruktion wenig verbreiterungsfähig gewesen sein. Die Langmauern des Hauptraums N_1 sind 4,70 m (Nordost) und 4,36 m (Südwest) stark, die des Hauptraums N_2 5,42 m (Südwest) und ca. 4 m (Nordost). In Höhe der Nischen kommt zu diesen Stärken noch deren oben verzeichneter Seitenabstand von den Langwänden. Die Vordermauer von N_1 ist (5,30), die von N_2 5,65 m dick. Die Korridormauer gegen L_1, M_1 hat 3,10 m Stärke, die Mauer zwischen P_1 und dem Türraum der Korridors 5,95 m. Besonders stark ist die Vorder- und die Rückfront der Tempel, erstere (ca. 7 m[1]) wegen der Fronttürme an den Tempeleingängen, welche mit ihrer Ausladung die Gesamtstärke des Fundaments bedingt haben, letztere (6,30 m) wegen der Sicherung gegen außen. Hier an der Rückfront ist noch eine weitere Sicherheitsvorkehrung getroffen worden. Abweichend von den übrigen Grundmauern, die mit ihrem Lehmziegelmauerwerk als Untergründungen für die erst in Fußbodenhöhe aufzulegenden Steinfundamente unmittelbar auf dem Felsboden sitzen, wurde hier eine Fundamentierung auf teils einfacher, teils doppelter und dreifacher Steinlage für nötig gehalten, die vor der Tempelmitte einen 2,14 m ausladenden, 27,17 m breiten Vorsprung zeigt (links oben auf Abb. 9 und auf Abb. 10). Dieser ist besonders solid mit doppel- und dreischichtiger Kalksteinquader-Verbrämung (Abb. 11) versehen und ungefähr 3 m stark, s. Tafel VII, Schnitt c—d; wohingegen die beiden zurückliegenden



Abb. 9: Die Nordwestfront des alten Tempels von der Nordecke der Nordzikurrat aus. Steinfundament der Front, vorn überschnitten von der eingerückten NO-Kante der Tiglatpilesar-Zikurrat. Jenseits der Schlucht links die etwas abgerutschte NO-Ecke des Mittelvorsprungs.

1) 7,15 m am Westtempel, 6,80 m am Nordtempel.

Flügel des Steinfundaments, die auch mit in die Turmfronten übergehen und sie bis zu ihren Ecken begleiten, sich mit wenig mehr als 2 m Stärke begnügen und mit wenig oder gar



Abb. 10: Mittelvorsprung der alten NW-Front, rechts davon Gipssteinpackung außerhalb vor der NW-Front, westlich der Schlucht.



Abb. 11: Mittelvorsprung der alten NW-Front. Doppel- und dreischichtige Kalksteinquader-Verbramung.

nicht behauenen Blöcken verbrämt sind, auch keine scharf begrenzte Innenkante erkennen lassen (Abb. 9). Im Inneren bestehen sie aus Kalk- und Gipssteinbrocken, Ziegelstücken und Kieseln. An den gut erhaltenen Zikurrat-Ecken, der Westecke der Westzikurrat und der

Nordecke der Nordzikurrat, sieht man noch den dafür ausgearbeiteten Baugrabenrand. In die anschließenden Turmseiten biegt das Steinfundament nicht mit um; es galt also nur die Nordwestfront damit zu sichern; die übrigen Fronten bedurften dieser Vorsicht offenbar nicht. Zur Sicherung diente anscheinend auch die stellenweise sehr breite unregelmäßige Packung aus meist ansehnlichen Gipsstein-Blöcken, die sich gegen die Nordwestfront lehnt (Abb. 12 und 13). Die größte Breite der Packung zeigt Abb. 10. Die Stärke des Vorsprung-Fundaments von 3 m ist ein normales, auch sonst am alten Tempel begegnendes Außenmauermaß. Es ist möglich, daß seine Innenkante einen Raum begrenzte, der allerdings nur korridorartige Breite besessen haben dürfte. Auf ihn mündete vielleicht der Mittelkorridor und umgab somit T-förmig die Nebenräume, falls nicht auch diese bis dorthin geführt waren. Darüber



Abb. 12: Schluchtquerschnitt
durch die Nordwestfront der Nordzikurrat und durch die Festungsmauer, von Südwesten.

werden wir niemals Klarheit erlangen, weil hier alles Alte durch den großen Ausstich vernichtet worden ist, den Salmanassar II. für das 6 m starke Steinfundament seiner Rückmauer veranlaßt hat. Es ist unwahrscheinlich, daß dieser Querkorridor auch um die Nischen der Haupträume herumgriff. Die verbleibende Wandstärke von 6,30 m hinter der Nische würde dadurch in viel zu geringe Mauern zerteilt worden sein.

Die Tempeltürme. Die im Grundriß annähernd rechteckigen Turmmassive berühren die Tempel mit ihren Langseiten. Man kann die durchgehende Fuge zwischen Tempel und Turm am Westtempel gut verfolgen (Abb. 14 und Schnitt a—b auf Tafel VII). Die Seitenmaße sind bei der Westzikurrat unmittelbar zu entnehmen. Sie betragen an der

Nordwestfront	35,10 m	
Südostfront	34,80 m	Die Ostecke war in den erreichbaren Schichten schlecht erhalten.
Nordostfront	36,90 m	
Südwestfront	36,61 m	

Bei der Nordzikurrat kann die

Nordostseite 36,89 m

gemessen werden. Die Nordostfront ist jedoch insofern unregelmäßig, als sie sich zum Teil einem alten, von der Tempelrichtung abweichenden Felsrücken anschließt, dem ein Baugraben,



Abb. 13: Kante des alten Mittelvorsprungs, daran anstoßend die Gipssteinpackung vor der Front, hinten im Tunnel höheres Felsniveau, davor die Südwestecke des Mittelvorsprungs, von Nordosten.

vielleicht für die ehemalige Enceinte des anstoßenden Palastes, parallel läuft; die Ostecke des Turmes ist deshalb nach innen eingezogen. Stücke von der Südost- und der Nordwestkante sind erhalten, aber nicht die West- und die Südecke. Doch läßt sich die kleine Seite der Nordzikurrat dadurch gewinnen, daß man die Südwestkante des Turms mit der Nordostwand des noch erhaltenen nördlichen Breitraums P_2 gleichsetzt, analog dem Zustand am Westtempel. Es ergibt sich dann eine Schmalseite von 34,31 m.

Die Maße der beiden Türme stimmen also schon in den untersten Fundamenten so gut überein, als man wünschen kann.

Im Erhaltungszustand unterscheiden sich die beiden Türme beträchtlich. Während bei der Westzikurrat die Mauerwerkreste noch bis 4 m hoch anstehen und die Grundfläche fast



Abb. 14: Nordostkante der alten Westzikurrat
(links), mit anstoßendem Breitraum O_1, darüber die Südostfront der jungen Westzikurrat.

völlig bedecken, hat sich von der Nordzikurrat nur ein Streifen und eine Insel von Mauerwerk erhalten, deren Höhe 2 m wenig überschreitet. Als Anlage Ašurrišiši's ist die Nordzikurrat durch die Inschriftziegel an der Nordostseite gesichert (s. Tafel IV). Daß solche an der Westzikurrat fehlen, liegt wohl nur daran, daß wir ihr Mauerwerk nur abgeräumt und wenig davon abgetragen haben. Das Ziegelmaterial ist aber bei beiden Türmen im großen und ganzen das gleiche; nur an der Ostecke der Westzikurrat lagen ganz oben Ziegel mit einem Stempel, der 4 kreuzförmig gestellte Gabeln zeigt (12779, s. Abb. 15).

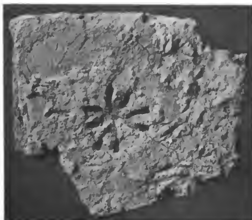


Abb. 15: Gestempelter Lehmziegel 12779.
Von der Ostecke der alten Westzikurrat.

Schon erwähnt wurde das 2 m breite Steinfundament, welches die Nordwestfront der Türme wie der zwei Tempel sichert. Es ist dargestellt in den Schnitten c—d und q—r (Tafel VII) und tritt hervor an der tief zerstörten Westecke der Westzikurrat (s. Abb. 16) und in der Abb. 9 an der Nordzikurrat. Nur an der Schlucht ist ein kurzes Stück davon vernichtet, sonst hat es sich vollständig erhalten. In seiner einfachen, außen mit größeren Kalk-Bruchsteinen verbrämten, innen mit kleinen Brocken abgeglichenen Steinlage finden sich Bruchstücke von Ziegeln mit dem Palast-Inschrift-Stempel Tukultininib's I. (um 1300). Beachtenswert ist die genaue Übereinstimmung der Längen beider Rücklagen an der Nordwestfront, die beide 43,50 m betragen: gewiß ein guter Beweis für die beabsichtigte Symmetrie der Anlage und die Zusammengehörigkeit der Türme und Tempel. Im übrigen steht das Lehmziegelmauerwerk der Turmfundamente unmittelbar auf dem Felsen auf (s. Tafel VII, Schnitt a—b). Die Westzikurrat liegt zum Teil auf einer etwas höheren Abgleichung; ob sich diese nach der sonstigen, bei + 27,70 bis + 28,20 liegenden abtreppt oder neigt, ist nicht ermittelt worden. Eine starke Felsstufe von fast 2 m Höhe liegt aber bei der Nordecke der Westzikurrat (s. Abb. 13).

Der Hof. Ašurrišiši's Tempelhof ist 50,50 m breit und 28,02 m tief. Man muß bedenken, daß er eigentlich eine Vereinigung zweier Vorhöfe ist und deshalb übermäßig breit wurde. Die ganze Hoffläche ist mit grobem und feinem Kies, Flußsand und Sandfelsschotter hochgefüllt; unreiner Schutt, Scherben und andre Beimengungen sind in dieser Auffüllung nicht zu finden. Das ist gewiß kein bloßer Zufall, sondern zeigt vielleicht das Streben, im



Abb. 16: Westecke der alten Westzikurrat,
2 m breites Steinfundament und Baugraben im Fels.

Tempel nur reine, von der Natur dargebotene Stoffe zu dulden, und alles im menschlichen Gebrauch Entheiligte von ihm fern zu halten. An der Südwestseite hat die Restauration Salmanassar's II. in die Kiesfüllung eingegriffen, sie ausgeschachtet und für ihre Südwest-Raumreihe tief hinabsteigende Lehmziegelfundamente eingefügt. Vgl. Schnitt e—f (Tafel VII). Hier sind daher die Hofkanten, die sonst einwandfrei hinter der anstoßenden Kiesfüllung herauskamen, weniger gut erhalten und nur mit Mühe in den untersten Schichten zu erlangen gewesen. Die Kiesfüllung fehlt auch in der Umgebung des Brunnens, dessen obere Ziegelröhre mit einer besonders festen Umpackung unregelmäßig liegender Lehmziegel gegen Seitenverschiebungen gesichert ist (s. Abb. 36).



Abb. 17: Die vier Räume R, S, T, U des alten Südwestflügels von Nordwesten, links oben der junge Südwestflügel, vorn spätassyrischer Sarkophag.

Es fragt sich jedoch, ob er schon zur Zeit der alten Anlage existiert hat, und er soll deshalb erst mit dem Salmanassar-Tempel näher beschrieben werden.

Den konstruktiven Zustand der beiden Heiligtümer finden wir bei den Räumen wieder, die den Hof umgeben: die von Grund aus mit guten Kanten, aber ohne Türdurchbrechungen hochgemauerten Lehmziegelfundamente und die nur bis zu geringer Höhe gediehene Kieseinfüllung. Einfach ist die Anordnung an der südwestlichen Schmalseite des Hofs: In einer Reihe liegen hier vier fast gleichwertige, nur 2,60 m tiefe Räume, R, S, T, U (s. Abb. 17). Nur der südliche Eckraum ist kürzer, 3,90 m, die übrigen 6,50, 6,44, 6,30 m breit; das sind recht untergeordnete Dimensionen. Die Außenmauer hat 3 m, die Hofmauer 3,6 m Stärke,

die Zwischenwände zwischen R und S: 1,82 m, zwischen S und T: 1,95, zwischen T und U: 2,95. Das nordwestliche Ende der Raumreihe stößt mit einem massiven Mauerwerk von 7 m Dicke an die Westzikurrat. Hier springt die Außenfront noch 2 m vor, sodaß eine Gesamtbreite von 11,2 m entsteht. Es wäre hier der geeignete Platz für eine mehrarmige, schmale Treppe zum Dache, die ohne Aussparungen gegründet werden mußte, da ihre unteren Läufe nach Analogien an den Festungstoren massiv sind.

Ganz anders und höchst merkwürdig ist die gegenüberliegende nordöstliche Hofseite gestaltet. Zwischen viel stärkeren Mauern (4,70 m innen und 4,90 m außen) läuft hier ein enger Korridor von der Nordzikurrat bis zur Ostecke des Tempels. Seine jetzt noch meßbare Länge beträgt 39,5 m, das nördliche Ende ist abgebrochen; seine Breite schwankt zwischen 1,38 m und 1,48 m. Eine 2,15 m starke, eingezogene Mauer schneidet sein Ostende in 5,70 m Länge ab. Die Entstehung dieses Korridors hat man sich so zu denken, daß zunächst nur seine innere Mauer, d. h. die Nordostmauer des Hofes, bestand, womit der Tempel gegen Nordosten hin abgeschlossen war. Die Ostecke befand sich damals etwa in derselben Rücklage der Südostfront, wie die Südecke. Später, aber anscheinend noch während derselben Bauperiode, ist ein J-förmiger Haken um die Ostecke gelegt worden und zwar so, daß längs der Nordostseite der Korridor blieb, während längs der Südostseite ohne Zwischenraum der andere Schenkel mit 4 m Dicke schalenmäßig angelehnt wurde. Dadurch kam die Ostecke an der Südostfront des Tempels um ca. 4 m weiter vor, nämlich in die Flucht des östlichen Rücksprungs am Torvorbau. Die Zusammengehörigkeit des J-Hakens mit der Uranlage, wenigstens in seinen unteren Schichten scheint vor allem daraus hervorzugehen, daß für ihn ebenso wie für die übrigen Ašurrišiši-Mauern der Fels sorgfältig geglättet, und aus der ehemals welligen Felsoberfläche mit ziemlich scharfen Kanten eine flache Baugrube ausgehoben worden ist, eine Sorgfalt, die bei den späteren Erweiterungen nach außen, die wir Tiglatpilesar zuschreiben, nicht zu finden ist. Eine solche zeigt gerade an der kritischen Stelle an der Südostfront im deutlichen Gegensatz zum J-Haken, wie wenig Wert später auf die Felsgründung gelegt worden ist; denn das Mauerwerk ist, wie der Schnitt m—n (Tafel VII) lehrt, nicht einmal bis zum anstehenden Fels hinabgeführt, sondern auf mehr oder weniger starke Schuttschichten aufgesetzt. Sicher datiert ist der Haken leider nicht. An den drei Stellen, wo er durchtunnelt wurde, haben sich keine Inschriftziegel gefunden.

Der Korridor ist wie alle anderen Räume gefüllt und zugemauert; doch fehlt hier auffälligerweise die Kiesschüttung, s. Schnitt u—v (Tafel VII). Nur ganz vereinzelt traten einige wenige Kiesel auf, als wir die untersten Zumauerungsschichten auf der ganzen Länge im Tunnel herausnahmen. Zur Erklärung dieser Tatsache könnte dienen, daß es hier vor der Ausmauerung nicht zur Kiesschüttung gekommen war, oder daß von vornherein die solidere Ausmauerung für nötig gehalten wurde. Möglicherweise war im Aufbau eine Rampe oder Treppe beabsichtigt, die einläufig im Korridor hinaufführte. Schwer verständlich bleiben aber bei dieser Erklärung einmal die beträchtlichen Mauerstärken (innen 4,72 m außen 4,90 m), es sei denn, daß man sie sich im Aufbau stark verjüngt denkt; und dann die schon unten angelegten Korridorkanten, selbst wenn diese eine Folge des Späteranbaus des J-Hakens wären. Eine Teilung des Korridors zu einzelnen kleineren Räumen im Aufbau anzunehmen, wäre unmethodisch. Der ganze übrige Bau kennt nur deutlich von unten ab gegründete Räume. Und für eine Stoa-ähnliche Halle, deren Rückwand von der Außenmauer, und deren

Pfeilerfundament von der Innenmauer gebildet würde, fehlt wohl jeder einigermaßen glaubhafte Anhalt. Denn die Hofhallen des Asur-Festhauses[1] wird man hier nicht heranziehen dürfen. Dort liegen sicherlich andere Zwecke zugrunde, und der zeitliche Abstand beider Gebäude von mehr als 400 Jahren läßt unmittelbare Vergleichung kaum zu. Überdies spricht wohl schon das Weitergehen des Korridors bis zur Ostecke gegen den Stoacharakter. Ähnliche Korridore finden sich zwar an assyrischen und babylonischen Tempeln wieder, dort aber in unmittelbarer Umgebung der Cellen. Man weiß auch dort nichts über ihre Bestimmung anzugeben. Treppen oder Rampen zum Dache können jedoch in einigen Fällen darin gelegen haben. So möchte ich mich in Ermangelung einer besseren Erklärung hier



Abb. 18: Außenkante der Torvorlage des alten Tempels, von Osten.

vorläufig ebenfalls für die Treppe oder Rampe zum Dache entscheiden, bis wir durch andere Tempel eines besseren belehrt werden.

Es ist zu bedenken, daß die Tempeltürme irgendwie zugänglich gemacht sein wollten. An den Südostfronten beider fanden sich, wie wir sahen, Bauteile, die möglicherweise den Aufgang vermittelten, und es läßt sich verstehen, daß auch hierin der Doppelcharakter des Tempels zum Ausdruck kam und ein einziger Aufgang nicht genügte. Wie wir uns die Ergänzung denken, wird unten besprochen.

Die Südostseite des Hofes und des Tempels überhaupt ist die am meisten komplizierte. Hier lag der monumentale Tempeleingang, der besonders stark geschützt war durch eine gewaltige Verstärkung der Außenmauer. Die südöstliche Außenfront (s. Abb. 18) ist

1) s. Mitteilungen der D. O.-G. 33, S. 28.

daher ungewöhnlich gegliedert, und die Um- und Ausbauten daran zeigen, daß man sich ihre solide Ausgestaltung hat angelegen sein lassen. Die vorderste Vorlage liegt nicht genau in der Mitte der Front, sondern mehr nach der Südecke zu verdrückt. Sie ist durch Ašurrišiši-Ziegel gut datiert, hat 15,15 m Breite und springt 2,11 m vor die östliche Seitenvorlage vor. Diese wieder hat 9,73 m Länge und einen Vorsprung von 2,53 m gegen die östliche Rücklage, deren Länge bis zur Ostecke 16,85 m beträgt. Der Veränderung, welche der ⌋-Haken an der Ostecke und an der Südostfront verursachte, gedachten wir bereits: Die östliche Seitenvorlage trat nach seinem Entstehen nicht mehr in die Erscheinung. — Auf der anderen Seite läßt sich die Rücklage der Front von der Südecke ab 12,80 m weit verfolgen; hier ist das alte Mauerwerk abgeschlagen und anderes eingefügt, das in der Flucht des vordersten Vorsprungs seine Südostfront hat und bis hierher durchgeführt wurde. Es charakterisiert sich als spätere Erweiterung vielleicht Tiglatpilesar's I. durch den Zustand seines Anschlusses an die vorderste Vorlage. Denn gegen diese lehnt sich eine große Sand- und Kiesschüttung, aus welcher für den Erweiterungsbau ein Baugraben ausgehoben ist. S. Schnitt o—p auf Tafel VII.

Auch an der Seitenkante der vordersten Vorlage läßt sich die mutmaßliche südliche Seitenvorlage nicht mehr bestimmen. Diese Seitenkante wird allmählich schlechter, bis sie verschwindet. Doch fällt es auf, daß das fehlende Stück des alten Baus 9,90 m mißt, also der östlichen Seitenvorlage mit ihrer Länge von 9,73 m ungefähr gleichkommt. Einen anderen Anhalt für die Ergänzung der südlichen Seitenvorlage haben wir nicht.

Das Torfundament von der vordersten Flucht der Vorlage bis zur Raumkante gemessen hat 9,60 m, an der Seitenvorlage ist die Dicke 7,50 m, während sich die Rücklagen mit 4,5 bis 5 m begnügen, soweit sie nicht durch den ⌋-Haken an der Ostecke auf ebenfalls 7,50 m gebracht sind. 4 bis 5 m kann als Außenmauerstärke annehmbar erscheinen, denn man könnte darin, ohne die Mauerstärken übermäßig gering anzusetzen, keine Räume mehr unterbringen. 7,5 m und 9,6 m aber sind so enorme Stärken, daß man zweifeln könnte, ob sie wirklich massiv waren. Die vorderste Vorlage von 2,11 m darf als Turmausladung ausscheiden, wobei die Vorlage als Fundament der Tortürme betrachtet wird. 7,50 m genügt aber, um bei guten Mauerstärken noch einen brauchbaren Raum einzuschieben. Danach wurde in Tunnels hinter der Vorlage eifrig aber ergebnislos gesucht. Das Mauerwerk ist massiv und überdies durch eingebettete Ašurrišiši-Ziegel als Mauerfundament erwiesen. Wir müssen uns also mit der großen Mauerstärke als besondrer Torsicherung abfinden und mit einer einfachen Zimmerreihe am Südostflügel des Hofs genügen lassen.

Die Hoffront dieses Flügels hat einen einfachen Vorbau von 14,58 m Breite und ca. 1,70 m Ausladung, dessen Vorderkante leicht gekrümmt ist (s. Abb. 19). Er ist stark nach der Ostecke des Hofes zu verdrückt: sein Abstand von der Ostecke beträgt 12,40 m, der von der Südecke 23,55 m. Er wird als Fundament der geturmten monumentalen Eingangstür zum Hof zu verstehen sein. War diese Auffassung richtig, so mußte seine Mittelachse und die der äußeren vordersten Vorlage in einen Raum, den Eingangsraum, fallen, und zwar so, daß noch Platz für die Türen blieb. In der Tat nimmt die Mitte der Zimmerreihe ein ungeheuer breit gestreckter Raum W ein, in den Fundamenten 3,05 m tief, aber 16,6 m breit, der die 9,60 m von einander entfernten Mittelachsen der beiden Vorsprünge an der Innen- und Außenseite des Südostflügels gerade noch so durchschneidet, daß große Türen Platz finden.

Außen- und Innentür des Eingangssystems wären so um 9,60 m versetzt und der Hof gegen Einsicht gesichert.

Zu beiden Seiten des Torraums W liegen kleinere Zimmer bez. Kammern, südlich mit der gleichen Tiefe von 3,05 m, östlich mit der größeren von 3,50 m. Nur bei den östlichen (X, Y, Z) sind auch die Breiten festzustellen mit 3,71, 3,03 und 3,06 m. Von den südlichen war nur einer, V, und zwar nur auf ca. 5 m seiner Breite zu verfolgen. Seine Südwestwand war ebenso wie der oder die folgenden Räume, die das Grundrißbild noch fordert, nicht erhalten und ist wohl dem jüngeren Einbau an dieser Stelle zum Opfer gefallen, den wir schon an der Außenfront antrafen. Kanten haben sich in dem sonst dem alten sehr ähnlichen Einbau-Mauerwerk in mehreren von uns gegrabenen Einschnitten und Tunnels nicht gezeigt: es ist massiv wie die jüngere Terrassierung, die wir Tiglatpilesar zuschreiben.



Abb. 19: Hoffront und Torvorlage im Südostflügel des alten Tempels (rechts im Graben hinter dem Brunnen), von Südwesten.

An dieser Stelle müssen wir noch des merkwürdigen Steinbaus gedenken, der unter dem jüngeren Einbau und zum Teil unter den Ašurrišiši-Fundamenten entdeckt wurde, s. Tafel xxv,b. Leider gibt es keine genauere Datierung nach oben hin; nur das Fehlen jeglichen Zusammenhangs mit dem Bau Ašurrišiši's und noch mehr mit dem späteren Mauerwerk fixiert den terminus ante quem. Schun Ašurrišiši's Fundamente ignorieren ihn, die Kanten des Raums V gehen über ihn hinweg. Es kann demnach nur der Rest eines älteren, im übrigen zerstörten Baus sein, vielleicht das Überbleibsel des alten Tempels Samsiadads, von dem Tiglatpilesar's I. Urkunde spricht. Dazu stimmt auch die Stärke und Technik der Mauer. Es sind 5 Schichten meist nicht zu großer Gipssteinblöcke mit 1,30 m Gesamthöhe auf den Felsboden geschichtet und mit Kiesel und Brocken verfüllt. — Die Mauer bildet einen nur wenig spitzen

Winkel (ca. 87°), dessen Schenkel außen (Südwesten) 10,25 m und (Südosten) 8,7 m messen. Sie hat 4 m Stärke mit Ausnahme einer 2—3 m langen Stelle am Südwestschenkel, der nur ca. 3,10 m stark ist. Sie verläuft also [·hakenförmig und könnte als Rest eines Breitraumes aufgefaßt werden, dessen eine Schmalseite im Westen lag. Bis auf die unter Raum V gefundene Kante sind alle Kanten gut, jene könnte ein Abbruch sein, die Schmalkante im Osten aber als Türlaibung aufgefaßt werden. Für das Verständnis wird dadurch nicht viel gewonnen; denn ein so einfacher Einzelbau an dieser Stelle bleibt noch immer unerklärlich.

Zum vollständigen Bilde des Ašurrišiši-Grundrisses gehört noch die Gestaltung des Vorgeländes an der Eingangsfront im Südosten des Tempels, der einzigen Front, an der mit Sicherheit eine Umgestaltung des Vorgeländes zu Zwecken des alten Tempelbaus wahrgenommen wird. Nur auf einer geringen Strecke dieser Front tritt nämlich der alte Wohnschutt mit Privathausresten dicht an den Tempel heran: von der Ostecke der vordersten Vorlage bis etwa in die Höhe des Raumes Z. Sonst zeigt die künstliche Schüttung von Sand, Kies und Felsstückchen, daß dem Vorplatz vor dem Tempel eine ähnliche Sorgfalt zugewendet worden ist, wie dem Tempel selbst, s. Schnitte i—h—k—l und o—p (Tafel VII). Am reinsten und ohne Beimischung ist diese Schüttung gerade an der vordersten Vorlage, also vor dem Tempeltor, ähnlich auch vor der Ostecke des Tempels. Die erstere wird rechts und links von Stützmauern aus Lehmziegeln begrenzt. Die östliche davon, genau vor der Ostecke der Torvorlage, streckt sich 9,50 m weit vor, hat oben 2,45 m Stärke und verjüngt sich auf der Schüttungsseite nach unten um 35 cm. Die westliche, vor der mutmaßlichen Seitenvorlage gelegene, hat nur 1,20 m Stärke und streckt sich 9,80 m vor. Von ihrer Südwestseite geht eine ca. 1,20 m dicke Mauer nach Südwesten ab, welche die Schüttung an der Südecke des Tempels zu begrenzen scheint. Diese Schüttung besteht aus stark kieselhaltiger Erde. Ihre nordwestliche Begrenzung besorgt die von der Südecke nach Südwesten abgehende, ca. 2 m starke Stützmauer. Außerhalb dieser im Nordwesten befinden sich Schwemmassen, tief hinab bis zum Felsniveau mit vielerlei, vielleicht aus dem Tempel stammenden Schutt vermischt, der unter anderem emaillierte Fliesenstücke enthielt. Möglicherweise lag das Gelände daher an der Außenfront des Südwestflügels tief und war dagegen vor der Südostfront stark erhöht worden, entsprechend der Hochlage des Tempelfußbodens.

Bei der Ostecke des Tempels liegt ebenfalls eine ausgedehnte Sand- und Alluvialboden-Schüttung. Sie ist gegen Südwesten, also gegen den anfangs erwähnten Wohnschutt hin, nicht besonders begrenzt. Dagegen bildet ein ⅃-förmiger Mauerhaken, der sich mit einem 1,30 m starken Schenkel an die Ostecke des Tempels anschließt und den anderen, 0,95 m starken Schenkel 8,70 m weit vorstreckt, die Begrenzung gegen Nordosten hin.

Versuch einer Ergänzung des Aufbaus (Tafel VIII). Es begegnet großen Schwierigkeiten, den Tempel zu ergänzen, der sich über den geschilderten, unvollendet gebliebenen Grundmauern Ašurrišiši's erheben sollte. Dennoch wird es interessieren, dies zu versuchen, zumal da die Ergänzung über den Tiglatpilesar-Fundamenten zum größten Teil ganz unsicher ausfallen würde. Es gilt, sich vorzustellen, in welcher Weise Fassaden, Räume und Türen auf den Grundmauern angeordnet werden sollten, d. h. sich die eigentümlichen Verdickungen der Mauern und die Zugänglichkeit der Zimmer zu erklären. Derartige Erklärungsversuche geben in perspektivischer Ansicht Tafel VIII und im Grundriß der beistehende Plan Abb. 20, in dem durch einfache Schraffur die ausgegrabenen Grundmauern,

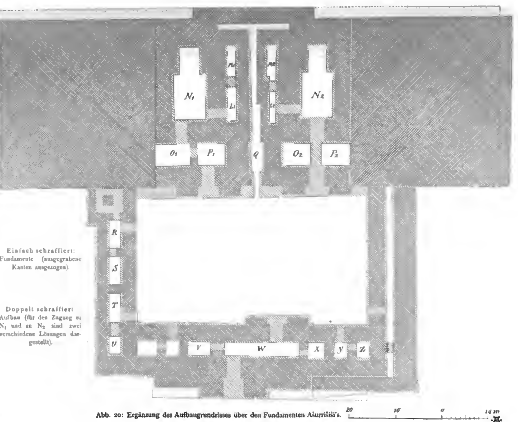


Abb. 20: Ergänzung des Aufbaugrundrisses über den Fundamenten Ašurrišiši's.

soweit festgestellt, mit ausgezogenen Kanten, dargestellt sind, während mit Kreuzschraffur ohne feste Begrenzung der ergänzte Aufbau angedeutet wird. Willkürlich angenommen ist die verringerte Mauerdicke des Aufbaus, die lichte Weite sämtlicher Türen und zumeist auch deren Lage. Der Plan erhebt daher keinen Anspruch, die einzig mögliche Lösung zu bieten.

An der Eingangsfront wies uns die auffällige, breite Verdickung der Außenmauer mit ihrem doppelten Vorsprung mit Sicherheit die Stelle des monumentalen Tempeleingangs. Der vordere Vorsprung nimmt bequem zwei 5 m breite Tortürme und eine 3 m im Lichten breite Tür auf. Die beiden seitlichen Vorlagen, von denen freilich nur die östliche sicher war, erinnern an die Eingangsfronten babylonischer Tempel, wo sie allerdings mit viel geringerer Ausladung auftreten. Für die Ansetzung des Tors an dieser Stelle spricht weiter der sehr breite Raum W und der Vorbau im Hofe, den wir uns ebenfalls als gemeinsames Fundament zweier ca. 5 m breiten Tortürme denken. So münden die beiden geturmten Tore von außen und vom Hofe mit stark versetzter Achse in den Vestibül-Raum.

Fast ganz ad libitum darf man die Türen der übrigen Räume des Südost- und Südwestflügels ansetzen. Es ist möglich, daß dem Vestibül auf einer oder auf beiden Seiten eine der kleinen Kammern (V, X) angehängt war, sonst aber wäre vorläufig jede andere Kombination der Räume denkbar. Ganz problematisch bleibt die Nordostseite des Hofes. Der ⅃-Haken erzeugt, wie wir sahen, längs der ursprünglichen nordöstlichen Außenkante einen schmalen Korridor, von dem nachher das Südostende abgeschnitten wurde. Wenn wir eine einarmige, zur Nordzikurrat hin ansteigende Rampe oder Treppe darin unterbringen, so geschieht es nur, um dem sonderbaren Raumgebilde einen Sinn beizulegen. Beweise gibt es dafür nicht. Ebensowenig läßt sich die (vierarmige?) Treppe beweisen, die vor der Westzikurrat im Anschluß an das Zimmer R des Südwestflügels ergänzt wurde. Auch hier ist der merkwürdige massive Ausbau der Südwestfront sonst schwerlich zu verstehen. Diese Treppen oder Rampen würden zur Dachterrasse geführt und vermöge ihrer Lage vielleicht die Tempeltürme zugänglich gemacht haben.

Wie sahen diese Tempeltürme aus? Waren sie ersteigbar und in welcher Weise? Massiv, d. h. raumlos, wie alle sonst bekannten Zikurrate, werden wir auch unsere zwei Türme annehmen dürfen. Die erhaltenen Substruktionen sind jedenfalls massiv. Für den Aufweg zum Gipfel dieser Lehmziegelberge kennen wir nur ein einziges assyrisches Vorbild: den Tempelturm von Chorsabad mit seiner einfachen Wendelrampe an der Außenseite (s. Place, Ninive, pl. 36). Eine ähnliche Rekonstruktion wäre auch hier möglich. Für anders geartete Aufgänge, etwa in der Art von Chipiez' phantastischen Rekonstruktionen babylonischer Zikurrate, die sich durchaus nicht belegen lassen, bietet unser Grundriß keine zwingende Handhabe. Wendelt also auch hier die Rampe hinauf, so entsteht die Frage nach ihrem Anfang. Es ist denkbar, aber sehr unwahrscheinlich, daß er außerhalb des Tempels an irgend einer der Außenseiten der Türme lag. Man hätte dann unvermeidlich von einem Punkte der Rampe aus das Tempeldach betreten und in den doch so sorgfältig durch ein einziges Eingangstor verschlossenen Tempel eindringen können. Das wäre bei dem Fehlen einer besonderen Umfriedung des gesamten Tempels gewiß unerwünscht gewesen. Die Geschlossenheit der Gesamtanlage scheint vielmehr zu fordern, daß die Türme mit unter dem Verschlusse des Haupteingangs liegen.

Dies alles vorausgesetzt, könnte der Rampenanfang nur auf der Dachterrasse des Tempels gelegen haben, und der natürliche Platz dafür wäre wohl an den dem Hofe zugekehrten Ecken, also unmittelbar bei den Mündungen der von uns ergänzten Aufgänge aus dem Hofe zu suchen. Die Westzikurrat wendelt dann rechts, die Nordzikurrat links herum. Nicht ausgeschlossen wäre der entgegengesetzte Wendelsinn oder etwa ein gleichgerichtetes Wendeln beider Zikurrate. Doch lehrt ein Blick auf den Plan (Abb. 20), daß der Antritt an der Innenseite der Zikurrat (Nordostseite der Westzikurrat bzw. Südwestseite der Nordzikurrat) nur durch ungebührlich enge Passagen über den Hofecken erreicht werden könnte.

Nach der Rampenbreite, dem Steigungsverhältnis, den Ecklösungen und dem oberen Abschluß zu fragen, ist ziemlich müßig. Je nachdem man Rampenbreite und Steigung geringer oder größer nimmt, fällt der Turm niedriger oder höher aus. Unsere perspektivische Rekonstruktion nimmt, nur um das Bild zu vervollständigen, — willkürlich — 5 m Rampenbreite und eine Steigung von 1 : 6, ferner horizontale Podeste an den Ecken und eine einfache obere Plattform an. Irgendwelche Data dafür bieten die Reste nicht. Am Turm von Chorsabad hat man ein Steigungsverhältnis von 4 bis 7 Prozent, d. h. 1 : 25 bis 1 : 14 errechnet (s. Perrot-Chipiez II, S. 403, Anm. 3). Die Türme erreichen nach unserer Annahme ca. 50 m Höhe, die man dem Material wohl zumuten darf. Größere Höhe und damit größere Steilheit dürfte bei diesen Lehmziegelbauten bedenklich gewesen sein.

Bei den beiden Tempeln habe ich die ungewöhnlich starken Grundmauern der Vorderfront dazu benutzt, um darauf die geturmten Eingänge zu ergänzen. Eine Lösung der Schwierigkeiten, die sich hierbei wegen Verteilung der breitliegenden Vorräume O_1, P_1, O_2, P_2 ergibt, wurde auf dem Plan (Abb. 20) in zwei Formen versucht: die dort dargestellte Asymmetrie der Eingänge hat also keine andere Bedeutung als die, beide Fälle nebeneinander zu stellen. Durch die ergänzte Anordnung am Westtempel wird der rechte Vorderraum P_1 direkt durch die Haupttür betreten, der Hauptraum N_1 dagegen indirekt durch den zweiten Vorderraum O_1. Der Hauptraum N_1 bekommt so durch den dreifachen Verschluß und die doppelte Winkelung des Zuganges einen exklusiven Charakter. Der Versuch, die Türen in den Vorderräumen O_1, P_1 zu wechseln, d. h. den Hofeingang nach O_1, den Hauptraum-Eingang nach P_1 zu verlegen, scheitert an der Unmöglichkeit, die Fronttürme vernünftig anzuordnen, und an der geringen lichten Weite der Hauptraumtür, die bei unserer oben dargestellten Annahme mit 2,5 m gerade noch monumental genannt werden kann, hier aber infolge der von der Hauptachse nach Nordwesten verschobenen Quermauer zwischen O_1 und P_1 kaum 1,5 m erreichen würde. Das verhindert auch die Anordnung der beiden in Rede stehenden Türen auf einer Achse. Außerdem würde die Teilung des Vorraums in zwei Räume, welche alle diese Schwierigkeiten verursacht, und der Zweck des dann brach liegenden Raumes O_1 noch unverständlicher werden. Will man also die Trennwand zwischen O_1 und P_1 berücksichtigen, so würde die vorgeschlagene Lösung noch die am meisten monumentale sein.

Am Nordtempel wurde die Teilungsmauer zwischen O_2 und P_2 von uns vernachlässigt. Es muß betont werden, daß dieser Gewaltakt allein durch das Ergebnis im Aufbau gerechtfertigt werden kann, welches zwar unser heutiges ästhetisches Bedürfnis befriedigt, in alter Zeit aber vielleicht gar nicht gesucht worden ist. Man könnte jedoch die Chorsabader Tempel[1] ins Feld führen dafür, daß Hoftür und Hauptraumtür ungefähr axial liegen. Dort besteht aber

1) s. S. 80 ff.

nicht die Schwierigkeit der Teilung des Vorraums. Sprechen wir der Trennmauer ihre Funktion als solche ab, obwohl sie in beiden Fällen gut im Verband mit den Breitwänden steht und in nichts von den anderen Scheidewänden abweicht, und lassen sie vielleicht als Fundament des viel benutzten Mittelwegs zum Heiligtum dienen, ähnlich wie das Lehmziegelfundament unter dem Haupteingang des Akitu-Hauses[1], so ergibt sich freilich ein schöner, fast genau axialer Aufbau. Im Für und Wider der beiden Ergänzungen ist es schwer, sich für die eine oder die andere zu entscheiden. Methodisch richtiger ist gewiß die erste mit dem gewinkelten Zugang, obwohl kein Analogon zu ihr beizubringen ist. Monumentaler mutet die zweite an, kann aber nur gewaltsam erzwungen werden.

Die Nebenraumpaare könnten in der angedeuteten Weise, L von N, M von L aus zugänglich gewesen sein. Möglich wäre auch eine schmale Tür aus der Nische von N nach dem hinteren Nebenraum M, entsprechend der Tür aus dem Adyton eines der Chorsabader Tempel.

In welcher Weise der Mittelkorridor im Aufbau zu ergänzen sein wird, darüber kann man geteilter Meinung sein. Vielleicht bedeutet seine Anlage von unten an die absolute Trennung der beiden Tempel voneinander und verlangt auch im Aufbau die Trennung durch seine Offenhaltung. Er würde dann eine enge, schluchtartige Gasse bilden, die sich an der Tempelrückwand totläuft oder dort nach beiden Seiten, T-förmig, umknickt. Besonders anmutig dürfte dieses Bild nicht ausfallen. Die Benutzbarkeit der Dachterrasse würde dadurch wohl stark beeinträchtigt worden sein. Unsere Ergänzung läßt ihn daher bedeckt erscheinen.

Die perspektivische Ansicht des Aufbaus über Ašurrišiši's Fundamenten, wie sie Tafel VIII bietet, will nur ein Bild der Massenverteilung geben. Wo so wenig übrig blieb und so viel hinzugetan werden muß, können wir uns nicht unterfangen, weiter ins Einzelne zu gehen. Aber schon die einfachen Wandflächen, Ausladungen und vornehmlich alle Höhen mußten frei ergänzt werden. Man wird die Fassadengliederung: Rillen, schmale und breite Rundstabgruppen, Risalite nder Wandnischen vermissen, die teils nach den gefundenen Formsteinen, teils nach besser erhaltenen Tempelfassaden hätten eingezeichnet werden können. Es schien mir aber richtiger, darauf zu verzichten, da derartige freie Kompositionen echter Einzelformen nur unsere Stilbegriffe verwirren. Es ist sehr fraglich, ob die 400 Jahre von Ašurrišiši bis Sargon, dessen Kunst wir ein wenig kennen, spurlos an der assyrischen Baustil-Entwicklung vorübergegangen sind.

B. Der Weiterbau Tiglatpilesar's I.

Die Fundamente. Wir sahen, daß an den Tempelfundamenten Ašurrišiši's zahlreiche Erweiterungen und Veränderungen vorgenommen worden sind, deren Material und Technik dafür sprechen, daß sie kurz nach diesem Könige entstanden sind. Als Bauherr kam nur Tiglatpilesar I., Ašurrišiši's Sohn, in Frage, da von ihm Bauurkunden vorhanden sind, und da die noch jüngere gut datierte Tempelerneuerung Salmanassar's II. unmittelbar darüber liegt. Eine Urkunde in situ gibt es für Tiglatpilesar's Bautätigkeit nicht. Man erkennt an ihren Resten im großen und ganzen zwei Absichten: Massive Terrassierung für die Räume und Erweiterung des Ganzen nach außen, die sich in folgenden drei Tätigkeiten geäußert haben:

1. Weiterauffüllen der alten Räume mit Lehmziegelmauerwerk statt der ursprünglich beabsichtigt gewesenen Kiesschüttung, und durchgehende Höhermauerung über die alten Grundmauern hinweg (Raumbankette); s. Tafel VII, a—b, g—h, i—l, m—n, s—t, u—v.

1) s. Mitt. D.O.-G. 33, S. 29.

2. Vorschieben der Nordwestfronten beider Tempeltürme über die alte Kante um ca. 2 m, wobei jedoch — anscheinend wegen des anstoßenden Palastes — die NO-Front der Nordzikurrat um 2,7 m eingezogen wurde; s. Tafel VII, Schnitte c—d, q—r.

3. Vorschieben der Rücklagen an der Südostfront bis in die vorderste alte Flucht und Verbreiterung der alten Torvorlage zu einem Gesamtvorsprung von 47 m Breite; s. Tafel VII, Schnitte m—n, o—p.

Diese hier aufgeführten Arbeiten verdeutlichen die Schnitte auf Tafel VII durch Horizontalschraffur.

Die Planänderung an den Tempeltürmen charakterisiert sich folgendermaßen: An der Nordzikurrat mußte zum Zwecke der Vorschiebung der Nordwestfront aus dem höheranstehenden Schutt des vorliegenden Geländes eine Baugrube ausgehoben werden, die von den jetzt erhaltenen Schichten der Erweiterung ausgefüllt wurde. Bei der Grabung ergab sich infolgedessen nach Wegnahme des anstoßenden Schuttes keine gute Außenkante, welche erst in dem vernichteten Aufbau zu erwarten wäre, sondern der unregelmäßige, etwas nach vorn geneigte Abdruck des geböschten Baugrabenrandes im Mauerwerk, wie ihn der Schnitt q—r zeigt. Anders an der Westzikurrat. Hier stand der Erweiterungsbau fast von unten aus frei und hat infolgedessen eine gut gemauerte Außenwand, an deren Fuß eine vielschichtige vorgelegte Steinpackung nahe der Nordecke der Zikurrat gefunden wurde. Siehe Schnitt e—d auf Tafel VII. Das Längsmaß der Türme, welches diese Erweiterung ergibt, beträgt fast genau 39 m, was der vielleicht beabsichtigten Anzahl von 100 Lehmziegeln entspricht. Eine Veränderung des Breitenmaßes zeigt, wie schon erwähnt, nur die Nordzikurrat. Die Nordostfront ist hier um 2,70 m eingezogen. Bei der Nordecke steht noch ein kleiner Teil der neuen Nordostkante (auf Abb. 9 vorn), von uns durchtunnelt zur Verfolgung der alten Nordwestkante. Im übrigen muß man sich an einen Längsriß des alten Mauerwerks halten, der in der Verlängerung jenes Nordostkantenstückes weiterläuft und möglicherweise als Druckfuge aufzufassen ist; s. Tafel II. Denn der Aufbau verursachte eine stärkere Pressung des Mauerwerks und spaltete daher das liegengebliebene alte Mauerwerk längs der Nordostkante ab.

Es ist merkwürdig, wie wenig sich von dem Aufbau der beiden Türme erhalten hat. Die Westzikurrat zeigt, daß es schon im Altertum nicht besser war, denn die verhältnismäßig wenigen noch erhaltenen Schichten an der Südecke werden bedeckt von 3 m mächtigen, langsam entstandenen Schuttmassen, auf denen in mindestens zwei Epochen Privathäuser standen; s. Tafel XVII. Das jüngste dieser Häuser gehört in die späteste assyrische Zeit, es ist das von uns so genannte Karawanserai, ein Haus mit stallartigen breiten Räumen und einem abnorm großen, kieselgepflasterten Hof, das besonders beschrieben werden wird. Es ist aber selbst für Salmanassar's II., also für eine noch fast 150 Jahre frühere Zeit, anzunehmen, daß der Zustand dieser Zikurrat ein ähnlicher war, d. h. daß der Turm etwa in Höhe der Standfläche von Salmanassar's II. Westzikurrat rasiert war, s. Schnitt a—b auf Tafel VII. Eine Erklärung dafür werden wir bei der Beschreibung des Salmanassar-Tempels darin finden, daß die alten Türme Baumaterial für den neuen Tempel zu liefern hatten. Bei der Nordzikurrat kommt hierzu wohl auch noch eine Zerstörung jüngeren Datums, teils durch die Schlucht, welche hier vom Tempel zur Ebene abfällt, teils durch Menschenhand, welche die jüngere Nordzikurrat vollständig, die alte bis auf wenige Reste vernichtet hat; s. Tafel XVIII. Auf diesen Überbleibseln

lagen weder jüngere Bauteste noch Wohnschutt. Hier lediglich Naturgewalten als Zerstörungsfaktor anzunehmen, hält schwer bei der flachen und amphitheatralischen Beschaffenheit der ganzen Nordhälfte der Ruine. Man könnte sich denken, daß diese Hälfte mit ihren ungeheuren Lehmmassen auch jüngeren Geschlechtern, vielleicht sogar den Assurleuten der Partherzeit, die nachgewiesenermaßen ebenfalls mit Lehmziegeln gebaut haben, zum Abbau auf Lehmziegel oder zum Einschlämmen und zur Fabrikation neuer Ziegel freigegeben war. Das hervorragend gute Material des alten Baus, sein satter, reiner, gelber Lehm mußte hierzu sehr gesucht sein und war für die Bewohner der Stadt sicher nirgends so nahe und so bequem zu haben. Die junge Westzikurrat hingegen und das, was unter ihr vom alten Tempel lag, blieb aus irgend einem Grunde vor der systematischen Ausraubung bewahrt und erlitt erst in moderner Zeit durch die englischen Ausgrabungen eine Aushöhlung, die wenig von ihrer Masse übrigließ.

Ganz dicht bei der Ostecke der Nordzikurrat lag die Statue 7332, die bis auf den Felsboden hinabgesunken war. Abb. 21 zeigt sie in der Fundlage; s. auch Tafel II. Sie sei hier nur erwähnt ohne den Anspruch auf ihre Zugehörigkeit zum Tempel, die nicht zweifelsfrei ist.



Abb. 21: Altassyrische Statue 7332 in Fundlage.

An der Südostfront des Tempels hat Tiglatpilesar's Anlage folgende Veränderungen vorgenommen: Bei der Südecke des Hofes scheint der alte Bau bis tief hinab zu fehlen oder herausgeschlagen und durch massives Mauerwerk in einem breiten Streifen von der Außenfront bis in die Nähe der Hofkante ersetzt worden zu sein. Man vermißt hier, wie wir sahen, einen oder zwei Räume im Südostflügel des alten Baus zwischen U und V. Schon V verschwindet zum Teil über dem alten Steinfundament, auf das seine Kanten übergreifen. Das Mauerwerk wird daher bereits tief unten kantenlos, massiv. Auf der anderen Seite läßt sich die alte Südost-Außenkante von der südlichen Tempelecke aus bis zu der jüngeren, unsorgfältigen Südwestkante des Einbaustreifens verfolgen und scheint hier abgeschlagen zu sein. Etwas besser, aber mit vorkragendem Absatz, ist die Vorderkante an der Südostfront gebaut; s. Tafel VII, Schnitt o—p. Sie liegt in der Flucht der vorderen alten Torvorlage, an welche der Einbau sich anschließt. Den Altersunterschied zwischen beiden zeigt der Baugraben, der in die bereits vor die alte Front vorgebrachte Kiesschüttung hineingeschachtet ist.

Unsorgfältig sind auch die Außenkanten der Erweiterungen östlich der Torvorlage; denn sie sind in bereits vorhandenen Schutt hineingegründet, also nicht freistehend gebaut und dann erst zugeschüttet, wie der größte Teil der alten Front. Zudem hat man sie nicht bis zum Fels hinabgeführt, sondern auf mehr oder weniger mächtige Schuttschichten aufgesetzt. Dicht an der Torvorlage geht die Erweiterung nur wenige Schichten (ca. 10 sind erhalten)

hinab, am Südwestende des ⌋-Hakens jedoch bis 30 cm über den Felsboden, wie der Schnitt m—n lehrt.

Mit diesen nicht absolut sicher datierten Mauerwerkresten ist der Anteil, den wir Tiglatpilesar I. an den in situ vorgefundenen Gebäudeteilen einräumen können, erschöpft. Vom Aufbau und vom Fußboden ist auch hier nicht die geringste Spur mehr in situ erhalten, alles Vorhandene gehört zu den Substruktionen. Zweierlei gibt jedoch diesem undeutlichen Tempelbild noch etwas Farbe und Leben: Einerseits die in Wiederverwendung gefundenen Aufbaureste, andererseits die zwei Arten von Baudokumenten Tiglatpilesar's I., seine Pflasterziegel mit Inschrift und seine Terrakotta-Prismen.

Die Aufbaureste. Wiederverwendete Aufbaureste sind: a) Fundamentblöcke, b) gebrannte Pflasterziegel und c) ungebrannte Formsteine.

a) Die Fundamentblöcke, jene pûlu-Steine, welche die Prismen-Inschrift Tiglatpilesar's I. besonders aufführt, liegen in den Fundamenten Salmanassar's II. als Randverbrämung wieder verwendet. Es sind dauerhafte, vielfach quaderförmig zugerichtete Blöcke aus gelbem dichten Kalkstein, deren Dimensionen zum Teil recht beträchtliche sind: Länge bis zu 1,70 m, Breite bis zu 0,90 m, Höhe bis zu 0,40 m. Darauf finden sich schwarze, mit dünnem Pech aufgemalte Bruch(?)-Marken, die Abb. 22 darstellt. Die Annahme, daß die Blöcke von Salmanassar II. wiederverwendet sind, wird unten S. 40 begründet. Ihre ursprüngliche Verwendung mag ähnlich der gewesen sein, welche das alte Ašurrišiši-Steinfundament längs der Nordwestfront des Tempels zeigt (s. Abb. 13). Sie werden auf der Oberfläche der Lehmziegelbankette, also in Fußbodenhöhe, die Verbrämung der Steinlage gebildet haben, welche den Schutz des Mauerfußes gegen die Fußbodenfeuchtigkeit besorgte. Das Innere dieser Steinlage ist vielleicht, ebenso wie dort, eine Packung kleinerer Blöcke und Brocken gewesen.

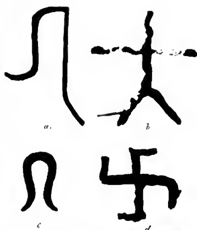


Abb. 22: Pechmarken auf Kalksteinblocken. 1/4 naturl. Gr.
a) Westecke der jungen Cella K.
b) Südecke " " " "
c) Bei der Südecke der alten Nordcella N_2.
d) Vor der Nordwestfront der alten Nordzikurrat.

b) Die Pflasterziegel oder Ziegelplatten, jetzt im Hofpflaster des jungen Tempels in Wiederverwendung liegend, sind datiert durch die vierzeiligen Bauinschriften Tiglatpilesar's, die auf der Oberfläche von einigen derselben stehen[1]. Ihr Format ist zuweilen schwach plankonvex, bei $48^2 \times 9$ cm Größe. Die halben Steine messen $48 \times 23{,}5 \times 8$ cm. Der Bruch ist ziegelrot, die Oberfläche gelblich und geglättet. Ob auch ursprünglich die Inschriften nach oben lagen, läßt sich nicht sagen, doch scheinen die Platten ohne Asphaltverguß gelegen zu haben, wovon sich keine Spuren finden. Die neue Verwendung hat sie zumeist wo nicht auf Schutt, so doch auf eine reine Sandschicht gelegt.

1) Siehe darüber näheres unten S. 31 f.

c) Die ungebrannten Formziegel gehörten einer Fassadengliederung an. Es sind ungebrannte Lehmziegel desselben Materials wie die gewöhnlichen Mauerziegel, die als Halbkreis mit und ohne anschließenden Halbstein, als Kreis- und als Ringsektoren geformt sind. 1. Drei Kreissektoren lassen sich zum Halbkreis zusammensetzen. 2. Weniger gut gelingt die Kombination der Halbkreissteine mit drei Ringsektoren, die etwas zu reichlich, oder mit deren zweien, die etwas zu knapp für den Halbkreis sind. Der Fugenschnitt macht es aber wahrscheinlich, daß die zwei Kombinationen 1. und 2. im Verband alternieren und zu großen senkrechten, 2 Stein (ca. 70 cm) breiten Rundstäben zusammengesetzt werden dürfen. Die einfachen Halbkreisziegel (ohne anschließenden Halbstein) weisen auf schmale, nur 1 Stein (36 cm) breite Rundstäbe; s. Abb. 23.

Diese Formsteine finden sich häufig in Fundamentmauern und Fußbodenabgleichungen, die nur zur Salmanassar-Anlage gehören können. Zum Beispiel im Raum C und zwischen der jungen Westzikurrat und Raum F als Fußbodenabgleichung, im Fundament der Hofmauern von

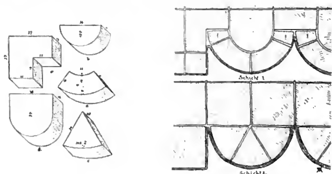


Abb. 23: Ungebrannte Lehm-Formziegel (6400) aus dem alten Tempel und Versuch einer Zusammensetzung

F und J und in einer Ausbesserung oder Füllung am Hof-Torvorsprung (s. Schnitt i—h—k—l bei I, Tafel VII). Im alten Fundamentmauerwerk konnten sie nicht nachgewiesen werden. So wird ihr Datum zwischen Ašurrišiši und Salmanassar II. eingegabelt, und man wird kaum fehlgehen, wenn man sie zum Aufbau Tiglatpilesar's rechnet. Denn Ašurrišiši ist nicht zum Aufbau gekommen, der noch ältere Tempel Samsiadad's war schon 60 Jahre vor Tiglatpilesar zerstört (s. u. S. 35) und zwischen Tiglatpilesar und Salmanassar II. fehlen jegliche Nachrichten von einer Tempelerneuerung. Ihre Herkunft aus einem fremden Bau endlich würde sich nur gekünstelt konstruieren lassen.

Die Baudokumente. Von den Baudokumenten Tiglatpilesar's I. streiften wir soeben die eine Gattung: die Inschriftziegel, und erwähnten bereits, daß weder sie, noch andere Tempelurkunden des Königs von uns in situ gefunden worden sind. Trotzdem kann es nach dem bisher Festgestellten und infolge der großen Anzahl im Tempel gefundener Urkunden nicht zweifelhaft sein, daß sie dem Tempel angehörten. Die Pflasterziegel allein hätten genügt, ihn zu bestimmen, in so großer Menge liegen sie in dem späteren Hofpflaster, wahrscheinlich von Sal-

manassar II. wiederverwendet. Etwa zwei vom Hundert dieser Ziegelplatten sind mit großzügigen vierzeiligen Inschriften auf der Oberseite beschriftet. Man unterscheidet zwei Arten dieser Inschriften; s. Abb. 24—26 und Tafel XIX.



Abb. 24: Inschrift auf der Pflasterziegelplatte 5683e. (Art A 1.)



Abb. 25: Inschrift auf der Pflasterziegelplatte 5683f. (Art A 2.)



Abb. 26: Inschrift auf der Pflasterziegelplatte 5683b. (Art B.)

A_1 und A_2:
m Tukulti-apil-ê-šar-ra
šangû ilAšur | apil (mâr) Ašur-riš-i-ši
šangû ilAšur | bit ilA-nim ú ilAdad bêlê-šú
epu-uš-ma ik-si-ir.

B:
m Tukulti-apil-ê-šar-ra
šangû ilAšur apil Ašur-riš-i-ši
šangû ilAšur bit ilAdad bêli-šú
epu-uš-ma ik-si-ir.

d. h.: Tiglatpilesar,
Priester Asurs, Sohn Ašurrišiši's,
Priesters Asurs, hat den Tempel (des Anu und) des Adad, (seiner) seines Herrn, erbaut und gepflastert.

Innerhalb der ersten Art A bestehen, wie man sieht, bedeutungslose Varianten in der Textverteilung und Schreibweise (𒌑 für 𒊑 vor „Ašurrišiši"). Wichtig ist dagegen der Unter-

schied in der Bezugnahme, der zwischen A und B herrscht. A bezieht sich auf den Gesamttempel beider Götter, Anu's und Adad's; die zweite Art B hingegen ist nach der Legende ausschließlich für den Tempel des Gottes Adad, ursprünglich also vielleicht für die Pflasterung von Adad's Heiligtum bestimmt gewesen. Ziegel ausschließlich für den Anu-Tempel haben sich bisher nicht gefunden; man sollte aber erwarten, daß auch solche existiert hätten, denn von der ursprünglich vorhandenen Menge der Pflasterziegel ist sicher nur ein ganz kleiner Teil auf uns gekommen. Die Verteilung wäre dann so zu denken, daß alle gemeinsamen Räume, wie der Hof und die Hofzimmer, mit der Ziegelart A, die eigentlichen Heiligtümer aber mit der Art B, beziehentlich mit einer mutmaßlichen Art C gepflastert waren.

Die zweite Gattung von Baudokumenten sind die Terrakotta-Prismen Tiglatpilesar's I. Es sind achtseitige Prismen von ca. 35—40 cm Höhe und 6,5—7,5 cm Seitenbreite des regelmäßig achteckigen Querschnittes. Davon haben sich in und am Tempel zahlreiche Bruchstücke gefunden, deren Lage und Nummern die Tafel XII zeigt, Tafeln XIII bis XV reproduzieren sie, das nachstehende Verzeichnis gibt ihre Fundorte der Reihe nach an:

(842 Im Gipsestrich des Postament-Raumes im parthischen Tempel A [iB5I des Stadtplans]).
5423 Bei der Nordecke der jungen Westzikurrat.
5462 Bei der Südwestkante der jungen Westzikurrat auf der Ruine der alten.
5807 Vor der Außenfront des alten Südwest-Hofflügels, im Schutt dicht über Felsboden; bei S.
6236 In der Südecke des Salmanassar-Hofes in Pflasterhöhe.
6702 Bei der Südostkante der alten Westzikurrat, auf deren Ruine.
6816 Im Lehmschutt über dem Mittelkorridor, bei Q.
6847 (zu 5807) vor der Außenfront des alten Südwest-Hofflügels, im Schutt dicht über Felsboden, bei T.
7278 Standort der alten Nordzikurrat am oberen Schluchtanfang.
7378 Rezenter Schutt über Salmanassar-Pflaster im Raum K_1, Südost.
7428 Desgl.
7429 Desgl.
7470 Rezenter Schutt über P_1.
7502 Standort der alten Nordzikurrat, Mitte, auf dem Felsboden.
7547 Desgl.
7553 Desgl.
(7558 unbestimmt).
7562 Bei der Südecke von N_2, auf dem Felsboden.
7564 Desgl.
7565 Desgl.
7567 Standort der alten Nordzikurrat, Mitte, auf dem Felsboden.
7574 Am Nordwestrande des Mittelkorridors in Schutt.
7579 Standort der alten Nordzikurrat, Mitte, auf dem Felsboden.
7588 Bei der Nordwestfront der alten Nordzikurrat, auf dem Felsboden.
7599 Desgl.
(13181 Im Privathausschutt in eC7II).
(13265 Im Privathausschutt in eC7I).

Unsere Bruchstücke gehören Duplikaten der berühmten achtseitigen Londoner Prismen an.

Auch diese waren offenbar zerschlagen. Tafel XVI stellt nach Photographien von W. A. Mansell, London, die zwei am vollkommensten erhaltenen Exemplare, Br. M. Nr. 91 034 und 91 033, dar. Herr Dr. W. King in London hatte die Güte, die folgenden Maße davon zu nehmen und mir mitzuteilen:

	Höhe	Durchmesser oberer (max.)	Durchmesser mittlerer (min.)	Parallelflächenabstand oberer (max.)	Parallelflächenabstand mittlerer (min.)
Br. M. 91 034:	52,5	20,5	19,2	19,4	16,5 cm
Br. M. 91 033:	38,5	17,75	17	16,5	16 cm

Es sind keine stereometrisch genauen, ebenflächigen Körper, denn die Prismenflächen besitzen in der Mitte leichte Einziehungen nach innen. Layard und Rassam haben sie aus Kalat Schergât mitgebracht, ohne ihren Fundort genau anzugeben. Rassam sagt darüber (Asshur and the Land of Nimrod p. 20):

We (Layard and Rassam) were also fortunate enough to discover buried in the solid sun-dried brick masonry about ten feet under ground, the annals of Tiglathpileser I. recorded on the terracotta cylinders, all bearing almost the same text. The first was discovered by Sir Henry Layard at the beginning of 1852, the second, exactly like it, I dug out in the following year during my own mission; and the third I also discovered at the end of the same year, on my second expedition to that ruin. This last cylinder is larger and different in shape and size from the former two, but Assyrian scholars have found that it contains the same account of the reign of Tiglathpileser I. as the others. It records the exploits of that Assyrian king, who reigned about 1100 years BC. and it is one of the oldest Assyrian records yet found.

These three cylinders were found placed about thirty feet apart, at three of the corners of an almost perfectly square platform. They were buried in solid masonry on the same level, and so I fully expected that we should find the fourth in the other corner; but though I dug away and examined the whole structure, I could find no trace of another cylinder. These were found in an elevation to the west of the pyramid, which evidently contained, in the days of yore, a temple or a small royal edifice, the indication of which is shown by the pieces of humanheaded lions and bulls which were scattered in different parts of the mound.

Ich setze die Stelle ausführlich her, weil hier der einzige Anhalt für die Fundorte gegeben ist. Das zuletzt genannte vierte Prisma Rassams („Cylinder" im landläufigen Sinne existieren nicht von Tiglatpilesar I.) scheint im Asurnasirpal-Palast, der in der Tat Spuren früherer Ausgräbertätigkeit zeigte, gelegen zu haben, wozu auch die angeführten Einzelfunde Rassam's passen. Es wäre also ein verschlepptes Exemplar ebenso wie jene, wovon wir im Tempel A[1], sowie in eC 7 II und eC 7 I Bruchstücke (842, 13 181, 13 265) gefunden haben. Über die Lage der *almost perfectly square platform* wird nichts gesagt. *Solid sun-dried brick masonry* von einigermaßen quadratischem Grundriß ist aber in Assur allein hinweggegraben in der jungen Westzikurrat des Anu-Adad-Tempels. Hier vermute ich daher den Fundort der drei übrigen Prismen R.'s. Dafür spricht auch die Lage vieler unserer Prismenstücke aus dem Tempel; sie waren relativ zahlreich in der Umgebung der jüngeren Westzikurrat, z. T. in den Schutthalden der erwähnten (englischen?) Ausgrabung. Die Zahl 4, auf die Rassam wegen der 4 Ecken hinauswill, ist schon nach R.s eignem Bericht willkürlich,

1) iB 5 I des Planes Assur-Nord.

denn jegliche Angabe über die Beziehungen seiner Fundorte zu den Ecken des *square brick masonry* war deshalb unmöglich, weil dessen Kanten und Ecken ihm unbekannt blieben und erst von unserer Grabung nachgewiesen worden sind. Die Konkordanz (s. unten) unserer 28 neu hinzu gefundenen Bruchstücke zeigt überdies, daß es viel mehr als 4 Prismen gab. Die Bruchstücke gehören sicher mindestens 5 weiteren Exemplaren, wahrscheinlich aber noch mehreren an. Dies ergibt sich teils aus dem Übereinandergreifen der Zeilen, teils aus den Bruchflächen, teils aus der Verschiedenheit des Tones und der Epidermis. Rassam und Layard haben also nur einen Teil der Dokumente, der ihnen zufällig in späteren Gebäuden in die Hände fiel, mitgebracht. In situ hat sicherlich keines der Londoner Exemplare gelegen. Waren die Prismen in den Zikurraten Tiglatpilesar's I. angebracht, was ihr zahlreiches Auftreten über deren Ruinen zu beweisen scheint, so werden sie doch vermutlich hoch oben oder nahe an deren Außenflächen, nicht aber tief in ihrem Innern niedergelegt gewesen sein. Denn die Annalen der Urkunden erstrecken sich mit der Fülle der erzählten Kriegs- und Friedenstaten des Herrschers über mindestens fünf Regierungsjahre, konnten also wohl erst in einer späteren Zeit des Königs ge-

Konkordanz der Bruchstücke von Tiglatpilesar-Prismen.

	Fund-Nummer	Farbe der Epidermis	Kolumnen des Textes Tiglatpilesars I. nach Keilinschriftl. Bibl. I.								Paßt an, gehört zu:	Fundort
			I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII		
1	842	rot	—	—	—	101	1—22	3—26	33—42	—	—	Tempel A. (i B 3 I)
2	5423	violett	—	—	55—65	—	—	—	—	—	5462?	N Ecke W-Zikurrat
3	5462	violett	—	—	26—42	—	—	—	—	—	—	SW-Kante junge W-Zik.
4	5807	gelbgrünlich	—	—	—	—	—	—	—	—	6847	SW-Kante des Tempels bei Raum S
5	6236	violett u. rot	—	—	—	22—27	24—40	—	—	—	—	Im Tempelhof
6	6702	gelb u. rötlich	37—47(?)	36—50	—	—	—	—	—	—	5462?	SO-Kante alte W-Zik.
7	6816	gelb u. rötlich	—	—	9—27, 106	1—22	3—21	—	—	—	—	Mittelkorridor bei Q
8	6847	gelbgrünlich	3—18	19—62	27—54	—	—	—	—	—	3807	SW-Kante des Tempels bei Raum T
9	7278	gelb	—	—	—	—	90—100	—	—	—	7565?	N-Zik., Schlucht-Anfang
10	7378	gelb u. rötlich	—	—	—	48—67	54—79	—	—	—	—	K_1. moderner Schutt
11	7428	gelb u. rötlich	53—70	56—86	59—84	64—83	—	—	—	—	—	K_1. moderner Schutt
12	7429	gelb	?	—	—	—	—	—	—	—	—	K_1. moderner Schutt
13	7470	gelb	?	—	—	—	—	—	—	—	—	P_1. moderner Schutt
14	7502	rot	—	—	—	—	31—42	31—40	—	—	—	N-Zik. Mitte. auf Felsen
15	7547	gelb	—	—	—	—	—	—	—	53—58	—	N-Zik. Mitte. auf Felsen
16	7553	gelb	—	—	67—83	63—73	—	—	49—53	—	—	N-Zik. Mitte. auf Felsen
17	7558	gelb	—	—	—	—	—	—	—	49—52	7428?	Unbestimmt (Halde)
18	7562	gelb	?	—	—	—	—	—	—	—	7565?	Südlich N_2 auf Felsen
19	7564a	gelb	—	—	—	32—43	37—42	—	—	—	7363?	Südlich N_2 auf Felsen
20	7564b	gelb	—	—	14—31	14—28	—	—	—	—	7428?	Südlich N_2 auf Felsen
21	7565	gelb	54—68	63—75	—	—	—	—	—	—	—	Südlich N_2 auf Felsen
22	7567	rötlich	?	—	—	—	—	—	—	—	—	N-Zik. Mitte auf Felsen
23	7574	grau	?	?	—	—	—	—	—	—	—	NW-Ende Mittelkorridor
24	7579	gelb	—	—	—	—	—	—	—	35—43	7565?	N-Zik., auf Felsen
25	7588	gelb	—	—	—	—	—	?	94—110	—	7565?	N-Zik., nahe NW-Kante
26	7599	gelb	—	—	77—82	—	—	—	—	—	7599?	N-Zik., nahe NW-Kante
27	13181	rot	57—83	68—94	—	—	—	—	—	—	—	In e C 7 II(?)
28	13263	gelb (roter Ton)	—	—	—	—	—	54—63	60—67	—	—	In e C 7 I

schrieben werden. Der Anu-Adad-Tempel ist jedoch nach VII, 71[1] bereits im Anfang seiner Regierung gebaut worden, so daß die Urkunden wohl erst nachträglich in den Bau eingefügt werden konnten. Salmanassar II. wird sie daher wohlerhalten und leicht gefunden, seinem Neubau einverleibt und vielleicht selbst in seiner neuen Zikurrat angebracht haben, womit er der ständig in solchen Bauinschriften geforderten Pietätspflicht gegen die Urkunden seines Vorfahrs entsprochen haben würde.

Es ist bekannt, daß diese berühmten Prismen in dem weitaus größten Teil ihres mehr als 800 Zeilen langen Textes eine ausführliche Chronik der Regierungstaten Tiglatpilesar's I. enthalten. Diese war gleichwohl nur Nebenzweck, der Hauptzweck galt der Dokumentierung unseres Tempels. Den hierzu bestimmten Teil des Textes mit dem üblichen Beiwerk an Genealogie und Schlußformeln kann man von VII, 36 bis zum Ende rechnen, also von 800 nur ca. 170 Zeilen; auf den Bau selbst beziehen sich sogar nur 70 Zeilen, VII, 60 bis VIII, 10. Trotzdem lernen wir daraus für den Bau so vielerlei, daß die Stelle hier in Übersetzung[2] folgen möge:

Zu eben jener Zeit war der Tempel Anus und Adads,
der grofsen Götter, meiner Herren,
welchen vordem Šamši-Adad, Issakku Asurs,
Sohn des Išme-Dagan, Issakkus des Gottes Asur,
gebaut hatte, im Verlauf von 641 Jahren
verfallen.
Ašurdan, König von Assur,
Sohn des Ninib-apil-ēkur, Königs von Assur,
hatte selbigen Tempel eingerissen, nicht (neu) gebaut,
60 Jahre ward sein Fundament
nicht gelegt.
Im Anfang meiner Königsherrschaft befahlen Anu
und Adad, die grofsen Götter, meine Herren,
die da liebhaben mein Priestertum,
den Bau ihrer Wohnstätte.
Ziegel strich ich,
seinen Bauplatz[3] *säuberte ich,*
seine Grundfläche (?) erreichte ich, sein Fundament
legte ich auf den gewachsenen Felsen[4].
Selbigen Ort terrassierte[5] *ich in seinem Gesamtumfange*
mit Ziegeln gemäfs dem kanûnu[6].
50 Ziegelschichten[7] *in die Tiefe*
gründete ich[8], *darauf*
legte ich das Fundament des Anu- und Adad-Tempels
bestehend aus Steinblöcken[9].

1) Nach der Herausgabe in Keilinschriftl. Bibliothek I, S. 14 ff., nach der hier wegen ihrer allgemeinen Zugänglichkeit zitiert wird. 2) Größtenteils nach einer Übersetzung von Delitzsch. 3) Delitzsch: Terrain. 4) Del.: auf mächtiges Berggestein (ina eli ki-ṣir šadi-i dan-ni). 5) Del.: schüttete ich — auf. 6) vielleicht horizontal? 7) Del.: tibki. 8) Del.: senkte ich. 9) Del.: aus pûlu.

Von seinem Fundament bis zu seinem Gabdibbu[1]
machte ich ihn, machte ihn größer denn zuvor.
Zwei große Türme,
wie sie sich zur Auszeichnung ihrer großen Gottheit
gehörten, baute ich, und
ein glänzendes Haus, eine herrliche Wohnstätte,
eine Wohnung ihrer Freude,
einen Wohnort ihres Begehrs,
glänzend gleich den Sternen des Himmels
und durch die Kunst der Baumeister
sehr prächtig gemacht,
baute und vollendete ich, planend, mich mühend.
Sein (des Tempels) Inneres
machte ich strahlen gleich des Himmels Mitte,
seine Wände schmückte ich gleich dem glänzenden Aufzug
der Sterne,
machte riesig seinen Glanz,
und seine Türme machte ich zum Himmel hin
hoch, und seinen Gabdibbu[2]
fügte ich fest aus Backstein.
Einen Elallû,
das Geheiß[3] *ihrer großen Gottheit*
legte ich in ihm an[4],
Anu und Adad, die großen Götter,
ließ ich dort einziehen,
in ihrer erhabenen Wohnung sich niederlassen
und machte fröhlich das Herz ihrer großen Gottheit.
VIII, 1 *Das Haus ḫamri meines Herrn Adad,*
das Šamši-Adad, der Issakku Asurs,
der Sohn Išmedagans, des Issakkus des Gottes Asur,
gemacht hatte, war verfallen und zu Grunde gegangen.
Seinen Ort säuberte ich, von seinem Fundament
bis zu seinem Gabdibbu[1]
fügte ich es. Mehr denn früher
schmückte ich, gründete ich's.
In ihm reine Opferlämmer
meinem Herrn Adad opferte ich.

Vom historischen Standpunkte aus muß es befremden, daß Tiglatpilesar in der einleitenden Vorgeschichte des Tempelbaus mit keinem Worte der Tätigkeit seines Vaters Ašurrišiši Erwähnung tut, die doch durch unsere Grabung zweifellos erwiesen ist. Zwar

1) Del.: seiner Bedeckung. 2) Del.: Bedeckung (Verschalung?), Winckler: Dach. 3) Winckler: das Gemach. 4) Del.: nieder.

wird die Tatsache gebucht, daß Ašurdan, sein Großvater, den wahrscheinlich baufällig gewordenen alten Tempel Samsiadad's eingerissen hatte, wohl um ihn zu erneuern, wozu es aber nicht kam; den Ruhm des Neubaus jedoch nimmt Tiglatpilesar für sich allein in Anspruch. Es scheint, als ob wir ihm hier eine kleine Unwahrheit nachgewiesen haben. Denn er beschreibt den Bau als sein Werk vom Grundgrahen und Felssäubern an, welches in der Tat nur Ašurrišiši getan haben kann; dieser hat gewiß noch so lange regiert und gelebt, bis seine Grundmauern die jetzt noch erhaltene Höhe erreicht hatten. Sein Sohn konnte sich dann immer noch mit Recht als Erbauer betrachten, vielfach ging er mit seinen Hochfüllungen und Erweiterungen tatsächlich bis auf den Felsboden hinab. Diese Tätigkeit nämlich lese ich aus VII, 77 f.: uššišu ina eli kiṣir šadi-i danni addi, welches wörtlich heißt: „sein Fundament machte ich oben auf die Stärke des festen Gebirgs". Von „mächtigem Gebirgsgestein", wie Winckler und Delitzsch wollen, steht hier nichts, wodurch zudem eine unverständliche Tautologie in Zeile 83 f. entstehen würde. Unsere Übersetzung stellt die sinngemäße Reihenfolge der einzelnen Bautätigkeiten her: 1) Ziegelstreichen (Z. 75), 2) Ausheben der Baugrube bis zum gewachsenen Fels (Z. 76—78), 3) Aufmauerung des großen Tempelbanketts (Z. 79—82), 4) Legen der Steinfundamente für die Mauern (Z. 83—84), 5) Aufbau des Tempels (Z. 85, 86), 6) Errichtung der 2 Tempeltürme (Z. 87—89), 7) Inneneinrichtung und Lobpreis des Ganzen (Z. 90—104), 8) Einrichtung des Elallû und Einführung der Götter Anu und Adad (Z. 105—111), 9) Annex: das Haus ḫamri des Adad (VIII, 1—10).

Das Hauptwerk, der Weiter- und Aufbau, war entschieden eine größere und rühmenswertere Tat als der steckengebliebene Grundbau, dessen sich Tiglatpilesar „im Anfang seiner Königsherrschaft" sofort annahm. Für uns freilich bleibt trotzdem Ašurrišiši der geschätztere Bauherr. Aus seinen Grundmauern gewannen wir den alten Tempelplan, den wir aus seines Sohnes alles nivellierender Terrassierung nur notdürftig in den äußeren Umrißlinien erhalten haben würden. Der Aufbau Tiglatpilesar's wiederholte im besten Falle über dem Bankett den Grundriß Ašurrišiši's; es ist jedoch durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Räume und Türme, wenn auch nicht in der Gesamtdisposition, die gewiß dieselbe blieb, so doch in den Einzelheiten erheblich verändert waren.

Summarisch, wie die Vorgeschichte des Tempels, behandelt unsere Inschrift auch den Bau. Sie gibt keine sehr in's einzelne gehende Beschreibung, und wir dürfen hier sicher auch der einzigen Zahlenangabe für den Bau keine volle Genauigkeit beimessen: „50 Ziegelschichten" (Z. 81) soll wohl nur die abnorme Tiefe der Grundmauern besonders hervorheben, was an sich ganz berechtigt war. Mehr als 40 Schichten können jedoch nirgends errechnet werden, will man nicht die unwahrscheinliche Annahme zulassen, daß das Tempelpflaster Tiglatpilesar's, bis zu dessen Höhe das Bankett zu rechnen ist, um ein beträchtliches höher lag als dasjenige Salmanassar's II. Für das Maß tipku (tibku) aber wird sich kaum eine andre Einheit annehmen lassen als „1 Ziegeldicke".

Elallû und bît ḫamri. Zwei große Fragezeichen stehen noch hinter zwei von der Inschrift aufgeführten Teilen des Tiglatpilesar-Tempels: dem Elallû (Z. 105), in den die beiden Götter „einziehen", und dem bît ḫamri, das dem Gotte Adad allein zugeeignet ist (Kol. VIII, 1—10). Auch die Grabung hat hier keine Aufschlüsse geliefert. Aus der Art der Zueignung kann geschlossen werden, daß der Elallû dem Gesamttempel, das Haus ḫamri hingegen nur der einen

Tempelhälfte zukommt. Das letztere nimmt als selbständiges Bit, im engsten Anschluß an die Beschreibung des Tempels und in dessen Bauinschrift aufgeführt, eine seltsame Stellung ein. Es sollte innerhalb oder unmittelbar am Tempel gesucht werden. Was vielleicht auf seine einstige Existenz hinweist, ist die Asymmetrie des Hofes, möglicherweise auch der Umbau nahe der Südecke des Tempels (s. S. 28), und der sonderbare Steinfundament-Haken unter dem Südostflügel (s. S. 21) — alles aber, ohne irgend eine greifbare Gestalt zu liefern. In der nächsten Umgebung des Tempels käme hinsichtlich des bit ḫamri nur das im übrigen noch unverständliche, an der Ostecke des Tempels ca. 10, an der Nordzikurrat ca. 20 m breite Terrassenmauerwerk längs der Nordostfront des Tempels in Frage (Schnitt u—v auf Tafel VII). An seiner Nordostseite liegt eine Brandstelle, und angeröstete Ziegel sind in ihm wieder verbaut. Das Wort ḫamri zu erklären, ist nicht gelungen. Auch die lakonische Angabe der Inschrift: „Reine Opferlämmer opferte ich meinem Herrn Adad darin" (Knl. VIII, Z. 10) dürfte an sich nicht genügen, es zu deuten und etwa ein „Opferhaus" plausibel zu machen. Nach Brandopferresten haben wir gleichwohl eifrig gefahndet, doch blieb es bei einigen schmächtigen Ascheschichten unter dem jungen Südwestflügel, die zudem nicht erweislich alt sind, und bei den eben erwähnten Brandspuren im Nordosten. Außerhalb des Tempels vor der Südwestfront lagen allerdings starke graue und schwarze Ascheschichten, die aber schon deswegen, weil sie über die Ruine der alten Westzikurrat hinweggreifen, hier nicht in Betracht kommen können.

Der Aufbau. Die gegebenen Einzelheiten, aus denen das Bild des Aufbaus Tiglatpilesar's gewonnen werden muß, haben wir im Vorstehenden aufgeführt. Hier sind wir fast noch mehr auf Vermutungen angewiesen, als bei der Ergänzung der beabsichtigten, aber nicht zur Ausführung gelangten Ašurrišiši-Anlage. Vor allem fehlt jeder Anhalt für die Räumegruppierung im einzelnen. Daß sie im großen und ganzen ähnlich gewesen sein wird, wie bei Ašurrišiši, lehrt der Tempelumriß, der sich verhältnismäßig wenig verändert hat. Die Massenverteilung des Bauwerks dürfte demnach ähnlich der gewesen sein, welche die perspektivische Ansicht der ergänzten Uranlage darstellt (s. Tafel VIII). Die Fassadengliederung mit den beschriebenen Formsteinen[1] wird sich auf die Lisenenteilung, Rillen- und Rundstabsysteme beschränkt haben. Letztere können die Türme- und Wändeflächen mit vertikaler Tendenz beleben. Vielleicht hatte man für die beträchtlicheren Flächen der Zikurrate die breiten Rundstäbe, für die kleineren Gebäudeflachen aber die schmalen hergestellt. Ob auch verschieden große Rillen existierten, entzieht sich mangels der entsprechenden Formsteine unserer Kenntnis. Wir haben aber an der großen Asur-Zikurrat das Beispiel, daß sie sich von der gewöhnlichen, einen Stein (= ca. 40 cm) breiten Rille zum 3 Stein (= 110 cm) breiten nischenartigen Schlitz auswachsen können. In welchen Proportionen zu Tiglatpilesar's Zeit solche Fassadengliederungen ausgeführt wurden, wird uns der Anu-Adad-Tempel leider niemals mehr verraten. Von sonstiger Ausschmückung, die man mit Sicherheit Tiglatpilesar's Tempel zuweisen könnte, fehlen jegliche Spuren.

1) s. oben S. 30.

II. Der junge Tempel Salmanassar's II.

Tafel v.

In mancher Hinsicht sind wir bei dem Neubau des Tempels durch Salmanassar II. besser gestellt, als bei dem seines Vorgängers. Mehrere Inschriften in situ, Teile des Aufbaus über Tag noch anstehend und sogar Stücke der Ausstattung verhelfen zu einem minder nebelhaften Bilde seines einstigen Aussehens. Freilich gerade die wichtigsten Räume sind hier womöglich noch schlechter erhalten als im alten Tempel, und, während dort überall wenigstens noch etwas vom Grundriß vorhanden war, ist hier fast die ganze nördliche Hälfte vollkommen vernichtet.

Die Bautätigkeit Salmanassar's II. Salmanassar II. fand den Tempelbau seines Vorgängers in arg verfallenem Zustande vor. Das geht hervor nicht allein aus der stereotypen Angabe seiner Bauinschrift (Zigat 5999, s. u.), sondern auch aus dem Befunde der Ruinen. Sicher wäre keine so starke Veränderung an Ausdehnung, Grundplan und Räumeanordnung, wie sie allenthalben zu tage tritt, verursacht worden, wenn der Erhaltungszustand des alten Baus den Wiederausbau in der alten Weise irgend ermöglicht hätte. Auf jeder Seite läßt sich eine mehr oder minder starke Einziehung der Außenfronten, also eine Verminderung der Baufläche konstatieren, am deutlichsten an der Südwestseite des Tempels, die bei den Räumen 9 m, bei dem Tempelturm gar 24 m weiter innen liegt. Dieses Einschrumpfen betraf hauptsächlich die Türme, von denen die Westzikurrat, mit 504 qm gegen 1365 qm, weniger als $^2/_5$ der alten Grundfläche behielt, hatte aber auch ein Vereinfachen des Tempelgrundrisses zur Folge. Wo es anging, hielt man sich an die alten Fundamente, füllte mit Lehmziegelmauerwerk hoch, wo diese fehlten oder zerstört waren, und stückte neue, aber weniger solid gegründete Fundamente an, wo jene nicht zureichten.

Zwischen Tiglatpilesar I. und Salmanassar II. liegen 250 Jahre. Monumentale Bauten können in dieser Zeit nicht verfallen, ohne beträchtliche Ruinen zu hinterlassen, selbst wenn sie aus ungebranntem Lehm bestehen. Zweifellos stand vom Tiglatpilesar-Tempel und vor allem von dessen zwei Tempeltürmen noch soviel über der Erde, daß ohne Abtragen der alten Ruinen der neue Tempel so wie er vorliegt, nicht hätte errichtet werden können. Der Neubau Salmanassar's brauchte eine neue Abgleichung als Standfläche des Tempels. Er rasierte daher den gesamten alten Tempel 5 m über dem Felsboden, oder etwa in der alten Fußbodenhöhe, die ungefähr auch im neuen Tempel beibehalten sein wird, so entstand eine ebene Baufläche, auf welcher der neue Riß aufgetragen, die neuen Steinfundamente verlegt und die neuen Türme errichtet wurden. Es liegt nahe, nach dem Verbleib der alten, abgetragenen Mauermassen zu fragen. Spuren ihrer Wiederverwendung finden sich im neuen Tempel: Es fällt auf, daß in den Salmanassar-Mauern und Fundamenten, auch in der jungen Westzikurrat, Ziegel von demselben Format, wie im alten Tempel liegen, während man ein viel stärkeres (13 statt 11 cm) und etwas kürzeres (37[illegible] statt 38[illegible] cm) erwarten sollte. Denn die Festungsmauern Salmanassar's II. haben uns dieses Lehmziegelformat des Königs gesichert. Überdies liegen, wie schon oben S. 30 erwähnt, die Formsteine einer Fassaden-

gliederung, Sektoren-, Ring- und Halbkreisstücke, in den Fundamenten und Fußbodenabgleichungen des neuen Tempels und zeigen ganz besonders deutlich, daß etwas älteres abgetragen worden ist. Man hat sich also nicht einmal die Mühe genommen, das alte Material samt und sonders einzuschlämmen und neue Ziegel daraus herzustellen, sondern gewiß einen großen Teil der Ziegel möglichst vollständig loszulösen versucht und dann wieder verbaut. — Mit ziemlicher Sicherheit kann man auch die großen Kalksteinblöcke der Steinfundamentverbrämung, die sich durch Festigkeit und Dichte des Materials, muscheligen Bruch und warmen, gelben Ton auszeichnen, als sekundär verwendet ansprechen (s. oben S. 29). Sie passen nach unseren sonstigen Beobachtungen nicht in die Werke Salmanassar's II., sondern besser in diejenigen der älteren Zeit, die noch solider und in größerem Stile arbeitete. Sie sind z. B. in den Bauten Adadnirari's I., Salmanassar's I, Tukultininib's I. häufig oder die Regel; in den selbständigen Bauten Salmanassar's II. und seines Vaters Asurnaṣirpal hingegen, ja sogar unter den Sargoniden findet man sie in Assur nicht. Man bediente sich in dieser jüngeren Zeit vielmehr entweder kleinerer Blöcke von Gipsstein oder des weicheren, weniger dauerhaften, lichtgelben Kalksandsteins oder Muschelkalks, der hier heute Hellân genannt wird. Endlich sind die Pflasterziegel Tiglatpilesar's im neuen Tempelhof wiederverlegt, obwohl Salmanassar II. eigene Ziegelplatten für den Tempel gebrannt und gestempelt hat. Man erkennt aus alldem, daß Salmanassar in jeder Beziehung ökonomisch verfuhr oder vielleicht verfahren mußte; er baute weniger umfangreich und mit möglichst wenig eigenen Mitteln. Dennoch wird niemand bestreiten wollen, daß sein Tempel monumental genannt werden darf. Schon durch einen Vergleich der Grundpläne (Tafel IV und V) kann man ermessen, daß die Abnahme gegen früher keine übermäßige ist.

Die Urkunden. Die Urkunden Salmanassar's II., welche seine vor unseren Grabungen noch nicht bekannte Bautätigkeit am Tempel bezeugen, sind die folgenden:

1. Der Terrakotta-Zigat 5999, ein beschrifteter Stilknauf, der zwar im Tempel, aber nicht in situ gefunden wurde.

2. Die Basaltangelsteine, 5 davon in situ in den Räumen A, C, F, einer in Falllage in F.

3. Die Pflaster-Ziegelplatten mit Stempel, in situ in J_1 und K_1.

1. Der Zigat 5999[1] wurde in zerbrochenem und unvollständigem Zustand gefunden am östlichen Ende des gut erhaltenen Steinfundamentstückes der südöstlichen Außenmauer Salmanassar's beim Raum B und zwar in Höhe der Unterkante der Steinlage. Die Lage ist kaum eine ganz zufällige. Zigat und Inschrift zeigt Tafel XXII und Abb. 27. Es ist ein Knauf von der üblichen Form, die zuerst durch unsere Ausgrabungen vollständig bekannt geworden ist, s. Abb. 28. Er ist hohl, dünnwandig (0,6—1,0 cm), hat 15 cm größten Durchmesser in der Äquatorebene und 12,5 cm in der Meridianebene, oben eine 2,4 cm weite Durchbohrung, um welche herum, mit 5,9 cm Durchmesser, eine calottenförmige Erhöhung läuft. Ein Teil des Knaufes, sowie der Stiel fehlen. Die Äquatorzone des Knaufs ist in zwei Kolumnen beschriftet, und zwar nach Art der Tontafeln so, daß man nach Lektüre der 1. Kolumne den Knauf um eine zur Schrift parallele Achse drehen muß, um die 2. Kolumne leserecht zu erhalten. Kolumne 1

1) Duplikat dazu Zigat-Bruchstück 13215 aus e E 7 I.

hat 8, Kolumne 2 hingegen 7 Zeilen Text. Davon kommt für unsere Baubeschreibung das folgende in Betracht[1]:



Abb. 27: Inschrift des Zigat Salmanassar's II. 5999.

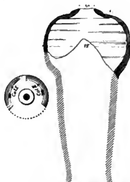


Abb. 28: Ergänzter Querschnitt des Zigat 5999 und Schema der Schriftrichtung.

Kol. 1. 1. [. . . .] apil ^{m}Ašur-nasir-aplu šar ^{mât}Aššur

. . . .

6. [. . . .] . . . . ina u-me-šú-ma bit ^{il}Anim ^{il}Adad
7. [bêlê]^{pl}-ia šá ina pa-an ^{m}Tukulti-apil-ê-šar-ra
8. [. . . .] apil ^{m}Mu-tak-kil-^{il}Nusku e-na-aḫ-ma

Kol. 2. 1. [a]-na si-ḫir-ti-šú a-na iš-šú-ti êpu-uš
2. [^{iṣ}]gu-šur^{pl} ^{iṣ}e-ri-ni aš-ša-a a-na muḫ-ḫi ú-kin
3. rubû-u arku-u an-ḫu-su lu-ud-diš
4. šumi šat-ra a-na aš-ri-šu lu-tir-ir
5. ^{il}Ašur ^{il}A-nim ^{il}Adad ik-ri-be-šu i-še-mu-u
6. ^{aban}zi-ga-ti a-na aš-ri-šu lu-tir-ir
7. ^{arah}Mu-ḫur-ilâni ûm V^{kam} šattu I(?)^{kam} šar(?) palê^{pl}-ia (?)

d. h.

Kol. 1. 1. [Salmanassar (II.), König von Assur,] Sohn Asurnaṣirpals, Königs vom Lande Assur,
6. . . . . In diesen Tagen war der Tempel Anus und Adads,
7. meiner Herren, den vordem Tiglatpilesar (I.),
8. . . . . Sohn Mutakkilnusku's (scl. gebaut hatte), verfallen.

Kol. 2. 1. In seinem Gesamtumfang baute ich ihn neu,
2. Balken von Zedernholz stellte ich her zwecks seiner Bedachung.

1) Die erschöpfende Behandlung des Textes wird das Inschriftwerk bringen.

3. Ein künftiger Fürst möge seinem Verfall entgegenwirken,
4. Die Namensschrift an ihren Ort setzen.
5. Gott Asur, Gott Anu, Gott Adad mögen seine Gebete erhören.
6. Die Zigats möge er an ihrem Ort wieder anbringen.
7. Monat Muḫur-ilâni 5. Tag des ? Jahres meiner . . . . Herrschaft (?)

Mit Einzelangaben über den Bau geizt die Inschrift. Sie lehrt ebenso wie schon die Ruine, daß Salmanassar's Anlage ein vollkommener Neubau des gesamten Tempels ist. Von Interesse ist sonst nur die Art der Deckenhölzer, welche dem Konig besonderer Erwähnung wert schienen. Denn Zedernholz war in jedem Falle wertvoll, weil schwer zu beschaffen. Der ursprüngliche Sitz des Zigats bleibt unbekannt, wie ja überhaupt die Anbringungsweise dieser Art von Urkunden noch nicht ganz sicher ist.

Nützlicher sind uns die anderen Dokumente, die vermöge ihrer primären Lage den Grundriß erklären und seine Auffassung sichern.

2. Die Basaltangelsteine liegen paarweise: Zwei Paar davon (12687 und 12688, 12689 und 12690) an den noch vorhandenen Türen (zu C und F), ein drittes Paar (6437 und 12822) in der Südostfront an der Stelle des sonst vernichteten Tempeleingangs (Raum A). Wir beschäftigen uns hier zunächst nur mit den Inschriften, die auf ihren oberen, den Pfannenflächen stehen, und sparen uns alles andre für die Beschreibung der betreffenden Tempelräume auf. Die zuletzt genannten beiden Angelsteine (6437 und 12822) sind, wohl wegen der größeren Wichtigkeit ihrer Tür, mit einer etwas längeren Inschrift versehen. Unschön ist bei ihnen die Verteilung und der Lauf der Schrift, nicht konzentrisch und nicht parallel, als hätte der Steinmetz sich nicht schlüssig werden können. Die Zeilen greifen zum Teil sogar auf die Seitenfläche über. Die Inschrift auf 6437 (s. Abb. 29) lautet:



Abb. 29: Inschrift auf Basaltangelstein 6437.

A-na ilAdad bêli-šú m ilŠulmanu-ašared
ŠA ilBE šangû Ašur apil Ašur-naṣir-aplu šangû Ašur
mâr mTukulti-Ninib šangû AŠ-ma ana balâṭi šalâm zêri mâti
a-na ilA-nim ilIM bêlê-a a-ḳiš.

d. h. Für Gott Adad, seinen Herrn; Salmanassar,
Statthalter des Gottes Bêl, Priester Asurs, Sohn Asurnaṣirpals, Priesters Asurs,

Sohnes Tukultininibs, Priesters Asurs; zum Leben, zum Heil der Nachkommenschaft, des Landes,
für Gott Anu, Gott Adad, meine Herren, [habe ich dieses] gestiftet.

Den gleichen Text trägt das Pendant hierzu, Nr. 12822, nur daß die Worte bêlê-a a-ḳiš auf einer 5. Zeile angeordnet sind. Abgekürzte Inschriften stehen auf den übrigen Angelsteinen; in der Schriftanordnung gleichen sie sich paarweise: Die aus Raum C (12687, 12688) laufen geradlinig quer über die Pfannenflächen, die aus Raum F (12689, 12690) dagegen konzentrisch um die Pfanne herum, s. Abb. 30 bis 33 und Tafel XXIII. Ihr Text lautet:



Abb. 30: Inschrift auf Basaltangelstein 12822.



Abb. 31: Inschrift auf Basaltangelstein 12687.

m ilŠulmanu-ašared šarru dan-nu
šar kiššat šar mâtAššur apil Ašur-naṣir-aplu
šar mâtAššur apil Tukulti-ninib šar mâtAššur-ma
ba-ni bit ilA-nim
bit ilAdad.

(So oder in anderer Verteilung.)

D. h.: Salmanassar, der mächtige König,
König des Alls, König vom Lande Assur, Sohn Asurnaṣirpals,
Königs vom Lande Assur, Sohn Tukultininibs, Königs vom Lande Assur,
Erbauer des Tempels des Gottes Anu,
des Tempels des Gottes Adad.



Abb. 32: Inschrift auf Basaltangelstein 12688.

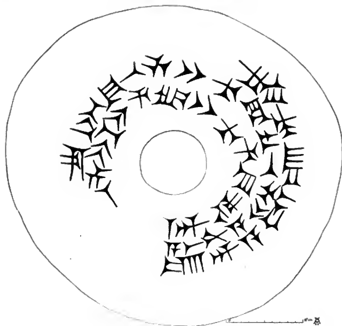


Abb. 33: Inschrift auf Basaltangelstein 12689.

Vielleicht darf man aus den letzten 2 Zeilen dieser Inschrift entnehmen, daß auch im Neubau Salmanassar's die deutliche Vorstellung von zwei Tempeln bestand, welche in einem Heiligtum zusammengefaßt waren. Jeder der beiden Götter besaß sein bit, seinen Tempel. Für die Ergänzung der fehlenden Tempelhälfte wäre das wichtig.

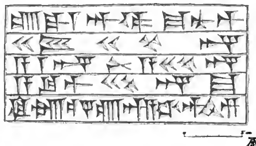


Abb. 34: Stempel auf den Ziegelplatten Salmanassar's II. 6658.

3. Einfach sind auch die Stempellegenden auf Salmanassar's Ziegelplatten (6658). Es liegen zwei Stempel vor, die sich jedoch nur in der Größe unterscheiden; der eine mißt 10,5×21,6 cm, der andere 11,2×21,5 cm. Die Zeilen sind liniert, die Inschriften gerändert. S. Abb. 34 und Tafel xx. Der Text lautet:

Ê-kal [m] [il]Šulmanu-ašared
šar kiššat šar [mât]Aššur
apil [m]Ašur-nasir-aplu šar [mât]Aššur
apil Tukulti-Ninib šar [mât]Aššur-ma
ki-sir-tu ša bit [il]A-nim u bit [il]Adad.

d. h. Palast Salmanassar's,
Königs des Alls, Königs vom Lande Assur,
Sohnes des Asurnasirpal, Königs vom Lande Assur,
Sohnes des Tukultininib, Königs vom Lande Assur,
Pflaster des Tempels des Gottes Anu und des Gottes Adad.

Die Übersetzung kisirtu mit Pflaster bedarf der Rechtfertigung. Die ursprüngliche Bedeutung des Stammes kasaru: „dämmen, sperren" führt nicht zum Verständnis. Schon die Pflasterziegel Tiglatpilesar's I., in deren Inschrift der König den Tempel ik-si-ir (= pflastert) und auch Pflasterziegel Adadnirari's I., mit ähnlicher Wendung in ihrer Aufschrift, fordern diese Übersetzung. Man könnte erinnern an unsern „Straßendamm", der gepflastert oder sonstwie befestigt wird. Auch hier liegen sich also die beiden Begriffe „dämmen" und „pflastern" nahe.

Betrachten wir jetzt die Überreste des Salmanassar-Tempels, den diese Dokumente datieren, so sind wir ausschließlich auf seine Südhälfte, nämlich die Südost- und Südwestseite des Tempelhofs und seiner Raumreihen und auf die Westzikurrat angewiesen. Die Nordhälfte ist, wie schon erwähnt, vernichtet.

Der Hof. Der Hof läßt sich, wie Tafel v zeigt, in seinen beiden Ausdehnungen ziemlich genau bestimmen. Die Südwestseite ist an der Südwestwand gemessen 33,10 m lang, die Südostseite ermittelt sich mit der Annahme, daß der alte Fundamentwinkel in der Ostecke des Hofes auch die Nordostflucht des neuen Hofes bezeichnet, mit 39 m. Jene Annahme stützt sich

allerdings nur auf die Lage von 3 Pflasterziegeln, die zwischen sich und der alten Fundament-Nordostkante noch 2,50 m Raum für die neue Nordost-Hofmauer übriglassen, ein Maß, welches auch an der gegenüberliegenden Südwest-Hofmauer (2,55 m) wiederkehrt. Wollte man dies nicht zugeben und sich an die Stärke der Zwischenmauer zwischen Raum G und H halten, welche ungewöhnlich groß, nämlich wie die der Südost-Hofmauer gleich 3,10 m ist, so müßte man den Hof bis zur Tür zwischen G und H annehmen und den Raum H gänzlich preisgeben, damit aber auch die ganze Zimmerreihe, die wir an der Nordostseite des Hofes ergänzen. Man käme dann auf einen ähnlichen Hofabschloß, wie in der ursprünglichen korridorlosen Ašurrišiši-Anlage, die S. 18 beschrieben ist. Der Hof hätte dann eine Gesamtbreite von 46,25 m gehabt.



Abb. 35: Der Tempelbrunnen
in der Südecke des Salmanassarhofes, von Westen.

Unsere Ergänzung folgt der ersten Annahme. Auch bei dieser ergibt sich eine größere Breite als Tiefe für den Hof. Man betrat ihn an der längeren Südostseite, und die Haupträume liegen gegenüber an der Nordwestseite. Unter Salmanassar scheint die Hoffläche mit Lehmziegelschichten, die nur zum Teil regelmäßig gemauert sind, neu abgeglichen worden zu sein. Das Pflaster liegt, wo es noch vorhanden ist, auf einer Zwischenschicht von Erde und einer Sandbettung. Der Pflasterrest besteht überwiegend aus den wiederverwendeten Ziegelplatten Tiglatpilesar's (Tafel xxv,a). Nur in der südlichen Hofecke liegen einige Reihen anderer, schriftloser Ziegel, Format $40^2 \times 7$ cm (s. Abb. 89, links).

Hier in der Südecke befindet sich der Tempelbrunnen (Abb. 35), in dessen Nähe die alte Kiesfüllung des Hofes durch eine starke Lehmziegelpackung ersetzt ist. Es ist ein Ringbrunnen. Er steht in 4,20 m Entfernung von der Südostwand des Hofs, sein Abstand von

der Südwestwand beträgt 2,90 m. Die Lage ist so, daß sie den Zugang zu den Räumen C und D nicht stört. Es ist möglich, aber nicht erweislich, daß der Brunnen schon in der alten Anlage existierte, seine Lage spricht aber auch nicht dagegen, daß er erst von Salmanassar geteuft wurde (Abb. 36). Seine Größe und solide Herstellungsart weist ihn jedenfalls in eine der monumentalen Epochen und nicht in die epigone Spätzeit, die den Tempel zu Privatzwecken ummodelte.

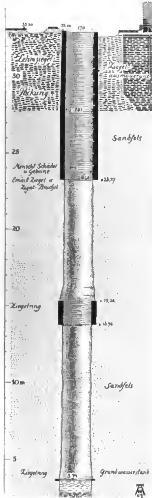


Abb. 36: Querschnitt durch den Tempelbrunnen.

Der Grundwasserspiegel liegt bei + 3,74, einem Niveau, das ungefähr dem mittleren Tigriswasserstand am Stadtgebiet entspricht. Er liegt 29,5 m unter dem Hofpflaster (an dieser Stelle + 33,20 m). Wir mußten bei $\frac{3}{4}$ m Wasserstand die weitere Ausräumung, die bei der großen Tiefe schon schwierig war, aufgeben, obwohl die antike Ausschachtung noch tiefer hinabstieg und der geförderte Schutt noch neuassyrische Ziegelstücke enthielt. Der Brunnen war also mit dem jetzt fehlenden Aufbau weit über 30 m tief. Fast auf die ganze Tiefe war er in den Sandfels zu teufen, nur die oberen 5 m stehen über der Felsoberfläche. Oben ist er mit gebrannten Ringsektor-Ziegeln des beistehenden Formats in Lehmmörtel ausgemauert (Abb. 37). Die Ausmauerung bildet eine Röhre, die bis + 23,27 m, also heute noch 9,76 m hinabreicht. Auch die obersten $4\frac{1}{2}$ m des gewachsenen Felsens sind also mit dieser einsteinigen Ausmauerung verkleidet. Über dem Felsniveau hat man, wie schon oben S. 17 angedeutet, umgekehrt die Röhre mit einem dicken Mantel festgepackten,

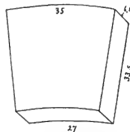


Abb. 37: Brunnenziegel.

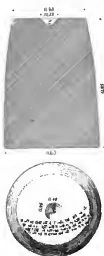
unregelmäßigen Lehmziegelmauerwerks umgeben. Dieser schützt sie gegen seitliche Verschiebungen, die in der sonstigen lockeren Kiesfüllung des Hofes wohl unvermeidlich eingetreten

wären. Offenbar waren dem Brunnenbauer verschiedene Schichten des Sandfelsens, der als ganz junges geologisches Gebilde wenig oder gar nicht versinterte Lagen enthält, nicht vertrauenswürdig. Er fütterte daher, wie die oberen $4^1/_2$ m, so auch eine tiefer gelegene Stelle aus, wo ein Ziegelring von 1,60 m Höhe, von + 13,78 bis + 15,38, eingeschoben ist. Endlich ist noch in der Höhe des Wasserspiegels ein nur einschichtiger Ziegelring eingeschoben, der vielleicht dazu bestimmt war, das Ausfressen des Felsens durch den beim Schöpfen verursachten Wellenschlag zu verhindern. Die Brunnenröhre verjüngt sich nach oben um ein geringes; sie hat oben 1,70 m, bei 5 m Tiefe 1,81 m Durchmesser. In der Felsröhre haben mannigfache Abblätterungen stattgefunden, die den Durchmesser vergrößerten. Für die Besteigbarkeit sorgen zwei Vertikalreihen ausgesparter Steiglöcher an der Westseite der Ziegelröhre, die jederseits etwa 80 cm, wechselseitig also ca. 40 cm Steigungsabstand haben. Im Fels waren keine mehr erhalten. Aufschluß über das Brunnenalter geben weder die Ringziegel, von denen keine beschrifteten gefunden sind, noch auch die wenigen, kaum erwähnenswerten Funde aus dem Füllschutt des Schachtes: emaillierte Ziegel von der Qualität der Festungsmauerziegel Salmanassar's II., Zigat-Bruchstücke, menschliche und tierische Knochen.

Der Südostflügel. Den Hof betrat man von außen her durch die Südostseite, wie im alten Tempel. Ihre Zimmerreihe hat 4,30 m Tiefe; die Außenmauer ist 3,30 m, die Hofmauer 3,00 bis 3,10 m dick. Ihr gehören an die Räume A, B und G, wovon nur in B auch das Breitenmaß von uns bestimmt werden konnte. Die Trennungswand zwischen A und G muß irgendwo ergänzt werden.

Der Torraum A, das Vestibül des Tempels, zeigt sich nur noch an einem kümmerlichen Steinfundamentstück der Außenmauer und an den drei Basaltangelsteinen, welche die Außen- und die Hoftür bezeichnen. Beide sind zweiflügelig. Die zwei Angelsteine der Außentür tragen die S. 42f. besprochenen Weihinschriften (6437 = 12822). Der Pfannenabstand beider beträgt 4,90 m. Daraus wird sich eine lichte Weite der Außentür von 4 m ermitteln. Etwas geringer (wenig über 3 m) dürfte sie an der Hoftür gewesen sein, an der nur der eine, beträchtlich kleinere Basaltangelstein, den Abb. 41 zeigt, sich noch in Fall-Lage in seiner Grube befindet, während von dem anderen nur die Grube noch festzustellen war. Die Türen lagen, im Gegensatz zum alten Tempeltor, anscheinend genau axial, also nicht versetzt. Verständlich ist die besonders solide und mächtige Konstruktion der Außentür, von der die beiden großen Basalt-Pfannensteine beredtes Zeugnis ablegen. Beide be-


Abb. 39: Basaltangelstein 6437.


Abb. 38: Schnitt und Pfannenfläche des Basaltangelsteins 6437.

fanden sich gut in situ. Sie sind tief in das alte Bankettmauerwerk versenkt, auf Gipssteinlagen aufgesezt und seitlich mit Lehm festgerammt (s. Tafel XXIII). Es sind sehr steile abgestumpfte Basaltkegel mit rauh gestockten Flächen, die Kegelflächen sind etwas faßförmig ausgebaucht (s. Schnitt, Abb. 38, und Abb. 39). Die Maße sind:

	Höhe	Ob. Dm.	Unt. Dm.	Pfannen-Dm.	Pfannen-Tiefe
6437:	85	48	63	12	4,2 cm
12822:	88	48	65	18,5	4,5 cm.

Auf den Oberflächen steht die 4- bzw. 5-zeilige Weihinschrift. Die Inschrifthälfte der Fläche ist der Wand zugekehrt. Die Oberflächen liegen bei + 31,80, das nächstliegende zugehörige Raum- (bzw. Hof?-)pflaster in H bei + 32,89, eine Höhe, die man auch für das fehlende Torraumpflaster wird annehmen dürfen. Die Pfanne lag also mehr als 1 m unter dem Pflaster, d. h. der Türpol muß um dieses Maß verlängert gewesen sein, damit er sich in der Pfanne

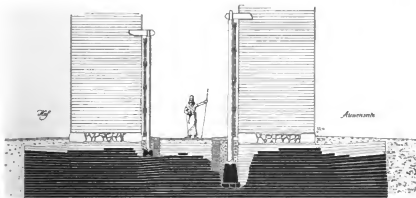


Abb. 40: Schnitt durch den ergänzten Torraum A.

drehen konnte. Dies erfordert eine Umkapselung ungefähr der Art, wie sie im beistehenden ergänzten Schnitt (Abb. 40) angenommen ist. Auch die Deckplatte über dieser Kapsel, die man nach dem Muster vieler gut in situ gefundenen Türeinrichtungen annehmen kann, muß beträchtliche Abmessungen gehabt haben und ähnlich wie jene mit 3 oder 4 Randstegen um die ausgerundete Führung für den Pol versehen gewesen sein. Das tiefe Hinabgreifen des Pols verhindert ein leichtes Ausheben oder Eindrücken der Tür. Mit der Ergänzung der Türeinrichtung werden wir uns noch S. 75 f. zu befassen haben. Die Hoftür bedurfte geringerer Sicherung als die Außentür und bekam infolgedessen die bei weitem kleineren Angelsteine, welche auch nicht so tief hinab versenkt sind. Die Oberfläche lag ungefähr bei + 32,70, also um 0,90 m höher als bei den Außentür-Pfannen. Der bereits erwähnte erhaltene Angelstein lag nicht in situ, aber umgekippt an seiner Grube (Abb. 41). Er ist dreimal benutzt gewesen und hat auf der Oberfläche eine, auf der Unterfläche zwei Drehpfannen mit deutlichen Drehspuren. Seine Form ist ungefähr die eines kurzen Cylinders, nur gering nach oben verjüngt. Die Ober- und die Unterfläche sind nicht eben, sondern flach konkav. Die

Pfanne der Oberfläche ist so ausgedreht, als ob ein Zapfenschuh der nebenstehenden Form darin gelaufen sei (Abb. 42). Der abgebildete Bronzeschuh 10 201 ist in Assur an andrer Stelle gefunden. Er war mit Bronzenägeln an dem Türpol befestigt.

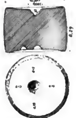


Abb. 41: Kleiner Basaltangelstein an der Hoftur im Torraum A.

Die Länge des Torraums ist unbekannt (Abb. 43). Wie weit er sich nach Südwesten, also nach Raum B zu erstreckt, läßt sich noch ermitteln, da ein kurzes Stück des Scheidewand-Fundaments zwischen A und B vorhanden ist, und die Stärke dieser Mauer mit 2,50 m ungefähr richtig berechnet sein wird. Dagegen fehlt ein solcher Anhalt gegen Nordosten, nach dem Raum G hin. Die Zwischenwand muß also hier frei ergänzt werden, da sie wohl durch die Proportionen der Räume und den gegebenen Platz gerechtfertigt ist. G ist der östliche Eckraum, denn hier stößt bereits



Abb. 42: Polschuh aus Bronze 10201.



Abb. 43: Südostflügel des alten und jungen Tempels von NO, links hinten die Steinfundamente Salmanassar's II., vorn die alte Hofkante, rechts die Kiesfüllung des Hofes.

ein anderer Bau, das kleine Tor, an und macht die Begrenzung des Tempels unzweifelhaft. Ein kurzes Stück Steinfundament der Südost-Außenmauer und ein solches mit einer Türlaibung an der Nordost-Außenmauer gegen das kleine Tor hin, ist alles, was von Raum G erhalten geblieben ist. Gegenwärtig liegt ein kurzes Stück späten Mauerwerks, wohl aus der Parther-

zeit, im Raume (s. Tafel III; Abb. 44). Die erwähnte Türlaibung hat die Breite der Hofmauer, 3,10 m, und liegt in deren Flucht, wie schon oben S. 46 angedeutet. Es fragt sich, ob die Tür aus G in den Hof führt oder in einen anderen Raum, H, so daß G nicht unmittelbar vom Hofe zugänglich wäre; zugleich wäre dann die Raumreihe an der Nordostseite des Hofes, in der Verlängerung von H, Erfordernis. Das kleine Tor läßt eine solche Raumreihe außerhalb der Nordost-Außenmauer von G kaum zu; Reste davon sind jedenfalls dort nicht vorhanden, während doch dicht dabei die gut erhaltenen Torfundamente in zwei Perioden noch anstehen und daher das Fehlen jener verwunderlich wäre. Es ist nicht sicher festgestellt, aus welcher Zeit die breite, z. T. nicht regelmäßig und aus unreinem Material gemauerte Lehmziegelterrasse längs der Nordost-Außenmauer stammt und welchem Zwecke sie diente[1]. Ihre Nordost-Begrenzung weist auf einen Zusammenhang mit dem Tor-Weg und mit einem alten Palastmauer(?)-Baugraben, in deren Richtung sie streicht. Das alte Lehmziegelbankett für den Nordostflügel des Hofes läßt aber die Ergänzung einer jungen Raumreihe auf sich bequem zu und, wie schon erwähnt, auch der geringe Pflasterrest von drei Tiglatpilesar-Ziegelplatten an der Tür von G nach H, der eine Hofmauer von 2,50 m Dicke, entsprechend der gegenüberliegenden Hofmauer, bedingen würde.



Abb. 44: Parthisches Mauerwerk und Gesimsstücke über Raum G.

Wie sich dieser problematische junge Nordostflügel sonst einteilte, ist nicht mehr auszumachen. Hier ist alles vernichtet. Die heutige Hügeloberfläche lag hier schon tiefer als der einstige Tempelfußboden.

Besser steht es um die Zimmer westlich des Torraums A. Zunächst folgt auf ihn das Zimmer B. Es ist an seiner Nordecke vom Hofe aus zugänglich durch eine Tür von 1,70 m lichter Weite, deren Laibungen im Fundament große Kalksteinblöcke verbrämen. Ursprünglich besaß das Zimmer die übermäßige Breite von 16,80 m, die später (vielleicht erst in spätassyrischer Zeit) durch Einziehen einer 2,40 m dicken Trennmauer auf 8,70 m reduziert wurde. Dadurch ist die Kammer B_1 von ihm abgetrennt worden, die eine 1,50 m breite Tür ohne Anschlag an der Südostwand, von B aus, zugänglich macht (Abb. 45). Der Kammer hat man jedoch nur eine Breite von 1,65 m belassen und das übrigbleibende 3,95 m tiefe Stück des einstigen großen Raumes massiv zugefüllt auf zweischichtigem Steinfundament, wie bei der Trennmauer. Aus der Kammer führt ein 40—60 cm breiter Durchlaß durch das Hofmauerfundament. Er ist an der Nordostseite mit vier noch anstehenden Schichten halber gebrannter

1) Siehe auch S. 38.

Ziegel, die auch in den Raum umgreifen (links im Bilde), verkleidet, auf der Südwestseite dagegen ohne Verkleidung gelassen. Innen im Raum liegt ein Pflaster aus Ziegelbruchstücken mit Fall nach Süden, dessen Zweck, wie der des Durchlasses, nicht sicher zu bestimmen ist. Der sonst bei Wasseranlagen nie fehlende Asphalt wird hier vermißt. Auf eine solche würde höchstens die Nähe des Brunnens hinweisen. Wozu die massive Zufüllung südwestlich an der Kammer B_1 dient, wird ebenfalls nicht klar; vermuten kann man vielleicht, daß eine Treppe zum Dache darüber angelegt war. Doch fehlen die Spuren dafür.

Ein Blick auf die gesamte Südostzimmerreihe lehrt die Wirkung des Mauerdrucks auf das alte Lehmziegelbankett, welches jener zur Unterlage gedient hat und beiderseits, nach



Abb. 45: Raum B von Westen.

außen wie nach dem Hof zu, stark übersteht, auch in abweichender Richtung verläuft. Jedesmal unter den Salmanassar-Mauern hat sich eine Einsenkung gebildet, während die Bankettränder und -mitte in ihrer ursprünglichen Lage verblieben. Im Quersehnitt durch das Tor (Abb. 40) kommt dies als doppelte Wellung des Banketts zum Ausdruck. Die Mauerzüge konnten danach, auch wo sie ganz vernichtet waren, wenigstens im Rohen aufgesucht werden. Ob man auch Einzelheiten, wie die zu erwartenden Tortürme, damit wird sichern können, ist sehr fraglich. Bei günstiger Beleuchtung glaubt man allerdings an dieser Stelle, wo die Zerstörung gerade eine vollständige ist, doch noch eine weiter nach außen greifende Senkung des Banketts zu erkennen, die von der Last der Türme verursacht sein könnte. Die Ausladung und Frontbreite der Türme sind damit nicht zu bestimmen, sie müssen frei ergänzt werden.

Eine Eigentümlichkeit der Südostreihe, die aber für diese rein zufällig sein kann, sind die paarweise unter die Mauern gelegten kleinen Waffensymbole, Kupfer-Schwert und Bronze-Beilaxt; eigentümlich insofern, als sie an anderen Stellen des Tempels nicht gefunden wurden, was teils die Folge der Vernichtung, teils die der zu hohen Erhaltung des Baues sein mag. Denn sie wurden alle etwa in der Höhe der Unterkante des Steinfundaments der Raummauern gefunden und zwar an Stellen, wo diese weggenommen waren, mit zwei Ausnahmen, die sich in der Hoffüllung an der Nordecke des alten Hofvorsprunges fanden. Es ist daher nicht ausge-

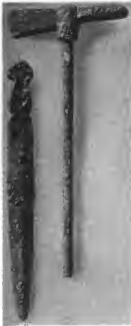


Abb. 46: Schwert und Beilaxt aus Kupfer und Bronze.

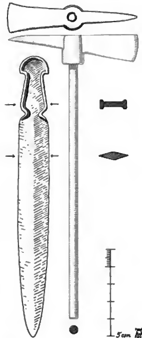


Abb. 47: Schwert und Beilaxt aus Kupfer und Bronze (mit Schnitten und Oberansicht).

schlossen, daß unter den noch stehenden Mauern weitere solche Symbole liegen. Es sind im ganzen acht Paare gefunden, außerdem drei einzelne Exemplare. Ihre Verteilung ist die folgende:

a) 2 Paare unter der südlichen Außenecke: 5988[a, b, c, d].

b) 1 Paar und 1 Schwert an der Ostecke: 6392[a, b], 6393.

c) 2 Paare (die erwähnte Ausnahme) an der Hofkante: 6502[a, b, c, d].

d) 3 Paare an der Ostlaibung der Hoftür von A: 5892[a, b, c], 5893[a, b, c].

e) 1 Einzelschwert im Torraum A: 11109.

Zumeist sind das Stellen, die im Bau eine gewisse Bedeutung haben. Ein Paar dieser Kupfersymbole zeigt die obenstehende Abb. 46 und Zeichnung 47. Die übrigen weichen in der

Form kaum nennenswert ab, nur die Längen sind etwas verschieden, wie die folgende Übersicht zeigt.

Schwerter			Beiläxte		
Nr.	Länge	Breite	Nr.	Länge des Schaftes	der Beilaxt
5892 a	16,4 cm	1,7 cm	5893 a	15,3 cm	8,2 cm
b	14,9	1,7	b	17,6	8,2
c	14,6	1,6	c	16,5	—
5988 c	16,2	1,5	5988 a	17,0	7,7
d	15,6	1,6	b	17,3	7,7
6502 c	15,7	1,3	6502 a	—	7,8
d	14,7	1,4	b	16,5	7,8
6392 b	16,3	1,7	6392 a	16,5	7,4
6393	15,2	1,6.			

Die Beilaxt, so benannt nach den daran vereinigten Horizontal- und Vertikalschärfen, ist mit verstärkter, etwas nach unten verlängerter Schaftöse geschmiedet, in welcher eine nur 0,5 cm dicke Bronze-Schaftstange von kreisförmigem Querschnitt festgekeilt sitzt. Vergeblich wurde nach Resten von Holzschäften gesucht, die vielleicht diese dünnen Stangen umkleidet haben könnten. Nur bei der Gruppe c) sind Holzreste gefunden, die aber ihrer Beschaffenheit nach nicht hierzu paßten. So werden die Beiläxte als Symbole wohl nur diese unhandlichen Griffe besessen haben.

Die kleinen Kupferschwerter sind geschmiedet. Sie variieren in Klingenbreite, Länge und Grifform. Mit dem Fundort haben alle diese Verschiedenheiten nichts zu tun. Die Schwertgriffe sind flach und dünn, aber gegliedert in Knopf und bauchigen Griff, und an den Rändern aufgewulstet. Die Klingen verjüngen sich nach der Spitze und auch ein wenig nach dem Griffe zu, sind also auf halber Länge am breitesten und besitzen eine geringe Mittelverstärkung (s. Querschnitte Abb. 47). Die Spitzen sind nicht allzu scharf; zweimal sind Beilaxt und Schwert paarweis zusammengefrittet, ein Beweis für ihre Zusammengehörigkeit.

Man konnte sich fragen, ob diese Waffensymbole nicht zu Votivfiguren — sei es auch solchen aus Holz oder ähnlichem vergänglichen Material — gehörten, und ob sie allein davon übrig geblieben wären; es ist aber kein genügender Anhalt dafür gefunden worden. Wieder könnte an die einzigen Holzreste bei Gruppe c) gedacht werden; aber wiederum genügten diese verkohlten Stücke nicht, um von ihnen auf Figuren der Art zu schließen, wie sie aus dem Ninib-Tempel in Babylon bekannt geworden sind (s. Mitt. D. O.-G. 11, Seite 5). Die Idee, welche der Niederlegung dieser Symbole zugrunde lag, bleibt also zunächst noch ein Gegenstand der Vermutungen.

Viel günstiger ist der Zustand des Salmanassar-Baus an der Südwestseite des Hofes. Hier sind nicht nur die Gründungen und Steinfundamente, sondern auch Teile der Wände unter der schützenden Decke eines jüngeren Neubaus erhalten geblieben, und es lassen, was für unsere Ergänzung des Torraums recht bedeutsam ist, sogar die mächtigen Basaltangelsteine ihr Verhältnis zu den Türen klar erkennen. Der Südwestflügel besteht aus zwei großen Sälen C und F an den Enden und zwei kleinen Kammern D und E dazwischen, alle mit einer gleichen Raumtiefe von 6 m. Die Außenmauer der Räume ist 3,50, die Hofmauer

2,55 m stark. Der Gründungszustand ist hier großenteils ein andrer als auf der Südostseite, wo durchweg das alte massive Bankett benutzt werden konnte. Dies war nur für einen Teil des Raumes C möglich, im übrigen haben sich, da dieser ganze Flügel gegen den alten um 9 m eingerückt ist, Neugründungen bis hinab zum Felsen innerhalb des alten Hofes notwendig gemacht. Es sind dies Einzelgrundmauern, die ihren Aufbau je beiderseits um fast 1 m an Breite übertreffen und daher auch nur ungefähr und nicht genau in der Aufbauflucht angelegt sind. Zwischen den Grundmauern ist eine Lehmziegelpackung eingefügt, wobei nicht Bedacht genommen ist auf eine vollständige Reinheit des Materials und vollkommene Entfernung älterer Schuttmassen und Ascheschichten, die besonders in F sich noch sehr breit machen; s. Schnitt e—f auf Tafel VII. Bereits erwähnt wurde das hier besonders zahlreiche Vorkommen von wiederverwendeten Lehmziegel- und Lehmformziegel-Stücken aus dem Tiglatpilesar-Bau, womit die Fundamente und Raumfüllungen oben abgeglichen sind. Die Steinfundamente, die auf den Grundmauern verlegt sind, haben hier zumeist keine so solide Randverbrämung, wie an dem Südostflügel und sonst. Vielmehr treten die zwei Schichten, meist Gipssteine, von denen die untere die größeren Blöcke, die obere mehr zur Abgleichung dienende kleinere Brocken enthält, bis an die Kanten heran.

Der Südwestflügel. Der Saal C bildet die Südecke des Tempels. Mit seiner Breitseite, die 14,25 m mißt, liegt er halb am Hof, halb am ursprünglichen Raum B, von dem ihn eine Wand von 2,83 m Stärke trennt. Zugänglich macht ihn von der Südecke des Hofes aus eine monumentale, zweiflügelige Tür mit 2,95 m lichter Weite, deren Basaltangelsteinpaar, 12687 und 12688, sich in situ befindet; s. Tafel XXVI, b. Es ist in das alte Mauerwerk versenkt, festgerammt mit Lehm und oben umkapselt mit Ziegelstücken; s. Tafel XXIII. An Größe werden diese beiden gewaltigen Steine nur wenig von den Torpfannen des Tempeleingangs übertroffen. Ihre Maße sind:

	Höhe	Ob. Dm.	Unt. Dm.	Pfannen-Dm.	Pfannentiefe
12687:	75	43,5	62	7	1,4 cm
12688:	76	47	66	8,8	2,1 cm.

Ihre auf den Oberflächen stehenden Inschriften (s. S. 43f.) laufen parallel quer über die Mitte, die Anfänge stehen der Wand zugekehrt. Die Spur des Bronzeschuhs, welcher den unteren Türpol bedeckte, ist in der Pfanne von 12687 als Malachitüberzug noch sichtbar geblieben. Beide Angelsteine waren durch jüngere Angelsteine verdeckt, über die auf S. 90f. berichtet werden wird. Die Pfannenflächen befinden sich 30 cm unter dem nächsten Hofpflaster (in der Südecke des Hofes). Vom Fußboden des Saales C hat sich nichts erhalten, was sicher salmanassarisch genannt werden könnte. Drei Abgleichschichten liegen über dem erhaltenen alten Bankett und erreichen die Höhe der Steinfundament-Oberkante, ca. + 33,30 m, sodaß der Fußboden schon höher als im Hof (+ 33,17 m) und die Angelpfannen der Tür mindestens 45 cm darunter zu liegen kamen. Diesen Höhenunterschied der Fußböden forderte die Entwässerung. In der Tür wird eine Stufe oder ansteigende Schwelle anzunehmen sein. Beachtenswert ist die zweite Schicht des Abgleichs, welche eine größere Anzahl der schon mehrfach erwähnten Formziegel enthält.

In der Südecke von C unterhöhlt den Bau ein tunnelartiger Hohlraum im Bankett, welcher hoch mit Schwemmassen gefüllt ist. Er scheint in der Spätzeit nach Salmanassar

entstanden zu sein. Man muß ihn zwar für ein Werk von Menschenhand halten, doch ist der Zweck mir nicht verständlich.

Ein fast ebenso großer Saal wie C liegt an der Westecke des Hofes. F ist 13,62 m breit; man betritt diesen Raum etwa in der Mitte seiner Hofwand durch eine 3,17 m breite monumentale zweiflügelige Tür. An dieser liegt der südöstliche Angelstein 12 690 vollkommen in situ, der nordwestliche, 12 689 an seinem Platze, nur umgekippt; s. Tafel XXIII und Tafel XXVI,a. Die Inschrift ist bei beiden konzentrisch um die Pfanne herum angeordnet (s. Abb. 33, S. 44). Über dem umgekippten und neben dem aufrechtstehenden liegen Stücke von Alabasterplatten mit Pfannen für den jüngsten Umbau (s. S. 86), der auf die Wiederverwendung der schweren Basaltangelsteine verzichtete, weil sie ihm zu tief lagen und ihre Hebung mißglückte. Dieser Umstand hat sie, ebenso wie die in C, an Ort und Stelle erhalten helfen.

Der Saal F hat an der Südostseite zwei Annexe, E und D, zu denen die schmale Tür (1,30 m lichte Weite) an seiner Ostecke führt. Man betritt zunächst E, eine enge Kammer von nur 2,17 m Breite, und gelangt an deren Südecke durch die 1,25 m breite Tür in der 2 m starken Scheidewand in die zweite Kammer D, welche 2,75 m Breite hat. Nach D kann man aber auch direkt vom Hof aus durch eine 0,91 m breite Pforte gelangen. Sonst ist an diesen Nebenräumen nichts bemerkenswert, und wir wenden uns zur Hauptseite des Hofes.

Der Hauptflügel. Hier an der Nordwestseite liegt, trotz der außerordentlich starken Zerstörung noch sicher erkennbar, ein Gebäudeteil, der sich schon durch seine abnorme Tiefe von den anderen drei Hofflügeln unterscheidet. Weiter aber ist seine, an den alten Bau erinnernde, unmittelbare Anfügung an das rechteckige Lehmziegelmassiv, die Zikurrat, seine Ausstattung und die Besonderheit der Raumanlage auffällig. Gegeben sind uns davon nur kärgliche Teile zweier Räume, J und K, dieser, wahrscheinlich erst in spätassyrischer Zeit, durch eine Mauer ohne Steinfundament, welches sonst nie fehlt, in einer nicht näher bestimmbaren Weise in K_1 und K_2, oder vielleicht in einen vorderen tieferen und einen hinteren höheren Abschnitt zerlegt. Die ursprünglich ungeteilte Anlage erkennt man an dem ununterbrochenen Durchgehen des Steinfundaments der Südwestwand, welches mit der Oberkantenhöhe von + 33,80 m von der Südecke ab 14,21 m weit, dann aber, was beachtlich ist, in der höheren Lage von + 34,10 m, doch in der gleichen Flucht noch weiterläuft, so daß sich eine Gesamttiefe von 17,52 m für K ergibt; s. Tafel VII, Schnitt s—t. Dieses Maß stempelt K unbestreitbar zum Langraum. Denn Flachdeckenkonstruktionen — man denke nur an die Zedernbalken der Inschrift 5999 — kann man mit dieser Spannweite nicht mehr annehmen. Nun ist die 3,21 m starke Scheidewand zwischen J und K bis zur SW-Laibung der Tür erhalten, und die Laibung ist 3,28 m von der Südecke von K entfernt. Rechnet man die Türweite mit 2,50 m und nimmt etwa axiale Lage an, so ergibt sich daraus eine Raumbreite von ca. 9 m. Dies ist für horizontale Balkendecke ein monumentales, aber noch mögliches Maß. Es ist unserer Ergänzung des Langraums K zugrunde gelegt worden. Im Raum J dagegen liegt unsere Laibung 8,73 m von der Westecke entfernt, während die Raumtiefe nur 6,08 m beträgt. Schon hieraus erhellt die Breitlage von J. Für die Gesamtbreite von J erhalten wir durch Hinzufügung des Türlichten und eines 40 cm breiten Anschlags das Mindestmaß: $8,73 + 2,50 + 0,40 = 11,13$ m; doch sind wir hinsichtlich seiner Ausdehnung nach Nordosten hin vorläufig frei und werden erst bei Besprechung der Ergänzungsvorschläge darauf zurückkommen. Zunächst genügt die

sichere und bedeutsame Tatsache, daß sich hier wie im alten Bau Langraum hinter Breitraum angeordnet findet.

Die Ausstattung dieser Raumgruppe ist eine auffällig bevorzugte, sowohl hinsichtlich der Pflasterung als bezüglich der Fundamentbehandlung. Die Pflasterziegel (s. Tafel xx) haben wir in J und im vorderen Abschnitt von K gefunden, jedoch ist es nicht zweifellos,

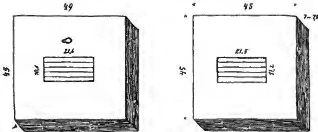


Abb. 48: Die beiden Formate der Ziegelplatten Salmanassar's II.

ob ihre jetzige Lage die vollkommen ursprüngliche ist. Sie liegen 10—30 cm höher als die Oberkante des Steinfundaments, welches normalerweise nicht vom Fußboden verdeckt sein sollte. Es scheint mir daher möglich, daß sie in späterer Zeit gehoben worden sind — wohl in derselben Zeit, in welcher K in K_1 und K_2 zerlegt wurde. Es sind zwei Sorten (Abb. 48): Die eine, längliche, vom Format $49 \times 45 \times 7$ (bis 7,5) cm herrscht in J vor, die andere, quadratische mit 45 cm Seite und 7 bis 7,5 cm Dicke liegt in K_1, sporadisch auch in J. Daß auch zwei Stempelsorten vorliegen, ist S. 45 berichtet, und zwar kommt der breitere Stempel dem quadratischen Format zu. Ein birnenförmiger Beistempel (s. Abb. 49) ist auf den rechteckigen Formaten hin und wieder zu beobachten, wo nicht, ist er vielleicht verwischt. Er liegt in der gezeichneten Stellung über dem Inschriftstempel und ist 4,5 cm lang. Alle Stempel liegen sichtbar nach oben im Fußboden und alle Ziegel sind gestempelt. Die Fugen sind mit Asphalt vergossen; in J scheint auch ein Asphaltüberstrich das Pflaster bedeckt zu haben.

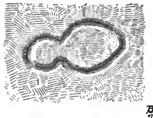


Abb. 49: Beistempel auf Ziegelplatten Salmanassars II. (6658[c] und [d]), nat. Gr.

Auf der umstehenden Abb. 50 blickt man vom Raume J nach Südosten über das Fundament der Hofwand von J nach dem Hofe, auf dem rechts Pflaster in zwei Niveaus entsprechend der salmanassarischen und der spätassyrischen Tempelerneuerung zu sehen sind. (Der Arbeiter auf dem spätassyrischen Pflaster aus Sargonziegeln, s. S. 91 f.). Links liegen, von den Pflasterziegeln wenig unterschieden, die Lehmziegelschichten der Abgleichung des Hofes. Die Hofwand von J mit der beträchtlichen Stärke von 3,64 m enthält in dem kurzen noch anstehenden Fundamentstumpf zahlreiche große Blöcke, darunter viele von dem gelben festen Kalkstein. Der Eckblock an der Westecke des Hofs hat z. B. die größten Maße $0{,}50 \times 1{,}62$ m. Die solideste Fundamentverbrämung des ganzen Tempels liegt jedoch

an der Tür nach K, an der auffälligerweise jede Spur eines Angelsteines fehlt, obwohl das Mauerwerk hoch genug erhalten ist. Die Blöcke haben hier Quaderform und nur wenig gerundete Ecken und Kanten, erreichen 1,70 m Länge und 0,90 m Breite bei 0,40 m Dicke



Abb. 50: Westecke des jungen Hofes,
vorn Rest der Hofmauer des Raumes J von innen.



Abb. 51: Raum J und Tür nach K (rechts),
dahinter die junge Westzikurrat auf den Resten des alten Tempels.

(Abb. 51 und 52). Ansehnliche Blöcke liegen auch in der Westecke und in der wahrscheinlich 6 m starken Rückwand von K in situ, nur 30—40 cm höher als vorn. Eine große Anzahl von Verbrämungsblöcken und -quadern befindet sich jetzt zwar noch in der Nähe des ursprünglichen Platzes, jedoch bald mehr bald weniger weggesunken und abgerollt (Abb. 53). Sie geben einen wenn auch nur schwachen Abglanz der verschwundenen Mauerzüge. An der Rückseite von K, die sich durch einen 1,80 m vorspringenden, 4,90 m breiten Ansatz an der Südwestwand gewissermaßen in die Zikurrat einhakt, könnten 2 abgerutschte Quadern mit den in situ befindlichen zu einem Wandstück von 3,10 m Länge zusammengeschoben werden, welches demjenigen an der Vorderwand von K bis zur Tür ungefähr entsprechen würde. Dann wäre es möglich, an der Rückwand von K zwar keine Nische — denn eine solche würde dann schon zu schmal ausfallen — aber die Tür zu einem Hinterraum zu ergänzen. Bei der Annahme des Hinterraumes müßte jedoch die Nordwest-Außenkante noch hinausgerückt werden und nicht bei der jetzigen Westecke bereits abgehen, was bei der Dicke der Gründungsmauern immerhin noch möglich wäre. Verzichtet man auf den Raum, so könnte die auffällige Dicke der Gründungen nur als Sicherung der gefährdeten Nordwestfront erklärt werden. Leider ist alles vernichtet, was den Aufbau aufhellen könnte. Im weiteren Verlauf der gedachten Rückmauer von K liegen die Blöcke zum Teil 5 m tief abgesunken in großer Anzahl herum (s. Abb. 53 und Tafel XVIII); andre wieder, darunter besonders stattliche bei L_2 (s. Tafel II), derartig, daß sie recht gut zur fehlenden Nordostwand von K oder gar zu einer Parallelmauer dazu (vielleicht der Südwestwand eines zweiten Langraums) gehört haben könnten. Noch andre bilden, wenn man so will, noch weiter nordöstlich und jenseits von N_2 und P_2 eine Reihe, die vielleicht die Nordostwand des zweiten Langraums bezeichnet, während sie darüber hinaus, im weiteren Gebiet der alten Nordzikurrat, gänzlich fehlen. Das wären also im Groben die Spuren zweier großer Langhausmauern parallel zu der noch wohl erhaltenen Südwestwand von K (s. Tafel V).



Abb. 52: Laibung der Tür von K nach J.

Zum Schluß müssen wir noch einen Blick auf die nordwestliche Außenfront und -mauer des Salmanassar-Tempels werfen. Wir sind hier glücklicherweise nicht auf das wenige, was vom Steinfundament des Raumes K übrig blieb, allein angewiesen, sondern haben die Fortsetzung $5^1/_2$ m tiefer in Gestalt eines 6 m starken, auf dem Felsboden aufsitzenden Steinfundaments wiedergefunden, welches auf 29 m Länge zum großen Teil freigelegt, beziehent-

lich längs seiner Innenkante verfolgt werden konnte, s. Schnitt s—t auf Tafel VII. Daraus ergab sich der geradlinige Verlauf von Salmanassar's Nordwestfront. Dieses Steinfundament ist eine gute Illustration zu dem von Salmanassar vorgefundenen Ruinenzustand des alten Tempels. Hier war auf eine große Strecke von der alten Außenfront gewiß nur das 3 m starke, mit guten Kalksteinquadern verbrämte Steinfundament (s. S. 11 ff.) erhalten, wahr-



Abb. 53: Reihe herabgesunkener Fundamentblöcke der Nordwestfront Salmanassar's II., von NO.

scheinlich auch Teile des über die Außenkante jenes hinausgreifenden Mauerwerks Tiglatpilesar's I. Beides wurde von Salmanassar wiederbenutzt und das neue, 6 m starke Steinfundament innen daran gesetzt, und zwar nur so weit, als die starke Zerstörung des alten Baues es erforderte (s. Abb. 10); nämlich im Südwesten bis dicht an die Nische der alten Westcella N_1 heran, (das Nordostende ist von der Schlucht vernichtet). Dafür sind nun — ein Zeugnis für die Sorgfalt des Neubaus — von den alten Grundmauern Ašurrišiši's und

auch von Tiglatpilesar's Aufbau Teile herausgehackt, und so ist für das neue Steinfundament eine auch innen gerade Flucht geschaffen worden (Abb. 54). Da sich sonst keine Datierungsmittel innerhalb des neuen Fundaments ergaben — es fehlen z. B. Legenden auf den eingeschichteten Ziegelbrocken, — so war diese Erkenntnis des geschilderten Zustandes sehr förderlich. Sie wurde gewonnen gelegentlich der Verfolgung der Innenkante in einem Tunnel durch das



Abb. 54: Innenkante des Steinfundaments der Nordwestfront Salmanassar's II., links die abgeschlagenen Mauern des alten Tempels, hinten die nördliche Nischenecke der alten Westcella N.

überlagernde Mauerwerk, wobei das daraufstehende Salmanassar-Mauerwerk entfernt, das anstoßende alte jedoch stehen gelassen wurde. An letzterem nun lassen sich deutlich die antiken Hackenschläge feststellen, die sogar einem aufmerksamen Vorarbeiter auffielen. Die assyrischen Hacken unterschieden sich nämlich wesentlich von den heutigen, bei unseren Grabungen in Gebrauch befindlichen Geräten, der Hacke sowohl, wie der Schaufel, die umstehend abgebildet sind (Abb. 55). Die Hacke ist vierkantig zugespitzt und ergibt scharfe,

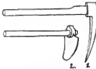


Abb. 55: Moderne Hacke und Schaufel.

schmale, spitz zulaufende Schläge, die Schaufel wird nur selten zum Schaben, noch seltener zum Zuschlagen benutzt und verursacht dann flache, unten abgerundete, nach oben breiter werdende Schläge. Ganz anders die assyrischen Bronzehacken (Abb. 56), die wir in 5 Exemplaren am Südwall gefunden haben, wo sie nach ihrem Fundort nicht allzu weit von Salmanassar's II. Zeit zu datieren waren. Sie haben die Form eines stark verlängerten Beils, sind also keine Spitz-, sondern Breithacken mit einer Schärfe vorn und sonst gleichbleibender Klingenbreite. Damit konnten solche Schläge, wie die beobachteten, hergestellt werden. Sie sind unten ausgeeckt, von gleichbleibender Breite (s. Abb. 57), entsprechend der Hackenklinge.

Der Zweck dieses neuen Steinfundaments in so tiefem Niveau wird der gleiche gewesen sein wie am alten Bau: Schutz des Unterbaus gegen Beschädigung, die hier bei dem

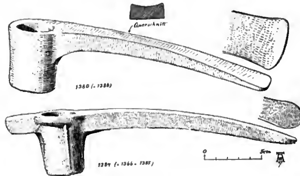


Abb. 56: Assyrische Bronzehacken.

tiefer gelegenen Außengelände leichter möglich war, als auf den übrigen Seiten, wo das anstoßende Gelände in Höhe der oberen Steinfundamente lag und wo in der Tiefe keine Beschädigungen vorkommen konnten. Man braucht nur an den heutigen Zustand zu denken: Der stärkste Zerstörungsangriff ist ja an der Nordwestseite an der Schlucht erfolgt (Abb. 58). 6 m ist nur die neue Stein-Fundamentbreite. Zu dem ganzen neuen Unterbau der Nordwestfront Salmanassar's ist aber auch das 3 m starke Steinfundament des Ašurrišiši-Tiglatpilesar-Vorsprungs hinzugezogen, ja dieses wird sogar noch um 2,60 m überschritten (s. den Querschnitt s—t auf Tafel VII), wo das Außengelände höher anstand und ein Baugraben zu schachten und wieder auszumauern war. So ergab sich eine Gesamtbreite von 12,5 m für den Unterbau. Wir kennen dieses Überschießen der Fundamente bereits von Salmanassar's Südwestflügel am Hof. Man braucht also im Aufbau nicht eine gleich starke Rück-

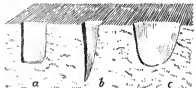


Abb. 57: Antiker (a) und moderne (b und c) Hackenschläge.

mauer des Tempels zu rekonstruieren. Aber selbst eine beträchtliche Verminderung ihrer Stärke vorausgesetzt, würde man noch imstande sein, einen Raum hinter dem Langraum K zu ergänzen, etwa in der Art wie es der Schnitt s—t auf Tafel VII andeutet.



Abb. 58: Freiliegendes Stück des Steinfundaments Salmanasar's II. an der Nordwestfront, von Südwesten.

Der Tempelturm (Tafel XXVII,a). Im alten Tempel konnten wir zwei Tempeltürme mit Sicherheit nachweisen. Im Salmanassar-Tempel fehlt jegliche Spur eines zweiten Turmes; aber wie bei der alten Anlage steht auch der noch vorhandene junge Turm an der Westecke in engem Zusammenhang mit dem Tempel. Seine Ost- und seine Nordecke sind geopfert, um die Innenecke von Raum J und die Außenecke von Raum K hineinzuklinken und so eine noch innigere Verbindung zwischen Turm und Tempel herzustellen. Das Vorhandene ist ein Lehmziegelmassiv, welches von modernen Ausgräbern, vielleicht Rassam, kraterförmig ausgehöhlt worden ist, sodaß nur noch stegartige Randsteifen des Mauerwerks stehen geblieben sind (Abb. 59 und 60). Die größten Maße des Turmes sind

von Südost nach Nordwest gemessen: 24,0 m
von Südwest nach Nordost gemessen: 21,3 m

Doch wäre nur die Südwestfront in voller Länge von 24 m vorzufinden gewesen, wenn nicht gerade sie namentlich an der Südecke beträchtlich gelitten hätte. Denn die sichtbare Südostfront mißt infolge der Ausklinkung für die Westecke von J nur 14,78 m (vgl. Tafel V), die Nordwestfront infolge derjenigen für die Außenecke von K nur 19,7 m und an der an den Raum K anstoßenden Seite ergeben sich infolge beider Ausklinkungen nur 19 m. Im Auf-

bau kann das vollkommene Rechteck wiederhergestellt gewesen sein, welches hier, wie bei den alten Tempeltürmen, mit der Langseite am Tempel haftet. (S. Ergänzungsvorschlag S. 73 ff.) Vom Aufriß des Turmes gibt die noch über 4 m hoch erhaltene Südostseite ein Bild, welches Abb. 61 veranschaulicht. Sie ist daselbst noch nicht ganz bis zu ihrer Unterkante, sondern nur bis zur Fußbodenhöhe des jungassyrischen Wohnhauses ausgegraben, welches sich daran anschmiegte. Die eben erwähnte Ausklinkung der Ostecke durch die Wände von Raum J erscheint rechts. Stilistisch wichtig ist die Gliederung dieser verhältnismäßig günstig erhaltenen Front, die uns den einzigen Anhalt für die Ergänzung des Aufrisses bietet. Die Elemente dieser einfachen Dekoration sind die bekannten dreiteiligen Rillen, die 0,75 m über der Zikurrat-Unterkante beginnend vertikal in die Höhe streben, in Abständen von 1,13 bis 1,15 m oder 3 ganzen Ziegelbreiten auf die Front verteilt, — ein Dekorationsmotiv, das wir hier in Assur, nur im dreifachen Maßstab, auch an der großen Zikurrat wiederfanden, und das ähnlich von der Zikurrat des Sargonpalastes in Chorsabad mitgeteilt wird. In Babylonien findet es sich häufig an Tempelfronten. Die Rille ist in unserem Falle eine Ziegelbreite (38 cm) tief und hat halbsteinige Flächen (18—21 cm), ist demnach $1\frac{1}{2}$ Ziegel breit (57—60 cm). Die innere Rille endet zwei Ziegelstärken (25 cm) über dem unteren Ende der äußeren (Abb. 62). Solcher Rillen sind 7 an der Südostfront, Reste von 3 weiteren an der Nordwestfront erhalten (hinter der Privathausmauer, Abb. 63).



Abb. 59: Inneres der jungen Westzikurrat,
hinten die Nordecke, im Graben links die Südwestseite der alten Cella N_1 und deren Nische (von der jungen Zikurrat überbaut), von Süden.

Über die einstige Höhe des Turmes lassen sich keine Angaben machen; doch führt ein merkwürdiger Befund an der Südecke vielleicht zur annähernden Bestimmung einer gewissen Teilhöhe, eines Stockwerks oder Rampenarmes. Die Südecke ist nämlich stark weggesunken, sodaß die noch erhaltenen Schichten des Massivs sich auffällig nach ihr hin senken und auch die Rillen, wie Abb. 61 zeigt, nach der Ecke zu immer mehr von der Senkrechten abweichen. Zur Zeit höherer Erhaltung mußte es dabei zu einem Umkippen und Abstürzen der oberen Teile kommen, und einen solchen abgestürzten Teil glaubt man auf dem großen

Kieselhof des jungassyrischen „Karawanserai's" westlich des Tempels zu erkennen (s. Abb. 64). Es ist ein Eckstück mit einer doppelschichtigen Verbrämung oder Abdeckung aus gebrannten



Abb. 60: Inneres der jungen Westzikurrat, Südhälfte von Norden.



Abb. 61: Südostfront der jungen Westzikurrat, rechts die eingebaute Ecke des Raumes J.

Ziegeln. Von ihm aus läuft eine deutliche Telle im Kieselpflaster nach der Zikurratecke zu. Dieses Pflaster liegt auf sehr lockerem Boden, z. T. großen Ascheschichten, sodaß seine Ver-

beulung durch die Wucht des Sturzes der Ecke leicht zu erklären ist. Der Abstand des abgestürzten Stückes von der Ecke beträgt 13 m, den ich für ein Maximum seiner einstigen Höhe über der höchsterhaltenen Eckschicht halte. Das Schema der Abb. 62 zeigt die Kipp-

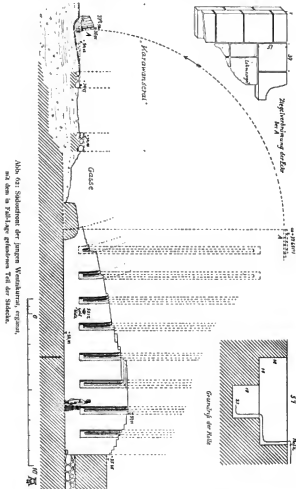


Abb. 62: Südostfront der jungen Westzkurral, ergänzt, mit dem in Fall-Lage gefundenen Teil der Südecke.

oder Sturzbewegung, den Abstand und die versuchte Ergänzung, die eine Maximalhöhe von 14 m über dem Fußboden annimmt. Die Ursache dieser Senkung, welche den Sturz veranlaßte, war nicht mehr zu ermitteln. Doch erkennt man deutlich, daß der Versuch gemacht



Abb. 63: Nordwestfront der jungen Westzikurrat mit den erhaltenen 3 Rillen, davor spätassyrisches Privathaus.

worden ist, durch Unterfangen und Verstärken der Ecke dem drohenden Sturz vorzubeugen.

Das Geschilderte ist alles, was die Reste der Salmanassar-Zikurrat an Form bieten. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre sie trotz ihrer verhältnismäßig günstigen Lage der schon erwähnten modernen Ausgrabung vollkommen zum Opfer gefallen, was bei ihrer geringen Grundfläche nicht einmal verwunderlich wäre. Man sieht daran, wie leicht selbst ein massiver Turm verschwinden kann. Für unsern Ergänzungsversuch (vgl. unten und Abb. 65) ist dies wichtig.

Über die Art und Weise, wie die nächste Umgebung zum Tempel Salmanassar's stand, läßt sein Erhaltungszustand naturgemäß keine weitgehenden Schlüsse zu. Es handelt sich darum, ob der Tempel allseitig freistand oder ob irgendwo etwas angebaut war. Die erhaltenen Süd- und Westteile standen sicher frei. Anbauten aus Salmanassar's Zeit sind hier nicht zu erweisen. Was damals zwischen dem Tempel und dem nahen Binnenwall lag, ist fraglich, weil zu wenig erhalten. Merkwürdig ist hier vor allem der einspringende Raum zwischen der Westzikurrat und dem Saal F, und die geringe Stärke der Nordwestwand von F, die den Gedanken nahelegt, daß daselbst noch ein besonderer Abschluß gegen die profane Außenwelt nötig war. Doch ist darüber nichts Sicheres auszumachen. Die Nordwestfront (Abb. 65), die sich ja der Festungsmauer nähert, ist gerade an der fraglichen Stelle der größten Annäherung, an der Nordecke, ganz vernichtet; doch spricht eine kanalisierte Gasse, in deren Pflaster beschriftete Ziegel Asurnaṣirpal's, des Vaters Salmanassar's II., vorkommen,

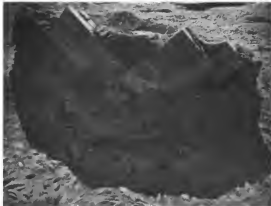


Abb. 64: Gefallenes Südeck-Stück der jungen Westzikurrat (s. Abb. 62) auf dem Hofe des „Karawanserai.“

und die längs der Festungsmauer auf eine Strecke von 24 m verfolgt werden konnte, für die hier ebenfalls freie Lage des Tempels, s. S 71 f. So bleibt nur die Nordostseite und die Ostecke, also die Nachbarschaft des Palastes Asurnasirpal's und älterer Herrscher, der zur Zeit Salmanassar's gewiß gut in Stand gewesen sein wird.



Abb. 65: Die junge Westzikurrat von Nordwesten, vorn spätassyrische Wohnhäuser.

Das Tor an der Ostecke (Tafel III, V und XXVIII). Die Ostecke ist die einzige Stelle des Tempels, an welcher sicher ein Gebäude anstößt. Es ist ein verhältnismäßig kleines, aber normal gestaltetes Tor, mit der gleichen Zugangsfront wie der Tempel, welches sich mit seiner südwestlichen Schmalseite an die Nordostfront des Tempels anschmiegt und dessen Südostfront, wenn auch mit abweichender Richtung, gewissermaßen verlängert. Wie es im Osten mit dem Palast zusammenhängt, ist noch nicht ermittelt worden, da nur die eine, dem Tempel zugekehrte Hälfte relativ gut erhalten ist. Obwohl es nicht unmittelbar zum Tempel gehört, will es doch damit zusammen betrachtet sein. Das Vorhandene sind Steinfundament-, Pflaster- und Kanalreste aus zwei Bauperioden.

Der ältere Torbau ist der besser erhaltene und zeigt einfache, aus kleinen Gipssteinen gebildete, mit Ziegelbrocken abgeglichene Fundamentlagen, deren südwestliche Hälfte vollständig erhalten ist, während die Reste der nordöstlichen spärlich sind. Danach besteht der Bau aus einem einzigen, breitliegenden Torraum, durch dessen Breitseiten die 2,39 m breite vordere und 2,05 m breite hintere Tür mit durchgehender Achse hindurchführen. Zu beiden Seiten der Außentür sind die 2 Tortürme mit 1,72 m Ausladung und 4,70 m Frontbreite angeordnet. Der nordöstliche, rechte (von vorn) ist allerdings bis auf den südlichen Eckblock vernichtet, hat jedoch in einem älteren, darunter gelegenen Steinfundament einen deutlichen Eindruck hinterlassen. Die Vorderwand hat 2,06 m, die Rückwand nur 1,68 m Stärke; noch schwächer ist das Fundament der südwestlichen Schmalwand, 1,30 m, dessen Südecke gerade an die Nordostkante des alten Tempels anstößt, während es sich nach innen von ihr entfernt. Es bildet hier nur einen Schutz gegen den Torraum hin, denn die wenigen darauf

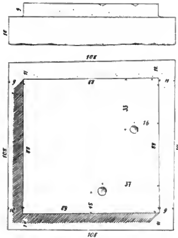
erhaltenen Schichten des Aufbaus, aus den üblichen Lehmziegeln bestehend, überschreiten es nach dem Tempel zu, sodaß man annehmen darf, daß dieser Aufbau die Nordostfront des Salmanassar-Tempels berührte. Die Torraumtiefe beträgt 5,60 m, die Breite ist nicht ermittelt, kann aber bei Annahme von ungefährer Mittenlage der Türen auf 14 m geschätzt werden. Das sind immerhin nicht unbeträchtliche Abmessungen, bei denen nur die bescheidenen Mauerstärken auffallen. Das meiste Interesse bietet die vordere Haupttür. Es ist daran nur eine Türpfanne, rechts, festgestellt worden (s. Abb. 66 vorn), der Verschluß war also wahrscheinlich einflügelig. Der Pfannenblock ist ein unbehauner Kalkstein, die Pfanne hat 36 cm oberen Durchmesser, ist also sehr weit ausgearbeitet. In den Winkeln



Abb. 66: Jungassyrisches Tor an der Ostecke des Tempels,
östliche Laibung der Aussentür von innen. Links der Pfannenstein mit Ziegelumkapselung, rechts der Basaltsockel, vorn Kanal.

zwischen Türmen und Tür waren Sockel angebracht, vermutlich bestimmt zur Aufstellung monumentaler Skulpturen, s. Tafel XXIX. Es sind hier in der Tat zahlreiche Bruchstücke und Splitter von Basaltskulptur gefunden worden, die einem Relief- und Inschriftobelisken anzugehören scheinen, der Ähnlichkeit besitzt mit dem bekannten, jetzt in London befindlichen, in Nimrud-Kalach gefundenen Obelisken Salmanassar's II., s. Tafel XXX.

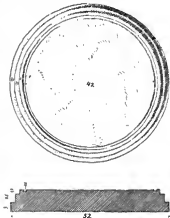
Weniger zahlreich waren Teile einer größeren Statue, ebenfalls aus Basalt. Diese beiden Bildwerke kämen also für das Sockelpaar in Frage. Der rechte (nordöstliche) Sockel steht unbeschädigt an seinem Platze und zwar auf einer Fundamentlage von Gipssteinen. Ein gleiches Fundament für den linken Sockel, der verschwunden ist, befindet sich in dem anderen Winkel, es mißt $1{,}05 \times 1{,}30$ m, die Langseite liegt am Turm. Der vorhandene Sockel (s. Abb. 67) besteht aus feinkörnigem Basalt und ist eine doppelstufige Plinthe, fast quadratisch in der Grundfläche (Seiten 1,11—1,08—1,09—1,08 m), die untere Stufe ist 17,5 die obere 9 cm hoch, die Breite der umlaufenden unteren Stufe ist ca. 11 cm, die Fläche der oberen fast quadratisch: 0,88—0,88—0,88—0,89 m. Es befinden sich zwei flache, unregelmäßige Ver-


Abb. 67: Der Basaltsockel am jungassyrischen Tor.

tiefungen darin, die aber nicht zur Befestigung der einst daraufstehenden Skulptur gedient haben können: Eine solche Vorkehrung fehlt.

Durch das Tor führt ein unsorgfältig aus Ziegeln und Ziegelstücken gemauerter, mit Ziegeln und Lesesteinen (darunter eine profilierte, basis-ähnliche, dünne Gipssteinscheibe, Abb. 68), abgedeckter, sehr krumm trassierter Wasserabfluß nach Südosten, der das Gebiet innerhalb des Tores entwässert (s. Tafel XXVIII). Der Kanal sucht sichtlich den Zugangsweg zum Tore zu umgehen, biegt deshalb gleich beim Austritt aus demselben nach rechts (Osten) aus. Zu unserem Tore gehört ein Weg, der mit 3 Lagen von Lehmziegeln auf dem alten Schuttgrunde in einer Breite von 3,20 m befestigt ist und mit einer geringen Abweichung von der Normalen (2°) und auch nicht ganz in der Achse, sondern nach Osten verdrückt auf den Eingang mündet. Der Kanal führt nordöstlich davon durch ein Pflaster aus Ziegelbruchstücken, nahe der Grabungsgrenze. Auf der Wegunterlage hat vielleicht ein sorgfältiges Stein- oder Ziegelplattenpflaster gelegen, das später weggenommen worden ist.

Das jüngere Tor ist gegen das eben beschriebene ältere mit seiner Turmfront um $1^1/_2$ m nach vorn und um ebensoviel mit seiner südwestlichen Schmalseite näher an den Tempel gerückt, dergestalt, daß ihr Fundament sich unmittelbar an dasjenige der Salmanassar-Nordostfront anschmiegt. Der Torraum besitzt nur noch 4,40 m Tiefe, die Breite ist auch bei ihm nicht festzustellen, war aber vermutlich größer als im älteren. Von dem ganzen Gebäude stehen nur die Fundamente der südwestlichen Schmalwand, der Südwesthälfte der Rückwand und eines kleinen Stücks der Vorderwand. Vom linken Turm liegen zwei Frontblöcke, seine Ausladung läßt sich an der Leere des zugehörigen Gipssteinpflasters auf 1,80 m bestimmen, während die Frontbreite nicht ermittelt werden kann. Sie dürfte eine ähnliche wie beim alten Tore gewesen sein, sodaß der neue Toreingang um 2 m nach Nordosten verdrückt gelegen hätte: Denn um so viel ist auch der neue linke Turm gegen den alten an der Front verschoben. Auch zu dieser Periode gehört ein krumm geführter Ziegelkanal, der aber nicht unter den


Abb. 68: Gipsstein-Basis (?)
von der Abdeckung des Kanals im älteren Tore an der Ostecke des Tempels.

Türen, sondern links unter den Mauern durchgeführt haben muß. Den Vorplatz dieses Tores bedeckt ein fast monumental zu nennendes Pflaster, dessen Westhälfte, bis an den östlichen Torturm des Tempels reichend, aus kleinen unbearbeiteten Gipsblöcken und Steinen zum Teil mit Asphaltverguß besteht (s. Tafel XXXI), während in der Osthälfte, dichter vor dem Toreingang, Platten bis zu 2,3 m Länge vorkommen. Regelmäßig rechteckig bearbeitet sind auch von ihnen nur die wenigsten, vielmehr scheint es, als wären es Stücke aus älteren Bauten, die hier in Wiederverwendung lägen. Das Plattenpflaster, welches wir auf dem älteren Zugangsweg vermuteten, wird damals noch gelegen haben, und erst später herausgeholt worden sein; denn es klafft gerade über der Wegunterlage eine Lücke in dem übrigens arg zermürbten, für die Späteren offenbar wenig begehrenswerten jungen Plattenpflaster. Nach diesen Pflasterresten ist die Breite des Vorplatzes jetzt noch auf mindestens 22 m Breite und 16 m Tiefe zu bestimmen. Möglicherweise ist aber diese Fläche von ca. 350 qm nur die eine Hälfte des Platzes, der vielleicht zu Gerichtsversammlungen oder ähnlichen Zwecken gedient hat[1]. Im Torraum haben sich in der Tat Stücke von Tontafeln mit Gesetzesparagraphen gefunden[2].

Es sind, wie wir sahen, verhältnismäßig große Mittel für die Ausgestaltung des Tores aufgewendet worden, vermöge deren man ihm eine gewisse Bedeutung zuschreiben muß. Das Gebiet, welches von ihm zugänglich gemacht wird, hat allerdings in der Torachse bis zur Befestigungsmauer keine allzu große Ausdehnung, nämlich nur 70 m. Es zum Palast zu rechnen, und somit das Tor als Eingang zum Palastgebiet anzusehen, ist ohne nähere Untersuchung nur bedingt zulässig, weil das unmittelbare Anstoßen des Palastes an den Anu-Adad-Tempel bisher nicht sicher erwiesen, sondern nur wahrscheinlich gemacht wird durch den geringen verbleibenden Raum.

Die Gasse an der Nordecke. Zur Umgebung des Salmanassar-Tempels kann nun noch das schon auf S. 68 erwähnte Stück einer Gasse an seiner Nordecke und Nordwestfront gerechnet werden (s. Schnitt q—r auf Tafel VII). Es ist auf etwa 24 m Länge an den sehr deformierten Resten eines mehrfach umgebauten Wasserabflusses (s. Abb. 69), der von Nordosten kam und nach Südwesten (zur Schlucht hin) fiel, sowie an Kiesschotter-Belag zu erkennen und verläuft nicht in der Richtung der Tempelflucht, sondern in derjenigen des



Abb. 69: Kanal in der Gasse an der Nordecke des Tempels, von Südwesten.

1) Vgl. Ausgrabungen in Sendschirli II, S. 186.

2) Ihre Veröffentlichung erfolgt im Inschriftwerke.



Abb. 70: Kopf des Alabasterlamassu (7341) in Fundlage auf der Gasse an der Nordecke des Tempels.

etwas formlosen Mauermassivs nördlich davor. Diese aber entspricht mit der vorherrschenden Ziegelschichten-Richtung der Flucht der weiter östlich von uns freigelegten Befestigungslinien (am „Westmassiv" in f 4), und die Nähe des Steilabfalls spricht überdies dafür, daß es sich um ein Stück der Befestigung handelt. Es kommen hier schon die Ziegelmaße der Stadtmauern Salmanassar's II vor (37² × 13). Die Innenseite dieser Befestigungsanlage wird ungefähr von der Gasse bezeichnet, ohne daß eine gute, vollkommene Kante dafür gefunden wurde. Mehrere Gruben darin scheinen jüngeren und jüngsten Datums zu sein, ebenso ein mit gebrannten Formziegeln (Kreisseiten 17 und 20,5, Radialseiten 19, Schichthöhe 7,5 cm) ausgefütterter Ringbrunnen mit 1,40 m Durchmesser und ein kleiner Ziegelschrot dabei (Format der Ziegel 47 × 22 × 7,5 cm). Auf der Gasse sind mehrere Bruchstücke eines Alabaster-Lamassu, jenes Flügelstiers mit männlichem gekrönten Kopf, gefunden worden. Der Kopf davon (Nr. 7341) ist in Tafel 11 eingezeichnet und oben in Fundlage abgebildet (Abb. 70). Die anderen Stücke gehören der Schwanzquaste und anderen Teilen an. Sie dürften den Lamassu-Fragmenten zugehören, welche den Fundamenten eines Neubaus des Palastes Asurnaṣirpals entstammen. Denn Bruchstücke von Skulpturen dieses Maßstabes sind in Assur bisher selten gefunden. Jene waren auf Grund der Inschriftreste daran Asurnaṣirpal zuzuschreiben. Von demselben König finden sich Ziegel in einem Stück Pflaster an der Gasse, wo sie aber möglicherweise sekundär verwendet liegen. Am nördlichen Ende der Gasse nimmt der erwähnte Kanal reichlichere Dimensionen an, er wird 68 cm hoch und 34 cm breit und ist mit großen Steinblöcken abgedeckt (s. Abb. 71). Ein ähnliches Kanalstück findet sich normal dazu 11 m vor der alten Nordzikurratfront und könnte zu demselben Entwässerungssystem gehört haben; Höhe 47, Breite 27 cm. Im übrigen sind die Reste so kümmerlich, daß sich mit ihnen in Beziehung auf den Salmanassar-Tempel nichts anfangen läßt.



Abb. 71: Kanal in der Gasse an der Nordecke des Tempels, Nordostende.

Versuch einer Ergänzung des Salmanassar-Tempels (Tafel v und ix). So gering die übrig gebliebenen Teile des Salmanassar-Tempels sind, so drängen sie doch zu einer Grundrißergänzung, welche derjenigen des Ašurrišiši-Tiglatpilesar-Tempels in allem Wesentlichen ähnelt. Bei der Wiederherstellung der vernichteten Tempelhälfte steht uns vor allem die Hofbreite von 39 m zur Verfügung (s. S. 45 f.). Die Haupträume J und K, deren vermutliche Breite S. 56 zu ermitteln versucht wurde, nehmen nur die Hälfte der Hofbreite mit ihrer Hoffront in Anspruch. Man kann dieselbe Gruppe bequem daneben noch einmal unterbringen, wenn man die beiden Breiträume J und J_1 entsprechend einteilt, d. h. beiden eine ungefähre Breite von ca. 18 m zumißt, sodaß sie durch eine ca. 3 m starke Scheidewand getrennt werden. Symmetrie vorausgesetzt, verbleibt dann ein Raumstreifen zwischen den beiden Langräumen K und K_1, welcher so geteilt sein könnte, daß zu jedem Langraum eine Kammer oder ein Kammerpaar gehörte und von ihm aus zugänglich war; das letztere nämlich, wenn man den Langräumen geringere Breite als 9 m gibt und zwischen beiden zweireihig die Kammerpaare einfügt. Man könnte sich dafür auf den Ašurrišiši-Bau beziehen, bei dem zu jedem Langraum ein solches Nebenraumpaar gehört. Für einen Mittelkorridor, wie dort, fehlt aber hier offenbar der Platz, sodaß die Übereinstimmung doch keine vollkommene wäre. Daß der so ergänzte nördliche Langraum K_1 gerade über den alten Nischenraum N_2 zu liegen kommt, ist wohl Zufall oder darin begründet, daß die Nordosthofkante im alten und im neuen Tempel die gleiche geblieben ist, und somit die Lage der ganzen Nordgruppe ebenfalls beinahe unverändert bleiben konnte.

Die Gleichwertigkeit der zwei „Häuser" oder Tempel für Anu und für Adad hat der alte Ašurrišiši-Grundriß erwiesen. Sie ist fast peinlich genau betont, und man wird nicht irregehen, wenn man sie auch für den Salmanassar-Tempel voraussetzt. Daß auf den Angelsteinen 12 687 bis 12 690 nicht das sonst übliche bit Anu (u) Adad, sondern bit Anu bit Adad steht, scheint mir nicht ganz bedeutungslos. Es sind eben auch bei Salmanassar zwei „Häuser", für jeden Gott ein besonderes, nur beide zusammengefaßt zu einem Tempel. Der Gedanke liegt ja auch nahe, daß man zwei gleich mächtige und gleich angesehene Götter in einem Tempel möglichst absolut gleichmäßig ehrt, damit keiner eifersüchtig werde, und daß schon daraus die Notwendigkeit absolut gleichwertiger Wohnstätten für beide hergeleitet wurde. Besser als beim Ašurrišiši-Tempel kann diese Gleichmäßigkeit kaum hergestellt werden. Banden sich die Assyrer auch nicht mit kleinlicher Gewissenhaftigkeit an die alten Tempelgrundrisse ihrer Vorväter, sondern erneuerten ihre Tempel nach eigenmächtigen Plänen ohne Rücksicht auf den früheren Umfang, so steckten sie doch gewiß viel zu fest in den alten Traditionen, als daß sie sich von dem Hauptbaugedanken eines Tempels emanzipieren durften. Schuf Ašurrišiši gleichwertige Wohnstätten für beide Götter, so wird auch Salmanassar nicht umhin gekonnt haben, ebenso zu bauen. Dasselbe wird von den Tempeltürmen gelten: gehörte dem einen Gotte eine Zikurrat an, so mußte der andere ebenfalls eine erhalten. Das war bei Ašurrišiši-Tiglatpilesar erwiesenermaßen notwendig und wird auch für Salmanassar Gebot gewesen sein. Die Symmetrie ergab sich aus dieser Notwendigkeit von selbst. Auf keine Weise konnte die Gleichwertigkeit besser erzielt werden.

Lediglich aus solchen Erwägungen heraus ergänzen wir die Nordzikurrat des jungen Tempels. Es ist nicht die geringste Spur davon vorhanden und inschriftlich ist sie von Salmanassar nicht erwähnt worden; ebensowenig allerdings die erhaltene Westzikurrat. Abb. 72



Abb. 72: Ansicht des Tempels von Nordwesten;
links unten der alte Nordtempel, rechts oben der Raum K und die junge Westzikurrat.

zeigt ihren Standort, nämlich gerade die tiefste Stelle der Grabung links im Mittelgrunde. Die völlige Vernichtung eines Turmbaus ist zwar verwunderlich, aber doch mindestens ebenso erklärlich, wie das Verschwinden aller anderen Tempelteile an dieser Stelle des Schluchtanfangs. Gutta cavat lapidem. Hier haben die jährlichen Güsse in Jahrtausenden ausgehöhlt, und Menschenhände haben keinen Einhalt getan, vielleicht sogar nachgeholfen, indem sie die wertvollen Ziegelmassen zu neuen Ziegeln verarbeiteten; s. Tafel XXXII.

Salmanassar's Zikurrate waren gegen die Tiglatpilesar-Türme unansehnlich, wie ein Vergleich der beiden Grundrisse und Ansichten lehrt. Die Zugänglichkeit der jungen Türme wurde derjenigen der alten bei der Ergänzung angeähnelt. Ein gewisses Recht darauf gibt die Ausklinkung der Ostecke an der erhaltenen Westzikurrat durch Raum J an die Hand. Berücksichtigt man auch hier den verschiedenen Mauerdruck im Turmmassiv und in den Raummauern, so ist die Lokalisierung jener notwendig entstehenden Bruchfuge verständlich, die der Bau schon an der besonderen Fundamentierung der Raummauern deutlich verrät. Dann muß aber auch der Aufbau der Zikurrat so eingerichtet gedacht werden, daß diese Lokalisierung nicht gestört wird. Für den Antritt eignet sich infolgedessen die gewählte Ecke und der gewählte Wendelsinn am besten. Als Steigung habe ich 1:6 wie bei der alten Zikurrat gewählt, als Rampenbreite jedoch nur 3 m, entsprechend den geringeren Gesamtabmessungen. 3 m ist auch die Dicke der Rückwand von J, zugleich die Ausklinkungstiefe der Zikurrat-Ostecke. Die Ausklinkung der Nordecke bildet dabei noch eine Schwierigkeit, bei deren Lösung man sich allzusehr auf's Raten verlegen müßte. Man hat sich immer gegenwärtig zu halten, daß auch alles andere nur Vorschläge zu einer Ergänzung sind. Denn das Vorhandene reicht auch hier nicht aus, für bestimmte Lösungen eine wenn auch nur annähernde Sicherheit zu gewinnen. — Etwas besser steht es um die Turmfassaden. Man kann hier mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit alle Wände bis in ziemliche Höhe gleichmäßig durch Rillen gegliedert sein lassen, zumal da es dafür das Vorbild der Zikurrat von Chorsabad gibt. Leider ist dagegen die Wandgliederung am Tempel nicht mehr zu ermitteln. Die Fundamente zeigen, soweit sie erhalten sind, keine, auch nicht an den Türen. War sie trotzdem einst vorhanden, so kann sie erst in gewisser Höhe über dem Fußboden begonnen haben, indem die Wände unten glatt blieben. Also auch hier muß sich die Ergänzung mit einfachen glatten Flächen begnügen, wie beim alten Tempel. Der angedeutete Zinnenabschluß ist nicht erwiesen. Vom Wandputz wissen wir nichts; die Mauern sind nicht hoch genug erhalten und an der anstehenden Zikurratwand war er gewiß abgefallen. Man wird annehmen dürfen, daß der Lehmputz, der auch sonst bei Monumentalbauten in Assur die Regel ist, hier nicht gefehlt hat. Anderer Putz hätte gewiß Spuren hinterlassen.

Die Türeinrichtungen darf man mit ziemlicher Sicherheit so ergänzen, wie der Schnitt durch den Vestibülraum A (Abb. 40 auf Seite 49) zeigt, in dem das noch Vorhandene schwarz gezeichnet ist. Die ergänzten oberen Maße sind willkürlich. In den Basaltpfannen drehen sich die Türpole, deren untere Enden mit Bronzeschuhen beschlagen sind (s. Abb. 42, S. 50). Einen solchen Bronzeschuh bildet bereits Place[1] ab (s. Abb. 73). Er ist dickwandig (bis 2 cm) mit massiver Drehspize und mit drei Flanschen versehen, durch deren Bohrungen der Schuh mit langen Eisen- oder Bronzenägeln an dem Holzpol befestigt wird. Da die Angelsteine immer

1) Place, Ninive, pl. 70.



Abb. 73: Bronzepolschuh aus Balawat, nach Perrot-Chipiez, Histoire de l'art II, 254.

mehr oder weniger tief unter dem Fußboden und der Türschwelle lagen, mußte ihre Grube befestigt, d. h. kapselartig ausgemauert werden. Sie erhielt eine obere Abdeckungsplatte aus Alabaster oder Gipsstein, mit ausgerundeter Führung für den Pol und dreistufigem Falz (Abb. 74). Im Anu-Adad-Tempel hat sich keine solche Platte mehr gefunden, denn sie sind jederzeit gesuchte Objekte gewesen und gern wiederverwendet worden. Die obere Angel hat man sich entweder aus vergänglichem Material oder als Ösenstein zu denken, der wagerecht aus der Wand ragte. Ein solcher Stein ist im „roten Hause"[1] gefunden worden (s. Abb. 75). Die kreisrunde Führung ist außen mit Wulst und Ober- und Unterplättchen profiliert. Soweit der Stein in der Wand steckte, hat man ihn unbehauen gelassen.

Die Zimmerarbeit der Türflügel vermögen wir nicht zu beurteilen. Dagegen ist wohl ein Teil des Türbeschlags in Stücken getriebenen Kupferblechs zu erblicken,



Abb. 74: Schwelle und Deckplatten an einer Wohnbaustür.

welche beim Raume J gefunden worden sind. Sie könnten vom Beschlag der Tür zu J oder zu K herrühren. Der Blechstreifen, welchen die Zusammensetzung ergibt (s. Tafel XXXIII), ist 17 cm hoch und noch 41 cm lang. Darauf ist ein Figurenfries, eingefaßt von zwei Rosettbändern, herausgehämmert. Der Figurenfries nimmt von der Höhe 5,0 cm, die Rosettbänder je 4,4 cm in Anspruch. Vier wulstige Stege von etwa $\frac{1}{2}$ cm Dicke und $\frac{1}{4}$ cm Vorsprung fassen diese drei Horizontalstreifen oben und unten ein. Die Rosetten haben 4,3 cm Durchmesser und stehen in Abständen von 6,8 cm. Sie haben die Form von achtstrahligen, von einer Ringwulst umrissenen und

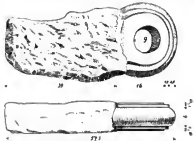


Abb. 75: Oberer Türangelstein (8627) aus einem Privathause.

1) S. Mitt. D. O.-G. 31, S. 43ff.

selbst von einer kleineren Ringwulst gebildeten Sternen. Möglicherweise waren die Vertiefungen mit einem vergänglichen Stoffe ausgefüllt, sodaß die richtige Rosettform herauskam; Spuren davon sind jedoch nicht beobachtet worden. In Abständen von 14 cm sind zwischen je zwei Rosetten in beiden Bändern die 7 cm langen vierkantigen Kupfernägel eingeschlagen gewesen; einer davon hat sich erhalten, für drei andere sind die Bohrungen noch zu sehen. Auf dem Fries schreiten nach links barhäuptige Figuren wie in einer Prozession. Den Zug beginnt ein Paar nebeneinandergehender Figuren, wovon die vordere einen bärtigen Mann mit erhobener Rechten und herabhängender Linken, die hintere hingegen anscheinend eine Frau darstellt. Ihnen folgt ein schwertgegürteter bartloser Mann, vielleicht der Zugordner, der die linke Hand winkend nach rückwärts erhebt. Dann kommt ein Kind, dahinter vier Frauen, alle mit bittend erhobenen Händen. Den Beschluß bilden drei Männer, die mit beiden Händen größere Gegenstände tragen. Es wäre müßig, sich in eine Deutung dieses kurzen Fragments einzulassen, das ja sicher nur einen ganz kleinen Teil einer großen Bildererzählung darstellt, von der Art, wie die bekannten Beschläge aus Balawat (jetzt im British Museum), denen es in der Anordnung, und wie es scheint auch im Stil, nahesteht. Abgesehen von dem Kinde sind die Personen in dem ungefähr gleichbleibenden Abstand von 4,5 cm verteilt, woraus man vielleicht auf die absichtliche architektonische Stilisierung des Zuges schließen darf. Ohne chemische Reinigung lassen sich die Feinheiten der Modellierung und Ziselierung schwer erkennen. Das millimeterstarke Blech ist, wie die Rückseite zeigt, ziemlich detailliert getrieben, die Reliefs der Figuren erhielten jedoch in den Gesichtern, Haaren und Gewändern zarte Gravierungen, die am besten noch der schwerttragende Zugordner an seinem schärpenartigen Fransenbehang zeigt. Sonst lassen sich nur wenige Linien, meist am unteren Fransensaum der Röcke, erkennen. Eine endgültige Beschreibung wird daher erst nach der Reinigung möglich sein.

Einen Begriff von der Pracht der Götterbilder, die im Tempel verehrt wurden, gibt der Goldblitz[1] Adads, der durch einen merkwürdigen Zufall auf uns gekommen ist, s. Tafel XXXIV. Er lag an der Südostkante der Salmanassar-Zikurrat und zwar zwischen der 3. und 4. Rille von der Südecke aus. Der Fundhöhe nach gehörte er in das kleine Privathaus, welches sich in der Spätzeit zwischen der Zikurrat und dem Saal F eingenistet hat (s. S. 94). In dessen Fußbodenhöhe war er im Lehmschutt an die Zikurratkante gepreßt, vielleicht als wertvolles geraubtes Gut primitiv versteckt und später in Vergessenheit geraten. Der glückliche Besitzer hat ihn sogar, wohl um ihn sicherer im Busen zu bergen, vorher zweimal geknickt, da seine Länge zu beträchtlich war.

Es ist der gewellte dreigeflammte Blitz, den wir als Attribut des Gottes Adad kennen. Die in Nr. 5 der Mitt. D. O.-G. Seite 13 gegebene Darstellung zeigt den Gott mit zwei ganz ähnlichen Blitzen ausgestattet; der westliche (hettitische) Adad führt ihn mit drei langen gewellten Strahlen, wie auf der Stele aus Babylon (Wiss. Veröff. d. D. O.-G. Nr. 1) oder auf dem Orthostaten des äußeren Burgtors in Sendschirli (Ausgrabungen in Sendschirli, Tafel XLI), endlich auch auf den Götterreihen des Felsreliefs zu Malthaïa (sechster Gott jeder Reihe, s. Perrot-Chipiez, Hist. de l'art II, S. 643). Der Goldblitz besitzt, soweit er erhalten ist, 45 cm Länge, kann also gut zu einer lebensgroßen Statue gehört haben. Das untere fünfwellige Stück ist

1) Jetzt im Ottomanischen Museum zu Konstantinopel.

glatt, $2^1/_8$ cm breit, $^3/_4$ cm dick, von rechteckigem Querschnitt. Das untere Ende scheint abgerissen zu sein. An der fünften Welle teilen sich die dreimal gewellten drei Flamm-Enden, die 6 cm lang und 1 cm breit sind. Diese Form wurde aus Holz geschnitzt und darüber das 0,3—0,5 mm starke, offenbar sehr reine Goldblech gehämmert und an einer Kante kaum sichtbar gelötet. Das Flamm-Ende ist für sich hergestellt und — deutlich erkennbar — an den langen Teil angelötet. Auch in den Spalten zwischen den Flammen erkennt man die Lötung. Das ganze ist leicht abgeschliffen mit einem scharfen, kritzelnden Mittel. Von dem verwitterten Holze befinden sich noch Reste im Hohlraum. Wie das untere Ende aussah, wissen wir nicht. Das Goldgewicht beträgt (nach primitiver Wägung) etwa 250 g.

Sonstige Schlüsse auf die Beschaffenheit der Adadstatue sind nicht möglich.

Ein Zeuge aus der Regierungszeit des Sohnes und Nachfolgers Salmanassar's II. ist Samsiadad's IV. (823—811) Annalen-Stele (6596), die man schon ihrer Größe wegen nicht leicht für verschleppt halten kann. Sie lag dicht vor der Südwestfront des Hofes bei der Tür zum Saale F, 2,3 m von der Wand, 2,6 m von der Tür entfernt, umgestürzt auf einer pflasterlosen Stelle in flacher Grube mit der Vorderseite unten. Ihre Breite ist unten 0,90, weiter oben 0,84 m, ihre Dicke unten 0,42, oben 0,40 m, sie verjüngt sich also leicht nach oben. Die Höhe ist unbestimmt, da das Oberteil zertrümmert ist und die gesammelten Splitter, die beim Fall abgesprungen sein können, nicht die Ergänzung ergeben. Noch erhalten sind 1,33 m Höhe. Auf drei Seiten steht die neuassyrische Inschrift, stark zerwittert und beschädigt; auf beiden Breitseiten zweikolumnig, auf der rechten Schmalseite einkolumnig. Nach Delitzsch sind die Annalen Samsiadad's IV. darauf bis zu seinem sechsten Feldzug geführt, ergänzen also die im British Museum befindlichen Annalen dieses Königs um zwei Feldzüge. Da auf der Rückseite die ganze rechte Kolumne und überdies die zweite Schmalseite inschriftlos blieb, kann man vermuten, daß die Weiterführung der Annalen darauf beabsichtigt gewesen ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Stele an hervorragender Stelle am Adad-Tempel angebracht war. Die Reminiszenz an des Königs namensgleichen Ahnen, den ersten Erbauer des Anu-Adad-Tempels, und Adads hilfreiche Bundesgenossenschaft im Kriege, die so oft gerühmt wird, mögen bei der Aufstellung in diesem Tempel bestimmend gewesen sein. Näheres wird das Inschriftwerk bringen.

Merkwürdig ist noch, daß ein menschlicher Schädel unter der Stele gefunden wurde. An ein Grab kann man bei dem Mangel sonstiger Vorkehrungen, welche die Verwendung des Stelenstückes als Deckplatte plausibel machten, nicht denken.

III. Allgemeines.

A. Die Zueignung der beiden Tempel.

Die Frage, ob der Westtempel dem Adad, der Nordtempel dem Anu zugeeignet war, oder umgekehrt, vermögen wir nicht mit voller Sicherheit zu beantworten. Die Dokumente in situ sind allgemein gehalten und beziehen sich auf den Gesamttempel beider Götter. Die Inschriftziegel Tiglatpilesar's I. mit alleiniger Nennung des Adad-Tempels hingegen liegen, wie wir sahen, sekundär verwendet, und ihr Gegenstück, die Anu-Ziegel, fehlen. Eine andere Urkunde scheint mittelbar weiterzuhelfen. Es ist der große Kalksteinblock 8002 mit der Bauinschrift Tukultininib's I. (um 1300) für den „neuen Palast" Êlugal(umun)kurkurra, der, in d B 6 II gefunden, die jetzt ihrem Umfange nach bekannte Terrasse dieses Palastes datieren half. Darauf sind die vier Grenzbestimmungen des Palastareals angegeben, wovon die eine „die Zikurrat des Adad" ist. Auf dem Stadtplan, Tafel 1, erkennt man, daß die Ostgrenze der Terrasse tatsächlich vom Anu-Adad-Tempel, oder genauer von der Westzikurrat dieses Tempels bestimmt wird. Man muß sich aber gegenwärtig halten, daß das Alter dieser Zikurrat, so wie sie vorliegt, nicbt über Ašurrišiši hinausgehen kann. Teils mangelt es an Urkunden für höheres Alter, teils zeigen Symmetrie und Gleichartigkeit die Zugehörigkeit zum Ašurrišiši-Tempel. Endlich berichtet Tiglatpilesar I. die Abtragung des alten Tempels Samsiadad's durch Ašurdan I., den fünften Nachfolger Tukultininib's I. Die Angabe auf 8002 bezieht sich also auf eine Zikurrat des Adad, welche zu dem abgetragenen alten Tempel gehörte. Von diesem aber können wir uns mangels jeglicher Reste durchaus kein Bild machen. Man kann nur vermuten, daß diese alte Adad-Zikurrat an einer ähnlichen Stelle gelegen hat, wie die auf uns gekommene Westzikurrat; sonst würde sie Tukultininib I. schwerlich als Grenzbestimmung für den Palast haben dienen können. Ob aber damals auch eine Anu-Zikurrat existierte, wissen wir nicht; und, wenn es der Fall war, bleibt immer noch fraglich, ob bei dem vollständigen Neubau unter Ašurrišiši und Tiglatpilesar I. die Zueignung der Lage nach dieselbe blieb. In den 60 Jahren, die nach Tig. VII, 64 (s. oben S. 35) zwischen der Niederlegung des alten Tempels durch Ašurdan und dem Neubau lagen, könnte die Erinnerung an den alten Tempelplan verlöscht gewesen sein oder nur schwach fortgelebt haben, so daß die neue Planung sich vollkommen anders einrichtete.

Der Goldblitz Adad's erscheint mir, wiewohl er ebenfalls im Westen, an der jungen Westzikurrat gefunden ist, dennoch nicht als sicherer Zeuge der Lage des Adad-Tempels im Westen. Er braucht nicht weit verschleppt zu sein, liegt aber doch an einer rein zufälligen Stelle.

B. Die Orientation.

Die Tempelrichtungen sind 47½° und 137½°, d. h. sie weichen 47½° Ost bzw. 42½° West vom wahren Nord ab. Diese Richtungen sind die Hauptrichtungen, weil am häufigsten wiederkehrend. Man findet sie im alten Tempel an der Rückfront, von der Westecke der Westzikurrat zur Nordecke der Nordzikurrat gemessen, an den Breitfronten des Hofes und an der Vorderfront des Tempels; im neuen Tempel an der erhaltenen Wand der Cella (K) und an den Zikurratfronten. Es liegt teils in der mangelhaften Erhaltung, teils im Charakter der z. T.

allein erhaltenen Fundamente begründet, daß Abweichungen davon vorkommen. So zeigen die alten Cellen N_1 und N_2, wo ihre Wandrichtungen meßbar sind, Abweichungen von 1° nach W, die Südwestwand des Mittelkorridors sogar von 2° W. Auch die beiden Schmalflügel des Hofes weichen um je 1° W ab, so daß die Südecke einen stumpfen, die Ostecke einen spitzen Winkel bildet. Das mögen Ungenauigkeiten in der Absteckung des rechten Winkels sein. — Wodurch die Hauptrichtung bestimmt wurde, dürfte mit Erfolg erst erörtert werden, wenn die Gesamttopographie der Stadt und die Orientation anderer Tempel in Beziehung dazu genauer bekannt geworden sein werden.

C. Die historische Stellung des Tempels.

Mit den Aufrissen ließ uns, wie wir sahen, der Tempel völlig im Stich. Das mag beklagenswert sein. Aber schon der Grundriß seiner Fundamente, das einzige, was er mit hinreichender Vollständigkeit bot, ist von beträchtlicher Bedeutung für die Architekturgeschichte. Denn vom assyrischen Tempelbau wußten wir trotz vieler Bauinschriften recht wenig. Mit dem, was die Ausgräber von Nimrud-Kalach als Tempel bezeichnen — es sind Teile von Räumen, darunter vielleicht eine Cella(?), in der Nähe der Zikurrat — läßt sich nicht viel anfangen. Drei hervorragend gut erhaltene, ausgegrabene, aufgenommene und veröffentlichte Tempel aber gingen infolge von Oppert's Deutung ihrer Bauurkunden in der Literatur lange als Harem[1], obwohl man nunmehr jene Urkunden richtig zu übersetzen versteht. Koldewey hat erkannt, daß der Gebäudekomplex in der südlichen Ecke der Sargonsburg in Chorsabad kein Harem, sondern drei Tempel darstellt, zu denen die dahinter aufsteigende Zikurrat, der Tempelturm, gehört. Es ist jetzt Zeit, die einst zwar naheliegende, aber phantastische Bezeichnung als Harem zu beseitigen. Die Tempel, im Grundriß alle drei beinahe gleich gestaltet, nur in den Nebenräumen variierend und verschieden orientiert, waren allerdings vom übrigen Palast scharf gesondert durch einen schmalen, vielleicht offenen Gang oder Korridor, und nur vermittels zweier unmonumentaler schmalen Zugänge zu ihrem gemeinsamen Vorhof zugänglich. Dieser augenfällige Abschluß nach außen bildet aber vielleicht den einzigen Anhalt für die Annahme des Harems, wobei die sehr zweifelhafte Voraussetzung gemacht werden muß, daß die Assyrer ihre Frauen ebenso abschlossen, wie die heutige islamische Welt. Was wir vom Privatleben der Assyrer aus ihren Gesetzsammlungen und aus den Illustrationen ihrer Reliefs kennen, spricht eher dagegen. Für den Tempelcharakter nimmt man die Absonderung vom Palast gewiß mit dem gleichen oder mit größerem Recht in Anspruch.

Der Burgplan von Chorsabad (s. Place, Ninive, Tome III, pl. 3) läßt die Zusammengehörigkeit des Tempelturmes und Tempelkomplexes erkennen, obwohl jener frei auf dem Platze nordwestlich von diesem, d. h. ähnlich wie der bekannte babylonische Tempelturm zu Birs-Borsippa hinter dem Tempel steht. Die anstoßenden Palastteile dienen zweifellos Profanzwecken, während im Süden die Umfassungsmauer des Palastes naheliegt. Man würde also vergeblich nach einem anderen Gebäude suchen, welches als der zum Turm gehörige Tempel angesprochen werden könnte. Noch klarer wird der Tempelcharakter des in Rede stehenden Gebäudekomplexes aus dessen Grundrißgestalt (s. Abb. 76):

Vom Hofe aus betritt man bei allen drei Tempeln (XXVI, XXVIII, XXIX im nebenstehenden

1) Diese Ansicht von Place akzeptiert Perrot, Hist. de l'art II, 435 ff.

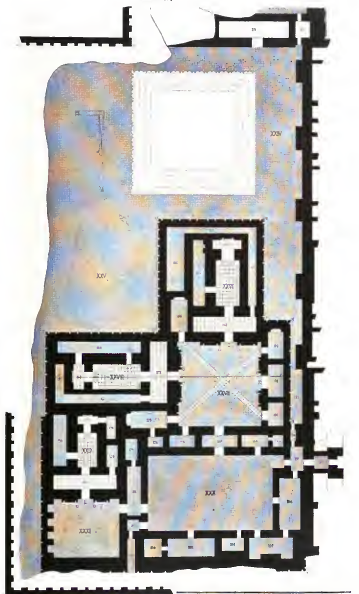


Abb. 76: Plan der drei Tempel und der Zikurrat in der Burg von Chorsabad, nach Place, Ninive, Tome III, pl. 6.

Plan) durch die Turmfront den Breitraum, auf den der Langraum mit einem adytonartigen Hinterraum folgt. Im salomonischen Tempel stehen Ailam — Hekal — Debir so gleichartig, daß man für diese Räumegruppe im assyrischen Tempel dieselben kurzen Bezeichnungen einführen kann: Breitraum = Ailam, Langraum = Hekal, Hinterraum = Debir. Zum Debir führt bei Sargon eine sehr breite Öffnung und einige Stufen. Es hat eine nischenartige Dekoration an der Rückwand. Langgestreckte Nebenräume liegen einmal rechts, ein andermal links, ein drittes Mal beiderseits des Hekal und sind im ersten Falle nur von ihm, im zweiten auch vom Debir, im dritten teils vom Ailam, teils vom Hekal, teils vom Debir aus zugänglich gemacht. Einfach oder doppelt gewinkelte korridorähnliche Gänge umgeben in zwei Fällen das Ganze, im dritten fehlt der Gang. Vergeblich sucht man diese höchst charakteristische Anlage im Palast, und auch in den sonst bekannt gewordenen Palästen zu Nineve, Kalach und Assur. Dort fehlt, abgesehen von den offenbar untergeordneten Nebenräumen, durchaus der Langraum mit dem Zugang auf der Schmalseite. Repräsentations- und Wohnräume sind immer Breiträume mit dem Hauptzugang auf der Breitseite. Der Palast hat darin nichts vor dem Hause des gemeinen Mannes voraus. Keines der zahlreichen Privathäuser, die in Assur aufgedeckt wurden, weicht von dieser Regel ab. Sitte und Bedürfnis verlangten diese Anordnung, und niemand dachte daran, eine andere zu wählen. Es wäre sehr unwahrscheinlich, daß ein „Harem" eine Ausnahme machte, denn es gehört doch zweifellos zu den Wohnräumen. Verstehen kann man hingegen, daß der Tempel als Wohnung des Gottes schon durch die Lage seiner Räume vom profanen Wohnbau unterschieden wird. Daß diese Anordnung für den assyrischen Tempel Erfordernis war, beweisen die beiden Perioden des Anu-Adad-Tempels. Sie eignet aber auch durchaus den Sargon-Tempeln in Chorsabad und sichert nunmehr deren Tempelcharakter vollkommen.

Es sind nur 400 Jahre assyrischen Tempelbaus, die wir jetzt einigermaßen klar überschauen, und doch herrscht in der kurzen Spanne Zeit von 1100 bis 700 keine volle Übereinstimmung hinsichtlich wichtiger Bauteile. Einmal ist die schwerverständliche Teilung des Ailams bei Ašurrišiši in zwei Breiträume hervorzuheben, die schon bei Salmanassar fehlt; dann aber das Fehlen des Debirs in der älteren Zeit, die statt dessen die tiefe Nische in der Rückwand des Hekals hat. Daß sie sich allmählich zum selbständigen Raum auswuchs, scheint bei ihrer Größe und selbständigen Raumwirkung zweifellos, obwohl wir nur den Anfang und das Ende der Entwicklung kennen. Das Mittelglied, der Salmanassar-Bau, läßt uns gerade in dieser wichtigen Frage im Stich. Weder Nische noch Debir sind hier sicher nachzuweisen, und es ließ sich nur feststellen, daß die abnorme Stärke der Hekal-Rückwandfundamente die Anlage eines schmalen Debirs ermöglicht hätte. Vielleicht kann das Debir einfach als eine beiderseitige Erweiterung der tiefen Nische aufgefaßt werden, deren Grundidee ja auch bei Sargon noch in der dekorativen Nische an der Debir-Rückwand zur Geltung kam.

Für die Fassadenbildung der Hauptfronten sind wir beim Anu-Adad-Tempel ausschließlich auf die Chorsabader Heiligtümer angewiesen, wobei allerdings die starken Gründungsmauern unsere Ergänzung der Fronttürme nach diesem Vorbild gut unterstützen.

Die Eigenheiten des Anu-Adad-Tempels ergeben sich aus der Doppeleignung: Merkwürdig ist zunächst die Ungleichheit der Anordnungen am Hofe des alten Tempels, möglicherweise eine Wirkung des noch rätselhaften Ḫamri-Hauses. Dann aber dürfen wir die Anlage zweier Tempeltürme an einem und demselben Tempel als vollkommenes Novum bezeichnen.

Wir sahen bereits, daß sich die drei Chorsabader Tempel mit einem einzigen Turme begnügten, und wissen, daß es in Babylon Tempel ohne Türme gibt. Von der bisher bekannten Regel, daß die Türme freistehen und einen mehr oder minder breiten Raum zwischen sich und dem Tempel lassen, wie in Birs, Chorsabad und bei der großen Zikurrat in Assur, weichen unsere Türme ab. Sie sind unmittelbar an den Tempel angebaut, aber so, daß zwei Seiten ganz, die dritte zum größten Teile, doch noch freiliegen. Jedoch zeigt die durchgehende Fuge zwischen Tempel und Turm, daß man ähnlich wie bei unseren Kirchen, deren angebaute Türme ebenfalls nicht im Verband mit dem Hause stehen dürfen, die verschiedenen Druckverhältnisse der hohen Massive und der niedrigeren Tempelmauern berücksichtigte und den notwendig entstehenden Bruch mit der Fuge lokalisierte.

Sehen wir ab von der Doppeleignung des Tempels, die seine Besonderheiten hervorrief, so sind die charakteristischen Bestandteile des assyrischen Tempels in mehr oder minder ausgeprägter Form daran nachgewiesen. Man kann jetzt schon weiter blicken: Der assyrische Tempel verhält sich bezüglich der Lage seiner Räume zum babylonischen, wie der salomonische Tempel zum nord-syrischen Ḫilani. Beim assyrischen, wie beim salomonischen Tempel hat sich die Drehung des Hekals von der Breitlage zur Langlage vollzogen und bei beiden wird der Vorraum, Ailam, und das Frontbild je ihres nächsten Verwandten beibehalten: hier in Assyrien die geturmte Fassade mit dem Breitraum Babyloniens, dort in Jerusalem die offene Säulenhalle zwischen Fronttürmen wie in Sendschirli[1]. Die Doppelverwandtschaft des assyrischen Tempels, die ihm den breiten geschlossenen Vorraum der babylonischen Heiligtümer und das Langhaus des salomonischen Tempels gab, scheint mir für die Bauform des Langraums auf eine gemeinsame Wurzel außerhalb Mesopotamiens und Syriens zu weisen. Der eine Stamm daraus erhielt in Jerusalem die syrische Säulenvorhalle, der andere in Assyrien den geschlossenen babylonischen Breitraum aufgepfropft. Daß dieser gewaltige Fortschritt vom Breitraum, mit seiner unschönen gedrängten Wirkung, zum Langhaus, dessen eindrucksvolle Monumentalität uns heute so selbstverständlich erscheint, schon zu Ašurrišiši's Zeit, also noch vor Salomo vollzogene Tatsache war, ist eins der bedeutsamen Ergebnisse der Untersuchung. Es wird jetzt schon fraglich, ob das Volk Gottes in dem Streben, sich eine Sonderstellung unter den Völkern auch mit seinem Gotteshause zu schaffen, Schöpfer dieser Bauform wurde; vielmehr handelt es sich um eine weiterverbreitete Form, deren Ursprung wir nunmehr in älteren Zeiten nachspüren müssen.

Bedeutsam ist ferner die Erkenntnis, daß das Langhaus für den Tempel reserviert blieb. Bis jetzt kennen wir weder in Assyrien, noch in Babylonien, noch in Altsyrien einen monumentalen oder einfachen Profanbau, der ein zweifelloses Langhaus in dem Sinne enthielte, daß seine Längsachse zur Haupteingangsfront des Bauteils senkrecht stünde. Die uns bekannten Paläste in Babylon, Nineve, Kalach, Dur-Sarrukin, Assur, Sam'al-Sendschirli stimmen in der Breitlage ihrer Haupträume vollkommen überein. Die Ḫilani in Sendschirli, Dur-Sarrukin, Nineve sind typische Breitbauten; kein Ḫilani ist vollkommen sicher als Sakralbau erwiesen. Auch Ḫilani II in Sendschirli kann nach Ausgr. in Sendsch. II, 184 nur bedingt als Tempel oder Palastheiligtum angesprochen werden, und zwar nur deshalb, weil ein Tierpostament für eine Statue in seinem Beiraum gefunden wurde. Die nach Assyrien importierten Ḫilani sind sogar

1) Siehe Puchstein im Jahrbuch des Arch. Inst. 1892, S. 9ff., Koldewey, in Bd. II der Ausgrabungen in Sendschirli, S. 187.

inschriftlich als Profanbauten behandelt[1]. In Jerusalem wissen wir leider nicht Bescheid, was den alten Palastgrundriß anbelangt; doch scheinen dort ähnliche Zustände wie in Sendschirli aus der Bevorzugung der Torbauten für offizielle Handlungen abgeleitet werden zu müssen[2]. Die Übereinstimmung des Palast- und Tempelgrundrisses in Altsyrien halte ich daher nicht für sicher, ihre Verschiedenheit in Assyrien nach den jetzt vorhandenen vier Tempeln für erwiesen. Der Unterschied verschwindet in Babylonien, wo die bisher bekannt gewordenen Paläste und Tempel aus jüngerer Zeit mit ihren typischen Breithäusern gut mit einander übereinstimmen, während man hinsichtlich der alten Bauten, vor allem derjenigen der Sumerer, wenn solche überhaupt existierten, noch völlig im Dunklen tappt. Babylonien bildet das eine Ende der großen Formenreihe: Von hier bis zu den Langhäusern der Mittelmeerkultur stehen die verschiedenen Übergänge, bald von Osten, bald von Westen stärker beeinflußt, und zu jenen gehören die assyrischen Tempel.

IV. Der spätassyrische[3] Neubau.

Tafel VI.

Es ist bereits angedeutet wurden, daß sich nach Salmanassar II. in der Spätzeit der assyrischen Stadt ein Profanbau auf dem Anu-Adad-Tempel einrichtete. Er würde bei der Beschreibung der übrigen spätassyrischen Privatarchitektur behandelt werden können, wenn er nicht für das Schicksal der Tempelruinen bedeutungsvoll geworden wäre und nach dem, was von ihm erhalten ist, zu urteilen, mit seinem Grundplan dem Tempel nuch sehr nahe gestanden hätte. Wo seine Mauern noch erhalten sind, besitzen sie dieselbe munumentale Stärke wie die Tempelmauern. Sein Lehmziegel-Lehmmörtel-Mauerwerk, sein Pflaster, sein Wandputz, seine Türeinrichtungen sind noch assyrisch, nur daß die verwendeten Ziegel und Steinblöcke sich durch Inschriften und Inschriftreste als neuassyrischen[4] Bauten entnommen verraten und das Gebaude in die jüngste assyrische Zeit, um das Ende des Reichs, verweisen. Dieser Bau ist durch eine Brandkatastrophe zerstört wurden. Erhalten hat sich außer den Zimmern über dem Südwestflügel des Salmanassar-Hofes so gut wie nichts: Im Raume B, B_1 das Ziegelpflaster einer Türschwelle und vielleicht das Ziegelbruchpflaster in B_1. Auf die Möglichkeit einer spätassyrischen Betätigung in J und K wurde bereits S. 57 hingewiesen. Die Zwischenwand zwischen J und K hängt zu weit nach J hinein, als daß man sie zum Salmanassar-Fundament gehörig halten könnte, s. Schnitt s—t auf Tafel VII. Wenig steht an der Südecke des erhaltenen Flügels, während über den Salmanassar-Räumen D, E, F die drei Zimmer D_5, E_5, F_5 noch bis 2 m hohe Mauern haben.

Ein besonderes Steinfundament für die Mauern fehlt. Man erkennt die Absicht, die

1) Nach Koldewey a. a. O. S. 189 f.: Tiglatpilesar III: K. B. II, 23; Sargon I.: K. B. II, 77 (Prunkinschrift), H. Winckler, Keilschrifttexte Sargons S. 73 (Annalen); Sanherib: K. B. II, 113; Asarhaddon: K. B. II, 135 ff.; Asurbanipal: K. B. II, 231 ff. 2) S. Koldewey a. a. O. S. 186. 3) In die Zeit des Verfalls der assyrischen Herrschaft um 606 gehörig. 4) Aus der Zeit nach Tiglatpilesar I. bis zu den Sargoniden (1100—650).



Abb. 77: Spätassyrischer Raum F_8, von Nordwesten, links die Hoftür



Abb. 78: Tür zu F_8 vom Hofe aus.
Davor das zugehörige Pflaster aus Sargonziegeln und Sammeltopf, darunter ältere Hofabgleichung aus Lehmziegeln.

ältere Anlage Salmanassar's wieder aufzurichten oder wenigstens ihre Mauerreste, die durchweg sehr niedrig gewesen sein müssen, als Gründung zu benutzen. Die Räume C, D, E, F sind auf diese Weise mit ähnlichen Maßen wie bei Salmanassar wiedererstanden und nur ½ m nach Südwesten verschoben. Raum F_2 erhielt 6,20 m Tiefe, also eine Kleinigkeit mehr als früher (6,0 m), wurde dafür aber um 1,80 m in der Breite gekürzt auf 11,80 m. Hier lassen sich die Mauern bequem untersuchen. Die Lehmziegel haben das Format 38 × 13, die Stoßfugen sind auffällig breit (2—3 cm). Die Wände sind mit dickem Putz in zwei Lagen bedeckt, der aus stark mit Häcksel versetztem Lehm besteht. Der grobe Unterputz ist 4—5 cm, der feiner geschlämmte, außen geglättete Überzug 1 cm dick; s. Tafel XXVI, a, obere Tür. Die 2,62 m breite Tür vom Hofe her liegt an der gleichen Stelle wie früher, die Südostlaibungen übereinander (Abb. 77). Sie hat außen eine doppelstufige Umrahmung nach babylonischem Muster, nur mit dem Unterschied, daß Stufenbreite und Vorsprung gleich sind (s. Abb. 78). Die Umrahmung beginnt 0,80 m über dem Fußboden auf einem wagerecht



Abb. 79: Pfannenplatte 12696, zugerichteter Winkelorthostat.

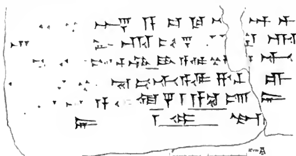


Abb. 80: Inschriftrest auf 12696.

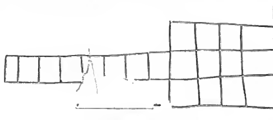


Abb. 81: Einritzung auf 12696. Spielriss.

gelegten Ziegel. Die Pfannensteine der Tür liegen 0,90 m unter dem Fußboden. Es sind Stücke von Alabasterorthostaten, s. Tafel XXVI a. Der nordwestliche Stein, 12 696, zeigt Reste



Abb. 82: Pfannenkapsel und Zumauerung der Hoftür von F_5 (von innen).

einer Inschrift Asurnaṣirpal's (Abb. 79 und 80) auf der Pfannenfläche, sowie eine oft wiederkehrende Einritzung, wohl die Vorzeichnung für ein Knöchelspiel (Abb. 81). Er liegt auf dem umgekippten Basaltangelstein Salmanassars 12689, s. Tafel XXIII, dessen Hebung und Fortbewegung wohl nicht gelungen war. Eine Angelkapsel aus Ziegelstücken ummauert auch hier die tiefen Polgruben. Die Deckplatte fehlt jedoch ebenso wie eine steinerne Schwelle und Vorplatte; vielmehr greift das Raumpflaster ohne Stufe in die Tür hinein, und ausgerundete Steine und Ziegelstücke ersetzen die Kapsel-Deckplatte (s. Abb. 82). Der Raum hatte in seiner Nordwesthälfte Lehmestrich als Fußboden, in seiner Südosthälfte dagegen ein Pflaster, das großenteils aus gut ausgesuchten Ziegeln vom Format 36,5² × 7 cm, ohne Inschriften, hergestellt ist. An der Tür sind Bruchstücke von Ziegeln mit verpflastert, an der Südwestwand sechs Orthostatenziegel von 70 cm Länge und 43 cm Breite. Einige Ziegel stehen auch an der Südwestwand zum Schutz des Wandfußes. Ein merkwürdiger Gang führt von der Südecke ein Stück nach Südosten, ohne einen Türanschlag gegen F_5 hin zu besitzen (s. Abb. 83). Er ist gepflastert und geputzt wie der Hauptraum. 0,80 m von der Ecke befanden sich beiderseits, im Fußboden an den Wänden eingelassen, Reste von runden Holzpfosten, die mit einem cylindrischen Zapfen im Pflasterziegel steckten und mit Kupferblech verkleidet waren. Am nordöstlichen waren gewellte Kupferblechreste und Asphalt auch an der Wand zu sehen (s. Abb. 84). 1,90 m weiter südöstlich lagen Kupfersplitter, die einem ähnlichen Paar angehört haben mögen. Ich könnte mir denken, daß sie der Rest



Abb. 83: Gang (zur Treppe?) an der Südecke von F_5.

eines leichten Verschlusses des Ganges sind. Vielleicht lag an seinem Ende einst eine Treppe nach oben, welche der dortige dickere Mauerteil zu rechtfertigen scheint, und welche zeit-

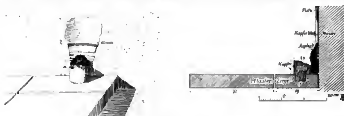


Abb. 84: Nördlicher Holzpfosten und Kupferblechbeschlag im Gange an F_5.



Abb. 85: Rest eines Deckenbalkens im Raume E_4.

weise den einzigen Zugang zu F_5 gebildet haben könnte, wodurch sich der etwas vernachlässigte Hofeingang erklären würde. Der Raum F_5 hat als Getreidespeicher gedient. Es ist nicht gesagt, daß er als solcher von vornherein geplant war; vielleicht hat man ihn erst in der Verfallzeit des spätassyrischen Neubaus dazu benutzt. Fast den ganzen Boden bedeckte eine 1 m hohe Schicht verkohlter Gerste, als wir in ihn eindrangen; s. Tafel VII, Schnitt e—f. Ein höherer Haufen davon lag in der Westecke angeschüttet. Als Speicher ist F_5 auch ausgebrannt. Die Hoftür war damals verschlossen (s. Abb. 82) mit einer 1 m starken, schlecht gebauten Lehmziegelmauer, durch welche nur ein kanalartiges Loch von 0,47 m unterer Breite und

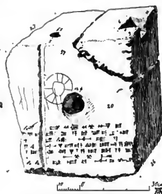


Abb. 86: Pfannenplatte 11 108 (Stück eines Alabasterorthostaten).

ca. 1 m Höhe, aus vorgekragten Schichten gebildet, in den Raum führte. Es sieht fast aus, als ob diese ganze Vorkehrung nur zum Zwecke der Vernichtung des Speichers getroffen sei. Denn für die Benutzung ist sie nicht verständlich. Der Kanal bildete gewissermaßen das Feuerloch und führte dem Brande Luft zu.



Abb. 87: Inschrift- und Pfannenfläche von 11108.

Die Kammer D_8 hat sich nur wenig gegen D verschoben. Sie ist zum Bad geworden, hat einen asphaltierten Fußboden und eine Nische in der Nordostwand erhalten, aus welcher der Badausguß in einen Kanal aus Ziegeln mündet, der das Abwasser einem Senkschacht im Hofe zuführte. Man betrat dieses Bad aus dem Vorraum E_8, der vom Hofe aus zugänglich wird. Dieser hat sich infolge der Verengung von F_8 und wegen des Treppen(?)-Ganges gegen E stark verändert. Er ist um 1,60 m breiter und um 0,80 m weniger tief geworden.

Die Hofwand ist nur ca. 1 m stark geblieben. Seine Maße sind demnach: 5,3 m Tiefe, 3,86 m Breite. Die kaum noch kenntliche Hoftür scheint ca. 1 m breit zu sein, die Tür nach D_5 mißt 1,10 m. An der Nordwestwand von E_5 lag der 90 cm lange Teil eines verkohlten Deckenbalkens, dessen Durchmesser einst wenigstens 30 cm maß (Abb. 85).

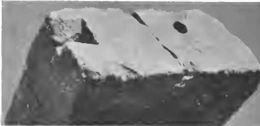


Abb. 88: Obere Fläche von 11 108 mit Klammer- und Dübelloch.

C_5 scheint ein ähnlich großer Raum gewesen zu sein wie C. Die südliche Ecke ist vernichtet. Aber die Tür ist in Lage und Breite vollkommen beibehalten worden. Auch hier hat man auf die Angelsteine Salmanassar's offenbar ihrer zu tiefen Lage wegen verzichtet und unmittelbar darauf neue Pfannensteine gelegt. Sie bestehen wie in F_5 aus Teilen von Alabasterorthostaten Asurnaṣirpal's. Der nordwestliche, 11 108, trägt einen Inschriftrest (s. Abb. 86 und 87) und eine



Abb. 89: Kapseln der Pfannenplatten an der Tür von C_5.

rohe Rosettritzung. Das Plattenstück ist 60 cm hoch, 57 cm breit und 27 cm dick, letzteres ist die ursprüngliche Dicke des Orthostaten. Es hat ein rundes Dübelloch und die Ausarbeitung für die Schwalbenschwanzklammer an der Stoßfuge (s. Abb. 88). Eine 2 cm

breite Rille ist in die Inschrift- und Pfannenfläche gehackt, die Vorarbeit für die an der beabsichtigten Stelle mißglückte Abspaltung der Platte. Beide Pfannensteine sind auch hier mit Ziegelbruchstücken umkapselt (s. Abb. 89), sie lagen über $^1/_4$ m unter dem Fußboden. Von diesem ist nur ein kleiner Rest in der Mitte von C_5 liegen geblieben. Vor der Tür in der Südecke des Hofes liegt zugehöriges Pflaster 35 cm über Salmanassar's Fußboden.

Es ist möglich, daß die Verkürzung des Raumes B im Salmanassar-Tempel erst beim spätassyrischen Neubau erfolgt ist; gewiß ist, daß sich zwischen C_5 und B_1 auffällig ausgedehntes spätes Lehmziegelmauerwerk befindet. Der späten Ziegelschwelle zwischen B und B_1 gedachten wir bereits. Sonst aber läßt sich über das Aussehen des neuen Südostflügels nichts aussagen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die jüngere Periode des Tores an der Ostecke in die gleiche Zeit wie der spätassyrische Neubau gehört. Das Pflaster seines Vorplatzes enthält viele Alabasterplatten, die ähnlich in Wiederverwendung zu liegen scheinen wie die Pfannensteine der Türen in C_5 und F_8. Unser Gebäude müßte dann fast genau dieselbe Ostecke besessen haben, wie der Salmanassar-Tempel, dem es sich ja auch sonst treulich anschloß. Denn das Pflaster und das Steinfundament des Tores reichen beide mit ganz geringem Abstand fast bis an die Mauerreste des letzteren heran.

Der Hof war in der Spätzeit sorgfältig gepflastert. Die Reste dieses Fußbodenbelags auf reiner Sandschicht von 6 bis 14 cm Dicke befinden sich wiederum nur an der Südwestseite des Hofs; am meisten vor F_8. Es sind fast ausschließlich Ziegel Sargons von der Gangbahn des Asur-Tempels Ėḫarsaggalkurkurra, deren Ursprungsort wir kennen: Es ist das straßenähnliche Pflaster bei Tempel A, welches nach dem Hofe des Asur-Tempels[1] hinführt und das Pflaster dieses Hofes selbst; s. Tafel XXI und Abb. 90 und 91. Die besterhaltenen Exemplare sind die abgebildeten Nrn. 1800 und 1801, gefunden in i E 5 I, deren Maße (40² × 7) und Inschriften mit denen unserer Pflasterziegel vor F_8 (z. B. 13366, 13367) übereinstimmen. Transkription und Übersetzung der beiden Inschriften, von denen 1800 assyrisch, 1801 sumerisch geschrieben ist, lauten nach Delitzsch:

1800:

1. A-na [il][Zeichen] abu ilâni be-lí-šu
2. [m]<<·DU (Var. Šarru-GI·NA) šàr (Var. <<) [Zeichen] šàr (Var. <<) [mât][Zeichen][ki]
3. šakkanak Bâb-ili[ki] šàr (Var. <<) [mât]Šumèri u Akkadi[ki]
4. ú-šal-bi-in-ma a-gur-re ú-tú-ni elli-tim
5. tal-lak-ti ki-sal Ė·ḪAR·SAG·GAL·KUR·KUR·RA
6. kima û-me ú-nam-mir.

1801:

1. [il][Zeichen] ad-da dingirene (geschr. [Zeichen]) lugal-a-ni-ir
2. Śarru-ú-kin lugal ki-šár-ra lugal ma-da [Zeichen][ki]-gė
3. nė-nita(?) Tin-ter[ki] lugal ki-in-gi Uri[ki]-bi
4. LIBIT-al-ùr-ra udun azag-ga ša(<)-me-ni-dù-dù
5. nė-gin ([Zeichen]) kisal Ė-ḫar-sag-gal-kur-kur-ra
6. uda-dim ba-an-laḫ.

1) In h D E, 3 v, 4 I des Stadtplanes Assur-Nord, Mitt. D. O.-G. 28.

D. h. Asur, dem Vater der Götter, seinem Herrn, ließ Sargon, König des Alls, König des Landes Assur, Gebieter von Babil, König von Sumer und Akkad, Backsteine reinen Feuerofens streichen, machte gleich dem Tag hell das Pflaster des Kisal von Êḫarsaggalkurkurra.

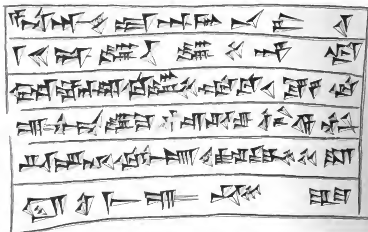


Abb. 90: Inschrift Sargons auf Pflasterziegeln des Asurtempels (1800).

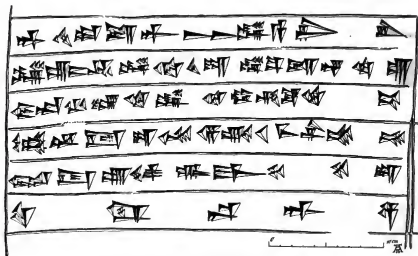


Abb. 91: Inschrift Sargons auf Pflasterziegeln des Asurtempels (1801).

Schon die Inschrift lehrt, daß auch diese Ziegel hierher nach dem Anu-Adad-Tempel nur verschleppt und nicht primär verwendet sein können. Es muß auffallen, daß sie einer noch so jungen Periode des Nationalheiligtums von Assyrien entstammen, und daß dessen Pflaster hat geplündert werden dürfen. Zur Zeit der großen Sargoniden bis Asurbanipal dürfte diese Pietätlosigkeit nicht gut möglich gewesen sein. Aber selbst unter Sinšariškun, dem letzten Könige dieser Reihe und des Reiches überhaupt, ist sie befremdlich. Er pflegt seine Genealogie mit feier-



Abb. 92: Nordostzimmer des „Karawanserai",
vom Kieselpflaster des Hofes, hinten die Südostfront der jungen Westzikurrat.

licher Umständlichkeit bis auf Sargon zurückzuführen, würde also wohl zuviel Ehrfurcht vor dem Werke seines Ahnen besessen haben, als daß er die Plünderung zugelassen hätte. Es ist allerdings erwiesen, daß er am Nebo-Tempel Orthostaten Asurnaṣirpals wiederverwendet hat. Dieser König herrschte jedoch 270 Jahre vor ihm, und der Palast, dem die Orthostaten entstammen, wird unter Sinšariškun längst in Trümmern gelegen haben. So rückt unser Gebäude in sehr späte Zeit hinab, und es wäre nicht unmöglich, daß es erst in der Zeit des neubabylonischen Reiches entstanden ist, daß also die Brandkatastrophe, welche es zerstörte, nicht mit der Vernichtung des Assyrerreichs 606 zusammenfällt, sondern später stattgefunden hat.

Sehen wir uns noch weiter in der Umgebung des Tempels um, so finden wir nament-



Abb. 93: Spätassyrische Wohnhäuser nordwestlich der jungen Westzikurrat, links Gasse mit Kanal.

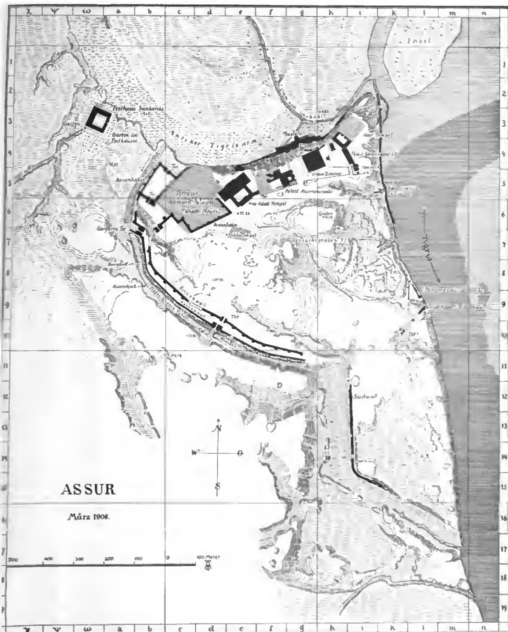
lich im Westen kleinere Privathäuser angeklebt, welche etwa derselben Epoche wie der spätassyrische Neubau angehören werden. So hat sich im Zwischenraum zwischen der Westzikurrat und dem Saal F (bzw. dem Getreidespeicher F_2) ein solches Häuschen eingenistet, das aus dem knappen Raum daselbst 3 Zimmer schafft, in denen auch die üblichen Erd-, Scherben- und Sarkophaggräber nicht fehlen, welche ein Merkmal dieser Periode sind. Man zählt darin nicht weniger als sechs (siehe Tafel II). Längs der Südwestfront des Tempels führte damals eine Gasse von ca. 4 m Breite. Jenseits derselben lag das schon mehrfach erwähnte Karawanserai (Tafeln XVII und XXVII,a, sowie Abb. 92), nordwestlich davon andere Privathäuser, welche die Ruine der alten Westzikurrat bedecken. An die Südwestfront der jungen Zikurrat lehnen sich nur noch geringe Privathausreste, mit anderer Richtung als der Tempelturm, der damals wohl schon bedenklich in Verfall geraten war und mehr ein Hügel denn ein Gebäude gewesen sein mag. Auch darin liegen einige Scherbengräber. An der Nordwestseite des Turmes haben wir ein größeres Gebiet von solchen Wohnhäusern an gewinkelter Gasse freigelegt, in denen sich mehrere Perioden verraten (Abb. 93). Ein mit Flachkieseln z. T. sorgfältig in Carrémustern belegter Hof schließt sich in einer der älteren davon unmittelbar an die Nordwestfront der Zikurrat an (s. Abb. 94). Im allgemeinen

sind die Häuser hier schlecht erhalten und durch die Ineinanderschachtelung ihrer Fundamente vielfach kaum zu entwirren. Im Charakter gleichen sie aber vollkommen den Häusern des gut erhaltenen Privatquartiers in c, d, 6. Die volkreiche Stadt jener Zeit überwuchert alle

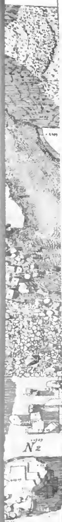


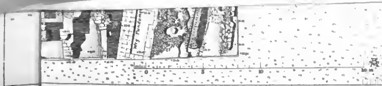
Abb. 94: Jungassyrischer Wohnhaushof
mit Kieselpflaster, an der Nordwestfront der jungen Westzikurrat.

Gebiete, die früher den Göttern und Herrschern vorbehalten waren, sie beachtet deren Reservate nicht mehr. Es ist dies ein Schicksal, das unser Tempel nachweislich teilt mit dem Asurnasirpal-Palast, mit Tukultininib's neuem Palast und mit den alten Palastanlagen auf dem Ostplateau. All die fürchterlichen Flüche der königlichen Bauinschriften haben es nicht aufzuhalten vermocht.

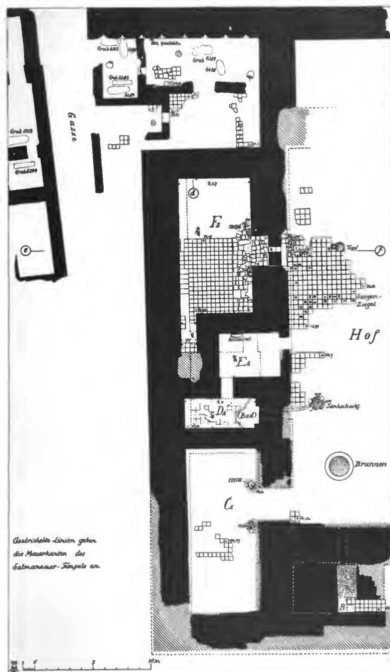


STADTPLAN VON ASSUR, März 1908


N2


0
5
10
20

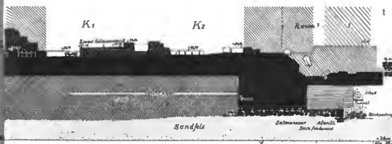

Fels
Nordost - Terrasse
Tor
N
W
S
O
nicht ausgegraben
Weg Fundament
0
5
10
20 m

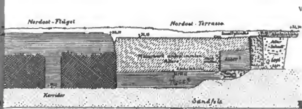


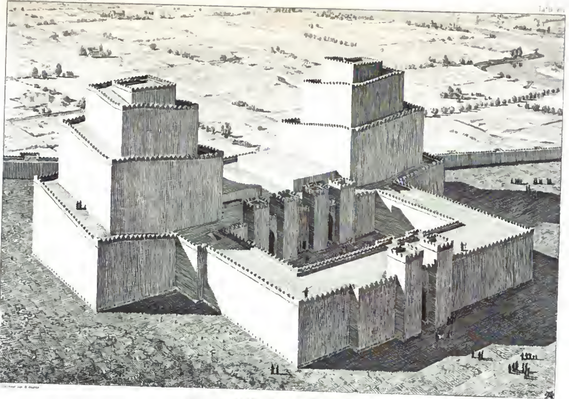
DIE RESTE DES SPÄTASSYRISCHEN NEUBAUS, ERGÄNZT.

a—b	SW-NO-Schnitt	durch den Westtempel.
c—d	NW-SO- „	„ die Westzikurrat.
e—f	SW-NO- „	„ den SW-Flügel.
g—h	SW-NO- „	„ die Südecke.
i—l	SO-NW- „	„ den SO-Flügel am alten Torraum.
m—n	SO-NW- „	„ den SO-Flügel am jungen Torraum
o—p	SO-NW- „	am alten Steinfundament (SO-Flügel).
q—r	SO-NW- „	durch die NW-Front der alten Nordzikurrat.
s—t	SO-NW- „	„ „ junge Westcella.
u—v	SW-NO- „	„ den NO-Flügel.





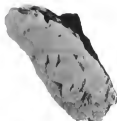




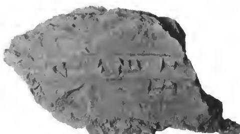
DER ANU-ADAD-TEMPEL AŠURRIŠIŠIS
ERGÄNZUNGS-VERSUCH



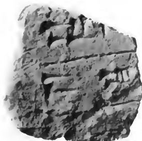
12804



12805a



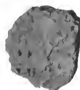
12805b



12753b



12753a

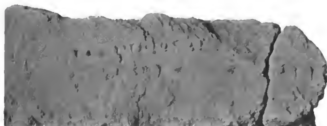


12805c

LEHMZIEGEL MIT INSCHRIFT AŠURRIŠIŠIS.



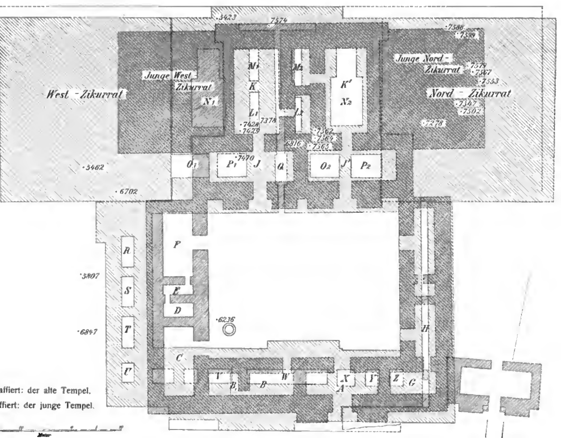
12769



12785



LEHMZIEGEL MIT INSCHRIFT AŠURRIŠIŠI'S



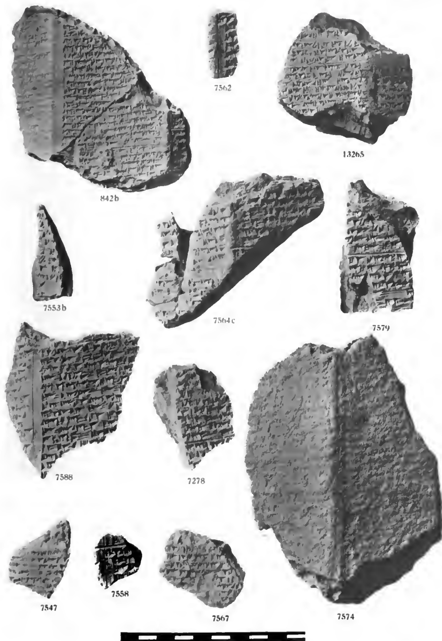
LAGEPLAN DER BRUCHSTÜCKE VON TERRAKOTTA-PRISMEN.



BRUCHSTÜCKE VON TERRAKOTTA-PRISMEN MIT INSCHRIFT TIGLATPILESAR'S I.



BRUCHSTÜCKE VON TERRAKOTTA-PRISMEN MIT INSCHRIFT TIGLATPILESAR'S I.



BRUCHSTÜCKE VON TERRAKOTTA-PRISMEN MIT INSCHRIFT TIGLATPILESAR'S I.

$^1/_2$ der natürlichen Grösse.



a) Br. M. 91034



b) Br. M. 91033

DIE LONDONER TIGLATPILESAR-PRISMEN.
(Mit Erlaubnis von W. A. Mansell, London.)



DIE OBERSTEN SCHICHTEN DER ALTEN WESTZIKURRAT,
darüber jungassyrische Privathäuser, links der Hof des „Karawanserai“.



BLOCKFUNDAMENTE AN DER WESTECKE DER JUNGEN WEST-CELLA;
unten abgesunkene Blöcke, hinten die Nordecke der alten Nordzikurrat.



5683e



5683f

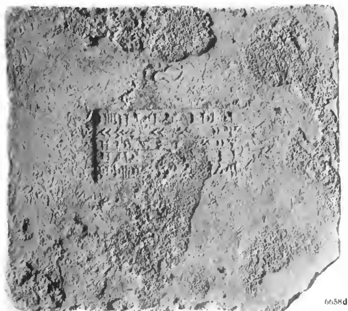


5683c

PFLASTERZIEGEL MIT INSCHRIFT TIGLATPILESAR'S I.
(von e und f nur die Inschriften.)



6658c

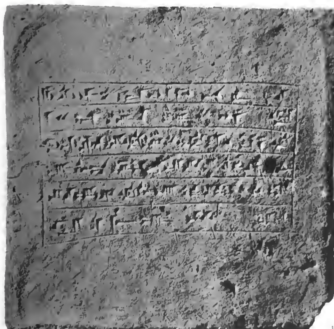


6658d

PFLASTERZIEGEL MIT STEMPEL SALMANASSAR'S II.



1801



1800

PFLASTERZIEGEL MIT INSCHRIFT SARGON'S (vom Asur-Tempel) $^1/_3$ nat. Gr.





ZIGAT 5999 MIT BAUINSCHRIFT SALMANASSAR'S II.



6437



12822



12687



12689



12688

BASALTANGELSTEINE SALMANASSAR'S II.





DIE ALTE WESTCELLA N_1

a) Südwestwand, darüber die junge Westzikurrat.

b) Südostwand, darüber die junge Westcella.



a) HOF DES JUNGEN TEMPELS,
links Südwestflügel, hinten die junge Westzikurrat, rechts Raum J.



b) DAS ÄLTESTE STEINFUNDAMENT BEI DER SÜDECKE,
darüber das Steinfundament des jungen Südostflügels.



a) TÜR DES SAALES F (und Fs).



b) TÜR DES SAALES C MIT DEN BASALTANGELSTEINEN 12687 und 12688



a) Blick von innen durch die Türen.



b) Blick von Osten auf die Innenmauern der zwei Perioden.

DAS JUNGASSYRISCHE TOR AN DER OSTECKE DES TEMPELS.

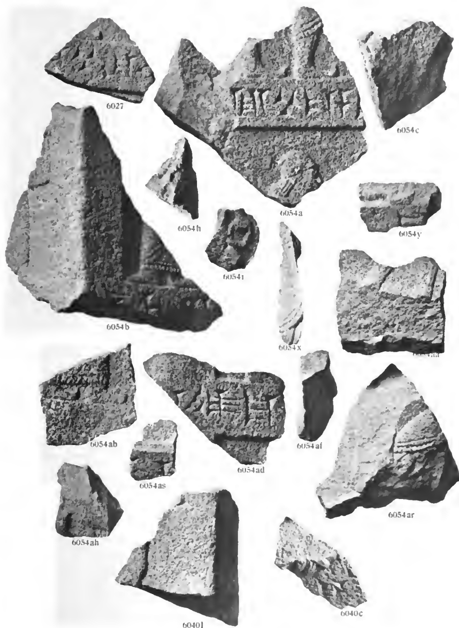


a) Basaltsockel rechts am Eingang.



b) Sockelfundament links am Eingang.

JUNGASSYRISCHES TOR AN DER OSTECKE DES TEMPELS.



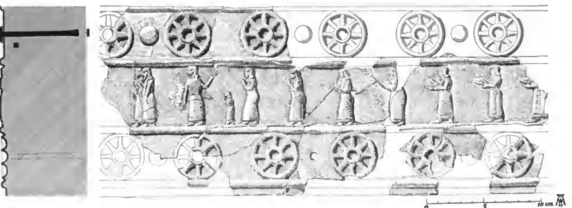
BRUCHSTÜCKE VON BASALTSKULPTUR (OBELISK?)



GIPSSTEINPFLASTER VOR DEM JUNGASSYRISCHEN TORE AN DER OSTECKE DES TEMPELS,
(hinten die große Zikurrat und der Palast Asurnasirpal's).



DIE SCHLUCHT VON NORDWESTEN MIT EINBLICK IN DEN TEMPEL VON DER RÜCKFRONT.



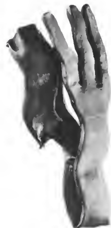


GETRIEBENER KUPFERBLECHBESCHLAG (7439) einer Tür (zur jungen Westcella K?).









DER GOLDBLITZ 5512 (1/2 nat. Gr.) a) rekonstruiert. b, c) Fundzustand.

11. WISSENSCHAFTLICHE
VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

DAS GRABDENKMAL

DES

KÖNIGS NEFER-ÎR-KE$^{\supset}$-RE^{c}

VON

LUDWIG BORCHARDT

[illegible] ABBILDUNGEN IM TEXT, [illegible] EINFARBIGEN UND 3 MEHRFARBIGEN BLÄTTERN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1909

WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

1. **Die Hettitische Inschrift** gefunden in der Königsburg von Babylon am [illegible] Dr. ROB. KOLDEWEY. Faksimile der Inschrift, Vorder-, Rück- und [illegible] in Lichtdruck. Bemerkungen des Finders. Vorwort von Prof. Dr. FR. [illegible] M.
   Für Mitglieder [illegible] 3 M. — Mit [illegible] 4 in [illegible] 2.50 M. mehr.

2. **Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon.** Von Dr. ROB. KOLDEWEY. Mit [illegible] 4 Doppeltafeln in Photolithographie. [illegible] [illegible] M.
   Für Mitglieder der [illegible] M. — Mit [illegible] 2.50 M. [illegible]

3. **Der Timotheos-Papyrus,** gefunden bei Abusir am [illegible] Februar 1902. Sieben [illegible] Tafeln in Lichtdruck mit einer Einführung von U[illegible] VON WILAMOWITZ-M[illegible] (Abusir IV) 190[illegible] [illegible] M.
   Für Mitglieder der [illegible] M. [illegible] M. [illegible]

4. **Babylonische Miscellen.** Herausgegeben von F. H. WEISSBACH. Mit [illegible] Figuren im Text und [illegible] autographischen Tafeln. 190[illegible] [illegible] M.
   Für Mitglieder der D. O. G. [illegible] M. — Mit [illegible] und 2 in [illegible] 2.50 M. mehr.

5. **Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wâdi Brisâ und am Nahr el-Kelb.** Herausgegeben, [illegible] schrieben, übersetzt und erklärt von F. H. WEISSBACH. Mit 6 [illegible] drucken, 5 [illegible] abbildungen und 4[illegible] autographischen Tafeln. [illegible] [illegible]
   Für Mitglieder der D. O. G. [illegible] M. — [illegible] M. mehr.

6. **Griechische Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders d. Gr.** Von [illegible] WA[illegible]R. Mit 3 Chromotafeln, [illegible] farbigen Plan und [illegible] Abbildungen im Text. (Abusir III) 1905. [illegible] M.
   Für Mitglieder der [illegible] M. [illegible]

7. **Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re'.** Von L[illegible] BORCHARDT. Mit 143 Abbildungen im Text, 24 schwarzen und 4 farbigen Blättern. (Abusir I) 190[illegible] 60 M.
   Für Mitglieder der D. O. G. 48 M. — In [illegible] 4 M. mehr.

8. **Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-user-rê.** Von HEINRICH SCHÄFER. Mit 2[illegible] Abbildungen im Text, 1 farbigen und 1[illegible] Lichtdrucktafeln. (Abusir [illegible]) 1908. [illegible] M.
   Für Mitglieder der D. O. G. 44 M. — [illegible] 4 M. mehr.

9. **Hatra.** Nach Aufnahmen von Mitgliedern der Assur-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft. [illegible] Teil: Allgemeine Beschreibung der Ruinen. Von W[illegible] ANDRAE. Mit 4[illegible] Abbildungen im Text und 15 Tafeln. 1908. [illegible] M.
   Für Mitglieder der D. O. G. [illegible] M. — [illegible] M. mehr.

10. **Der Anu-Adad-Tempel.** Von WALTER ANDRAE. Mit 94 Abbildungen im Text und 34 Tafeln. (Assur A [illegible]) [illegible] M.
    Für Mitglieder der D. O. G. [illegible] M. — [illegible] 4 M. mehr.

11. **Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ir-ke-re'.** Von LUDWIG BORCHARDT. Mit [illegible] Abbildungen im Text, 7 einfarbigen und [illegible] mehrfarbigen Blättern. (Abusir V) [illegible] [illegible] M.
    Für Mitglieder der D. O. G. 24 M. — [illegible] 4 M. mehr.



Scheingefäß mit aufgelegten Fayencen

Zeichnerische Rekonstruktion von Regierungsbaumeister Hölscher

Hofkunstanstalt von Albert Frisch, Berlin

DAS GRABDENKMAL

DES

KÖNIGS NEFER-ỈR-KEꜣ-REʿ

AUSGRABUNGEN

DER

DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

IN

ABUSIR 1902—1908

V

DAS GRABDENKMAL DES KÖNIGS NEFER-ÎR-KE³-RE˓

VON

LUDWIG BORCHARDT



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG
1909

DAS GRABDENKMAL

DES

KÖNIGS NEFER-ỈR-KEꜣ-REʿ

VON

LUDWIG BORCHARDT

MIT 96 ABBILDUNGEN IM TEXT, 7 EINFARBIGEN UND 3 MEHRFARBIGEN BLÄTTERN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG
1909

11. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Druck von August Pries in Leipzig

Inhaltsverzeichnis.

I.

Einleitung.

Vorgeschichte. Im Jahre 1893 kamen in Kairo Papyri aus dem alten Reiche in den Handel, von denen Stücke vom Service des antiquités, von Prof. Naville und von Direktor Bouriant von der Mission française erworben wurden. Als Fundort war leicht Abusir zu ermitteln, genauere Angaben aber waren von den Verkäufern wohl nicht zu erhalten. Aus den Fragmenten, die in das Kairener Museum gekommen sind, ließ sich nach kurzer Sichtung feststellen[1], daß die Papyri selbst zwar aus der Zeit der sechsten Dynastie stammen, daß aber die Pyramide des Königs Nefer-ìr-kez-reʿ = Ka-kai der fünften Dynastie darin erwähnt wird. Da diese bei Abusir zu vermuten war, so lag der Gedanke nahe, daß der Fundort der Papyri irgendwie mit dieser Pyramide zusammenhinge. Als daher 1900 Prof. Schäfer und der Verfasser am Sonnenheiligtum des Königs Ne-user-reʿ nördlich von Abusir arbeiteten, wurden von ihnen verschiedene Versuche gemacht, von den Anwohnern Näheres über jenen Papyrusfund zu erfahren. Übereinstimmend gaben die Beteiligten, soweit sie sich ermitteln ließen, an, daß beim Graben nach Sebbacherde die Papyri am Boden mehrerer Ziegelkammern im Osten vor der größten, südlichen Pyramide bei Abusir gefunden worden seien. Eine kurze, nur 7-tägige Versuchsgrabung an der angegebenen Stelle, über die Prof. Schäfer bald darauf berichten konnte[2], ergab aber keine Papyri. Ebenso ergab eine im Februar 1903, während der Grabung am Ne-user-reʿ-Tempel vorgenommene Versuchsgrabung, zu der sogar der Finder der Papyri herangezogen werden konnte, nur nach Quadratcentimetern zu messende Papyrusrestchen.

Aufgabe. Es hat sich aber beide Male gezeigt, daß vor der betreffenden Pyramide ein recht ausgedehntes Gebäude in lufttrockenen Ziegeln sich befand, über dessen Bedeutung man nicht im Unklaren sein konnte. Es konnte nur der Totentempel vor der Pyramide sein, und diesen auszugraben war eine Aufgabe, deren Lösung manche Ergänzung für die Kenntnis der königlichen Grabdenkmäler der fünften Dynastie bringen mußte. Diese zu untersuchen, hatte die Deutsche Orient-Gesellschaft mit der Ausgrabung des Totentempels Königs Ne-user-reʿ begonnen; ich schlug also, als die Ne-user-reʿ-Grabung ihrem Ende entgegen ging, vor, nunmehr auch noch den Totentempel des Königs Nefer-ìr-kez-reʿ in Angriff zu nehmen. Da auch hierfür, wie schon für die allein drei Kampagnen umfassende Ne-user-reʿ-Grabung der stellvertretende Schatzmeister

1) Aegyptiaca, Festschrift für Georg Ebers, S. 12—14.
2) Ä. Z. 1900, S. 101 ff.

der Deutschen Orient-Gesellschaft, **James Simon**, wiederum die Mittel zur Verfügung stellte, so konnte bereits Ende März 1904 die systematische Ausgrabung des Nefer-ỉr-ke3-reʿ-Tempels angefangen werden. Mißliche Arbeiterverhältnisse, durch die vorgeschrittene Jahreszeit und die Feldarbeit bedingt, bewirkten aber, daß die Grabung nicht in einem Zuge erledigt werden konnte. Sie mußte halbfertig liegen bleiben und konnte erst, nachdem die vollendete Veröffentlichung der Ne-user-reʿ-Grabung dem Verfasser Zeit und Möglichkeit dazu gewährt hatte, im Anfang 1907 wieder aufgenommen und in dieser zweiten Kampagne beendet werden.

Die vorläufigen Berichte[1] über diese beiden Grabungen sind den Mitgliedern der Deutschen Orient-Gesellschaft bereits kurz nach ihrem Abschlusse zugegangen.

Lage. Über die Lage des Grabungsfeldes und die der einzelnen Bauten auf ihm ist im „Grabdenkmal des Königs Ne-user-reʿ" ausführlich[2] gesprochen worden; so genügt es hier nur darauf zu verweisen. Ebenso scheint es unnötig, hier wieder einen neuen Lageplan des ganzen Pyramidenfeldes beizugeben; der früher veröffentlichte[3], in dem der Totentempel des Königs Nefer-ỉr-ke3-reʿ fast zur Hälfte bereits eingetragen ist, mag so lange dienen, bis in dem hoffentlich bald erscheinenden „Grabdenkmal des Königs Sʿ3ḥu-reʿ" ein endgiltiger Lageplan gegeben werden wird.

Ein Blick auf den alten Lageplan zeigt, daß der Nefer-ỉr-ke3-reʿ-Tempel vor der größten, südlichsten Pyramide von Abusir liegt und zwar so, daß direkt nördlich von ihm die Pyramide des Königs Ne-user-reʿ sich erhebt. Außerdem ist zu bemerken, daß das untere Stück des Aufgangs zum Totentempel dieses Königs gerade auf die Mitte, d. h. den Eingang des Totentempels des Nefer-ỉr-ke3-reʿ gerichtet ist. Diese beiden aus dem Lageplan sich ergebenden Fakten sind hier besonders hervorgehoben, weil sie, wie wir sehen werden, viel zum Verständnis des nicht ganz leicht zu erklärenden Grundrisses des Nefer-ỉr-ke3-reʿ-Tempels beitragen werden. Wenn man hierzu sich noch die Reihenfolge vergegenwärtigt, in der die Könige der fünften Dynastie aufeinanderfolgen[4], nämlich:

User-ke3f	
Sʿ3ḥu-reʿ	
Nefer-ỉr-ke3-reʿ	= Ka3ka3i
Neferf-reʿ	= Schepses-ke3-reʿ(?)
Ne-user-reʿ	= ʾIn
Men-ke3w-hor	= ʾIke3w-hor
Ded-ke3-reʿ	= Jessej
Wnis	= Sa3-reʿ Wnis,

so wird dies für das Verständnis der hier folgenden Ausführungen über die Bauten auf dem Abusirplateau völlig ausreichen.

---

1) Mitteilung Nr. 24 (Sept. 1904) u. Nr. 34 (Sept. 1907).

2) S. 4.

3) Vgl. Ne-user-reʿ Blatt 2. Es sei hier bemerkt, daß die einzelnen Veröffentlichungen der Grabdenkmäler der Könige der fünften Dynastie hier in Zitaten nur mit dem Königsnamen bezeichnet werden sollen, also: Ne-user-reʿ, Nefer-ỉr-ke3-reʿ und Sʿ3ḥu-reʿ (noch nicht erschienen).

4) Näheres wird in Dr. Möllers Bearbeitung der Siegelabdrücke, Papyri, und Ostraka aus unseren Grabungen zu finden sein. Auf die Abweichungen der oben gegebenen Liste von den letzten hierüber gemachten Ausführungen, nämlich von den Annahmen Prof. E. Meyers (Aeg. Chronologie S. 148 und Tafel zu S. 145), die sich hauptsächlich auf die Angaben des für diese Stelle wohl falsch zusammengesetzten Turiner Papyrus stützen, braucht hier nicht eingegangen zu werden.

Vorarbeiten. Wissenschaftliche Vorarbeiten sind für die Ausgrabung des Totentempels des Königs Nefer-ir-ke3-re' so gut wie überhaupt nicht zu verzeichnen. Es sei denn, daß die allgemeinen Bemerkungen über das Plateau von Abusir, welche früher[1] schon aufgeführt worden sind, dafür genommen werden sollten. Die Pyramide des Nefer-ir-ke3-re' dagegen ist des öfteren Gegenstand wissenschaftlicher Behandlung geworden. Perring und Vyse, welche sie 1838 geöffnet hatten, gaben Aufnahmen und Beschreibungen von ihr[2], und später nahm sie Lepsius[3] zu einem Musterbeispiele für seine Theorie des Pyramidenbaues. Seitdem scheint sie bis auf unsere Tage nicht wieder die tatkräftige Wißbegierde eines Forschers angeregt zu haben.

Befund vor der Grabung. Wie aus der Erbkamschen Aufnahme des Totenfeldes[4] ersichtlich, war in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nichts von den Ziegelmauern unseres Tempels zu bemerken. Vielleicht könnten sie aber zur Zeit der napoleonischen Expedition irgendwie sichtbar gewesen sein, und sich so die merkwürdige Angabe[5] über eine Pyramide „en briques" aus einer bei der Ausarbeitung mißverstandenen kurzen Notiz eines Gelehrten der Expedition erklären. Die oben erwähnte Sebbachgrabung der Anwohner hatte aber mehr von dem Tempel zutage gebracht. Als ich 1896 unser späteres Grabungsfeld zum ersten Male besuchte, fielen mir im Osten, etwa vor der Mitte der Nefer-ir-ke3-re'-Pyramide, da wo auch Perring[6] schon „wall" notiert, von Ost nach West laufende Ziegelmauern auf. Bei der Versuchsgrabung 1900 war das Terrain noch im wesentlichen wie 1896, und nach Abschluß derselben gaben wir uns alle Mühe, es durch sorgfältiges Zuschütten wieder in den alten Stand zu setzen.

1) Ne-user-re', S. 4. 2) Operations etc., kleine Ausgabe III, 19ff.
3) Über den Bau der Pyramiden, S. 192 u. Bl. III, Fig. 8.
4) Ne-user-re', S. 6 = L D I, 32. 5) Descr. vol. 10, S. 455.
6) a. a. O. Plate V = III, 5 in der kleinen Ausgabe.

II.

Allgemeine Anlage.

Die vielen baulichen Veränderungen, welche das Grabdenkmal des Nefer-ỉr-keꜣ-reʿ, „Selig ist König Nefer-ỉr-keꜣ-reʿ“[1], bereits während des Baues selbst über sich ergehen lassen mußte, die es dann bald nach seiner Vollendung durch die Anlage der benachbarten Pyramide des Königs Ne-user-reʿ zu erdulden hatte, und die es endlich durch allerlei Einbauten in der Zeit seines Verfalles erlitt, machen es zu einer sehr schwierigen Aufgabe, unter Berücksichtigung des tatsächlichen, durch die Grabung ermittelten Befundes es so zu beschreiben, wie es einst war. Schon die Wahl des Zeitpunktes, den dieses „einst“ repräsentieren soll, macht Schwierigkeiten. Sicher der beste wäre der vor Beginn des Pyramidenbaues des Ne-user-reʿ. Dieser würde uns den Bau so zeigen, wie ihn Nefer-ỉr-keꜣ-reʿ beabsichtigt haben könnte, allerdings auch hier schon mit der Einschränkung, daß das eigentliche Projekt des Nefer-ỉr-keꜣ-reʿ nie richtig durchgeführt worden ist, sondern nur von seinem Nachfolger Neferf-reʿ hastig in schlechterem Material zu Ende gebracht werden konnte. Aber abgesehen vom Material würden wir doch wenigstens einen im Grundriß einheitlichen Bau vor uns sehen. Leider beschnitt aber, wie später gezeigt werden soll, der Neubau des Ne-user-reʿ König Nefer-ỉr-keꜣ-reʿs Tempel so stark, daß wir nicht unwichtige Teile der ersten Ausführung nur hypothetisch ergänzen können. Ich ziehe es daher vor, hier den Tempel so zu schildern, wie er sich *nach* dem Eingriff durch Ne-user-reʿ darstellte. So werden die hierbei auftretenden Unregelmäßigkeiten, die sich in der Anlage ergeben, durch die größere Sicherheit der Feststellungen aufgewogen werden. Allerdings wird auch hierbei diese Sicherheit nur eine relative sein, denn bei den vielen späteren Einbauten, die auf Schritt und Tritt sich der Untersuchung in den Weg stellen, wäre es wohl möglich, daß gelegentlich ein späteres Mauerstück schon in die ältere Zeit, gleich nach Fertigstellung des Baus unter der Regierung des Ne-user-reʿ, gesetzt worden ist.

Unter diesem Gesichtspunkte bitte ich auch die beigegebene Grundrißrekonstruktion (Blatt 10 am Ende des Bandes) zu betrachten. Es ist auch hier versucht worden, das als „ermittelten Grundriß“ zu geben, was zur Zeit der Fertigstellung des Gebäudes unter Ne-user-reʿ bestanden haben dürfte. Wer aber ägyptische Ziegelbauten kennt, der wird ohne weiteres zugeben müssen, daß man zeitliche Unterschiede bei ihnen aus dem Aussehen und

1) Ä. Z. 1894, S. 89 Nr. 8 und Aegyptiaca S. 13.

dem Verbande nur in sehr günstig liegenden Fällen konstatieren kann, namentlich nicht, wenn, wie hier, die Möglichkeit vorhanden ist, daß zu den späteren Mauern alte Ziegel wieder verwendet worden sind. Es könnte also ganz gut der Fall sein, daß in der Grundrißrekonstruktion einer oder der andere der kleineren Mauerzüge in Ziegeln nicht zu der alten Anlage aus Ne-user-re's Zeit gehört, sondern erst in der Verfallszeit des Tempels hineingebaut wurde.

A. Der Totentempel.

Die vorderen Teile eines Totentempels der 5. Dynastie, den Torbau im Tale und den geschlossenem Aufgang, die beide aus der Veröffentlichung des Ne-user-re'-Tempels[1] her schon allgemein bekannt sein dürften, suchen wir beim Nefer-ir-ke-re' vergebens. Wie wir später noch bei Besprechung der Baugeschichte des Tempels zeigen werden, bestand der Plan, sie auch auszuführen, aber infolge des Todes des Königs und namentlich wegen der Neubaupläne des Ne-user-re' kam es nicht dazu. Was von diesen Bauteilen schon vorhanden war, benutzte Ne-user-re' später[2] für seinen Bau, vielleicht unter Abbruch des sicher bereits für Materialtransport in Ziegeln bestehenden oberen Endes des Aufweges.

Wir können also unsere Beschreibung sogleich mit dem eigentlichen Totentempel, dem Bau oben auf dem Plateau, beginnen. Dabei wollen wir schon von einer Erkenntnis Nutzen ziehen, die wir bei der Ausgrabung des Totentempels des Königs S'aḥu-re' erst gewonnen haben[3]. An diesem, der eine völlig normale Anlage hat, war nämlich klar zu sehen, was bei den beiden vorher bearbeiteten Tempeln, die beide große Anomalien zeigten, nicht so leicht war, daß nämlich diese Totentempel in zwei besondere Hauptbauteile und die Nebenanlagen zerfallen:

1, einen dem großen Publikum bei den Totenfesten geöffneten Tempel,

2, einen nur wenigen Bevorzugten zugänglichen und endlich

3, die nur aus Schatzkammern, Speichern und Diensträumen bestehenden Nebenanlagen.

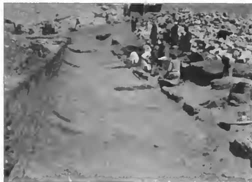


Abb. 1: Traufestrich vor der Ostfassade von S gesehen.
Links die Fassadenmauer, rechts der Abschlußwulst aus Formziegeln.

Diese Teilung wollen wir auch hier bei unserem Gange durch den Totentempel des Nefer-ir-ke-re' schon im Auge behalten.

Fassade. Stehen wir im Osten vor der Fassade des Totentempels (b—f, 9[4]), so zeigt sie sich uns als eine einzige weiß getünchte, wenig geböschte, nur in der Mitte unterbrochene

1) Ne-user-re', S. 12 und 42—49.
2) Siehe Ne-user-re', Lageplan u. S. 13.
3) Vgl. hierzu auch Mitteilung der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 37 (Aug. 1908).
4) Die Buchstaben und Zahlen beziehen sich auf die Quadrate des Grundrißblattes No. 10 am Ende des Bandes.

Fläche, die sehr wahrscheinlich mit dem bekannten Hohlkehlgesims über Rundstab oben abgeschlossen war. Nur an den beiden Ecken tritt eine aus rein technischen Gründen angeordnete Verstärkung des Materials in die Erscheinung. Beide Ecken sind nämlich aus Kalksteinpfosten gebildet, während alles übrige nur geputztes und geweißtes lufttrockenes Ziegelmauerwerk ist. Eine farbige Bemalung der Fassade — außer etwa einige Striche am Gesims — dürfen wir wohl nicht annehmen.

Vor der Fassade zieht sich ein Traufestrich (Abb. 1) hin, der seitlich vom Zugang (d, 9) noch einen besonderen beckenartigen Ausbau zur Abführung des vom Gesims herabtropfenden Regenwassers hat. Diesem Traufestrich mit seinem vorderen ganz niedrigen Wulst aus getünchtem Nilschlamm entspricht bei den anderen Totentempeln derselben Zeit die großartige Terrassenanlage vor den Ostseiten mit ihren massiven Kalksteingeländern.[1] Wir müssen eben berücksichtigen, daß wir hier nur mit einem schnell und notdürftig fertig gemachten Bau zu tun haben.

Erster Hauptteil des Totentempels.

Vorhalle. Da der Tempel an seiner Nordseite infolge der Anlage der Pyramide des Ne-user-re' verstümmelt worden ist, so liegt der Eingang (c, d, 8) heute nicht mehr in der Mitte der Fassade. Er hat die bei den übrigen Totentempeln noch nicht belegte Form einer viersäuligen, vorn offenen Halle. Diese scheinbare Anomalie hat ihren Grund darin, daß man wegen des Fehlens des Aufganges die Säulenvorhalle aus dem Torbau im Tale, dem eigentlichen Eingang der ganzen Anlage, hier nach oben, vor den Totentempel selbst, verlegt hat. Der ebenso ausgebildete Nebeneingang zum Tempel des S'aḥu-re'[2], der gleichzeitig Haupteingang zum Totentempel der Königin ist, ist hierzu als Analogon anzuführen. Nimmt man diesen recht gut erhalten gewesenen Eingang für die Rekonstruktion des Nefer-ir-ke-re'-Tempels zu Hilfe, so darf man wohl annehmen, daß hier an den Wänden der Vorhalle bereits die Wandbemalung begonnen hat. Gefunden ist davon nichts, wir können kaum angeben, welcher Art die Säulen waren, da nur zwei Kalksteinbasen noch in situ lagen. Nach den Standspuren darauf werden es wohl vierstenglige Lotussäulen aus Holz gewesen sein.

Vorraum. Durch den in der Mitte der Hinterwand der Vorhalle gelegenen Eingang treten wir in den länglichen Vorraum (c, d, 7, 8), dessen Achse noch im Zuge des von Ne-user-re' kassierten Aufganges liegt. Zwölf Säulen, wohl gleichfalls wie die der Vorhalle ausgebildet, tragen die Decke. Diese sowie die Wände hat man sich jedenfalls bemalt zu denken. Am Boden sind hier, wenn auch sehr geringe, Spuren eines gleichfalls bemalten Kalkestrichs gefunden worden. Wir können also uns diesen Ziegelbau ganz so dekoriert denken, wie etwa die Ziegelpaläste der 18. Dynastie bei Medinet Habu und Tell el-Amarna, natürlich mit Übersetzung aus der Formensprache des neuen Reichs in die des alten und unter Berücksichtigung der verschiedenen Bestimmungen der verglichenen Bauwerke.

Säulenhof. Ein paar Stufen, deren Existenz wir nur aus dem Niveauunterschiede erschließen können, führen vom Vorraum durch eine breite Tür (c, d, 7) in den großen Säulen-

1) Gut vor der Nordhälfte des S'aḥu-re'-Tempels nachgewiesen.
2) Mitteilung der Deutschen Orient-Gesellschaft No. 37 (Aug. 1908), Grundrißblatt.

hof (b—e, 4—6), der bei allen Totentempeln der fünften Dynastie und wohl auch noch bei späteren das Hauptstück der Anlage bildet. Daß er hier ganz außer Verhältnis groß ausgefallen ist, hat seinen Grund wohl hauptsächlich im Material. Bei diesem schnell hergestellten Ziegelbau kam es auf ein paar Holzsäulen und Architravbalken mehr nicht an. Wäre dieser Teil des Baues später in Stein umgesetzt worden, so hätte wohl schon die Schwierigkeit der Beschaffung der nötigen Anzahl von Granitsäulen der Raumausdehnung des Hofes Schranken vorgeschrieben.

Auf dem Plane fällt es mehr auf als in Wirklichkeit, daß die von Eingangs- (c, d, 6) zur Ausgangstür (c, d, 4) des Säulenhofes gehende Achse nicht in der Mitte liegt. Südlich von ihr sind 5, nördlich 6 Säulen gestellt. Ebenso fiel es wohl auch nur einem aufmerksamen Beobachter auf, daß die nördliche Säulenhalle des Hofes (b, 4—6) nur 9 Säulen hatte, während die südliche (e, 4—6) deren 10 aufwies. Diese Unregelmäßigkeiten sind darauf zurückzuführen, daß bei den durch Ne-user-re's Pyramidenbau bedingten Änderungen ein nördlicher Umgang um den Säulenhof, der zu ebenfalls im Norden liegenden Magazinen führte, mit diesen kassiert und dabei der Säulenhof selbst nach dieser Richtung hin um eine Säulenstellung erweitert wurde. Doch diese Bemerkung gehört eigentlich schon in den Abschnitt „Geschichte des Baues", und hier soll er doch nur kurz beschrieben werden.

Die Ausschmückung des Hofes war wohl der des Vorraums analog. Die hölzernen 4-stengligen Lotussäulen waren sicher bunt bemalt, die Wände jedenfalls ebenso. Die Säulen haben hier und da ein Stückchen Farbe in ihren Abdrücken im späteren Ziegelmauerwerk zurückgelassen, von der Wandbemalung ist nichts mehr nachweisbar, nur neben der Rampe an einer Wand (d, 4, 5), die aber später eingebaut ist, sieht man noch deutlich ein einfaches farbiges Sockelmuster. Von dem Alabasteraltar, den man rechts hinten im Säulenhof nach Analogie der anderen Tempel erwarten sollte, ist ein Splitter des Mittelstücks gefunden worden. Da weitere Reste fehlen, so könnte man glauben, daß nur dies Mittelstück aus Alabaster war und das Übrige nur aus geputzten und geweißten Ziegeln.

Querraum. Der Säulenhof ist der letzte Raum dieses Hauptteils, der in Ziegeln gebaut ist. Hinter ihm beginnt der Teil des Tempels, der in Kalkstein ausgeführt worden war (Abb. 2), ehe die Umstände die Fertigstellung des Ganzen in minderwertigem Material erheischten. Bei diesem flüchtigen Abschluß des Baues hat man sich auch nicht die Mühe und die Kosten machen wollen, den vorderen Ziegelteil auf das richtige Niveau zu bringen, das durch die Kalksteinfundamente des schon ausgeführten Teiles (b—e, 2—4) bereits gegeben war. Man begnügte sich damit, einfach den Höhenunterschied zwischen Kalkstein- und Ziegelbau durch eine Rampe (c, d, 4, 5) zu vermitteln, welche ebenso wie der mittlere Durchgang durch den Säulenhof wegen der stärkeren Benutzung ein grobes Plattenpflaster erhielt. Überschreiten wir die Rampe, ohne sie uns vorläufig auf ihre sehr komplizierte Baugeschichte anzusehen, so treten wir nun in einen gangartigen Querraum (b—e, 4), den man von den anderen Totentempeln her ebenso kennt, und der dort gleichzeitig einen Teil des Umgangs um den Säulenhof darstellt und auch die Kommunikation mit den Magazinen, Hofausgängen u. s. w. vermittelt. Hier tritt dies heute nicht mehr so klar zutage, dürfte aber in der ursprünglichen Anlage vor dem Eingriff unter Ne-user-re' ebenso beabsichtigt gewesen sein.

Nischensaal. Durch den Querraum treten wir in den Abschluß dieses Hauptteiles, in den Nischensaal (c, d, 3). Seine dem Eingange gegenüberliegende Längswand ist von fünf

zweiflügeligen Türen durchbrochen, hinter denen wir uns in Nischen die Statuen des verstorbenen Königs zu denken haben. Vor diesen wurde bei den Totenfesten geopfert. Ob etwa die Fünfzahl irgendwie mit den fünf Titeln, die jeder ägyptische König in späterer Zeit jedenfalls geführt hat, in Zusammenhang zu bringen ist, wage ich nicht zu behaupten, so verlockend der Gedanke an sich sein mag.

Nördlich neben dem Nischensaal liegt noch ein Nebenraum (b, c, 3) völlig unbekannter Bestimmung, in dem eine Standspur vor der Westwand auf irgend ein dort aufgestelltes Opfergerät hinweist, ebenso wie im Nischensaal selbst nach den dort erhaltenen Standspuren dergleichen Geräte gestanden haben müssen.



Abb. 2: Der in Kalkstein erbaute hintere Tempelteil von N gesehen.

Damit schließt der erste Hauptteil des Totentempels ab. Er besteht, um noch einmal zusammenzufassen, aus Vorhalle — hier nur akzidentell —, Vorraum, Säulenhof, Querraum und Nischensaal. Diese Anordnung scheint darauf hinzudeuten, daß dieser erste Hauptteil, dessen beide wesentlichsten Räume der weite Hof und der abschließende Nischensaal sind, dazu diente, Totenfeste, bei denen ein größeres Publikum zugegen war, darin zu feiern.

Zweiter Hauptteil des Totentempels.

In einem gewissen Gegensatz zum ersten Hauptteil der Anlage steht der zweite, der einen mehr intimen Charakter trägt. Seine abgeschlossene Lage deutet schon an, daß er nur wenigen Bevorzugten zugänglich ist. Man kann sich etwa denken, daß an den Totenfesten nur die allernächste Familie und einige besonders bestellte Totenpriester hier Zutritt hatten. Dieser zweite Hauptteil befindet sich hinter dem ersten, beide so, daß ihre Endräume, der Nischensaal und das Allerheiligste, hinter einander in der Mittelachse der Pyramide liegen

Diese Lage ist wesentlich, da durch sie die Richtung nach der Grabkammer in der Mitte der Pyramide ausgedrückt wird[1]. Die Scheintür im Allerheiligsten des „intimen" Totentempels sowohl, wie auch die Nischen im „öffentlichen" Totentempel repräsentieren beide den Eingang zum ewigen Hause des verstorbenen Königs.

Weg zum Allerheiligsten. Vom Nischensaal aus öffnet sich eine kleine unscheinbare Tür in seiner südlichen Schmalseite (d, 3), welche den Zugang zum „intimen" Totentempel vermittelt. Durch zwei Durchgangsräume (d, e, 2, 3) hindurch geht man um die Hinterwand des Nischensaales herum und gelangt so in das Allerheiligste (c, d, 2, 3).

Allerheiligstes. Wenn dieses auch nicht genau vor der Pyramidenmitte liegt, so ist in ihm doch wenigstens die große granitne Scheintür (c, d, 2) so gesetzt, daß sie genau die Pyramiden- und Tempelachse bezeichnet. Vor der Scheintür stand, wie die Spur deutlich zeigt, eine Opfertafel in Form der Hieroglyphe ⊥ Ḥtp „Opfer". An der nördlichen Wand ist die Standspur irgend eines anderen großen Gegenstandes, vielleicht eines zweiten Altars, sichtbar. In der Mitte der Ostwand befindet sich ein Ausgußbecken.

Nebenräume. Nördlich (b, c, 2, 3) und südlich (d, e, 2) vom Allerheiligsten liegen noch im Ganzen drei Nebenräume, deren Bedeutung völlig unbekannt ist. Solche Nebenräume treten ebenso bei den beiden anderen untersuchten Totentempeln dieser Zeit auf, ohne daß dadurch mehr Licht auf ihre Bestimmung fiele.

Über die künstlerische Ausstattung des „intimen" Totentempels können wir wenig sagen. Auch nicht ein Stückchen Relief ist hier in situ gefunden — ebensowenig auch im Nischensaal —, aber die im Schutt aufgelesenen Bruchstücke zeigten alle das, was man hier erwarten mußte: Götterfiguren, Opferbringende, Opfergaben und eine Opferliste. Von der Decke sind die üblichen fünfzackigen gelben Sterne auf blauem Himmel nachweisbar. Vielleicht war das Allerheiligste mit einem flachen sogen. falschen Gewölbe d. h. mit flachbogig ausgeschnittenen Platten gedeckt.

Das ist Alles, was wir von dem „intimen" Hauptteil dieses Totentempels wissen. Er hat in seiner Gesamtanordnung eine gewisse Ähnlichkeit mit dem kleinen Totentempel der Königin-Mutter Jepowet bei Saqqara. Die entsprechenden Hauptteile in den Tempeln des S'aꜣḥu-reʿ und Ne-user-reʿ sind wesentlich reicher mit Räumen bedacht. Es scheint also bei solchen Anlagen dem Architekten mehr Spielraum gelassen worden zu sein als dies bei dem ersten Hauptteil, dem „öffentlichen" Totentempel, der immer nur seine typischen Räume zeigt, der Fall gewesen sein muß.

Nebenanlagen des Totentempels.

Schatzkammern und Magazine. Bei den beiden bisher besprochenen Hauptteilen der Anlage fehlen vollständig die Räume, welche bei jedem, welcher Religion auch immer

1) Diese Anordnung ist nur beim Totentempel des Ne-user-reʿ nicht festgehalten. Dort wurde aus Gründen, die hier zu wiederholen (s. Ne-user-reʿ, S. 18) zu weit führen würde, die Achse des „intimen" Totentempels gegen die des „öffentlichen" verschoben. Vielleicht ist es gut, bei dieser Gelegenheit ausdrücklich zu bemerken, daß nach den Befunden in den Tempeln des Nefer-ir-keꜣ-reʿ und S'aꜣḥu-reʿ nunmehr der früher als Raum mit einer Nische bezeichnete letzte Saal in der Achse des Saulenhofes im Tempel des Ne-user-reʿ (s. Ne-user-reʿ, S. 17 und Grundriß Blatt 28, c, 4—6) jetzt mit Sicherheit als „Niscbensaal" d. h. hier also Saal mit fünf Nischen für Statuen zu ergänzen ist.

angehörigen Heiligtume, in dem Opferhandlungen und festliche Aufzüge stattfinden, notwendigerweise vorgesehen sein müssen: die Schatzkammern für die bei den Zeremonien gebrauchten, unter Umständen sehr kostbaren Kultgegenstände und die Magazine zur Aufbewahrung der Opfergaben. Diese Räume liegen in den beiden andern Totentempeln der fünften Dynastie zu beiden Seiten der zwei bereits besprochenen Hauptteile und zwar so, daß sie zugänglich sind, ohne daß man diese zu betreten braucht. Diese Anordnung ist auch die natürliche, denn die Opfergaben sind selbstverständlich schon vor den Festtagen eingeliefert worden, und da war es gewiß nicht erwünscht, daß die Bauern, welche sie zu bringen hatten, durch die Festräume des Tempels liefen. Außerdem ist zu bedenken, daß, wie wir wissen, auch allerlei Leute von den Einkünften der ägyptischen Tempel bestimmte Rationen erhielten, auch diese Empfänger bezw. ihre Beauftragten brauchten die Festräume nicht zu betreten, wenn sie ihre Anteile abholten.



Abb. 3: Die in Kalkstein erhauten Schatzkammern, davor die Magazine in Ziegelbau, von SO gesehen.

Bei unserem Tempel war nun die Anlage der Schatzkammern und Magazine zuerst jedenfalls die gleiche wie bei den anderen, d. h. sie lagen rechts und links hinten vor der Pyramide, vom Umgang um den Säulenhof aus zugänglich. Aber König Ne-user-re' rückte sein Grabmal so dicht an die Pyramide des Nefer-ir-ke3-re', daß es nötig wurde, die nördlichen Magazine zu verlegen. Sie wurden auf die Südseite des Allerheiligsten geschoben.

Die sukzessive Entstehung der Schatzkammern und Magazine auf der Südseite (e, f, 2) ist deutlich erkennbar. Die dem Allerheiligsten zunächst liegenden (e, 2) Schatzkammern — hier wurden die prächtigen Scheingefäße aufbewahrt — sind noch mit einer Umfassungsmauer aus Kalkstein, wenn auch in minderwertiger Ausführung (Abb. 3) errichtet. Sie waren zweigeschossig und stehen noch auf dem für den hinteren Tempelteil errichteten Kalksteinfundament (b—e, 2—4). Sie sind auch noch richtig von einem Teile des Umgangs, dem Querraum (b—e, 4) aus, zugänglich, wenn auch hier (e, 4) schon durch Zusetzung einiger Türen die ursprüngliche Anlage etwas unkenntlich geworden ist.

Daran sind ersichtlich die südlich davon liegenden Magazine (f, 2) stückweise angesetzt. Ihr Material besteht nur aus Ziegeln, die Kalksteinfundamente fehlen, auch haben sie einen anderen Zugang als die Schatzkammer. Sie sind auch zweigeschossig gewesen, wie wir das ebenso bei denen im S'a-ḥu-re'-Tempel gefunden haben und bei Magazinen im Tempel des Ne-user-re' voraussetzen dürfen. Die vielfach leicht verderbenden, oder in zerbrechlichen Krügen bewahrten Opfergaben vertrugen es nicht, daß man sie schichtweise auf-

einander packte, also konnte die Bodenfläche eines Magazins nur einmal belegt werden, und daher schuf man durch Einlegung des zweiten Stocks auf derselben Grundfläche neue Bodenflächen. Das höhere Stockwerk war durch Treppen erreichbar, die hier noch sehr gut erhalten sind. Nur die oberen Treppenläufe fehlen, ihre Konstruktionslinien an den Wänden sind aber noch vorhanden.

Die bisher erwähnten Magazine scheinen aber dem Bedürfnis nicht genügt zu haben. Es wurden östlich davor noch andere (e, f, 3, 4) angelegt, die teilweise mit ihrem Boden so tief liegen, daß sie kellerartig wirken.

Am merkwürdigsten sind die östlichsten (f, 4) dieser Gruppe, zwei Kammern, die man wohl als Getreidespeicher ansprechen muß, und vor denen ein sehr schönes Exemplar einer Mühle aus rotem Sandstein (Abb. 4), wie wir sie bisher nur in effigie auf Statuen (Abb. 5) kannten, noch an seiner Stelle am Boden gefunden wurde. Vorratskammern für Getreide sind in den andern Totentempeln bisher noch nicht nachweisbar gewesen. Dies scheint seinen Grund darin zu haben, daß unser Tempel in den Nebenanlagen in einem wesentlichen Punkte von den anderen abweicht.

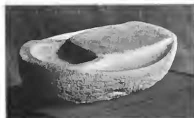


Abb. 4: Mühle aus rotem Sandstein. Der obere Mahlstein fehlt. (Original im Berliner Museum Nr. 15422. Geometrische Zeichnung s. unten Abb. 46.)



Abb. 5: Kalksteinstatue einer mahlenden Dienerin. (Original im Kairener Museum Nr. 110.)

Priesterwohnungen. Er enthält nämlich auch Priester- und Tempeldienerwohnungen. Die anderen Totentempel haben alle ihren Torbau im Tale und dabei auch jedenfalls eine Stadt- oder Dorfanlage, in der die ständigen Priester und Tempelbediensteten untergebracht waren. Beim Nefer-Ir-ke3-re' fehlt die Anlage im Tale, also mußte den Beamten des Tempels anderswo Unterkunft und Wohnung beschafft werden. Dies geschah dann in dem freien Raum seitlich vom Säulenhof und Vorraum (b, c, 7, 8; d—f, 7, 8 und e, f, 4—7). Einzelheiten über die Anordnung dieser Wohnungen lassen sich nicht angeben, besondere Regelmäßigkeit scheint in der Anlage der Räume in ihnen nicht obgewaltet zu haben. Man kann nur sagen, daß das häufige Vorkommen von Feuerstellen, die wiederholt in den verschiedenen Räumen gefundenen Töpfe und die mehrfach auftretenden erhöhten Bettplätze es wahrscheinlich machen, daß hier menschliche Wohnungen und nicht Kulträume ausgegraben worden sind. Ein fester Anhalt über das Datum der Bewohnung hat sich nicht ergeben. Wer also Bedenken trägt, die von uns als Priesterwohnungen erklärten Räume für solche zu

halten, der kann sie anders deuten, er muß aber annehmen, daß sie jedenfalls in späterer Zeit nach dem Verfall des Tempels bewohnt waren.

Zwei merkwürdige Tatsachen aus diesen Priesterwohnungen sollen hier nicht übergangen werden. In vier nebeneinander liegenden Räumen (f, 4, 5) durchzieht die Südseiten ein niedriges Mäuerchen, hinter dem der Boden etwas tiefer liegt. Die dem Grundriß nach plausible Erklärung, daß dies Krippen für Vieh sein sollen, widerspricht die tiefer liegende Sohle dieser supponierten Krippen. Ich muß daher diese Anordnung — vielleicht ist die Mauer nur ein Rest eines älteren Gebäudes — wie vieles in den Priesterwohnungen unerklärt lassen. Ebenso weiß ich mit einer in der Südostecke (f, 8) des Ganzen liegenden Erhöhung, bei der auch vergoldete Holzreste gefunden wurden, nichts zu machen. Ob dort irgend ein Thron oder Baldachin gestanden hat?

Hofausgänge. Der Totentempel des Nefer-ir-ke-re' lag wie die andern beiden nur zu seinem hinteren Teile in der großen Umfassungsmauer, welche rechteckig die Pyramide umschloß. Sein vorderer Teil trat vor den eigentlichen Pyramidenhof vor, und zwar in der ersten Anlage wohl ebenso weit wie bei den beiden andern Tempeln, d. h. Vorraum und Säulenhof traten vor. Die Hofmauer der Pyramide lag auf der Höhe der hinteren Flucht des Säulenhofes (a, b, 4 und f, g, 4). Beim Bau der Ne-user-re'-Pyramide mußte aber der nördlich gelegene Teil des Pyramidenhofes des Nefer-ir-ke-re auf ein Minimum reduziert werden, die Mauer wurde dort bis dicht an die Pyramide zurückgerückt (a, b, 2). Dies und die oben besprochene Verlegung der nördlichen Magazine auf die Südseite bedingte also eine Verschiebung der gewiß ursprünglich auch normal angelegten Hofausgänge. Der nördliche mußte bis an die Pyramide herangeschoben werden (b, 2) und dadurch wurde die Anlage jenes merkwürdigen Raumes (b, 2, 3) nötig, der die Verbindung zwischen ihm und dem Querraum (b—e, 4) herstellt. Es scheint, da die Säulenreihe in ihm nicht in der Mitte steht, ein offener innerer Hof mit einseitiger Säulenhalle zu sein. Für den südlichen Hofausgang (g, 2) wurde eine Lücke zwischen den Magazinen gewählt.

Nach den pylonenartigen Eckbauten, die beim Ne-user-re' und S'a-hu-re' auftreten, wurde beim Tempel des Nefer-ir-ke-re' vergeblich gesucht.

Somit hätten wir alles wissenswerte aus dem Grundriß des Totentempels besprochen und dürften uns überzeugt haben, daß der auf den ersten Blick äußerst unregelmäßig ausschauende Plan nicht von Anfang an so konzipiert war, sondern erst durch die überhastete Vollendung des Tempels nach dem Tode des Königs und vor allen Dingen durch die gewaltsamen Eingriffe beim Bau der Ne-user-re'-Pyramide zu dem geworden ist, was heute vor uns steht.

B. Die Pyramide.

Da wir in diesem Abschnitte nur die äußere Erscheinung der Bauten betrachten, so ist naturgemäß von der Pyramide des Königs nur wenig zu sagen. Sie war die größte und opulenteste auf unserem Plateau. Die beiden anderen hatten nur eine Seitenlänge von 150 ägyptischen Ellen, die ihre betrug 200, ihre Höhe 140. Die Böschung betrug wohl 5 Handbreiten Rücksprung auf 1 Elle Steigung, wenigstens kommt der nur an einem Bekleidungsblock meßbare Winkel von 53,5° diesem Böschungsverhältnis sehr nahe. Diese Pyramide ist auch die einzige hier, welche wenigstens unten eine Granitschicht in der Bekleidung

hatte. Sonst war sie wie ihre beiden Schwestern mit Kalkstein aus dem Mokattam gedeckt Die äußerste Spitze war wohl wie bei allen größeren Pyramiden ein Granitblock.

Da sie auf einem etwa 33 m über dem alten Boden des Niltals sich erhebenden Plateau steht, und ihre volle Spitze noch etwa 73,5 m über der Basis lag, so muß sie mit ihren rund 100 m Höhe stattlich genug ausgesehen haben, wenn auch immer noch klein gegen die Riesen von Gise.

Der Eingang lag wie üblich auf der Nordseite. Vom Innern, das aus guten Gründen von uns nicht mit Grabungswerkzeugen berührt wurde, können wir nur mitteilen, was die in manchen Punkten von den Perring-Vyseschen Angaben abweichende[1] Neuaufnahme uns lehrte. Die vorderen Teile des zuerst jedenfalls schräg abfallenden Ganges[2] mit Schlußstein, Pfropfen und Fallsteinen, die alle zweifellos unter dem Schutte noch in Spuren nachweisbar wären, haben wir nicht untersucht, sondern sind erst unter einem großen horizontalen Entlastungsbalken eingekrochen, der vielleicht schon über der üblichen Vorkammer liegt. Von da aus führte ein Gang zur Mitte der Pyramide horizontal oder nur gering geneigt. Auch von ihm kennen wir nur die Entlastungskonstruktionen über der jetzt zerstörten Decke. Daß dieser Gang nicht genau in der N-S-Richtung verläuft, sondern merklich, wenn auch wenig, nach O zu abweicht, verdient hervorgehoben zu werden.

Auch von den Kammern, vermutlich wie üblich zwei, haben wir weiter nichts als die Entlastungskonstruktion über ihren Decken.

1) Bei Perring-Vyse ist nicht ganz richtig gegeben: die Richtung des Ganges, die Entlastungskonstruktion darüber, desgl. über den Kammern, der Grundriß der Kammern usw.

2) Perring hat wohl Spuren davon frei gesehen (a. a. O. Pl. III, Fig. 1).

III.

Die einzelnen Bauteile.

War im vorigen Abschnitte die allgemeine Anlage des uns hier beschäftigenden Grabdenkmals, so wie sie zu Zeiten des zweiten Nachfolgers des Erbauers bestanden hat, ohne Eingehen auf Details und auf Begründung unserer Angaben geschildert worden, so sind wir nun dem Leser, der auf technische Fragen sich einzulassen wünscht, die Grundlagen unserer Schlußfolgerungen zu geben schuldig. Es soll also nunmehr jeder einzelne Bauteil in den Details, Konstruktionen wie Ausschmückung, beschrieben werden, und zwar werden nicht nur die Einzelheiten besprochen werden, welche für die Begründung der im vorigen Abschnitte gegebenen Baubeschreibung wissenswert sind, sondern auch gleichzeitig die, auf denen sich die Angaben des späteren Abschnittes über die Geschichte des Bauwerks aufbauen werden.

A. Der Totentempel.

Fassade. Zuerst haben wir uns zu fragen, worauf denn eigentlich die Ostfassade des Totentempels steht. Die wahrscheinliche und sich aus der Form der Randhügel vor der libyschen Wüste natürlich ergebende Terrainformation ist derartig, daß die nach Osten zu gerundet abfallende Oberfläche unseres Bauterrains keine ausreichende horizontale Ebene für die volle Entwicklung des Tempels dargeboten haben würde. Bei den Tempeln des S'a-ḥu-re' und Ne-user-re'[1] hatte man daher im Osten mehr oder weniger mächtige Terrassenbauten anlegen müssen, desgleichen beim Re'-heiligtum von Abu Gurab. Also lag die Vermutung nahe, daß hier etwas ähnliches sich finden würde, der geringeren Ausführung unseres Ziegeltempels entsprechend natürlich in kleinerem Umfange. Die Nachgrabung zeigte, daß jedenfalls der Mittelteil der Fassade (c—e, 9) wahrscheinlich aber ihre ganze Länge auf Fundamentkästen steht, nebeneinander liegenden, viereckigen Kammern aus lufttrockenen Ziegeln, die mit Erde, Schutt und Topfscherben angefüllt sind. Genau dieselbe Konstruktion in gleichem Material ist auch noch aus den Zeiten der 12. Dynastie unter der Ostfassade des Palastes bei Illahun und unter den Häusern des neuen Reiches bei Dèr el-Ballâs nachzuweisen. Dieselbe Konstruktion in Stein findet sich beim Totentempel des Ne-user-re'. Die Ziegelterrassen in Abu Gurab[2] sind abweichend konstruiert.

Bei der Untersuchung dieser Ziegelkästen stellte es sich auch heraus, daß das Plateau, auf dem Nefer-ir-ke3-re' seinen Bau errichtet hat, bis dahin nicht ganz jungfräulicher Boden

1) Ne-user-re' S. 49ff. 2) Re'-heiligtum, Bd. 1, S. 70.

gewesen war. In etwa 1 m Tiefe unter dem Niveau vor der Südhälfte seines Tempels fanden sich drei parallele, von N nach S streichende Mauerzüge aus Ziegeln (d—f, 9), nebst einem Stückchen sogar geputzter Quermauer (e, 9 und Abb. 7 beim Fluchtstab), die sichtlich abgetragen waren, als man an den Bau des Tempels ging. Ähnliche unter Niveau liegende Mauerzüge kamen auch im Süden der Magazine (g, 2—4) zum Vorschein, vielleicht gehört auch die tiefliegende Mauer in der westlichsten Priesterwohnung (f, 4—6) dazu. Eine nähere Untersuchung dieser Reste lag nicht in unserer Aufgabe.

Die Ostfassade stieg mit einer Böschung von 3 bis 4° an. Von dem geweißten Putz derselben waren Spuren nur noch da nachweisbar, wo sie von dem zweiten Traufestrich, der an der Wand hochgezogen war, bedeckt gewesen waren. Der Verband der Fassadenmauer — das Mittelstück mit der Vorhalle hat abweichenden Verband — ist in der den Traufestrich erläuternden Abbildung (Abb. 8) mit dargestellt. Hier wird es also genügen, nur noch einige Ziegelmaße zu geben:

Ziegelgröße: 8,5 bis 10 × 11,5 bis 14 × 25 bis 27 cm
10 Schichten + 10 Lagerfugen = 95 bis 97 cm
10 Köpfe + 10 Stoßfugen = 125 bis 127 cm
10 Läufer + 10 Stoßfugen = 260 cm

Das Material ist ein brauner mit kleinen Kalksteinsplittern und Krugfragmenten untermischter Nilschlamm. Der, wie sich schon aus den obigen Maßen ergibt, sehr dünn verwendete Mörtel besteht aus dem gleichen Nilschlamm.

Die Kanten eines Gebäudes aus lufttrockenen Ziegeln sind natürlich wenig haltbar, so dauerhaft auch das Material in der vollen Mauer an sich sein mag. Hier ist ein besonderer Schutz, wenigstens in den unteren von Menschen und Tieren erreichbaren Teilen, erforderlich. Dies war bei unserer Fassade durch eingesetzte Kalksteinpfosten bewirkt. Der Pfosten an der NO-Ecke (b, 9) steht noch. Er trägt auf seiner Nordseite das Ende einer Inschrift [Hieroglyphen], die also wohl nur einen Königsnamen enthielt, auf der Ostseite (Abb. 6) steht noch [Hieroglyphen], was ich nicht verstehe. Der analoge Pfosten an der SO-Ecke (f, 9) ist nicht mehr erhalten, sein ehemaliger Standort aber noch klar sichtbar.

Abb. 6: Kalksteinpfosten an der NO-Ecke der Fassade von O gesehen.

Vor der ganzen Fassade zieht sich nun eine Konstruktion hin, deren Bestimmung leicht erkennbar ist, die aber jeden europäischen Techniker zu einem Kopfschütteln veranlassen dürfte: ein Traufpflaster aus Nilschlamm-Estrich (Abb. 7). „Das kann ja gar nicht halten", werden gewiß viele sagen, aber es hat doch sicher mehrere Hundert Jahre unbedeckt den Regengüssen getrotzt und war, wie wir jetzt wissen, keine in Ägypten nur einmal angewendete, sondern anscheinend eine dort alt erprobte und bewährte Konstruktion. Ich möchte nämlich, ehe

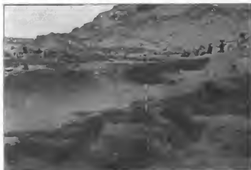


Abb. 7: Traufestrich vor der Fassade von SO gesehen.

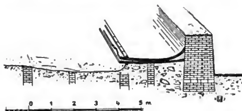


Abb. 8: Schnitt durch Fassade und Traufestrich. Unter dem Estrich die Vorderwand eines Fundamentkastens; davor die Reste eines alteren Bauwerks.

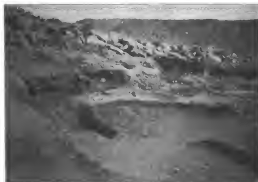


Abb. 9: Flaches Becken neben dem Tempelzugang vor dem Traufestrich von S gesehen.

ich auf die Einzelheiten dieses Traufestrichs eingehe, vorausschicken, daß 1907/8 um den sonst sehr solide gebauten Chnumtempel von Elephantine herum auch ein Traufpflaster aus ungebrannten Ziegeln, also aus dem gleichen Stoff wie unseres, gefunden wurde. Es muß also doch seine Zeit gehalten haben, nur werden, wie wir auch beim Nefer-ir-ke3-re'-Tempel sehen werden, gelegentliche Erneuerungen nötig gewesen sein. Hier sind nämlich klar zwei übereinander liegende Estriche (s. Abb. 8) aus festgestampftem Nilschlamm zu unterscheiden. Der ältere, untere, geht 10 cm stark mit geringem Gefälle von der Fassade ab nach Osten. Er dürfte aber das vom Gesims abtropfende Wasser nicht energisch genug abgeführt haben, daher wurde er nach einiger Zeit mit einem zweiten, ebenso dicken Estrich überlegt, der fast im Viertelkreisbogen den Mauerfuß deckte und durch eine leichte Hebung in etwa 2 m Entfernung vor der Mauer einen rinnenartigen Querschnitt erhielt. Ein etwa 2,60 m = rd. 5 Ellen vor der Mauer liegender Wulst aus oben abgerundeten Formziegeln von je 31 cm Länge gab dem Estrich einen Abschluß nach vorn, wie etwa die massiven niedrigen oben abgerundeten Steingeländer die Kais und Terrassen der in Stein gebauten Totentempel abschlossen. Das Ganze, Estrich wie Wulst, war mit einem 2,5—3 cm starken, abgeweißten Nilschlammputz überzogen.

Für die ordentliche Abführung des sich in der eben beschriebenen Rinne sammelnden Wassers sorgten vorgelegte, flache Becken, von denen jedenfalls mehrere an der SO-Ecke des Gebäudes und neben der Zugangsstraße angelegt waren. Wir haben nur noch das eine (s. Abb. 9) südlich neben dem Eingang (d, 9) gefunden.

Erster Hauptteil des Totentempels.

Vorhalle. Zwei markante Fugen in der Fassadenmauer schneiden das Mittelstück derselben, die Vorhalle, heraus. Es wird hier auch konstruktiv deutlich, daß die Vorhalle und die Flügel der Front zu verschiedenen Gebäudeteilen gehören: die Vorhalle zum ersten Hauptteil, dem „öffentlichen" Totentempel, die Flügel zu den Nebenanlagen. Man könnte dies schon allein aus dem Ziegelformat schließen wollen. Der südliche Teil der Fassade hat die oben (S. 15) gegebenen Ziegeldimensionen, das direkt anstoßende Mauerstück der Vorhalle aber die folgenden:

Ziegelgröße: $8 \times 13{,}5 \times 27$ bis 29 cm
10 Schichten + 10 Lagerfugen = 92,5 cm
10 Köpfe + 10 Stoßfugen = 152 cm
10 Läufer + 10 Stoßfugen = 297 cm



Abb. 10: Vermauerung des südlichen Hofausganges von SW gesehen.

Aber hieraus allein einen Schluß zu ziehen, ist unsicher. Wenn ein Ziegelarbeiter eine andere Form nimmt, so können sich solche Differenzen schon leicht ergeben. Anders ist es, wenn auch ein Wechsel im Verbande dazu kommt, und das ist hier der Fall. Während bei den Seiten der Fassade in der Ansicht (s. Abb. 8) regelmäßiger, schichtweiser Wechsel von Läufern und Bindern auftritt, nur gelegentlich durch eine Hochkantschicht zum Ausgleich ungenauen Mauerns unterbrochen, so ist hier bei der Vorhalle in den unteren Wandteilen ein regelmäßiger Wechsel von einer Binderschicht mit zwei Läufern zu beobachten. In der Ansicht zeigt sich hier, von unten an gezählt, folgendes:

Läufer, Läufer, Binder—Läufer, Läufer, Binder—usw. 5 Mal im Ganzen — darauf erst Läufer, Binder—Läufer, Binder.

Die Vorhalle und die Fassadenflügel sind also sicher nicht gleichzeitig aufgemauert.

Bei einem Blick auf den Grundriß dürfte es sogleich aufgefallen sein, daß die Vorhalle durch eine sekundäre, die 4 Säulen umschließende Mauer (c, d, 8) von erheblicher Stärke nach vorn abgeschlossen ist. Der so gebildete schmale Raum kann kaum zu Wohnzwecken gedient haben, wie andere Räume im Innern des Tempels, die auch durch solche sekundäre Mauerzüge abgetrennt sind. Es scheint vielmehr eine absichtliche Verengerung, wenn nicht sogar ein vollständiger Verschluß des Zugangs vorzuliegen. Auch die beiden Hofausgänge waren vermauert (Abb. 10). Analoges finden wir bei anderen Totentempeln und Grabanlagen. Der pompöse Nebeneingang beim S'a-ḥu-re' war mit einer Luftziegelmauer verschlossen, in

deren Mitte nur eine schmale Tür mit Kalksteingewände, das sogar Inschrift trug, stand. Diese Tür war wiederum auf das Sorgfältigste mit genau einpassenden Steinplatten zugesetzt. Die Tür zum Hof der Grabanlage des Weserke-f-'onch[1] war ebenfalls vermauert. Es scheint, als ob alle diese Tatsachen auf ein und dieselbe Sitte zurückgehen. Entweder wurde das Grab, sobald die Priester an demselben sahen, daß ihr Schutz nicht mehr effektiv war, auf

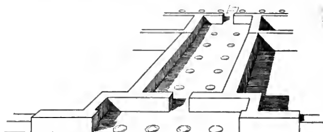


Abb. 11: Der Vorraum mit Vorhalle nach dem aufgehenden Mauerwerk rekonstruiert.

diese Weise besser gesichert, oder es wurde überhaupt so verschlossen, um nur bei den Totenfesten, vielleicht nur einmal im Jahre, wieder geöffnet zu werden.

Die Vermauerung scheint beim Nefer-ir-ke-re' übrigens der im Nebeneingang des S'aḥu-re' ganz genau gleich gewesen zu sein, sie scheint wie diese in der Mitte eine Tür mit Steingewände gehabt zu haben. Auf der Schwellenplatte (d, 9) sind nämlich noch die Standspuren einer steinernen Türlaibung zu sehen.

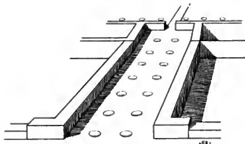


Abb. 12: Der Vorraum nach den Fundamenten rekonstruiert.

Merkwürdigerweise stimmen die Fundamente der Vorhalle mit dem aufgehenden Mauerwerk derselben gar nicht überein. Unter Terrain schießen nämlich die beiden Mauerzüge des Vorraums mit den zwei Säulenreihen (c, d, 7, 8) unter der Vorhalle (c, d, 8) hindurch bis vor zur Front des Gebäudes. In der Front selbst haben sie dann zwei nach außen gehende kurze Ansätze, kürzer wie über Terrain die entsprechenden der Vorhalle. Die beiden hier gegebenen Skizzen (Abb. 11 u. 12) mögen den Sachverhalt noch klarer stellen. Die erste (Abb. 11) zeigt den Bauteil über Terrain, mit Vorhalle, Tür und Vorraum. Die zweite gibt den früheren oder den einmal beabsichtigten Zustand wieder, wie ihn die Fundamentzüge unter Terrain heute noch zeigen. Es scheint nur ein längerer Vorraum beabsichtigt gewesen zu sein, über dessen vorderen Abschluß wir nichts ermitteln konnten. Man wird sich erinnern, daß oben (S. 6)

1) Ne-user-re', Blatt 20.

gesagt worden ist, daß die Vorhalle nur deswegen angelegt worden sei, weil dem Tempel der geschlossene Aufgang fehlte, man habe hier die sonst im Tale liegende Vorhalle direkt oben vor den Tempel gelegt. Wir dürfen also die Anordnung, wie sie sich unter Terrain hier zeigt (Abb. 12), für die halten, welche geplant war, als der Bau des Aufgangs noch nicht aufgegeben war.

Vorraum. An denselben Skizzen (Abb. 11 u. 12) können wir auch noch die Geschichte des Vorraums erläutern. Wie auch im Grundriß (c, d, 7) deutlich zu sehen, machen seine beiden Wände etwa auf der Höhe des ersten Säulenpaares, von Westen gerechnet, einen Knick. Das westliche Stück dürfte also noch aus einem Projekt stammen, in welchem der Vorraum gerade in der Achse des Tempels verlaufen sollte. Der Knick aber würde ersichtlich dazu angelegt sein, um mit dem Vorraum oder mit dem sich daran anschließenden Aufgang frei an der SW-Ecke der Hofmauer der Königinnenpyramide beim Ne-user-reʿ-Tempel (c, 9) vorbeizukommen. Dies gibt uns also ein Datum für diese Projektänderung bezw. für die Anlage des schiefen Vorraums. Der Nefer-ir-ke3-reʿ-Tempel war bis zum Vorraum ausschließlich fertig, als die Pyramide der Königin seines zweiten Nachfolgers begonnen wurde.



Abb. 13: Blick durch Vorraum und Säulenhof zur Pyramide, von NO.

Die Einzelheiten der Säulen sollen weiter unten zusammen mit denen des Säulenhofes näher besprochen werden, hier jedoch ist schon darauf hinzuweisen, daß zwei Basen, und zwar die beiden am meisten nach W gelegenen (c, d, 7) einen abweichenden Säulentypus verraten. Sie haben nämlich an Stelle der Vierpaßspuren kreisrunde Vertiefungen zur Aufnahme der Holzschäfte, können also nur für Papyrussäulen mit offenem Doldenkapitell oder wahrscheinlicher für Palmensäulen bestimmt gewesen sein. Es wäre nicht unmöglich, daß diese Abweichung uns auch auf die ältere Periode hinweist, von der soeben die Rede war: nämlich die des noch gerade beabsichtigten Vorraums, der dann erst später schief vorgebaut wurde.

Wie draußen beim Traufpflaster, so haben wir auch hier im Vorraum und auch später noch in anderen Räumen des Tempels zwei verschiedene Fußbodenhöhen, eine ältere, tiefere und eine neue, etwa 70 cm höher liegende (s. die Nivellementszahlen in c, 7, 8). Im Vorraum (Abb. 13) liegen die zwei Reihen der Säulenbasen im oberen Niveau, das mit dem des Säulenhofes nur um etwa 40 cm differierte, eine Höhe, die durch zwei vor die Tür gelegte Stufen ausgeglichen werden konnte. Die älteren Bodenhöhen dieser beiden Räume hatten aber einen bedeutenderen Unterschied, der die Anlage einer Rampe notwendig machte. Diese ältere Anordnung konnte noch unter der jüngeren sehr klar hervorgeholt werden (Abb. 14 u. 15). Der obere Fußboden des Vorraums bestand aus einer ganz dünnen Mörtelschicht auf Stampfestrich aus Erde und Nilschlamm. Diese weiße Mörtelschicht war bemalt. Es konnten aber nur einige breite rote Linienführungen gefunden werden, irgendwelche Muster daraus zu enträtseln, ist nicht gelungen.



Abb. 14: Westende des Vorraums.
Links Säulenbasis im höheren Fußboden, rechts tieferer Fußboden, an der Mauer, der ältere Putz. In der Tür oben die spätere Schwelle, unten die ältere Rampe.

Säulenhof. Im Säulenhof, den man vom Vorraum durch eine später verengte Tür (c, d, 6, 7) erreicht, haben wir den tiefer liegenden Fußboden nicht freigelegt; der obere Boden besteht aus einem Estrich von sehr klein geschlagenem weißen Kalkstein. Nur die Mitte, welche am meisten begangen wurde (c, d, 4—6) hatte eine Bahn von ziemlich unordentlich gelegten Kalksteinplatten.



Abb. 15: Die ältere Anlage des Westendes des Vorraums rekonstruiert.

Die Details der Säulenstellung im Hofe können nur zum Teil direkt gezeigt werden, vieles davon ist indirekt, aber nicht weniger sicher, zu erschließen gewesen, so vor allen Dingen die Form der Schäfte selbst. Diese ist uns eigentlich nur in den Abdrücken erhalten, welche sie in dem umgebenden Mauerwerk zurückgelassen haben. Die Hallen sind nämlich einmal in kleine, äußerst dürftige Wohnräume umgewandelt worden, wobei vor die Säulenreihen, diese halb oder mehr umhüllend, Ziegelmauern gezogen wurden. Da diese Mauern nun das Hallendach trugen, so wurden die Säulen überflüssig und waren besser als Brennholz zu verwerten. Als sie in den Herd wanderten, ließen sie aber ihre Abdrücke im Mauerwerk zurück (Abb. 17), auch die Basen aus Kalkstein blieben (Abb. 16), an einigen Stellen — bei 2 Säulen der Südhalle, bei 4 der Westhalle und bei 2 der Nordhalle — sind auch noch geringe Holzreste der Schäfte stecken geblieben. Am lehrreichsten sind die Stellen, an denen die ganze unterste

Platte der Holzsäule noch auf der Kalksteinbasis sitzt (Abb. 18). Aus diesen Indizien sind nun die Säulen wie folgt zu rekonstruieren:

Die runde, brotförmige, nicht sehr exakt gearbeitete Basis war, um sie gleichmäßiger erscheinen zu lassen, mit Gipsmörtel dünn geputzt und jedenfalls bemalt. An einer Stelle (c, 6) sitzt die Basis auf einer viereckigen Platte, an einer anderen (b, 3), wo vermutlich die Basis in falsche Höhe gelegt war, hat man an ihr auch den untersten Teil des Schaftes in Kalkstein ausgearbeitet. Der Holzschaft bestand aus vier runden Stengeln, die auf der Basis als richtiger Vierpaß aufgezeichnet sind. Nur an einigen Basen im Vorraum (e, d, 7) bemerkt man kreisrunde Einarbeitungen, die also, wie oben bereits hervorgehoben, auf einen anderen Säulentypus schließen lassen. Die völlig runde Form der vier Stengel zeigt, daß es Lotos- oder Nymphäensäulen, keine Papyrussäulen waren, welche Stengelprofile mit scharfen Kanten hätten zeigen müssen. Da es konstruktiv unpraktisch ist, den Schaft, namentlich da er profiliert ist, mit dem Hirnholz direkt auf die Basis aufzusetzen, da dann unter dem Drucke der Dachkonstruktion Schalen in der Faserrichtung des Stammes abgesplittert worden wären, so sicherte man das untere Säulenende — analog wie das obere durch den Abakus — mittels einer dicken Platte aus Langholz. Das Holz dieser Platten, von denen ein Original im Berl. Mus. unter No. 16729 aufbewahrt wird, ist nach einer freundlichen Mitteilung von Geh.-Rat Prof. Dr. Wittmack vom Mulbeer-Feigenbaum (Ficus sycomorus). Vier breite Dübel verbanden Platte und Schaft. Alle Holzteile waren wie die Basis mit einer Gipsschicht überzogen, welche die Bemalung trug. Die Platte hat heute außen eine schwärzliche Farbe auf der Gipsschicht, in den Abdrücken im Mauerwerk fanden sich Reste der Gipslagen mit ziemlich schreienden roten und blauen Spuren. An anderen Stellen zeigte der Mörtel von den Säulen, der in den Abdrücken im Ziegelmauerwerk noch haftete, eine graugrüne Bemalung, etwa der natürlichen Farbe eines Lotosstengels entsprechend. Alles dies ist aber zu wenig, um sich danach auch

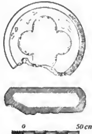


Abb. 16: Säulenbasis aus weißem Kalkstein.

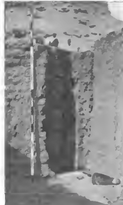

Abb. 17: Abdruck einer hölzernen Lotosbündelsäule im Ziegelmauerwerk.


Abb. 18: Säulenbasis mit aufsitzendem unteren Brett des Schaftes.

nur eine vage Idee von der Bemalung der Säulen zu machen. Man kann sie sich nur nach einigen gleichartigen Säulen[1] aus dem mittleren Reiche in den Gräbern von Benihassan (Abb. 19) ergänzen, an denen die Bemalung noch in reichlichen Spuren nachzuweisen ist, sodaß danach eine vollständige Rekonstruktion möglich war.

Vielleicht hatten diese Bündelsäulen auch die üblichen Zwischenstengel mit kleineren Blüten am Kapitell. Einige dünne Holzblättchen, welche sowohl in der Schatzkammer, als auch im Säulenhof gefunden wurden und zum Teil grünlich — die Kelchblätter —, zum Teil weiß — die Blütenblätter — getönt sind (Abb. 20), könnte man leicht zu zierlich gearbeiteten Lotosblüten dieser Zwischenstengel ergänzen. Da diese Blättchen aber, wie bemerkt, auch in der Schatzkammer lagen, so wäre es ebensogut denkbar, daß sie vom hölzernen Blumenschmuck irgendeines Gerätes herrührten.

Das Dach über den Säulen wird man sich auf großen hölzernen, geputzten und bemalten Architravbalken ruhend zu denken haben, wie ein solcher einmal in den amerikanischen Ausgrabungen bei Dêr el-ballâs gefunden worden ist. Die Dachfläche selbst wird aus Brettern gebildet gewesen sein, die unten berohrt, beputzt und bemalt waren. Diese Konstruktion soll sich wenigstens im Palaste Amenophis' III. bei Medinet Habu[2] haben nachweisen lassen. Wir können also auch hier derartiges annehmen.

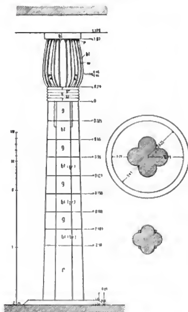


Abb. 19: Vierstenglige Lotosbündelsäule mit Angabe der Bemalung aus Benihassan, Grab 17. Nach Lepsius Tagebüchern (= LD. I, 60 u. LD. Text II S. 100) und Newberrys Aufnahme (= Benihassan II, Pl. 10).



Abb. 20: Aus Holz geschnitzte Blätter einer Lotosblüte, vielleicht von einem Zwischenstengel vom Kapitell einer Holzsäule.

Besonders viel scheint an dem westlichen Austritt aus dem Säulenhof, d. h. an der Rampe daselbst, geändert und verbessert worden zu sein. Von einem nach Westen zu fallenden, rampenartigen Weg, der an dieser Stelle nur wenig unter dem Schutt lag, soll hier

1) Borchardt, Pflanzensäule, S. 7.

2) Der einzige vorläufige Bericht darüber ist als Privatdruck erschienen und konnte vom Verf. trotz eifriger Bemühungen bisher nicht eingesehen werden.

gar nicht gesprochen werden. Dieser war verhältnismäßig jung und lag etwa mannshoch über dem Niveau des Kalksteinbaues. Gemeint ist vielmehr die Rampe (c, d, 4, 5) vom oberen, jüngeren Niveau des Säulenhofes zum Niveau des Querraumes und Nischensaales. Da das ältere Niveau des Säulenhofes tiefer lag als das jüngere, wie uns am Eingang zum Säulenhof (s. Abb. 14) besonders deutlich geworden war, so mußte die fragliche Rampe auch nicht mehr ganz die alte sein, da sie doch von diesem älteren Niveau hätte ausgehen müssen. Ob etwa nur ihr Fuß bei der Aufhöhung eingehüllt oder ob sie ganz geändert worden war, mußte die Aufgrabung zeigen. Sie ergab (Abb. 21) folgende drei Perioden, die auch in einer besonderen Skizze (Abb. 22) erläutert sind. Vom alten Hofniveau stieg zuerst eine heute noch unter der späteren sehr gut erhaltene steile Ziegelrampe an, die mit großen Kalksteinplatten gedeckt war. Sie bestand nur aus zwei Wangenmauern und war unter den Deckplatten hohl. Als sie errichtet wurde, war die westliche Abschlußmauer des Säulenhofes (b—e, 4) noch nicht erbaut. Der Kalksteinbau des Tempels stand vielmehr damals noch auf seinem Plateau frei. Seine Fundamentplatte war aber vorn an der Ostseite durch Ziegelmauerwerk verblendet, was noch besonders deutlich in der SW-Ecke des Hofes (e, 4) zu sehen war. Nach den Feststellungen, die seit der Grabung im Nefer-ìr-kes-re'-Tempel bei den Arbeiten am Chnumtempel von Elephantine gemacht wurden, halte ich es nicht für unmöglich, daß wir hier in dieser merkwürdigen Ziegelverblendung eines Kalksteinfundaments nichts weiter als eine Baugrubenmauer zu sehen haben, d. h. eine Stützmauer, welche die Baugrube umschließt, damit der Boden während des Versetzens der Fundamente nicht in sie hineinfällt. Ist diese Annahme richtig, so wäre also die älteste, untere Rampe nur eine während des Baues benutzte. Dazu stimmt, daß man ihren höchsten, westlichsten Teil abbrach (s. Abb. 21), als die Westwand des Säulenhofes errichtet wurde.



Abb. 21: Oberes Ende der Rampe zum Querraum nach Aufbruch der jüngeren Rampe. Die ältere Rampe ist im Innern sichtbar.

Über der ältesten Rampe liegt, sie ganz umschließend, eine flachere, von dem höheren Niveau des Säulenhofes ausgehende. Sie ist mit kleineren Platten gedeckt, die da, wo sie noch ursprünglich sind, oben eine Riefelung zeigen, wie sie auch die Rampe zum Dach im Tempel des S'aḥu-re' hat.

Endlich wurde diese Rampe zu einer Zeit, als der Einbau südlich von ihr (d, 4) schon bestand, nach Süden zu bis zu diesem Einbau verbreitert. Ob damals die Säule neben der Rampe noch vorhanden war und einfach unten eingebaut wurde, ist nicht festzustellen. Die

ganze Verbreiterung muß ziemlich zwecklos gewesen sein, da die Tür, zu der die Rampe führt, sichtlich nicht mit verbreitert wurde.

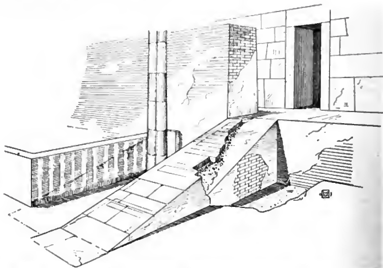


Abb. 22: Darstellung der Geschichte der Rampe zum Querraum.



Abb. 23: Mit Sockelmuster bemalter Einbau südlich von der Rampe zum Querraum.

Wenden wir uns nun zu dem eben erwähnten Einbau (d, 4 u. Abb. 22/3), so bemerken wir schon aus seinem Grundriß, daß dies der einzige im Säulenhof ist, der noch aus der

guten Zeit des Tempels stammen könnte, der also noch während der Tempel seinem eigentlichen Zwecke, dem Totenkult, diente, errichtet sein dürfte. Dieser Einbau zeigt nämlich noch eine gewisse Regelmäßigkeit in der Anlage, er ist fast symmetrisch um eine allerdings sehr winzige Wandnische angelegt, respektiert noch die Säulen und war sogar noch mit Malerei geschmückt. Allerdings ist es nur ein einfaches Sockelmuster — abwechselnd weiße und rote Streifen über schwarzer Leiste — aber man sieht doch daraus, daß dieser Einbau noch mit einer gewissen Liebe errichtet wurde, was bei den übrigen nicht zu merken ist.

Diese (Abb. 24) sind vielmehr ganz roh aufgeführt. Es sind Reihen größerer und kleinerer Räume, rings um den Hof herum, jeder so breit wie das Dach der Säulenhalle es gestattete. Ein besonderes Dach für eines dieser Löcher zu machen, dazu scheinen die Mittel der Bewohner nicht gereicht zu haben. Bei vielen dieser Kammern hat man sich gar nicht

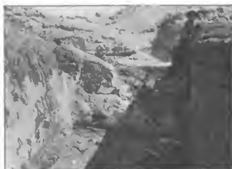


Abb. 24: Der Totentempel von N gesehen. Die Einbauten im Säulenhof treten hier deutlich hervor.

die Mühe gegeben, die Wände auf den festen Estrich des Hofes zu setzen. Sie stehen oft genug auf dem Schutt, der sich mit der Zeit im Hofe angesammelt hatte. Es lohnt nicht, über diese elenden Hütten ein Wort zu verlieren.

Nur über die Anlage vor der Nordhälfte der Westhalle (b, c, 4) muß wenigstens einiges zur Erläuterung gesagt werden. Hier ist nämlich ein Raum geschaffen worden, der auf einer besonderen, erhöhten Terrasse lag. Zuerst wurde hinter die Säulen eine kleine, nur einen halben Stein starke Mauer gezogen und mit Verstärkungspfeilern in größeren Abständen versehen. Schon diese sieht so aus, als ob sie nur als vorderer Abschluß einer Erhöhung des Fußbodens unter der Säulenhalle gedient habe. Dann wurden die Säulen umbaut und vor den so entstandenen Raum, dessen Fußboden also schon höher lag als das Hofniveau, eine in der Höhe des inneren Fußbodens liegende neue Plattform gelegt, welche durch eine Rampe in der Nordecke erstiegen werden konnte (Abb. 25). Später wurde die Plattform noch einmal verbreitert und dabei diese Rampe überbaut.

Der Säulenhof des Nefer-ìr-ke3-re' hat eine Eigentümlichkeit, die ihn von den beiden andern bisher bekannten unterscheidet, er hat außer den beiden Haupttüren in seiner Achse noch drei weitere Türen, zwei an den Ecken seiner Ostwand (b, 6 und e, 6) und eine in seiner Südwand (e, 5). Von diesen hat nur die zuletzt genannte eine rohe Kalksteinschwelle, die auch nicht einmal durch die ganze Mauerstärke hindurchgeht, die beiden anderen haben nur Nilschlammestrich an Stelle der Schwellen. Ich bin geneigt, alle drei Türen für sekundär zu halten, und zwar scheinen sie mir aus der Zeit zu stammen, wo der nördliche Teil des Tempels dem Bau des Ne-user-re' weichen mußte. Bei einem normalen Totentempel — und ein solcher war auch unserer bis zu der genannten Veränderung — wären diese Türen überhaupt nicht erforderlich, ja sogar unzweckmäßig gewesen. Nun aber, da der Umgang um den Säulenhof, der den Verkehr zu den Magazinen vermittelte, kassiert war, mußte man erstens die Reste des Umgangs (b, c, 7 und d, e, 7) zugänglich machen und zweitens den Verkehr mit den nach der Südseite verlegten Magazinen (e, f, 2—4) ermöglichen. Dem ersten Zweck dienten die beiden Türen in der Ostwand, dem zweiten die in der Südwand.


Abb. 25: Rampe zum erhohten Einbau im Säulenhof.

Hiermit sind wir schon den Fragen näher getreten, wieso der Säulenhof nördlich der Achse breiter ist als südlich davon, und warum die Säulenstellungen der Nordhälfte so ungleich sind. Auch das schiebe ich nur auf den Umbau bei der Anlage der Ne-user-re'-Pyramide. Der Säulenhof ist ursprünglich ganz gewiß regelmäßig geplant gewesen, vielleicht war er sogar schon so ausgeführt d. h. mit 10 Säulen auf jeder Seite. Es ist nämlich, wie ich glaube, noch im Innern der heutigen Ostwand die alte NO-Ecke dieses regelmäßigen Säulenhofes vorhanden, sie liegt als durchgehende Fuge etwas südlich von der Tür in der NO-Ecke des Saales (b, 6, 7). Diese durchgehende Fuge hat den gleichen Abstand von der Achse des Hofes wie seine südliche Außenkante.

Querraum. Der gewaltsame Eingriff, der die Gestalt des Säulenhofes so verändert hat, zog auch den dahinterliegenden Querraum so stark in Mitleidenschaft, daß man ihm heute seine alte Bestimmung kaum noch ansieht. Im normalen Totentempel stände der Querraum mit dem Umgang, den Schatzkammern, den Magazinen und den Hofausgängen in Verbindung. Der Umgang ist nun aber hier kassiert, und die Magazine und Hofausgänge sind verlegt worden, von den alten für den Querraum charakteristischen Verbindungen konnte also nicht viel bleiben. Nur nach den Schatzkammern (e, 2) führt von ihm aus ein Gang und mit dem nördlichen Hofausgang (b, 2) verbindet ihn eine sicher sekundäre Halle (b, 2, 3).

Unser Querraum liegt gerade auf der Grenze zwischen dem Ziegel- und dem Kalksteinteil des Tempels, da ist es wohl angebracht, hier gleich, um Wiederholungen zu vermeiden, die konstruktiven Eigentümlichkeiten des Kalksteinbaues zu erwähnen, soweit dies nach den

früheren Ausführungen in den Veröffentlichungen der Bauten des Ne-user-reʿ überhaupt noch nötig ist. Auffallend ist zuerst das fast völlige Fehlen von gelbem Kalkstein als Kernmauerwerk. Nur die beiden großen Zungenmauern neben dem Allerheiligsten (c, d, 2) haben solche Kerne. Daher sind diese Stellen auch die einzigen, an denen die sonst so häufigen roten Steinbruchsnotizen[1] zu finden sind. So steht auf einem Stein der N-Seite der nördlichen Zunge „der Erste nach dem Könige, der einzige Freund Ipi". Ein Block in der Südwand der Südzunge gibt in der hier beibehaltenen Lage die folgenden Zeichen: . Der Stein ist also bereits in einem anderen Bauwerk verwendet gewesen und dort mit einer Nivellementslinie in 6 Ellen Höhe versehen worden. Das runde Steinbruchszeichen mit dem kleinen Kreuz an der Seite hatte auch Perring[2] bereits im Innern der Pyramide mehrmals bemerkt. Alle so markierten Steine stammen also aus einem unter einem Vorgänger des Nefer-ìr-ke;-reʿ in Betrieb gewesenen Bruch gelben Kalksteins.

Sonst ist hier alles aus weißem Kalkstein. Selbst 5 Ellen starke Wände (b—e, 3, 4) sind in ihrer Dicke nur aus zwei weißen Bekleidungsblöcken gebildet und selbst die Hintermauerung ist hier weißer Kalkstein. Dünnere Wände, die immerhin noch 3,5 Ellen stark sind (b, 3 und e, 3), werden hier nur durch einen durchgehenden Block gebildet. Kurz, das Mauerwerk des Nefer-ìr-ke;-reʿ sieht wesentlich stattlicher aus als das immerhin schon sehr gute des Ne-user-reʿ-Tempels. Auch bei der Pyramide werden wir die gleiche Beobachtung machen können. Sonst sind Bemerkungen über technische Unterschiede zwischen der Ausführungsweise des Steinbaus in der Zeit des Nefer-ìr-ke;-reʿ gegen die in der Zeit des Ne-user-reʿ an den beiden verglichenen Bauten nicht zu machen.

Abb. 26: Einbauten im Querraum.

Der Querraum wurde später besonders stark durch allerlei Mäuerchen verbaut, sodaß es heute überhaupt unmöglich geworden ist, sich an Ort und Stelle einen Gesamteindruck von seiner früheren Wirkung zu verschaffen. Er zerfällt jetzt in eine Reihe kleiner Kammern, mit Küchenanlagen, trocken vermauerten Türen, Treppchen u. dergl. (Abb. 26).

Nischensaal. Der Eingang zum Nischensaal (c, d, 3, 4) ist die einzige Stelle, an der sich im Totentempel Granit nachweisen ließ. Man erkennt aber nur an den vertieften Standspuren, daß das Gewände dieser in der Achse des ganzen Tempels liegenden Tür aus Granit gewesen ist. Alles übrige im Nischensaal ist aus gut ausgesuchtem weißem Kalkstein.

1) Ne-user-reʿ, S. 144 ff. 2) a. a. O. III, S. 20.

Der Fußboden der Nischen liegt ein wenig höher als der des übrigen Raumes, in die Türlaibungen sind daher kleine, kaum merklich ansteigende Rampen gelegt. Diese Erhöhung der Nischenfußböden ist konstruktiv dadurch erzielt worden, daß man in den Nischen den Fußboden zwischen die Mauern verlegt hat, während im ganzen übrigen Gebäude die Wände auf dem Fußboden stehen.

Die Standspuren für Statuen oder Opfergeräte, die sich in diesem wie in dem Nebenraum (c, 3) befinden, fallen durch ihre Kleinheit auf, die mit den übrigen Abmessungen in den Räumen des Kalksteinbaues in einem gewissen Widerspruch steht. Ich kann mir keine rechte Vorstellung davon machen, was auf diesen Spuren gestanden haben kann.

Zweiter Hauptteil des Totentempels.

Da bis auf den Nischensaal, der den Abschluß des ersten von uns als „öffentlichen" Totentempel bezeichneten Hauptteiles bildet, der in Kalkstein ausgeführte Teil der Anlage nur Räume des zweiten Hauptteiles, des „intimeren" Totentempels, enthält, und nur aus dem Kalksteinbau Reste der bildlichen Ausschmückung des Tempels erhalten sind, so ist wohl hier bei Beginn der Besprechung des zweiten Hauptteiles der Platz, diese spärlichen Fragmente der Tempelbilder aufzuzählen. Vorausgeschickt muß dabei werden, daß auch nicht bei einem einzigen die Möglichkeit einer örtlichen Fixierung vorliegt. Sie sind sämtlich im Schutt gefunden, meist im Kalksteinbau, aber auch in seiner näheren und weiteren Umgebung. Auch nicht ein Stück hat so gelegen, daß man nach seinem Fundort hätte sagen können, es stamme aus diesem oder jenem Raume. Wir können sie also nur nach ihrem Inhalt roh gruppieren.

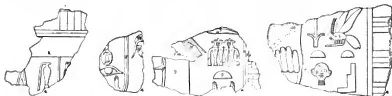


Abb. 27: Bemalte Kalksteinreliefs. Reste von Königsfiguren und Beischriften dazu.

Es sind nur wenige Stücke, die alle auf den gleichen Maßstab von 1/4 der natürlichen Größe[1] gebracht hier abgebildet sind. Nur die üblichen gelben Deckensterne auf blauem Grund[2] und das bekannte Fransenornament[3] sind nicht noch einmal wiedergegeben, ebenso sind zwei Fragmente, welche nur Inschriften[4] enthalten, fortgelassen.

Es fanden sich Reste von großen Königsfiguren mit den üblichen Beischriften (Abb. 27), von Göttern, die reihenweise mit ihren Szeptern auf den König zugehen (Abb. 28), von Nilgöttern, welche die Wappenpflanzen von Ober- und Unterägypten um die Hieroglyphe der

1) Es ist dies derselbe Maßstab, in dem die Reliefs in der Ne-user-re'-Veröffentlichung gegeben sind. Dies dürfte das Vergleichen erleichtern.

2) Siehe Ne-user-re' S. 59, Abb. 40.

3) a. a. O. S. 95, Abb 74.

4) Auf dem einen steht: „Nefer-ir-ke3-re'] von der Göttin [geliebt", auf dem andern „ „ich gebe] dir Leben, Dauer, Bestand und [Gesundheit".

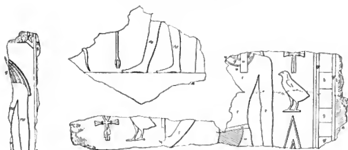


Abb. 28: Bemalte Kalksteinreliefs. Fragmente von Götterprozessionen.



Abb. 29: Bemaltes Kalksteinrelief. Rest eines Nilgottes, die Südpflanze um das Zeichen der Vereinigung bindend.

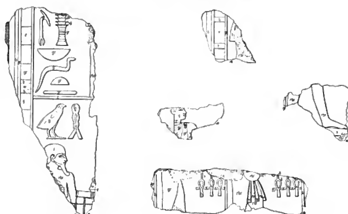


Abb. 30: Bemalte Kalksteinreliefs. Fragmente von Prozessionen personifizierter Begriffe.



Abb. 31: Bemalte Kalksteinreliefs. Fragmente von Gabenbringenden.

Vereinigung binden (Abb. 29), ferner von Reihen von Gottheiten oder personifizierten Begriffen und Lokalitäten, welche Gaben bringen (Abb. 30). Auch fehlen die gewöhnlichen menschlichen Opferträger (Abb. 31) nicht, ebensowenig wie die Darstellungen aufgehäufter Opfergaben und die übliche Opferliste (Abb. 32).

So dürftig diese Reste der Ausschmückung sind, so können wir doch etwas für die Lokalisierung der Bilder in den Totentempeln daraus lernen. Es fehlen unter den Funden des Nefer-ir-ke;-re' vollständig die Kriegsdarstellungen und die Abbildungen der Grundsteinlegung usw. Der Nischensaal und der „intimere" Totentempel, um die es sich ja hier bei den Kalksteinreliefs aus dem Nefer-ir-ke;-re' nur handeln kann, waren also geschmückt: mit Darstellungen des Königs im Verkehr mit den Göttern, mit Götterprozessionen und außerdem mit den auch in

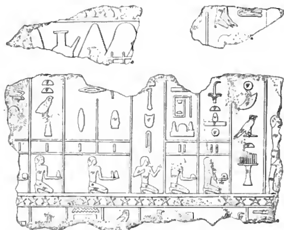


Abb. 32: Bemalte Kalksteinreliefs. Fragmente von Opfergaben und von der Opferliste.

Privatgräbern vorkommenden Reihen von Gabenbringenden sowie mit den Opfergaben selbst und mit dem Verzeichnis derselben. Eine ähnliche Anordnung der Bilder haben wir dann auch im S'aḥu-re'-Tempel gefunden.

Weg zum Allerheiligsten. Der südliche Teil des Kalksteinbaus, der den Weg vom Nischensaal zum Allerheiligsten (d, 2, 3) enthält, ist der besterhaltene. Das Pflaster und die unterste Schicht der Wände sind noch fast intakt. Es ist also kein Wort über diesen klaren Befund zu verlieren, der Grundriß gibt alle wissenswerten Details.

Allerheiligstes. Das Gleiche könnte vom Allerheiligsten gelten, wenn hier nicht einige Einzelheiten, die aus dem Grundriß nicht hervorgehen, besonders hervorzuheben wären. Zuerst die Scheintür, von der wir zwei Blöcke aus rot-buntem Granit haben, welche uns ihre Profilierung geben (Abb. 33). Sie zeigen nur das Mittelstück. Man kann also danach nicht feststellen, ob hier, wie man in einem königlichen Totentempel erwarten sollte, die charakteristische seitliche Lisenenarchitektur der sog. Prunkscheintore, welche den königlichen Palast wiedergeben

sollen, auch auftrat, oder ob es nur eine der gewöhnlichen Scheintüren war. Aus anderen Totentempeln haben wir nur noch drei Fragmente der Scheintüren, aus dem des S'aḥu-re' die Trommel über der Mittelnische, aus dem des Ne-user-re' eine aufsteigende Kante und aus dem des Onnos ein Stück der Seite mit aufsteigendem Rundstab. Diese drei Fragmente lassen auch keine Entscheidung zu, ob hier einfache Scheintüren oder Prunkscheintore zu ergänzen sind. Es bleibt also unentschieden, ob in der 5. Dynastie die alte Sitte, bei Gräbern von Mitgliedern der königlichen Familie das Prunkscheintor[1] anzuwenden, noch durchgeführt worden ist.

Die einst vor der Scheintür liegende Opfertafel hatte, wie die Standspur zeigt, die Form der Hieroglyphe 𓊵 ḥtp „Opfer", sah also genau so aus wie etwa die Opfertafel vor der Scheintür im Grabe des Ty bei Saqqara. Nur das Material wird wohl kostbarer gewesen sein. Ob auf der Standspur an der Nordwand eine Opfertafel gestanden hat, ist natürlich nicht absolut sicher, der Befund im Totentempel der Jepowet läßt aber darauf schließen.

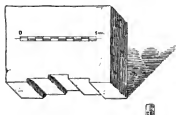


Abb. 33: Granitblock aus der Scheintür.

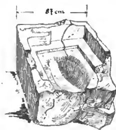


Abb. 34: Das Kalksteinbecken im Allerheiligsten.

In der Mitte der Ostwand des Allerheiligsten steht auf dem Pflaster innerhalb der Mauer, vorn mit derselben bündig, die reichliche Hälfte eines großen einst rechteckig gewesenen Kalksteinblocks (c, 3). Er ist zu einem ovalen Becken ausgehöhlt (Abb. 34), jedoch innen so wenig geglättet, daß man als sicher annehmen muß, daß in diesem Becken noch eine tiefe Schale aus Metall, vermutlich aus Kupfer, befestigt gewesen sei. Grünspan- oder Befestigungsspuren sind jedoch nicht darin gefunden worden. Der Vergleich mit den Befunden in den beiden anderen Totentempeln der 5. Dynastie zeigt uns die Bedeutung dieser Reste. Im Tempel des Ne-user-re'[2] liegt gerade gegenüber der Scheintür genau an derselben Stelle wie das Becken im Nefer-ir-ke-re' der Anfang einer Rinnenleitung aus rotem Sandstein, die in den Boden führt und schließlich in einiger Tiefe unter Terrain endet. Sie dürfte von einem solchen Becken ausgegangen sein. Ein gleiches Becken mit Rinnenleitung für den Abfluß liegt beim Ne-user-re' gegenüber dem Tempelmagazin südlich vom Allerheiligsten[3]. Im Tempel des S'aḥu-re' ist das ganze System dieser Ableitung nebst den Standspuren von fünf daran angeschlossenen Becken aufgedeckt worden[4], hier bestand die Ableitung aus Kupferrohr, das in eine Kalksteinrinne eingegipst war. Auch hier befand sich ein Becken im Allerheiligsten, aber in der Südwand. Es war allerdings im Plan des Tempels ein Ausguß in der Mitte der

1) Siehe Ä. Z. 1898, S. 94ff., vgl. auch Ne-user-re' S. 127, Abb. 107.
2) Siehe Ne-user-re', Blatt 28, d, 8.
3) a. a. O. d, 6.
4) Siehe Mitteilung der D. O.-G. Nr. 37 (August 1908), Blatt 1.

Ostwand des Allerheiligsten, also genau wie bei den beiden anderen von uns untersuchten Totentempeln, vorgesehen gewesen, und die dazu führende Kalksteinrinne zur Einbettung der Kupferrohrleitung bereits verlegt. Aus rein technischen Gründen, die auseinanderzusetzen uns hier zu weit führen würde, ist aber die Lage jenes Beckens während der Bauausführung geändert worden.

Der Fund der Rohrleitung im S'a-ḥu-re'-Tempel legte es nahe, auch beim Becken im Nefer-ír-ke3-re'-Tempel nach der Ableitung zu suchen, die Nachgrabungen verliefen aber resultatlos. Es scheint also festzustehen, daß dieses Ausgußbecken keinen Ablauf gehabt hat. Vielleicht wollte man später noch einen anlegen, hat aber infolge des Todes des Erbauers und wegen der eiligen Fertigstellung des Tempels davon absehen müssen.

Nebenräume. Einzelheiten über die Nebenräume des Allerheiligsten außer den aus dem Grundrißblatt ersichtlichen Pflasterungs-, Tür- und Wanddetails sind nicht anzugeben. Da dort im Schutt auch keine irgendwie nennenswerten Funde gemacht sind, so sind wir immer noch über die genauere Bestimmung dieser Zimmer völlig im Unklaren.

Eine merkwürdige lange, scharf eingeritzte Marke auf dem Pflaster unter der Nordwand des südlich vom Allerheiligsten liegenden Raumes (a, 2) soll hier nicht unerwähnt bleiben. Sie scheint aber weiter nichts anzuzeigen, als daß hier entweder eine kleine Änderung der Abmessungen dieses Zimmers während des Baues vorgenommen worden ist, oder daß der Werkmeister beim Auftragen des Grundrisses aus der Zeichnung auf das Pflaster sich zuerst geirrt und den Irrtum dann verbessert hat.

Nebenanlagen des Totentempels.

Schatzkammern und Magazine. Von den Magazinen ist das bestgebaute das südlich an den massiven Kalksteinbau sich anschließende (f, 2). Schon aus diesem Grunde dürften wir es als die Schatzkammer des Tempels ansprechen, im Gegensatz zu den nachlässiger gebauten Opferspeichern. Da außerdem in ihm sämtliche erhaltenen Kerne der schönen mit Fayencen belegten Scheingefäße lagen, so ist die Bezeichnung Schatzkammer wohl sicher. Trotzdem es Kalksteinbau ist (Abb. 35), ist die Konstruktion um vieles schlechter als die des Allerheiligsten und der direkt daran liegenden Zimmer. Die Außenwand ist aus kleineren, auch der Konsistenz und Farbe nach schlechteren Kalksteinen gebaut. Die inneren Zungenmauern bestehen aus verputzten Ziegeln. Die Tür dieses Magazins ist übrigens die einzige im ganzen Bau, die noch ihren Sturz[1] bewahrt



Abb. 35: Die Schatzkammer von O gesehen.

1) Auf der Unterseite dieses Sturzes stehen in roter Farbe die Zeichen . Vgl. hierzu Ne-user-re' S. 144 oben.

hat. In ihrer südlichen Laibung ist auch noch die Befestigungsart des Verschlusses sichtbar (Abb. 36). Man hat sich zu denken, daß hier eine Öse aus Metall aus der Mauer hervorsah, die auf einer nach unten konvergierenden Platte saß. Diese Platte wurde von oben in eine Vertiefung im Türgewände geschoben und konnte wegen der unterschnittenen Ränder dieser Vertiefung nicht nach vorn herausgerissen werden. Sie nach oben zurückzuschieben verhinderte ein gut eingegipstes Steinstück.

Die Treppe zu den oberen Magazinböden (Abb. 37) ist in ihrem unteren, größeren Lauf noch ganz erhalten und zeigt uns Details, welche für unsere Kenntnis des alten Baubetriebes nicht unwesentlich sind. Der untere Lauf war voll gemauert und wurde gegen die unter 86° geböschte Ostmauer des Magazins gelehnt. Wir pflegen bei Treppenkonstruktionen Steigung und Auftritt anzugeben, hier

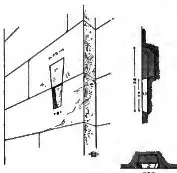


Abb. 36: Befestigung des Verschlusses in der Tür der Schatzkammer. Links Ansicht, rechts Schnitte.



Abb. 37: Treppe in der Schatzkammer von N gesehen.

ist sichtlich (Abb. 38) nur unter Anzeichnung der Neigung gearbeitet Die rot angezeichnete Linie, welche die Lage der Vorderkanten der Stufen anzeigen sollte, hat auf 1 Elle Steigung 1¼ Elle, d. h. 1 Elle 1 Handbreite 3 Finger Rücksprung.

Der obere Lauf sollte natürlich in derselben Neigung weitergehen, hier zeichnet aber der alte Werkmeister seine Schräge (s. Abb. 38 links) nicht durch die Vorderkanten, sondern anscheinend durch die Hinterkanten der Auftritte. Er scheint also auch bei seiner Methode mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt zu haben, wie sie das Treppenaustragen auch heute noch Anfängern unerfreulich erscheinen lassen.

Für die Konstruktion des oberen kurzen Laufes dieser Treppe kann man nur an ein ansteigendes Ziegelgewölbe denken, von dem aber keine Spur mehr nachweisbar war. Von schräg liegenden Kalksteinen als Unterlage der Stufen, eine Konstruktion, die an sich eher dem Material dieser Treppe entsprechen würde, hätte man wenigstens die unteren Auflagerstellen noch sehen müssen.

Der Fußboden des oberen Geschosses der Schatzkammern lag 2,50 m über dem

unteren, wie man an der Abgleichschicht in den Zwischenmauern noch deutlich sieht. Von der Konstruktion des Bodens ist nichts mehr erhalten geblieben.

Die Wände sind hier, soweit sie aus Ziegeln bestehen, mit dickem Nilschlammputz beworfen, der sehr glatt mit Gips abgeweißt ist. Auch scheint hier irgendeine Ornamentierung mit roter Farbe angebracht gewesen zu sein, vielleicht war es aber auch nur die Granitbemalung, die auf Türstürzen und Decken dem Beschauer das harte Gestein vortäuschen sollte. An den Putzflächen unten in den Kammern fanden sich nämlich rote Spritzer, die aber nur ohne Absicht bei der Malerarbeit dorthin gekommen sind. Auf kleinen im Schutte gefundenen Putzfragmenten aber saßen die roten Punkte so dicht, daß man wohl an Granitnachahmung denken könnte.

Dieses am besten ausgeführte Magazin ist also, wie man sieht, schon ziemlich schlecht und eilig gebaut. Es entstammt bereits der Periode, in der es dem Bauherrn oder seinen

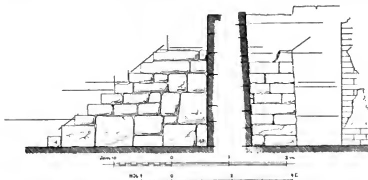


Abb. 38: Treppe in der Schatzkammer mit Angabe der Konstruktionslinien, links von W, rechts von N gesehen.

Erben klar geworden war, daß die Anlage nicht in dem Stile, in dem Pyramide und Kalksteinbau begonnen waren, würde fertiggestellt werden können. Dafür, daß diese Schatzkammern noch vor dem Umbau durch Ne-user-re' angelegt sind, spricht der Zugang zu ihnen (e, 2—4), der vom Querraum ausgeht, ganz wie das bei dem Normalgrundriß des S'a-ḥu-re' der Fall ist. Die anderen Magazine, die wir sogleich besprechen werden, haben unbequemere Zugänge, sie sind sichtlich später angelegt. Dies zeigt auch ihr Material. Nichts ist an ihnen mehr von Kalkstein, nur Ziegel sind benutzt.

Das zunächst südlich an das Kalksteinmagazin, die Schatzkammer, angelehnte (f, 2) hat zwei Kammern und war auch zweigeschossig. Die rechts vom Eintretenden in der Ecke liegende Treppe ist noch in den unteren Stufen gut erhalten, die oberen scheinen wieder auf einem ansteigenden Gewölbe gelegen zu haben, von dem das untere Widerlager vielleicht noch vorhanden ist. Ganz analog ist die Treppe, in dem noch weiter südlich angebauten, gleichfalls zweikammerigen Magazin (f, 2) konstruiert. Hier hat übrigens die Eingangstür einmal ein Kalksteingewände gehabt.

Die Magazine im Osten der drei bisher besprochenen (e, f, 3, 4) haben einen vollkommen anderen Charakter wie diese. Jedes von ihnen besteht auch aus zwei langen Kammern mit gemeinsamem Vorraum, aber die Kammern, die außerdem die N-S-Richtung haben, während die vorher erwähnten von O nach W laufen, sind wesentlich länger wie jene und nicht zweigeschossig. Auch liegt ihr Boden so tief unter dem Pflaster des Kernbaus, daß sie den Eindruck von Kellerräumen machen. Bei dem mittleren Kammerpaar ist kein Zugang mehr zu bemerken, es könnte sein, daß sie nur Schüttöffnungen von oben hatten, wofür auch eine kleine Treppenanlage (e, 3) im Vorraum spricht. Kleine Türchen zum Herausnehmen des Eingeschütteten müßte man aber immerhin doch annehmen, nur brauchen sie nicht auf ebener Erde gelegen zu haben.

Der Gesamteindruck aller dieser östlich den anderen vorgelagerten Tempelmagazine ist eher der von Kornspeichern als von Vorratskammern für Opfer, die in Gefäßen bewahrt wurden. Hier scheint das Korn für die Opferbrote — wenn nicht etwa das für die Priester — bewahrt worden zu sein. Am klarsten wird uns das bei dem östlichen Kammerpaar dieses Komplexes (f, 4). Bevor man hier den Vorraum, in den eine Rampe hinabführt, betritt, geht nach links eine schmale Treppe hinauf, die hölzerne Trittstufen hatte — sie saßen mit ihren Enden noch in der Südwand und lagen an der Nordwand wohl auf einer Holzwange auf. Diese Treppe dürfte nach Süden über der Tür[1], die noch die Holzschwelle hat, mit einem Knick weitergeführt und den Zugang zum Dach und zu den Schüttöffnungen der beiden Kammern gebildet haben. Jede Kammer hatte unten eine Öffnung, in der die Holzschwelle noch lag und der Abdruck der Holzzarge noch deutlich zu sehen war. Was in den NO-Ecken der Kammern die kleinen später eingebauten Stufen (Abb. 39) bedeuten sollen, bleibt unklar. Alles bisher Gesagte wäre aber immer noch nicht zwingend für die Annahme, daß wir hier Kornspeicher vor uns haben. Halten wir jedoch damit zusammen, daß im Vorraum neben der Rampe eine Mühle (Abb. 40 und oben Abb. 4) aus rotem Sandstein noch an ihrer ursprünglichen Stelle auf dem Boden stehend gefunden wurde, so dürften wohl die Zweifel an unserer Deutung dieser Räume schwinden.

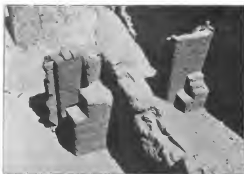


Abb. 39: Treppeneinbauten in den Getreidemagazinen von SW gesehen.

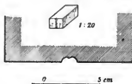


Abb. 41: Gefurchter Ziegel. Oben Ansicht, unten Querschnitt.

1) Die dieser Tür im N gegenüberliegende Wand (e, 4) ist mit merkwürdig gezeichneten Ziegeln errichtet. Sie haben auf je einer Kopfseite zwei ineinander laufende Furchen (Abb. 41). Man scheint sie in einer zerbrochenen Form gestrichen zu haben, auf deren einer Schmalseite das gespaltene Brett nur notdürftig mit einem Strick zusammengebunden war. Die Maße dieser Ziegel sind übrigens 8,5 × 11,5 bis 12,5 × 28 bis 29; der Verband dieser kurzen Mauer zeigt unten zuerst Hochkant, dann Läufer, Binder, Läufer, Binder usf.

Über die Mühle selbst ist es wohl kaum nötig ein Wort zu verlieren. Ein Hinweis auf eine der bekannten Müllerinnenstatuen (s. oben Abb. 5) erläutert ihren Gebrauch vollkommen.

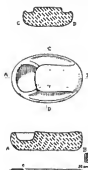


Abb. 40: Aufsicht und Schnitte der Mühle.

Ein weiterer Speicher mit zwei Kammern (e, f, 4, 5) war noch nach O zu den bisher aufgezählten vorgebaut. Er liegt schon vor der Hofmauer und bildet bereits den Übergang zu den von uns als Priesterwohnungen angesprochenen Räumen.

Die Zugänge zu allen diesen Magazinen mit Ausnahme des zu allererst besprochenen sind, wie man leicht sieht, sekundär, wie die Magazine selbst. Im Normalgrundriß sollten sie mit dem Umgang um den Säulenhof und mit dem Querraum hinter demselben in Verbindung stehen, hier geht der nächste Weg zu ihnen aus der ganz abnormen Tür in der Südwand des Säulenhofes (e, 5) durch einen Gang (e, 2—5; e, f, g, 2), der schließlich zum südlichen Hofausgang führt. Mit dem Zugang zu dem zuerst besprochenen Magazin, der Schatzkammer, besteht keine Verbindung.

Priesterwohnungen. Von den als Priesterwohnungen gedeuteten Raumkomplexen sind als Wohnungen am klarsten zu erkennen die auf der Südseite des Säulenhofes (e, f, 5—7) und die nördlich vom Vorraum (b, c, 7, 8). Die Mauerzüge südlich vom Vorraum (d—f, 7, 8) sind zu fragmentarisch erhalten, als daß man aus ihnen auf die Bestimmung der Räume etwas schließen könnte. Südlich vom Säulenhof (e, f, 5—7) scheinen vier voneinander getrennte Wohnungen zu liegen. Die westlichste (e, f, 5) besteht nur aus zwei Räumen, die dann nach O folgende (e, f, 5, 6) ist die größte auf dieser Seite. In ihrem Querraum — die beiden typischen Räume des ägyptischen Wohnhauses, breites und tiefes Zimmer, scheinen auch hier schon aufzutreten — ist sogar noch der Rest einer Treppe zum Dach erhalten. In einem der hinteren Räume (f, 6) fanden sich irdene Vorratsgefäße in den Boden eingelassen. Die nächstöstliche Wohnung (e, f, 6) entspricht im Grundzuge ihrer Anlage ganz den kleinen Dienerwohnungen aus Tell el-Amarna[1]. Die nächste (e, f, 6, 7) hat abweichenden Grundriß, dafür aber den erhöhten Bettplatz, der die Räume deutlich zu Wohnräumen stempelt.

Die Räume nördlich vom Vorraum (b, c, 7, 8) scheinen alle zu einer großen Wohnung zu gehören, die sogar einen eignen Hof (b, c, 7) enthielt. Das breite Zimmer (b, c, 7, 8) fehlt auch hier nicht. An seiner südlichen Schmalwand hat es den erhöhten Platz, hier wohl mehr zum Sitzen wie für das Bett, das bei einem so großen Hause doch eher in einem der hinteren Räume zu erwarten ist. In dem Raum hinter dem breiten Zimmer war hier noch an der Südwand (c, 8) der Herd mit Spuren des Feuers erhalten.

Aus den sehr mangelhaft erhaltenen Mauerzügen auf der Südseite des Vorraums (d—f, 7, 8) eine Wohnung oder mehrere herauszukonstruieren, wage ich nicht. Auch von der merkwürdigen Stufe in der SO-Ecke (f, 8), die dort eine quadratische Vertiefung umschließt, kann ich keine Erklärung geben.

Im ganzen dürften wir also nachgewiesen haben:

eine große Wohnung (b, c, 7, 8),

1) Mitteilung der D. O.G. Nr. 34 (Sept. 1907), Abb. 12, S. 20.

eine mittlere Wohnung (e, f, 5),
zwei kleine Wohnungen (e, f, 6, 7) und
eine ganz kleine Wohnung (e, f, 5).

Da außerdem in den nicht gedeuteten Raumkomplexen wohl auch noch einige Wohnungen zu suchen sein dürften, so kann man daraus eine Schätzung der Mindestzahl der ständigen Priester und Tempeldiener ableiten, die ein königlicher Totentempel in der 5. Dynastie hatte. In der 12. Dynastie waren am Tempel Königs Senwosret II.[1] zehn ständige Priester und Beamte vorhanden, nämlich der Tempelvorsteher, der erste Vorlesepriester und acht Unterbeamte, wie Türhüter und Wächter. Die bei unserem Tempel vorgesehenen Wohnungen scheinen auf einen ähnlich großen Stab hinzuweisen, namentlich wenn wir die südlich vom Vorraum liegenden Räume (d—f, 7, 8), die doch wohl auch Wohnungen enthielten, mitzählen.

Hofausgänge. Beim Totentempel des Sʿaꜣḥu-reʿ sowohl, den wir als durchaus normal ansehen dürfen, als auch bei dem nicht ganz normalen des Ne-user-reʿ liegen die Hofausgänge fast auf der gleichen Höhe mit dem Querraum, nördlich und südlich von ihm, und sind vom Querraum wie vom Umgang aus schnell zu erreichen. Bei unserem Tempel war das auch einmal so. Auf der Nordseite ist zwar infolge einer durchgreifenden Veränderung nichts mehr davon zu sehen, auf der Südseite des Querraums aber besteht die ehemals zum Hofausgang führende Tür (e, f) noch, wenn auch zugemauert und außerdem noch durch eine vorgelegte Wand verschlossen. Ihre Lage ist noch die richtige, knapp hinter der großen Mauer, die den Pyramidenhof nach Osten abschließt (e—g, 4). Es ist anzunehmen, daß diese Mauer im ersten Projekt in demselben Zuge auch im Norden (a, b, 4) weiterlaufen sollte. Als dieser Mauerzug der Ne-user-reʿ-Pyramide zum Opfer fiel, mußte natürlich auch der nördliche Hofausgang verlegt werden, d. h. näher an die Pyramide des Nefer-ir-keꜣ-reʿ heranrücken (b, 2). Diese Verlegung zog die Anlage der nördlichen Säulenhalle (b, 2, 3) nach sich. Aber auch der alte südliche Hofausgang (e, 4) konnte nicht bestehen bleiben, da die im Norden kassierten Magazine auf der Südseite vor ihn hingebaut wurden (e, f, 3, 4). Man half sich, indem man zwischen den Speichern einen neuen Ausgang (g, 2) schuf, der aber wohlweislich mit der Schatzkammer keine direkte Verbindung hatte. Diese blieb nur vom Querraum aus zugänglich.

Konstruktiv sind die Hofausgänge sehr bemerkenswert, da sie noch in gut erkennbaren Resten uns die Details der hölzernen Gewände bei Türen in Ziegelbau zeigen, deren Existenz wir bisher nur aus den Abdrücken der Holzteile im Nilschlammmörtel des Mauerwerks und aus alten Abbildungen erschließen konnten. Der nördliche Hofausgang (Abb. 42) hat, da er eine Doppelmauer durchbricht, auch eine doppelte Türanlage, die beide wohl nicht gleichzeitig im Gebrauch waren. Die innere hat auf der Steinschwelle ein vollständiges Gewände aus Bohlen, die unten wenig in den Stein eingreifen, und in vermutlich gleichmäßigen Abständen an horizontal im Mauerwerk liegenden Latten befestigt sind. Ob diese Latten schwalbenschwanzförmigen Querschnitt hatten, wie man theoretisch erwarten sollte, ließ sich nicht mehr feststellen, ebensowenig die Befestigungsart der Bohlen auf den Latten. Die Vorderkanten der Tür sind durch eine dickere Bohle, die in der Frontfläche der Mauer liegt, gesichert, ähnlich auch die Seitenflächen des Anschlages innen. Die Hölzer, welche die Sicherung der

1) Ä. Z. 1899, S. 94.

Anschlagsseiten bewirken, dienen übrigens hauptsächlich dazu, mit dem über ihnen liegenden hölzernen Türsturz zusammen eine feste Zarge zu bilden, die den unverschieblichen Rahmen

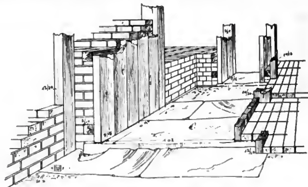


Abb. 42: Konstruktion des nördlichen Hofausganges.

für den Türflügel abgeben muß. Ganz ebenso ist die äußere Tür konstruiert, nur fehlt hier die eine Bohle im Anschlag; die Tür hat also hier keine vollständige Zarge gehabt.

Der südliche Hofausgang (Abb. 43) zeigt nur die eine Abweichung von der Konstruktion des nördlichen, daß hier das Gewände in Kalkstein aufgemauert ist. Die eigentliche Türzarge ist auch in Holz, und ebenso wie dort an horizontalen Latten in der Mauer befestigt.

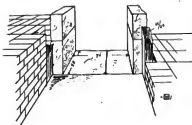


Abb. 43: Konstruktion des südlichen Hofausganges.



Abb. 44: Verschluß des südlichen Hofausganges von O gesehen.

Hier beim südlichen Hofausgang (g, 2) tritt uns das am klarsten und eindeutigsten entgegen, was wir an allen anderen Ein- und Ausgängen zwar auch nachweisen können, aber weniger deutlich sehen: die Vermauerung aller Zugänge (Abb. 44 und oben Abb. 10). Hier

liegt ein gewaltiger vorn geböschter Mauerklotz, dessen Ziegel in die Türöffnung eingreifen und sie vielleicht einst ganz erfüllten, vor dem Eingang. Über diese Tatsache ist schon oben (S. 17) gesprochen worden.

Die Größe des Pyramidenhofes selbst ist nur auf der Südseite festgestellt worden. In rund 37 m Entfernung (s. unten Bl. 9) südlich vom südlichen Hofausgang läuft die südliche Abschlußmauer.

B. Die Pyramide.

Von der Bekleidung der Pyramide fand sich nur sehr wenig. Kalksteinblöcke, die sicher davon herrührten, erinnere ich mich überhaupt nicht gesehen zu haben, rotbunte Granitblöcke daraus aber eine ganze Anzahl. Einige davon trugen mit roter Farbe die Aufschrift [hieroglyph], einer sogar dreimal[1]. Ein einziger Granitblock derart war noch in situ (e, 1). Seine Vorderseite (Blatt 2, oben rechts u. Abb. 45) war noch nicht glatt abgearbeitet, sondern hatte noch die rauhe Bosse wie der größte Teil der Granitbekleidung der Men-kew-re'-Pyramide bei Gise. Auf seiner Südseite (s. Abb. 45) haftete unserem Block aber noch die Mörtelfuge an und an ihr konnte der Böschungswinkel der Pyramide leidlich genau mit 53,5° bestimmt werden. Da dies annähernd (eigentlich 54° 27′ 44″) einem Rücksprung von 5 Handbreiten auf 1 Elle Steigung, also einem möglichen Pyramidenböschungswinkel entspricht, so konnten wir uns bei dieser Feststellung beruhigen.



Abb. 45: Rest der Granitbekleidung der Pyramide in der untersten Schicht.

Schwieriger war die Bestimmung der Seitenlänge der Pyramide, da wir nur an der Ostseite die Kante stückweise freigelegt hatten. Es wurde daher aus den Verbindungslinien der klar sichtbaren Mantelecken (s. Abb. 46), also den Diagonalen, durch Einvisieren die Lage der Spitze festgestellt, und dann der horizontale Abstand dieses Punktes von der Ostkante der Pyramide ermittelt. Dabei ergab sich erstens, daß die Pyramidenspitze genau westlich hinter der Mitte der Opfertafel und also auch des Scheintores im Allerheiligsten (e, d, 2) lag, und daß die halbe Pyramidenseite 53,4 m betrug. Dieses Maß, das sichtlich 100 ägyptischen Ellen entsprechen soll, dürfte aber, was bei der Schwierigkeit der Bestimmung nicht zu verwundern ist, um etwa 0,90 m zu lang bestimmt sein[2].

Die Konstruktion des Aufbaus der Pyramide ist wohl nirgends so gut zu studieren wie hier (s. Blatt 2 u. Abb. 47). Ohne Nachgrabung sind auf den ersten Blick fünf der inneren,

1) Vgl. hierzu Ne-user-re' S. 145, Anm. 2. 2) Vgl. Ne-user-re' S. 156.

unter 77° — $1\frac{1}{2}$ Handbreite Rücksprung auf 1 Elle Steigung — ansteigenden Mäntel mit vorzüglich geschichteten Außenflächen zu erkennen. Namentlich die zweitäußerste der sichtbaren



Abb. 46. Die Pyramide von N gesehen.

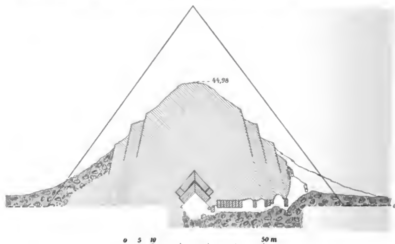


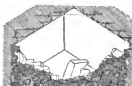
Abb. 47: N-S-Schnitt durch die Pyramide mit Angabe der inneren Mäntel.

Flächen ist aus besonders guten und großen Blöcken gemauert. Der Abstand der einzelnen Mantelflächen von einander ist 4,10 m, jeder Mantel sollte also wohl 8 Ellen dick sein. Das Innere der Mäntel ist weniger sorgfältig geschichtet (Abb. 48), hier ist von behauenem Material





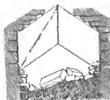
Rest der Granitbekleidung der O-Seite



Construction über dem Gang bei A
von N gesehen



Construction über dem Gang bei B
von S gesehen



Construction über dem Gang bei C
von N gesehen

Aufgenommen: L. Borchardt, u. U. Hölscher.
gezeichnet: U. Hölscher

eigentlich nichts zu sehen, nur Bruchstein und zwar meist minderwertiges, gelbes Material ist hier recht unregelmäßig gepackt. Mörtel ist hier so gut wie gar nicht zu finden, während die Fugen der äußeren Mantelflächen gut verfüllt und verstrichen sind.



Abb. 48: Inneres Mauerwerk eines Mantels der Pyramide. Rechts Außenfläche des nächst inneren Mantels.

Die Eckkonstruktion der Mäntel ist an einigen Stellen gut sichtbar, sie ist der im Unterbau des Obelisken von Abu Gurab gleich. Nach allen diesen Angaben war es möglich, die hier gegebene Konstruktionsskizze (Abb. 49) einer Pyramidenecke zu geben.

Das Fundament der Pyramide irgendwo aufzugraben ist nicht versucht worden. Es dürfte eine mächtige auf den Sand des Hügels aufgesetzte Platte aus gelben Kalksteinblöcken sein, deren Vorderkante hinter dem Tempel (e—g, 1) zutage tritt. Unter dem Gang und den Kammern geht das Fundament natürlich in beträchtliche Tiefe[1].

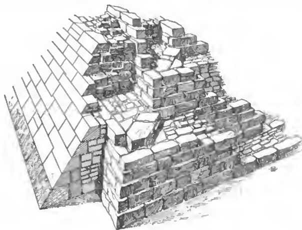


Abb. 49: Konstruktion einer Ecke der Pyramide.

Vom Eingang hat schon Perring nichts mehr gesehen, jedoch ist bei seinen Grabungen ein kurzes Stück des Fußbodens des absteigenden Ganges[2] zutage getreten. Granitpfropfen

1) In der unfertigen Pyramide von Sawijet el Arrian liegen 5 m Granit unter dem Kammerfußboden!
2) Operations III, gegenüber S. 20.

und Fallsteine fand auch er nicht mehr vor. Der heute noch stehende erste Deckstein, ein enormer horizontal liegender weißer Kalksteinblock, dürfte einer der Entlastungsblöcke, nicht der Deckenblöcke, der Vorkammer sein, die wir hier schon deshalb annehmen müssen, weil sie beim Hineinbringen des Sarges den Übergang aus dem niedrigen geneigten Gang in den ebenso niedrigen horizontalen ermöglichte.

Die nächste noch stehende Entlastungskonstruktion[1] gehört bereits zum horizontalen Gange (s. Blatt 2, rechts, „Konstruktion über dem Gang bei A"). Von der horizontal ver-



Abb. 50: Entlastungskonstruktion über dem Gange in der Pyramide, von N gesehen.

legten Decke ist nichts erhalten, nur die entlastende Satteldachkonstruktion über ihr steht noch stellenweise, am besten ist sie noch weiter nach S zu erhalten (s. Bl. 2, N-S-Schnitt und Abb. 50). Auffällig ist die unregelmäßige Form der einzelnen Dächer. Bei dem ersten (A), dessen Sparren unter 30° liegen, geht die Firstfuge nicht durch die obere Spitze[2]. Das vierte von den erhaltenen (B) liegt unter 53° und hat eine nicht durch die ganze Dicke der Sparren hindurchgehende Firstfuge. Die Sparren klaffen oben auseinander. Bei den weiter folgenden Sparrenpaaren herrscht ein wahlloser Wechsel zwischen steiler und flacher Lage. Beim nächsten Paare liegt der östliche Balken steil, der westliche flach, dann folgte, wie der Mörtel am über-



Abb. 51: Trennung der Blöcke im Steinbruch.

1) An ihr steht Perrings Inschrift (bei A in Blatt 2): REOPENED. Dec. 5. 1838. Weiter innen (bei B) steht wieder (s. Ne-user-re', S. 102) das unvermeidliche: J. MASH. 1839.

2) Die 6 cm tiefe Rille (s. Blatt 2) auf dem westlichen Sparren rührt aus dem Steinbruch her. Es ist die Spur einer Trennung zwischen zwei auf unserem Block aufsitzenden Hausteinen (s. Abb. 51).

nächsten Paare (C) zeigt, ein steiles, unter 57° geneigtes, dann kommen zwei flache Paare mit 34°, dann eins, an dem der Winkel nicht mehr zu messen, ein steiles, noch ein unsicheres und endlich wieder ein flaches Paar. Ob diese Unregelmäßigkeit nur ihren Grund in der verschiedenen Länge der aus dem Bruche herbeigeschafften Sparren hat, oder ob sie auf irgend einer statischen Vorstellung beruhte, vermag ich nicht zu sagen. Nach heutigen Begriffen ist sie sinnlos.

Unerklärt muß ich auch die merkliche Abweichung der Gangrichtung nach O zu lassen. Sie ist auch bei der Pyramide des Ne-user-re' vorhanden, dort aber viel ausgesprochener. Während beim Ne-user-re' aber eine wahrscheinliche Erklärung zu geben war[1], kann ich hier keine finden. Konstruktiv ist übrigens die Entlastung dieses schrägen Ganges so ausgeführt, wie wir etwa heute schiefe gewölbte Brücken anlegen, indem die einzelnen Bögen, in unserem Falle also die Sparrenpaare, mit staffelförmig auf der einen Seite vor-, auf der anderen Seite zurücktretenden Widerlagern angeordnet werden.

Der von Perring[2] schon beschriebene Baumstamm (s. Blatt 2, N-S-Schnitt, oberhalb von B) steckt auch heute noch an seiner Stelle. Eine kleine davon entnommene Probe ermöglichte Geh. Rat Wittmack das Holz als das von Acacia nilotica zu bestimmen.

Nach der Lage des, soweit man sehen kann, völlig geraden Stammes, möchte ich ihn für den Rest eines Mastes halten, der zum Einklappen der Dachsparren in ihre jetzige Lage benutzt worden ist[3], und den man nachher nicht entfernen konnte. Für einen einfachen Wuchtebaum scheint er zu unhandlich zu sein. Auch die von Perring[4] erwähnten gelegentlich vorkommenden Lagen von Rohr zwischen den Bruchsteinen und den weißen Kalksteinblöcken konnte man heute noch an einigen Stellen wiederfinden. Der Gedanke, der dieser Anordnung zugrunde gelegen hat, kann nur der sein, daß dadurch ein Bestoßen der weißen Kalksteine während des Versetzens verhindert werden sollte. Man sieht aber nicht recht ein, warum das verhindert werden sollte bei Blöcken, die tief innen in der Konstruktion stecken und nie mehr sichtbar werden sollten. Da außerdem ein späteres Schwinden der Rohrlagen unnötiges Setzen der Mauermassen hervorrufen mußte, so kann ich diese Anordnung des alten Baumeisters nicht für eine sehr geschickte halten.

Erwähnt muß übrigens auch werden, daß nach Fertigstellung der Entlastungskonstruktion über dem Gange deren Höhenlage genau kontrolliert worden ist. An der Nordseite des äußersten erhaltenen Sparrenpaares (Blatt 2 bei A) findet sich eine 2,643 m = 5 äg. Ellen über dem Pflaster des Allerheiligsten liegende rote Horizontalmarke und auf der Südseite des innersten Sparrenpaares (auf Blatt 2 mit einem kleinen Dreieck markiert) eine ebensolche mit „1 Elle" bezeichnete und darunter eine andere Horizontale, die also dem Niveau des Allerheiligsten entsprechen müßte. Nach unserem wegen der Schwierigkeit des Arbeitens innerhalb der Pyramide natürlich nicht ganz einwandfreien Nivellement läge diese letztere Höhenmarke um 7.8 cm zu hoch.

Die Konstruktion der Kammer entspricht genau der bei der Pyramide des Ne-user-re'[5] bereits ausführlich besprochenen. Nur sind die Dimensionen der Sparren des mittleren der drei Dächer geringer als dort. Sie sind hier nur ebenso lang wie die Sparren der obersten

1) Ne-user-re' S. 24. 2) a. a. O. S. 20, Anm. 2. 3) S. Ne-user-re' S. 150 ff. 4) a. a. O. S. 20 oben.
5) Ne-user-re', S. 103 ff.



Abb. 52: Heruntergeklappte Dachsparren im mittleren Teile der Kammern, von W gesehen.



Abb. 53: Köpfe der Dachsparren über dem östlichen Teile der Kammern, von W gesehen.

Lage, während sie beim Ne-user-reʿ 5 äg. Ellen länger sind. Die unterste Sparrenlage ist ganz herausgeschlagen und auch die mittlere nur an wenigen Stellen noch in ihrer normalen Position. Die meisten Sparren dieser Lage, namentlich die in der Mitte, sind so heruntergeklappt, daß sie fast senkrecht herabhängen und nur einen sehr knappen Durchschlupf vom östlichen zum westlichen Teil der Kammer lassen (Abb. 52). An ihnen kann man die bereits früher[1] besprochenen Vertiefungen an den Seiten besonders gut sehen, die ich für die Einsatzstellen irgendwelcher beim Heben benutzter Zangen hielt. Daß hier einmal Holzspreizen dagegen gesessen haben, ist zweifellos, gegen die Annahme aber, daß dies Teile der zum letzten Versetzen verwendeten Zangen gewesen seien, spricht, daß manchmal (S. Abb. 52) die Schräge im Stein in umge-

1) Ne-user-reʿ, S. 150.

kehrter Richtung sitzt als man erwarten sollte, und daß die Vertiefungen bald dem oberen, bald dem unteren Rande des Blockes näher sitzen (S. Blatt 2, N-S-Schnitt).

Das über den Ne-user-re'-Kammern beobachtete Versetzen der Stirnflächen der einzelnen Sparren gegen einander, ist auch hier wieder gut zu beobachten (Blatt 2, Grundriß und Abb. 53). Weniger klar ist es, wo hier die Trennungswand der beiden Kammern gesessen hat, da gerade der Teil der Entlastungskonstruktion, unter dem sie zu erwarten war, am meisten eingestürzt ist. Man muß annehmen, daß hier die Dachsparren etwas auf der Zwischenmauer auflagen und nicht, wie über den Kammern, freilagen. Daher gaben sie beim Herausbrechen der Zwischenwand eher als die übrigen Sparren nach.



Abb. 54: Westseite der Kammern. Rechts und links unten Reste der weißen Wandbekleidung, in der Mitte unten das gelbe Kernmauerwerk, oben die Köpfe der Dachsparren.

Reste von der Bekleidung der Wände sind nur an der Westseite der Kammer (Abb 54) erhalten. Die Reste zeigen, daß die weiße Wandbekleidung hier ohne die Hintermauerung fast 2 m stark war. Das gelbe Kernmauerwerk weist hier merkwürdigerweise mindestens dreimal als Steinbruchszeichen den Kreis mit dem Kreuze darin, also das Bruchzeichen des Ne-user-re', auf, während sunst das Zeichen unserer Pyramide bezw. des Bruches des Nefer-ir-ke>-re' ein Kreuz aus Doppelstrichen ist[1]. Das von Perring[2] als häufige Marke im Innern der Pyramide notierte Zeichen, Kreis mit Tangente und schräger Sehne, haben wir hier nicht wieder-

1) Ne-user-re', S. 146. 2) a. a. O. S. 20.

finden können, wohl aber steht es einmal auf einem wiederverwendeten gelben Kalkstein beim Allerheiligsten (s. oben S. 27).

Die Steinbruchs- und Anlieferungsmarken an und in der Pyramide, die Dr. Möller gesammelt hat, finden am besten wohl hier ihre Stelle:

Auf der Südhälfte der Ostseite fand sich einmal rot auf einen gelben Kalksteinblock geschrieben [Hieroglyphen] Name und Titel eines „Ersten nach dem Könige und Vorlesepriesters Ne-ke3w-ptaḥ“.

An der SO-Ecke der Pyramide steht der auch anderweitig hier auf gelben Blöcken vorkommende [Hieroglyphen] „Freund Ipi“.

Im Gang rechts stehen auf ein und demselben gelben Block zwei Namen [Hieroglyphen][1] „4. Erntemonat Tag 21, der Freund 'Onch-ir-ptaḥ; der Richter(?) und Distriktschef Teti“. Steine mit dem Namen des Ersteren sind noch an der Pyramide des Ne-user-re' häufig[2]. Der Zweitgenannte kommt auf einem anderen Stein gleich darüber noch einmal vor: [Hieroglyphen] „Der Richter(?) und Distriktschef Teti“.

Weiter hinten im Gang steht auf der rechten Seite noch zweimal [Hieroglyphen] „... Tag 27, der einzige Freund .... ptaḥ“ und [Hieroglyphen] „der einzige Freund .... ptaḥ“, also beidemal wohl wieder jener 'Onch-ir-ptaḥ, der Steine zu den Pyramiden des Nefer-ir-ke3-re' und des Ne-user-re' „geliefert“ hat. Wie man sich dieses Liefern zu denken hat, darüber ist bereits früher[3] ausführlich gesprochen worden.

Endlich findet sich auch einmal auf der rechten Gangseite [Hieroglyphen] ein Rest des Namens des Königs Nefer-ir-ke3-re', also hier wohl ein einziges Mal wirklich die Angabe, daß dieser Stein für seine Pyramide bestimmt war, während die meisten anderen Steine Inschriften tragen, die die Zugehörigkeit der Blöcke zu Grabbauten von hohen Beamten erkennen lassen, die also von diesen gestiftet waren, d. h. sie werden wohl kurzerhand von den Baustellen der Gräber jener Großen auf die Baustelle des königlichen Grabdenkmals übergeführt worden sein.

Besonders reich an solchen Inschriften ist das gelbe Kernmauerwerk um die Kammern. In der höchsten Schicht auf der W-Seite steht ein Datum [Hieroglyphen] „3. Erntemonat, Tag 14“. Vier Schichten darunter steht die früher schon einmal, aber nicht ganz richtig zitierte[4] Inschrift [Hieroglyphen] „3. Erntemonat, Tag 20, der Richter(?) und Distriktschef 'Onch[-ir]-ptaḥ“, daselbst in der nördlichen Ecke die schwer erkennbare Zeile [Hieroglyphen][5], wohl „Erster Wintermonat[6], Tag 14, der einzige Freund 'Onch ....“.

1) Wohl gleich Perring, a. a. O. gegenüber S. 20, H. 2) S. Ne-user-re', S. 146. 3) S. Ne-user-re', S. 146 f.
4) a. a. O. Anm. 2 — Perring, Operations III gegenüber S. 20, K. 5) Vgl. Perring, a. a. O. Inschrift I.
6) Für die Lesung „Jahr nach der soundsovielten Zählung, 4ter Monat, der einzige Freund 'Onch ....“ wollen die einzelnen Zeichen nicht passen.

Auf den Steinen der Ostwand sind mehrere Prinzen vertreten: [Hieroglyphen] „der Prinz . . . . Nefer-seschem", [Hieroglyphen] „der Prinz und Fürst . . . . . ." und [Hieroglyphen] „der Prinz [und Erste nach dem Könige Ra']-ḥetep-wedja3".

Hier findet sich auch noch ein kurzes Datum [Hieroglyphen][1] „vierter Monat" und anscheinend der Name des späteren Schwiegersohnes Königs Ne-user-re' [Hieroglyphen][2] „der Fürst Schepses-[ptaḥ]".

Auf der Ostseite wird einmal in der Südecke der Name des Königs Nefer-ỉr-ke3-re' [Hieroglyphen] erwähnt[3], gleich daneben wieder der eines der schon genannten Prinzen [Hieroglyphen] „der Prinz und Erste nach dem Könige Ra'-[ḥetep]-wedja3, der auch noch einmal in der Nordecke hier auftritt: [Hieroglyphen]. Den von Perring[4] von einem losen Block abgezeichneten Namen der Königin Chent-ke3w-s haben wir leider nicht wiedergefunden.

Die bisher aufgeführten Zeichen sind Daten, wann die Steine gebrochen wurden, oder Namen der Leute, für deren Bauten sie ursprünglich bestimmt waren. Wir fanden sie hier nur auf gelbem Kalkstein. Die jetzt folgenden Marken stehen auf weißen Blöcken, nämlich auf den Dachsparren über den Kammern. Wie früher ausgeführt[5], dürften es Bezeichnungen sein, mit denen der Architekt und der Steinhauer im Bruch besondere nach Maß bestellte Blöcke markierte. Am nördlichen Sparren des östlichen Paares steht [Hieroglyphe], an einem des nächsten Paares nach W [Hieroglyphe], an einem weiteren [Hieroglyphe] und am letzten, westlichsten [Hieroglyphe].

Auf der Westseite der Kammer ist auf dem gelben Mauerwerk die Achse der Kammer sehr klar mit Rot vorgezeichnet, auf der Ostseite war sie nicht mehr sichtbar. Dafür hat sich aber auf dem östlichen Sparrenpaar ein vollständiges Nivellement erhalten, dessen Nullpunkt die untere Kante der Firstfuge dieser Sparrenlage ist. „2 Ellen, 3 und 5 Ellen" sind angemerkt (S. Blatt 2, S-N-Schnitt und Abb 55).

Die Marken an den einzelnen nach Maß bestellten Blöcken sowohl wie die wieder und wieder uns entgegentretenden Nivellements der bereits ausgeführten Konstruktionen lassen uns einen für die Erkenntnis der Arbeitsweise der alten Architekten und ihrer Werkmeister wichtigen Schluß ziehen. Sie müssen nach vorher ganz durchdachten Grundrissen und Höhenplänen gearbeitet und während der Ausführung den Bau an der Hand dieser Pläne ständig

1) Vgl. Perring, a. a. O. Inschrift J. 2) Vgl. Ne-user-re', S. 145.
3) Vgl. Perring, a. a. O. Inschrift C und Schäfer, Bruchstücke altäg. Annalen S. 39.
4) a. a. O. Inschrift L, wohl etwas umgestellt. 5) S. Ne-user-re', S. 144.



Abb. 55: Nivellementslinien am östlichsten Sparrenpaar über den Kammern der Pyramide.

kontrolliert haben. Wir können also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die fast nach modernen Prinzipien ausgeführten ägyptischen Bau-[1] und Werk[2]-Zeichnungen, deren älteste Beispiele aus dem neuen Reiche bezw. aus ptolemäischer Zeit stammen, bereits im alten Reiche ebenso in Gebrauch waren.

1) Eine Zusammenstellung derselben in den Sitzgsber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1889, Febr. und ein weiteres Beispiel im Kairener Museum No. 25184. 2) S. Ä. Z. 1896, S. 69ff.

IV.

Geschichte des Baues.

Im vorigen dritten Abschnitte sind vorwiegend die Einzelheiten besprochen worden, deren Beobachtung als Gesamtresultat die Baubeschreibung ergeben hat, wie sie im zweiten Abschnitt vorliegt, d. h. die Beschreibung des Zustandes unseres Totentempels, wie er nach dem Eingriff infolge der Errichtung der Pyramide des Ne-user-reʿ sich zeigte. Es wurde aber bei der Besprechung der einzelnen Bauteile auch miterwähnt, was wir etwa von ihrem früheren Zustande und von ihren Veränderungen im Laufe des Baues hatten ermitteln können. Die im vorigen Abschnitte gegebenen Details werden also auch in vielen Punkten als Grundlage für die jetzt auseinanderzusetzende Baugeschichte unserer Anlage dienen, welche so abgefaßt ist, daß der in technischen Dingen nicht versierte Leser dabei nicht durch Beschreibungen konstruktiver Einzelheiten verwirrt wird. Wer diese nachzuprüfen wünscht, wird die bei den einzelnen Bauteilen gegebenen Bemerkungen aus dem vorhergehenden Abschnitt zu benutzen haben.

Erster Entwurf in Haustein unter Nefer-ir-keꜣ-reʿ. Als König Nefer-ir-keꜣ-reʿ den Plan zum Bau seines Grabdenkmales faßte, hatte er natürlich die Absicht, einen nach den damaligen Gewohnheiten und Normen angelegten Bau zu errichten. Er wählte für seine Anlage den höchsten, wenn auch etwas zurückliegenden Platz auf dem Plateau, auf dem im Norden bereits die Pyramide seines Vorgängers stand. Die Stelle war nicht mehr ganz unbebaut. Einige dort befindliche ältere, vielleicht in die erste Zeit des ägyptischen Königtums[1] zurückgehende Ziegelbauten (d—f, 9; f, 4, 5 und auch in g, 2—4, dort aber in den Grundriß nur zum Teil eingetragen) mußten erst niedergelegt und eingeebnet werden.

Sein Vorgänger S'aꜣḥu-reʿ hatte sich einen in allen Einzelheiten des Grundrisses und wohl auch des Aufbaues mustergiltigen, klar angelegten Tempel errichtet, Nefer-ir-keꜣ-reʿ wollte ihn nachahmen, wenn nicht überflügeln. Jedenfalls legte er seine Pyramide in größeren Abmessungen und in soliderer Bauart an als sein Vorgänger. Die Basis der S'aꜣḥu-reʿ-Pyramide hatte 150 äg. Ellen, die des Nefer-ir-keꜣ-reʿ bekam 200 Das bedeutet unter Berücksichtigung der, wenn auch geringen, Veränderung des Böschungswinkels eine Steigerung des Materialverbrauches auf das $2^2/_3$-fache, von 708000 Kubikellen auf 1870000! Dementsprechend war auch die Ausführung eine bessere. Die einzelnen Mäntel der Nefer-ir-keꜣ-reʿ-Pyramide wurden wesentlich solider gefugt als beim S'aꜣḥu-reʿ.

1) Eine im Tempel verbaut gefundene halbe Schminktafel (Berl. Mus. Nr. 18508) aus grünlichem Schiefer scheint darauf hinzudeuten, daß die alten Bauten hier aus prähistorischer Zeit oder erster Königszeit herrühren.

Für den Totentempel war es schwer, großartigere Dimensionen zu wählen als sie S'aḥu-re' gewählt hatte[1]. Hier waren eigentlich alle Maße durch die Maximallängen der Dachplatten und Architrave bestimmt. Wir sehen nur, daß der Nischensaal, der Endraum des ersten Hauptteils, des „öffentlichen" Totentempels, opulenter ausgeführt wurde als in dem älteren Tempel. Sonst scheint Alles diesem analog beabsichtigt gewesen zu sein. Auch die Schatzkammern und Magazine sollten an ihre gewohnte Stelle zu beiden Seiten der hinteren Tempelteile kommen, wenigstens können wir das aus den auf der Südseite (e, 2—4) für sie bereits ausgeführten Fundamenten schließen.

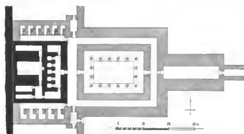


Abb. 56: Erster Entwurf in Haustein unter Nefer-ìr-keↄ-re'.
Schwarz — ausgeführt;
Kreuzschraffiert — wahrscheinlich projektiert.

Es ist heute, wie ich glaube, genug von derartigen Totentempeln bekannt, um danach mit einiger Sicherheit unter Anlehnung an das wirklich Ausgeführte das erste Projekt des Nefer-ìr-keↄ-re'-Tempels (S. Abb. 56) zu ergänzen.

Weiterbau in Ziegeln unter Neferf-re'. Dem königlichen Bauherrn war es aber nicht beschieden, den Bau so zu vollenden. Er starb vielleicht noch vor Fertigstellung der Pyramide, die ja in ihrem Innern auch Steinbruchsmarken seiner Nachfolger zeigt, jedenfalls aber, als vom Tempel erst der jetzt in gutem Kalkstein noch stehende Teil im Rohen fertig war. Die vorderen Teile waren noch nicht einmal begonnen[2], noch führte eine oder eine Anzahl kleiner Ziegelrampen (S. oben Abb. 21) vom Niveau des vorderen Tempels zu dem noch mit Baugrubenmauer umgebenen Plateau des bereits ausgeführten hinteren Teiles. Die Pietät des Nachfolgers, des nur kurze Zeit regierenden Königs Neferf-re', der den Bau seines eigenen Grabdenkmals nicht einmal über die ersten Anfänge hinauszubringen Zeit hatte, reichte nicht so weit, unsern Totentempel in der von seinem Erbauer beabsichtigten Weise fertig zu stellen. Aber immerhin vollendete er ihn notdürftig. Freilich mußte der opulente Steinbau dem einfachen Ziegelbau weichen — der an den Schatzkammern (e, 2) gemachte Versuch, in Steinbau fortzufahren, ist elend genug ausgefallen —, aber mit Ausnahme einiger durch die Wahl anderen Materials bedingten Verschiebungen in den Dimensionen dürften keine wesentlichen Abweichungen von dem generellen Plan vorgekommen sein. Vor allem blieb das für den Tempel bestimmte Areal für ihn frei, da der Bau des Grabdenkmals des Neferf-re' — ich schreibe ihm die unfertige Pyramide südlich vom Nefer-ìr-keↄ-re' zu — in keiner Weise mit unserem Bau in Konflikt kam.

In der beigegebenen Planskizze (Abb. 57) ist der Versuch gemacht, den Tempel so darzustellen, wie er von Neferf-re' fertiggestellt, oder wenigstens beabsichtigt wurde, denn bei der äußerst kurzen Regierung dieses Königs wäre es sehr möglich, daß er auch mit

1) S. Mitteilung der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 37 (Aug. 1908), Grundrißblatt.

2) Die früher von mir ausgesprochene Idee (Ne-user-re', S. 148), der hintere Teil des Tempels sei jünger als der vordere, habe ich sehr bald bei der weiteren Untersuchung unseres Totentempels aufgeben müssen.

dieser gewiß schnell auszuführenden Fertigstellung in Ziegeln nicht zu Ende gekommen wäre. Den Säulenhof wird er allerdings noch normal beendigt haben, da heute noch, trotz des unter Ne user-re' ausgeführten Eingriffs die Nordostecke der normalen Anlage (b, 6, 7) nachweisbar ist. Ebenso dürfte der nördliche Umgang fertig geworden sein, da wir sehen werden, daß seine Nordwand später beim Umbau unter Ne-user-re' als Nordwand des Säulenhofes dienen mußte. Schon beim Vorraum aber ist die normale Fertigstellung nicht nachweisbar. Die von der Tempelachse abgelenkten Längswände desselben, die erst unter Ne-user-re' errichtet sein können, haben neben ihren Fundamenten keine älteren normal verlaufenden, ebenso sind die sicher vorauszusetzenden Eingänge zum Umgang um den Säulenhof nicht nachweisbar. Es ist also wohl anzunehmen, daß in diesem Stadium des Ziegelbaues, als man gerade an den vorderen Teilen arbeitete, der große Eingriff in den Plan geschah, der durch den Bau von König Ne-user-re's Grabdenkmal bedingt wurde.

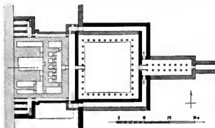


Abb. 57: Weiterbau in Ziegeln unter Neferf-re'.
Einfach schraffiert — vor Neferf-re' bestehend;
Schwarz — hinzugefügt und noch vorhanden;
Kreuzschraffiert — hinzugefügt und später wieder entfernt oder nur projektiert.

Umbauten unter Ne-user-re'. Ne-user-re', der Nachfolger des Neferf-re', wählte nämlich zum Bauplatz seiner Pyramide den nördlich vom Tempel des Nefer-ir-ke-re' liegenden Rest des Plateaus. Da zwischen dem Ziegeltempel und der südlich von der S'a-ḥu-re'-Pyramide liegenden Bodensenkung nur wenig Raum war, so mußte er äußerst dicht an den Ziegeltempel heranrücken, so dicht, daß ein Teil desselben weichen mußte. Aber auch nach Westen mußte er sich an die Pyramide des Nefer-ir-ke-re' sehr nahe heranschieben, denn auf dem Ostrande des Plateaus lagen ältere Gräber, oder jedenfalls ein älteres Grab, das des Weserkef-'onch[1], das er nicht abreißen konnte oder wollte. Zuerst scheint sogar Ne-user-re' mit seinem Bau der Pyramide des Nefer-ir-ke-re' zu nahe gekommen sein, denn wie schon früher ausgeführt wurde[2], hat man die Ne-user-re'-Pyramide noch während des Baues wieder etwas nach Osten verschoben.



Abb. 58: SW-Ecke der Mauer des Pyramidenhofes des Ne-user-re' von S gesehen.

1) Siehe Ne-user-re', Blatt 2. 2) a. a. O. S. 24.

7*

Die Bauten des Ne-user-re', welche direkt unseren Bau beeinflußten, sind nun die südliche Mauer seines Pyramidenhofes (a, 3—9) und die westliche des Hofes der Pyramide seiner Königin (a—c, 9). Sie wurden deswegen bei der Nefer-ir-ke-re'-Grabung mit freigelegt. Die Südwestecke der großen Hofmauer (Abb. 58) ist noch mit drei Schichten ihrer Bekleidung erhalten, auf ihrer ganzen Länge steht das gelbe Kernmauerwerk (Abb. 59) noch über 2 m



Abb. 59: Südmauer des Pyramidenhofes des Ne-user-re' von SO gesehen.

hoch, und an der Westmauer des Hofes der Königin (Abb. 60) ist auch noch außer dem vollständigen Kernmauerwerk die Bekleidung auf eine ganze Strecke in situ.

Hier ist wohl der Platz, um in tabellarischer Form die nicht uninteressanten roten und schwarzen Steinbruchsmarken und Baunotizen zu geben, welche Dr. Möller von diesen Ne-user-re'-mauern gesammelt hat:

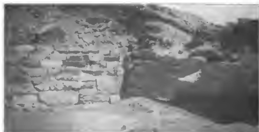


Abb. 60: Westmauer des Pyramidenhofes der Königin des Ne-user-re' von SW gesehen.

Auf dem Kernmauerwerk der Westmauer des Hofes der Königinnenpyramide (9, a—c) stehen, von dem Kernmauerwerk der Hofmauer des Königs als Nullinie gerechnet, die folgenden Aufschriften:

bei 0,48 m: eine Vertikale zur Angabe der Bekleidung der Hofmauer des Königs;

bei 0,57 m: vielleicht „43 Ellen“, was sich auf die Entfernung von der SW-Ecke der Hofmauer der Königin beziehen könnte, dabei 3 kurze Nivellementslinien;

bei 1,40 m: ein unleserlicher Titel, vielleicht derselbe wie unten bei 11,0 m;

bei 10,50 m: [Hieroglyphe]

bei 11,00 m: [Hieroglyphen], also [Hieroglyphen] der Titel des „Oberrichters"[1];

bei 13,03 m: eine größere Anzahl von Inschriften, die hier in besonderer Skizze (Abb. 61) gegeben sind. Neben unwesentlichen Nivellementslinien fällt hier eine Vertikale mit der Beischrift [Hieroglyphe] „Süden" auf. Sie bezeichnet die Südflucht der Kammer der Königinnenpyramide. Die andere Vertikale mit dem daransitzenden Dreieck dürfte danach wohl die Pyramidenmitte andeuten. Die längere Inschrift auf der zweitobersten Schicht widersteht bisher allen Leseversuchen, die auf der untersten gibt [Hieroglyphen] Titel und Namen des „Oberrichters Min-nefer", der schon aus dem Tempel des Ne-user-re' bekannt ist[2]. Die Schräge bei diesem Namen könnte ein Konstruktionsversuch für die Böschung der Königinnenpyramide sein;

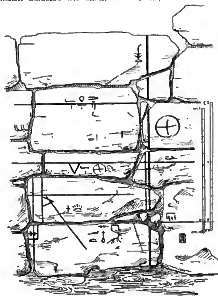


Abb. 61: Steinbruchs- und Bauinschriften auf der Hofmauer der Königin des Ne-user-re'.

bei 13,50 m: in der vierten Schicht [Hieroglyphen]

bei 17,30 m: in der untersten Schicht [Hieroglyphen], und gleich darüber [Hieroglyphen], beide Male also Titel und Namen des „einzigen Freundes Schepses-ptaḥ", des Schwiegersohnes des Königs Ne-user-re'[3];

bei 20,0 m: auf dem Kopfe stehend [Hieroglyphen] „der Tempel des Ne-user-re'", also auf einem der nicht besonders häufigen Steine, die schon im Bruch für diesen Bau gezeichnet wurden.

1) S. Ne-user-re', S. 146. 2) S. a. a. O. S. 71ff., No. 2, 2; 31; 45 u. 47, 3.
3) S. a. a. O. S. 72, No. 15, 1.

Auf dem Kernmauerwerk der Südmauer des Pyramidenhofes des Königs (3—9, a) stehen, von dem Kernmauerwerk der Hofmauer der Königin als Nullinie gerechnet, die folgenden Inschriften:

bei 0,70 m: ein unleserlicher Name;

bei 3,70 m: [Hieroglyphen], also der Name des Königs Ne-user-re';

bei 4,70 m: zwei Nivellementslinien mit den Beischriften „1 Elle" und „2 Ellen";

bei 7,50 m: eine Vertikale, deren Bedeutung nicht klar ist, und dabei [Hieroglyphen] „Prinzessin .... [hat-]ḥor", also ein Name einer aus der Prinzessinnenmastaba[1] nicht bekannten Dame. Sie braucht aber auch nicht die Tochter des Ne-user-re' zu sein, sondern könnte ihren Prinzessinnentitel infolge der Abstammung von einem seiner Vorgänger führen;

bei 10,00 m: [Hieroglyphen] ... [Hieroglyphen] .... [Hieroglyphen][2] „.... Speichervorsteher ..... Beb";

bei 10,50 m: [Hieroglyphen]

bei 11,00 m: [Hieroglyphen], auf demselben Steine auch [Hieroglyphe], beides auf dem Kopfe stehend;

bei 12,00 m: [Hieroglyphen] und dabei noch dreimal [Hieroglyphen], sämtlich also Namen eines Mannes namens „Neferf-re'-'onch"[3];

bei 18,00 m: [Hieroglyphen], auf dem Kopfe stehend der Name des bekannten[4] „einzigen Freundes Ty", über dem Namen des Re'-Heiligtums des Königs Neferf-re' namens „Sechet-Re'". Darunter befindet sich die längere Notiz [Hieroglyphen], die etwa [Hieroglyphen] zu lesen sein dürfte. Eine Übersetzung wage ich nicht; sicher ist nur, daß der Tempel des Ne-user-re' darin vorkommt.

In der fünften Schicht darüber [Hieroglyphe]. An derselben Stelle (s. die Linie in a, 7) findet sich auch noch eine Vertikale [Zeichnung mit Hieroglyphen] mit der Beischrift [Hieroglyphe] „Großhaus" und „34 Ellen". Hiermit ist der Abstand von unserer Nullinie oder von der dicht dabei liegenden Bekleidungslinie der südlichen Hofmauer der Königin gemeint, da 34 Ellen rd. 18 m entsprechen. Die Vertikale scheint sich auf die Ostkante der Hauptkammer der Ne-user-re'-Pyramide zu beziehen; vielleicht steht auch das mit „Großhaus" übersetzte Wort damit in Zusammenhang;

1) S. Ne-user-re', S. 128.
2) Vielleicht zu Ne-user-re', S. 72, No. 2, 7 zu stellen.
3) Ne-user-re', S. 72, No. 15, 2 könnte damit verglichen werden.
4) S. auch Ne-user-re', S. 72, No. 12.

bei 20,00 m: , also wieder auf einem eigentlich für das Re'-Heiligtum des Neferf-re' bestimmten Block;

bei 21,00 m: eine Nivellementslinie mit der Beischrift „Ellen";

bei 22,80 m: wieder Titel und Name des „einzigen Freundes Ty" in Verbindung mit dem Heiligtum „Sechet-Re'". Die Nivellementslinie ist als „4 Ellen" hoch bezeichnet. Ob die Vertikale die N-S-Achse der Ne-user-re'-Pyramide anzeigen soll, ist nicht sicher;

bei 23,70 m: eine weitere Erwähnung des „Sechet-Re'";

bei 24,00 m: „4ter Wintermonat . . . ., der einzige Freund Ty" (s. o.);

bei 24,30 m: an einer mit einem Dreieck bezeichneten Vertikalen (s. die zweite Linie in a, 7) „Richtlinie[1], 46 Ellen". Dies dürfte die Westwand der Hauptkammer der Ne-user-re'-Pyramide angeben;

bei 25,00 m: wiederum „Sechet", das Re'-Heiligtum des Neferf-re', neben dem Steinbruchzeichen des Ne-user-re';

bei 26,50 m: neben einer Vertikalen eine vielleicht „50 Ellen" zu lesende Marke;

bei 31,00 m: eine Nivellementslinie „2 Ellen";

bei 33,00 m: und die auf dem Kopfe stehende Nivellementsbezeichnung „8 Ellen", die also zeigt, daß dieser Stein bereits anderswo benutzt war;

bei 39,00 m: gleichfalls aus einem anderen Bau entnommener Stein mit Nivellementsbezeichnung „12 Ellen";

bei 41,50 m: vertikale Linie;

bei 42,30 m: Nivellementslinie mit der Beischrift „2 Ellen über Nullinie"[2];

bei 46,40 m: Rest des Namens „Ptah-s'onch . . .";

bei 53,00 m: Nivellementslinie mit der Beischrift „2 Ellen".

Dies die Aufzählung der Steinbruchs- und Bauinschriften an den beiden unter Ne-user-re' erbauten Mauern, deren Errichtung den Totentempel des Nefer-ir-ke-re' so sehr in Mitleidenschaft zog.

Hervorzuheben ist, daß der Fuß dieses ganzen eben beschriebenen Mauerzuges 2,50 m unter dem Niveau des Plateaus des Allerheiligsten im Nefer-ir-ke-re'-Tempel liegt. Da der Abusirhügel nach Norden zu abfällt, so hatte man die große Plattform für den Bau des Ne-user-re' um soviel tiefer angelegt als die auf der höchsten Stelle liegende des Nefer-ir-ke-re'. Dieser Niveauunterschied brachte es mit sich, daß von den Ziegelbauten der nördlichen Hälfte des Nefer-ir-ke-re'-Tempels auch die Fundamente — soweit sie überhaupt schon vorhanden

1) S. Ne-user-re', S. 153. 2) S. Ne-user-re', S. 155.

waren — mitabgebrochen wurden, als der große Eingriff erfolgte, der jetzt im einzelnen geschildert werden soll. Fangen wir von Westen an, so mußten zuerst die dort projektierten Magazine (s. Abb. 62) fallen. Sie wurden ersetzt durch sukzessive an die im Süden liegende Schatzkammer angebaute Opferspeicher (f, 2), vielleicht reichten diese nicht, und es wurden noch Getreidemagazine östlich davorgelegt (e, f, 3, 4). Dies bedingte wieder eine Verlegung des südlichen Hofausganges (f, g, 2). Der nördliche Hofausgang mußte auch nach Westen (b, 2) verschoben werden, da die ganze Hofmauer auf dieser Seite um ein Beträchtliches nach Westen gerückt werden mußte. Um den neuen nördlichen Hofausgang zu erreichen, mußte eine Durchgangshalle (b, 2, 3), die vom Querraum aus zu ihm führt, angelegt werden.

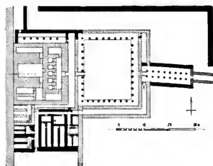


Abb. 62. Umbauten unter Ne-user-re'.
Einfach schraffiert — vor Ne-user-re' bestehend;
Schwarz — hinzugefügt und noch vorhanden,
Kreuzschraffiert — hinzugefügt und später wieder entfernt oder nur projektiert.

Der Umgangsarm nördlich vom Säulenhof, der ehemals zu den nördlichen Magazinen führte, war nach deren Verlegung auch überflüssig geworden. Man konnte also auf dieser Seite den Säulenhof erweitern, wodurch er seine heutige ungleichmäßige Gestalt erhielt.

Durch den teilweisen Fortfall des Umganges wurden auch mehrere Türdurchbrüche erforderlich, um die toten Enden des Umganges zugänglich und die Zirkulation im Tempel möglich zu machen.

Der Vorraum konnte, da die südliche Hofmauer der Königinnenpyramide zu dicht an die Achse des Nefer-ir-ke3-re'-Tempels herantrat (c, 9), nicht mehr sich gerade entwickeln, sondern mußte nach Süden abgelenkt werden, damit der damals, wie aus den Fundamenten ersichtlich, noch geplante Aufgang frei an der Südwestecke des kleinen Pyramidenhofes vorbeigeführt werden konnte.

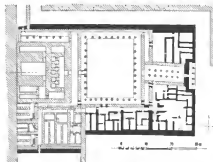


Abb. 63: Änderungen nach Abbruch des Aufweges.
Einfach schraffiert — bestehend;
Schwarz — hinzugefügt und noch vorhanden.

Änderungen nach Abbruch des Aufweges. Aber auch hier trat noch eine Änderung (Abb. 63) ein, als König Ne-user-re' es für zweckmäßig hielt, den Aufweg zum Tempel des Nefer-ir-ke3-re' für sein Grabmal zu benutzen. Der Aufgang des Nefer-ir-ke3-re'-Tempels kam jetzt ganz in Wegfall. Dadurch wurde die Anlage der Vorhalle (c, d, 8), die sonst im Torbau im Tale liegt, notwendig, und außerdem mußten jetzt Wohnungen für die Priester und Tempel-

beamten oben direkt beim Tempel geschaffen werden. Die unten im Tal waren wohl von den Priestern des Ne-user-re' mit Beschlag belegt worden. Mit dieser letzten Umänderung des Baues geht dann eine allgemeine Erhöhung des Niveaus der meisten Räume in den in Ziegeln ausgeführten Bauteilen und eine Verstärkung bezw. Verdoppelung der meisten Außenwände (Abb. 64) zusammen.



Abb. 64: Die verdoppelte nördliche Außenwand des Tempels von O gesehen.

Das Resultat aller dieser allmählichen Veränderungen war dann der schiefe, unregelmäßige Bau, den wir heute von der Spitze der Pyramide herabschauend unter uns liegen sehen (Abb. 65).

Spätere Schicksale. Durch die Anlage der Dienstwohnungen innerhalb des Tempels war schon der Anfang zu seinem frühen Verfall gegeben. Die rechtmäßigen Bewohner dieser Räume werden sich bald auch in den ihnen nicht vorbehaltenen Gebäudeteilen breit gemacht haben. Die Anlagen von kleinen Wohnräumen mit Feuerstätten (z. B. in e, 6) unter den Säulenhallen des Hofes, der Einbau größerer Anlagen daselbst (d, 4), die Estradenkonstruktion im Hof (b, c, 4), die Aufteilung des Querraums (b—d, 4) und die anderen Einbauten gehen gewiß in erster Linie auf die Priester und deren Familien selbst zurück. Die in



Abb. 65: Der Totentempel von der Spitze der Pyramide nach O gesehen.

diesen Löchern hausenden Nachkommen der alten Totenpriester des Nefer-ir-ke;-re' müssen in den dürftigsten Verhältnissen gelebt haben; der Säulenhof des königlichen Totentempels muß damals denselben Eindruck gemacht haben wie vor kaum zwei Jahrzehnten noch der große Moscheehof des Ibn Tulun in Kairo.

Unklar bleibt, wann die Vermauerung der Zugänge des Totentempels stattgefunden hat (s. oben S. 38).

Im mittleren Reich muß der Tempel dann bereits völlig verfallen und mit meterhohem Schutt umgeben gewesen sein. Die beiden Gewölbegräber in der Südwand (f, 4), die aus dieser Zeit stammen dürften und die mit ihrem Boden auf Tempelniveau liegen, sind bei ihrem Einbau bereits tief unter dem damaligen Niveau des Erdreichs gewesen und in eine ausgeschachtete Grube hineingebaut worden. Dies zeigt das Aussehen ihrer Außenflächen aufs Deutlichste. Vom mittleren Reich an bis in die Spätzeit ist dann das Areal unseres Tempels ständig als Friedhof, meist für arme Leute, benutzt worden. Die Funde aus diesem Friedhof sollen in einem besonderen Abschnitt aufgeführt werden.

Ein Bruchstück eines sehr roh eingehauenen Ramessidennamens auf weißem Kalkstein, das zwischen Ziegeltempel und Ne-user-re'-mauer gefunden wurde, hat für die Geschichte unseres Tempels wohl keine Bedeutung, es sei denn, daß man danach die absichtliche Zerstörung des Kalksteinbaus in die Zeit der Ramessiden setzen wolle[1].

In noch späterer Zeit war auch einmal ein kleines ärmliches Hüttchen hoch oben auf dem Schutt an der Pyramide (a, 2) erbaut. Aus dieser Periode stammen wohl die namentlich über der Westhälfte des Tempels gefundenen koptischen Scherben.

1) Vgl. dazu Ne-user-re', S. 160ff.

V.

Einzelfunde.

Alles aus unserer Grabung, was nicht mit dem Bau des Totentempels in direkte feste Verbindung gebracht werden kann, soll im folgenden Abschnitt als „Einzelfund" besprochen werden. Hierbei ist natürlich zu scheiden zwischen den Funden, die nachweislich oder wahrscheinlich aus der Zeit der Benutzung des Tempels stammen und denjenigen Stücken, die später irgendwie auf das Areal unserer Grabung kamen und so mitgefunden wurden. Die letztere Kategorie ist — mit Ausnahme der Grabfunde, denen ein besonderer Abschnitt gewidmet werden soll — wenig zahlreich und von geringer Bedeutung. Von der ersten, wichtigeren Gruppe sollen auch die in großen Mengen gefundenen besiegelten Tonverschlüsse, die zu solchen Siegeln gebrauchten Zylinder, die Ostraka und die Papyri einer bereits von Dr. Möller vorbereiteten besonderen Veröffentlichung vorbehalten werden, da diese Dinge mehr historische und philologische Bedeutung haben und daher später in dem vorliegenden Bande, in dem mehr die archäologische und baugeschichtliche Seite unserer Arbeiten betont ist, von den Interessenten kaum gesucht werden würden.

Die Scheingefäße. Bei Weitem die erste Stelle unter den Funden, die in die Zeit der Benutzung des Tempels hinaufreichen, die also noch zu seiner inneren Einrichtung gehören, nehmen die Scheingefäße ein, von denen so reichliches Material erhalten ist, daß es zur vollständigen Rekonstruktion von vieren derselben (Blatt 1, 3 u. 4) ausreichte. Schon bei der ersten Versuchsgrabung kamen Bruchstücke von Fayencetäfelchen mit erhaben gepreßten Hieroglyphen darauf zum Vorschein. Während der Grabung mehrten sich diese und wurden zahlreicher, je weiter die Aufräumung in die Südwestecke des Tempels vordrang. Sie wurden für Einlagen der Holzsäulen gehalten, bis endlich in den Schatzkammern (e, 2) zuerst ein, dann mehrere Holzkerne gefunden wurden, an denen solche Einlagen noch hafteten. So wurde es klar, daß diese Fayencehieroglyphen und Ornamente zum größten Teil jedenfalls zu Scheingefäßen gehörten, deren Form nach den Holzkernen und nach älteren Funden[1] leicht rekonstruiert werden konnte. Es waren aus Holz gefertigte, mit prächtigem Fayencebelag verzierte und vergoldete Gefäße, die bei den Totenfesten gedient haben müssen. Einer der nächsten Nachfolger des vorzeitig verstorbenen Nefer-ỉr-keꜣ-reʿ dürfte sie in den Totentempel gestiftet haben. Nefer-ỉr-keꜣ-reʿ selbst würde wohl dafür gesorgt haben, daß echte Gefäße aus Gold

1) z. B. Schäfer, Priestergräber, S. 79, Abb. 128; mit Deckel Steindorff, Grabfunde des mittl. Reichs, I, Taf. 7; mit Ausguß de Morgan, Dahchour, I, S. 97, Fig. 226b.

mit Einlagen aus Lapislazuli und Malachit bei seinen Totenfesten gebraucht worden wären, und die wären sicher nicht auf uns gekommen. So müssen wir der Sparsamkeit von Nefer-ir-ke}-re's Erben Dank wissen, daß es uns wenigstens möglich geworden ist, aus den weniger kostbaren Scheingefäßen eine Idee echter königlicher Tempelgeräte aus diesen alten Zeiten zu bekommen.

Im folgenden werden alle Fundstücke, die zu diesen Scheingefäßen gehören oder gehören können, im Zusammenhange aufgeführt, ohne Rücksicht auf ihren Fundort. Wie schon erwähnt, lagen die kleineren Stücke überall auf dem Grabungsfeld zerstreut. Da aber die vier Hauptstücke, die Holzkerne, alle in der Schatzkammer zutage kamen, so kann kein Zweifel über den alten Aufbewahrungsort dieser Dinge sein.

Der erste stark zerfressene Holzkern (Abb. 66 und Blatt 6, 1), ergab nach seinen Dimensionen und nach den Abmessungen der sicher zu ihm gehörigen Fayencebelagstücke in der Rekonstruktion die größte der Vasen, deren Wiederherstellung möglich war (Blatt 3, 1). Der Kern, von dem der Hals, ein Teil der Schulter, sowie der Fuß mit einem beträchtlichen Stücke des unteren Bauchteiles fehlen, ist 31 cm hoch. Das Holz, aus dem der voll aus einem Stück gearbeitete Körper gearbeitet ist, ist nach freundlicher Mitteilung Geh. Rats Wittmack vom Mulbeer-Feigenbaum, Ficus sycomorus. Wie es bearbeitet ist, ob abgedreht oder zugeschnitten, läßt sich nicht mehr feststellen, wahrscheinlich ist, daß der Körper gedrechselt war. Die Form der Aushöhlung ist auch nicht mehr zu erkennen, sie war jedenfalls nicht sehr tief. Auf dem Holzkern sitzen noch reichlich Reste eines grünlichgrauen Mörtels, der Unterlage für die Fayencen. Von Abdrücken von Platten wie auf dem sogleich zu beschreibenden zweiten Holzkern ist nichts zu erkennen, etwa auf der Mitte des Bauches sitzt aber noch eingebettet eine große blaue Fayencehieroglyphe, ein Falke 𓅃, nach rechts gewendet. Er ist 51 mm hoch und 6 mm dick. Seine Oberfläche ist vom Holzkern 15 mm entfernt, so daß also die grünlichgraue Mörtelschicht 9 mm stark unter den Einlagen sitzt. An den Rändern der Hieroglyphe sitzen nach außen, also in der Ansichtsfläche, Spuren von weißem Gips. Der farbige Mörtel trat also bei der Vase nicht in die Erscheinung, die Flächen zwischen den Einlagen waren vielmehr bis auf eine Tiefe von 2—3 mm aus Gips, der, wie wir später sehen werden, mit Blattgold belegt war. Von der Hieroglyphe selbst wurde eine kleine Ecke abgekniffen, um ihre Konsistenz zu prüfen und danach festzustellen, welche von den einzeln gefundenen Einlagen zu diesem Kern gehören könnten. Die Fayence, die allseitig hellblau glasiert ist, und auf der die Zeichnung in dunkelblauer eingebrannter Farbe steht, zeigte sich als aus

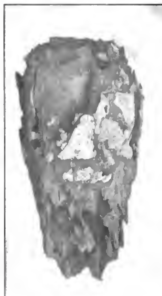


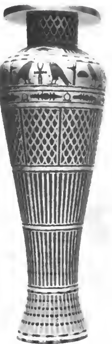
Abb. 66: Der größte Vasenkern nach der Auffindung, ungereinigt.
(Original im Museum zu Kairo.)



4



3



2



1

Die Scheingefäße

1 und 2 mit aufgelegten, 3 und 4 mit eingelegten Fayencen

Plastische Rekonstruktionen von Holzbildhauer Dielitz

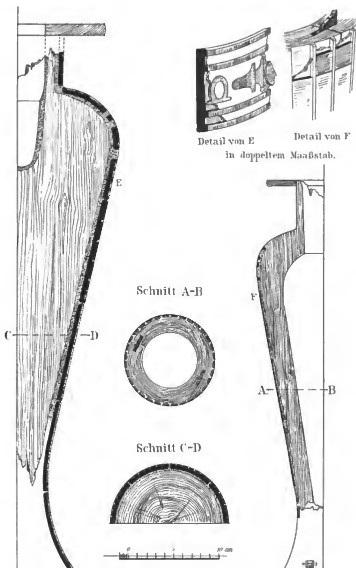
Berliner Museum G Nr. 424—7.



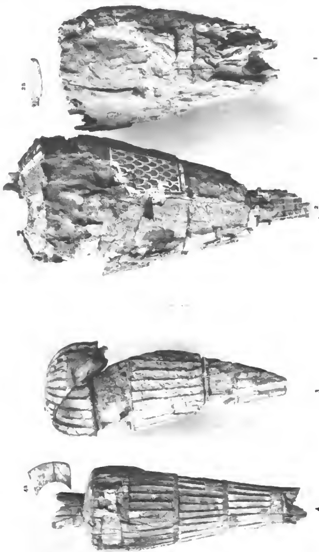
Scheingefäß mit eingelegten Fayencen

Zeichnerische Rekonstruktion von Regierungsbaumeister Hölscher

Hofkunstanstalt von Albert Frisch, Berlin



Construction der Scheingefäße.



Holzkerne der Scheingefäße

1 und 2 mit aufgelegten, 3 und 4 mit eingelegten Fayencen

Originale im Kairener und im Berliner Museum Nr. 18806, 7 u. 9.

zwei etwa gleichstarken Schichten bestehend. Die untere Schicht ist gröber und hat einen rötlichen Schimmer, die obere ist feiner und völlig weiß. Daraus ergab sich, daß die unten als No. 2 unter den Ornamenten und als No. 2 unter den Hieroglyphen aufgeführten Stücke zu diesem Kern oder zu gleichen Kernen gehörten; was außerdem noch durch die ihnen anhaftenden Reste des grünlichgrauen Mörtels bestätigt wurde. Danach war dann die Rekonstruktion (Blatt 3, 1) möglich.

Der zweite Holzkern, der die nächst größere Vase ergab, war wesentlich besser erhalten und daher die Rekonstruktion erheblich einfacher. Er (Abb. 67/8 u. Blatt 6, 2) besteht, wie Geh. Rat Wittmack feststellte, aus demselben Holz wie der erste, zeigt jedoch trotz seiner Zerfressenheit die äußere Form besser wie dieser. Er ist 45 cm hoch, vom Hals ist nur ein Ansatz da, der Fuß fehlt ganz.

Das über dem Kern abgebildete Stück Holz, das ich noch bei der Aufnahme von Blatt 6 als zum oberen Rande dieses Gefäßes gehörig ansah (s. Blatt 6, 2a), wenn es auch aus anderem Holze, nämlich dem einer Konifere, wahrscheinlich Tanne (Abies sp.), bestand, hat sich bei der Inventarisation im Berliner Museum durch Dr. Möller als Teil eines großen Königsringes herausgestellt, gehört also nicht zu den Scheingefäßen.

Die Höhlung der Vase ist nicht tief (Blatt 5, links) und innen mit demselben Mörtel ausgeschmiert, der dem Stück außen anhaftet.

Die Mörtelschicht, mit der der Holzkern überzogen war, ist von gleicher Farbe und aus demselben Material wie bei dem zuerst beschriebenen Kern. Man sieht in ihr deutlich die Abdrücke von Platten, so deutlich, daß man danach die ganze Anordnung des Belages mit allen Maßen rekonstruieren konnte. Zum Überfluß saßen noch eine ganze Anzahl von Platten auf der Mörtelschicht des Kerns (s. Abb. 67/8 u. Blatt 6, 2 mit den ergänzten Platten), auf der Schulter zwei, eine mit Federornament, eine mit einem Horusauge, auf dem unteren Teile ein Ringstück und eine zerbrochene Platte mit Federornament, die bei der Auffindung nur sehr fragmentarisch erhalten war, später aber durch anpassende Stücke ergänzt werden konnte. Eine ganze Platte mit Federornament — 150 mm lang, oben 70 mm, unten 50 mm breit, 4 mm dick — konnte dann auch noch genau in ihre alte Stelle eingepaßt werden. Die Platten selbst bestehen aus derselben Fayence in zwei Schichten wie die Hieroglyphe an Kern 1, nur sind sie schwächer. Sie sind an ihren dicksten Stellen 4 mm stark, die Konturen der Ornamente auf den Federplatten sind mit 2 mm breiten, 1 mm tiefen,



Abb. 67: Der zweite Vasenkern nach der Auffindung, ungereinigt und ohne Ergänzung der anhaftenden Platten.
(Original im Berl. Mus. No. 18807.)

unten spitz zulaufenden Rillen markiert, die mit weißem Gips gefüllt sind. Die sichtbaren Flächen des Gipses sind mit Blattgold belegt gewesen. Analog sind die Platten mit anderem als Federornament gebildet (s. Bl. 5, Detail von E). Hier sind die Flächenvertiefungen zwischen den Ornamenten ebenso mit Gips gefüllt und vergoldet. Die Fugen zwischen den Platten hat man sich außen gleichfalls mit Gips verstrichen und mit Blattgold bedeckt zu denken. Das Ornament auf den Platten war außerdem noch durch die verschiedene Färbung der Fayence gegliedert. Diese Vase vollständig zu rekonstruieren war verhältnismäßig einfach, es wurden von ihr sowohl eine zeichnerische (Bl. 1), wie eine plastische Wiederherstellung (Blatt 3, 2) versucht.



Abb. 68. Der zweite Vasenkern nach der Auffindung, von oben gesehen (Original im Berl. Mus. No. 18807.)

Die beiden bisher beschriebenen Kerne haben das gemeinsam, daß sie nur als innerer Halt für die aufgelegten, in die umhüllende Mörtelschicht eingedrückten Fayencen dienen, daß also der Kern bei diesen beiden Vasen nirgends in die Erscheinung tritt. Neben diesen Vasen mit aufgelegten Fayencen stehen nun die mit eingelegten, von denen die zwei Kerne gefunden wurden, die jetzt beschrieben werden sollen. Hier war also der Kern außen stellenweise sichtbar. Daher muß seine Form bestimmter und, wenn möglich, sein Material beständiger sein.

Der dritte Vasenkörper, also der erste derer mit eingelegten Fayencen, wurde in zwei aneinander passenden Stücken gefunden (Blatt 6, 3), die Schulter einzeln und der Bauch ohne Fuß besonders; seine Gesamtlänge beträgt 40 cm. Dieser Körper, als dessen Material Geh. Rat Wittmack wiederum Mulbeer-Feigenholz (Ficus sycomorus) feststellte, ist nicht aus einem Stück gearbeitet gewesen, sondern aus zwei Schalen, die vor der Zusammensetzung ausgehöhlt worden sind, zusammengedübelt. Der Hals war besonders aufgesetzt, ebenso wohl der ringförmige Rand. Innen war die Vase mit weißem Gips ausgeschmiert. Das Äußere ist sn glatt abgedreht, daß es nur gedrechselt, nicht zugeschnitzt sein kann. Auf den fertig gerundeten Körper sind dann die Stege zwischen den Einlagen und ebenso wohl die Einteilung der Schriftringe mit schwarzen Linien aufgezeichnet. Man sieht dies noch gut auf einer nicht mit Einlagen versehenen glatten 38×60 mm großen Fläche, oben an der Schulter, wo vermutlich ein Ausguß angesetzt war. In der Rekonstruktion (Blatt 3, 3) ist dieser Ausguß fortgelassen, da seine Form nicht genau genug bestimmt werden konnte. Die Vertiefungen für die Einlagen sind ausgestochen, sie zeigen das Federornament und zwei von tieferen Linien begleitete Schriftringe. In den unteren Ring paßt an einer Stelle genau das lose gefundene nach rechts sehende Zeichen (s. unten S. 65 unter 6, a) hinein. Daraus kann man die

Höhe der Schriftzeichen auf 35 mm bestimmen. In den Vertiefungen für das Federornament sitzt noch an den meisten Stellen eine unten graue, oben weiße Mörtel- bezw. Gipsschicht. Die Einlagen sind bei diesem Stück sämtlich herausgefallen, können aber nur etwas über 1 mm stark gewesen sein. Die sichtbar bleibenden Stege zwischen den Vertiefungen für die Einlagen waren vor der Anbringung der Fayencen mit Blattgold belegt worden.

Bei dem vierten Kern endlich ist das Holz am besten erhalten (Abb. 69 und Blatt 3, 4, 4a). Er ist mit Hals, aber ohne Fuß 40 cm hoch und gut abgedreht. Die erhaltene Schale, die nach der Untersuchung von Geh.-Rat Wittmack aus einem Tannenholz (Abies sp.)[1] besteht, war mit einer ihr gleichen zusammengedübelt (Bl. 5, Schnitt A—B), der aus dem gleichen Holze gefertigte Rand, von dem auch ein Stück gefunden wurde, war besonders aufgeschoben. Innen war die Höhlung wie bei Kern 3 ausgeschmiert. Die Vergoldung, die wie bei dem vorhergehenden Gefäß vor der Anbringung der Einlagen erfolgt ist, sitzt auf einem gelben Anstrich. Am Hals sieht man über der Vergoldung noch einen blauen aufgemalten Streifen. Die Vertiefungen für die Schriftzeichen oben ergeben eine Zeilenhöhe von 35 mm. Das Federornament ist an mehreren Stellen noch so gut erhalten, daß wir seine Herstellungsweise genau beobachten können. Jede Feder besteht aus mehreren, verschieden, d. h. hellblaugrün und dunkelblau gefärbten Plättchen. In sich ist jedes Plättchen an der Oberfläche einfarbig und besteht bei nicht ganz 2 mm Dicke aus zwei verschiedenen Materialien, ganz wie die dickeren Fayenceeinlagen, aus einer unteren rötlichen und einer oberen weißen Schicht. Die Glasur sitzt nur auf der weißen Schicht. Bei vielen der Plättchen ist die untere, gröbere, rötliche Schicht kaum zu erkennen, so dünn ist sie. Es scheint als ob die Plättchen aus dickeren Platten ausgeschabt seien. Die Ränder sind zugeschärft, wahrscheinlich gleichfalls durch Schaben, so daß also jedes Plättchen an der Glasurseite seine richtige Größe hat, während seine Hinterfläche um die Breite der allseitig herumlaufenden Anschärfung kleiner ist. So konnten die Plättchen leichter in den Gips eingedrückt werden; mit nicht zugespitzten Kanten hätten sie aber besser festgesessen. In derselben Art wie die Federornamente war auch das Auge am Fuß der Vase hergestellt (Blatt 3, 4). Hier wird nur das Zuschneiden und Zurechtschaben der Plättchen nicht so fabrikmäßig zu machen gewesen sein, wie bei den oft wiederkehrenden Federn.

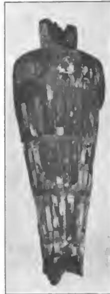


Abb. 69: Der vierte Vasenkern nach der Auffindung.
(Original im Museum zu Kairo.)

Die vier gefundenen Kerne ließen sich also mit ziemlicher Sicherheit rekonstruieren. Zeichnerisch wurde von Regierungsbaumeister Hölscher bereits während der Grabung die

---

1) Geh. Rat Wittmack bemerkt hierzu: „Wir haben im allgemeinen also, wenn wir von dem Ebenholzdeckel (s. unten S. 68) absehen, in Pyramide und Totentempel des Nefer-ir-ke-re nur drei Holzarten, die man als Werkholz ansehen kann: Ficus sycomorus, Acacia nilotica und Abies sp. — das sp. bedeutet unbestimmte, unsichere Spezies. Man kann aus den kleinen entnommenen Proben nicht sehen, welche Art von Abies es ist; der Bau aller Edeltannen ist sehr ähnlich. Jedenfalls sind die untersuchten Nadelholzproben weder Kiefer noch Fichte von Abies, sondern wahrscheinlich Tanne. Wahrscheinlich kam dies Nadelholz aus Kleinasien."

Wiederherstellung von zweien, Nr. 2 und 4 (Blatt 1 und 4) ausgeführt. Unter teilweiser Benutzung von alten und auch mit neu hergestellten Einlagen wurden dann in Berlin durch Holzbildhauer Dielitz alle vier Kerne aus neuem Holze nachgeschnitzt und zu vollen Vasen sehr geschickt ergänzt (Blatt 3). Dem Letztgenannten, der sich bei den Ergänzungsarbeiten mit liebevoller Genauigkeit in seine Aufgabe vertiefte, sind auch viele der im Vorstehenden gegebenen Beobachtungen über die Technik der Originale zu danken.

Neben den rekonstruierten vier Vasen müssen aber noch eine ganze Reihe anderer vorhanden gewesen sein, wie die weiteren Beobachtungen an den erhaltenen losen Fayencematerialien zeigen werden.

Die einfachen Federornamente (Blatt 7) sind in folgenden verschiedenen Ausführungen erhalten:

1. Ganz große hell-blaugrüne Stäbe, jede Feder einzeln geformt, allseitig glasiert, die Teilungen auf den Oberseiten mit dunklem Blau aufgesetzt. Die Dicke eines jeden Stabes beträgt 10 mm, im Bruch zeigen sich dieselben beiden Materialschichten wie oben beschrieben. Es sind außer den fast geraden Stäben vom Rumpf auch konvex gebogene von der Schulter und konkave vom Fuß erhalten. Diese Stäbe können, wegen ihrer Größe und Dicke, zu keinem der beschriebenen Kerne gehören.

2. Etwas kleinere Stäbe von ganz analogem Aussehen und Material, 6 mm dick, zu Kern 1 gehörig.

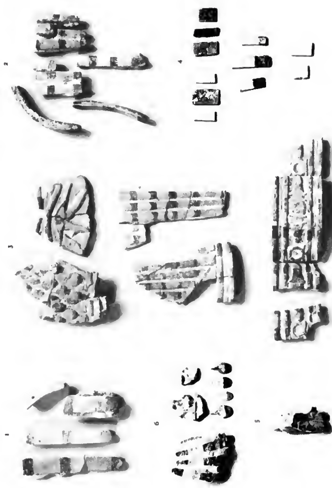
3. Platten wie oben bei Kern 2 beschrieben, 4 mm dick, zu diesem Kern gehörig.

4. Dünne, einseitig glasierte Plättchen, bis 2 mm dick, bald einfarbig, hellblaugrün oder dunkelblau, bald aber auch jedes einzelne in beiden Farben, wie oben bei Kern 4 beschrieben, zu den Körpern 3 und 4 gehörig. In der untersten Reihe (Blatt 7, 4) sind solche Plättchen von unten gesehen dargestellt, um die Anschärfung an den Rändern zu zeigen.

5. Dünne einseitig glasierte Plättchen, ganz wie vor beschrieben, aber auf einem glatten Stückchen Holz, ohne Vertiefungen, mittels einer dünnen Gipsschicht aufsitzend. Das Muster dieses Stücks kommt an keiner der vier beschriebenen Vasen vor oder wäre daran unterzubringen.

6. Ganz dünne, einseitig glasierte Plättchen, knapp 1 mm dick, nur aus einer, der weißen, Schicht bestehend, in der Glasur mehrfarbig — bei 5 waren einzelne Plättchen nur von einer Farbe. Die Stücke, die zum großen Teil die Schuppenform der kleinen Federn am Vogelflügel haben, scheinen aus viereckigen Plättchen ausgeschnitten zu sein, die längs der einen Kante einen dunkelblauen Glasurstrich haben, während der Rest des Plättchens hellblaugrün glasiert ist. Ein solches Plättchen ist noch unzugeschnitten erhalten. Diese Art Fayencen sind auch auf etwa 1 cm starker Gipsschicht eingebettet gefunden worden. Die zwischen den Plättchen sichtbaren Gipsstege sind vergoldet und zwar vor Einlegung der Fayencen. Diese Art Auflagen passen in der Technik zu keinem der oben beschriebenen Kerne.

Da die unter den Nummern 1, 5 und 6 aufgezählten Ein- bezw. Auflagen nicht zu den vier erhaltenen Kernen passen, so haben wir in ihnen also Überreste von mindestens drei weiteren Gefäßen oder Geräten des Tempeldienstes zu sehen. Diese Zahl vergrößert sich noch, wenn man die verschiedenen Arten von Hieroglyphen durchgeht, von denen Beispiele (Blatt 8) als Einlagen erhalten sind. Davon sind vorhanden:



Fayenceornamente der Scheingefäße
Originale im Berliner Museum Nr. 16726, 18817/8, 18820–9.



Fayenceinschriften der Scheingefäße

Originale im Kairener und im Berliner Museum Nr. 16171, 226, 259, 631; 17425, 28, 18868, 20—26, 31.

1. 10 mm dicke einzelne Zeichen von etwa 55 mm Zeilenhöhe, in der Ausführung genau den oben unter 1. aufgeführten Ornamentstücken gleich und sicher mit diesen zusammengehörig, nach rechts sehend:

a) (aus zwei Bruchstücken), (nur der untere Teil), (oben bestoßen);
b) (nur der Kopf erhalten).

2. 6 mm dicke einzelne Zeichen von etwa 51 mm Zeilenhöhe, zu den oben unter 2. aufgeführten Ornamentstücken und zu Kern 1 gehörig, nach rechts sehend:

(nur oberes Stück der Füße), (nur oberes Stück), , , (zweimal).

3. Den vorigen gleich, aber nicht einzeln, sondern in Gruppen auf gemeinsamer Platte, nach rechts sehend:

(hinten abgebrochen), .

4. 5 mm dicke einzelne Zeichen von 45 mm Zeilenhöhe:

a) nach rechts sehend:

, , , (Kopf abgebrochen), (nur Teil des), , , , (das oben zerstört, der Königsring auch nur in Fragmenten), , , .

b) von gleicher Inschrift, auch nach rechts sehend:

, (Beine fehlen), (nur ein erhalten), , , .

c) von gleicher Inschrift, aber nach links sehend:

(noch zusammen im vergoldeten Stuck sitzend), (oben zerbrochen, vielleicht zu 4a oder b gehörig).

5. 6 mm dicke Zeichen auf Platten von 42 mm Zeilenhöhe einschl. der Begleitlinien, nach rechts sehend:

a)

b) von der gleichen Inschrift noch die Reste:

. . . .

c) von einer dritten gleichen noch:

. . . . (nur Kopf) . . . .

6. 5 mm dicke einzelne Zeichen von 35 mm Zeilenhöhe, nach rechts sehend:

a) , , (Kopf fehlt), , (nur die Schlange erhalten), , (Füße fehlen), , , , (Spitze abgebrochen), , , , (Kopf fehlt).

b) von der gleichen (?) Inschrift, aber nach links sehend:

(nur der Kopf), .

Im Ganzen sind es also sechs verschiedene Schrifttypen aus zwölf verschiedenen Inschriften. Daß diese alle zu Scheingefäßen gehört haben, ist natürlich nicht sicher, sogar etwas unwahrscheinlich. Es können auch Kandelaber, Baldachine, Räuchergefäße und andere bei den Zeremonien der Totenfeste benutzte Geräte damit belegt gewesen sein.

Die Ornamentik der rekonstruierten Scheingefäße ist ebenso klar wie merkwürdig. Sie ist von der ägyptischen Schematisierung eines Falkenflügels entnommen. Ein solcher (Abb. 70) zeigt drei verschiedene Arten von Federn: erstens oben auf dem festen Teil, dessen Federn der Vogel nicht spreizen kann, schuppenförmige, wie sie auch auf der Brust des Vogels angegeben sind, zweitens am äußern Ende dieses Teils mit den schuppenförmigen Federn ein Büschel kurzer gerader Schwungfedern und drittens unter den schuppenförmigen zwei lange Reihen gerader Schwungfedern. Für den Falken ist dabei das Büschel kleiner Schwungfedern das Charakteristische, das Flügel anderer Vögel[1] anscheinend nicht haben.



Abb. 70: Falke in Gold und Steineinlagen. Schmuckstück aus der Zeit des neuen Reiches. Nach Mariette, Le Serapeum, IIme partie, Pl. 20.

Die drei genannten Federarten sehen wir am besten auf der Vase 2 (Blatt 1 und 3, 2) vertreten. Der Hals zeigt die Schuppen wie der Vogelleib — daher dürfte die Rekonstruktion des Halses von Vase 1 (Blatt 3, 1) nicht ganz richtig sein —, auf der Schulter sind viermal zwischen sogenannten Horusaugen die Büschel der kurzen Schwungfedern vertreten, dann folgen auf dem Körper der Vase in Zonen die schuppenförmigen Federn von den festen, nicht spreizbaren Teilen der Flügel und weiter unten die langen Schwungfedern. Zusammengehalten werden diese Flügel durch Bänder; auf dem einen derselben ist wiederkehrend der „Ring" dargestellt, den der Falke sonst in seinen Klauen hält. Zwischen den Ringen tritt das Zeichen des Gottes Min auf. Wie das letztere hierher kommt, ist mir unklar. Das Übrige aber, die Dekorierung mit Horusaugen und Flügeln des dem Horus heiligen Falken dürfte irgendwie damit zusammenhängen, daß in alter Zeit bei den Ägyptern das Opfer, zu dem unsere Gefäße dienten, mystisch mit dem Worte „Horusauge" bezeichnet wurde.

Anderes aus der 5. Dynastie. Sicher nicht von den Scheingefäßen, sondern von irgendwelchen anderen Geräten stammen noch die folgenden Fayenceeinlagen (Blatt 8, 7), die in geraden Flächen gesessen haben müssen. Zuerst ist da eine große 66×70 mm messende, 6,5 mm dicke Platte mit einem Teile des Namens des Nefer-ir-ke-re', nach rechts sehend, dann zwei Fragmente von Schriftzeichen aus 24 mm hohen Zeilen auf 6 mm dicken Platten, wieder nach rechts sehend: und, also wohl aus einer Inschrift, die besagte, daß alle Fremdvölker unter den Füßen des Königs lagen. Diese Inschrift dürfte unten am Baldachin einer Königsstatue oder an einem anderen dafür passenden Orte gestanden haben. Endlich ist ein 23 mm breites, 4 mm dickes Plättchen mit dem Rest eines vertikal geschriebenen Namens des Nefer-ir-ke-re' gefunden worden. Für die Entstehungszeit jedenfalls eines Teiles dieser eingelegten Scheingefäße und Geräte ist es wichtig, daß auch ein Fragment mit

1) S. Ne-user-re' S. 89

einem Rest des Namens des Ne-user-re' zutage gekommen ist: [hieroglyphs], es ist eine 24 mm hohe, 6 mm dicke Platte; sie dürfte aus einer Inschrift stammen, die hervorhob, was Ne-user-re' für seinen Vorfahren Nefer-ir-ke-re' durch Weihung oder Wiederherstellung von Tempelgerät getan hatte.

Zwei durch ihre Farbenstimmung von den übrigen Fayenceeinlagen abweichende Stücke, die sich auch durch bessere Ausführung auszeichnen, sind besonders wichtig. Während bei den übrigen Stücken das dunkle Blau nur als dünne Glasur auf dem hellblaugrünen Grundton aufsitzt, ist bei diesen beiden Stücken eine dickere hellgrüne Schicht in die graublaue Masse des Grundtons vor dem Brennen eingelegt. Die beiden je 8 mm dicken Stücke sind eine Rosette und der Schwanz eines großen Falken. Beide haben in Technik und Farbe viel Ähnlichkeit mit analogen Stücken aus der Zeit Ramses' III; da sie aber hier gefunden sind, so ist kein Grund, anzunehmen, daß sie nicht aus der 5. Dynastie stammen. Man wird vielmehr glauben müssen, daß die Fayencetechnik in dem Zeitraum von der 5. bis zur 19. Dynastie sich nicht viel geändert hat.


Abb. 71: Hölzerne Löwenfigur. (Original im Berl. Mus. No. 18830.)


Abb. 72: Goldblättchen mit eingeritzten Hieroglyphen und blauen Sternen. (Original im Berl. Mus. No. 18182.)

Von Stücken, die zu den reich vergoldeten und eingelegten Tempelgeräten gehört haben mögen, wurden noch, zum Teil in den Schatzkammern selbst, gefunden:

eine Hohlkehle aus Holz,

ein Stückchen Leinwand mit blauer Bemalung und gelben Sternen darauf (Berl. Mus. Nr. 18180),

eine kleine hölzerne Löwenfigur (Berl. Mus. Nr. 18830, Abb. 71) mit Resten von Vergoldung,

ein Goldblättchen (Berl. Mus. Nr. 18182, Abb. 72) mit eingeritzten Hieroglyphenzeichen [hieroglyphs], also wohl mit dem Namen des Gottes Harmachis, darüber ein gestirnter Himmel mit blauen(!) Sternen und darüber dann blau ausgemalte Füße von Schreitenden, vermutlich von einer Götterreihe,

ein Stückchen vergoldeten Gipses und ein Splitter einer geschnitzten Holztafel[1].

Irgend eine Möglichkeit, mit Hilfe dieser kümmerlichen Fragmente noch mehr zu rekonstruieren, als oben durch den Versuch, die vier Scheingefäße neu nachzubilden, geschehen ist, scheint nicht vorzuliegen.

1) Vielleicht gehören auch die hölzernen Lotusblättchen (S. oben S. 22) hierher.

Von einfacheren Geräten wurden auch noch einige Reste gefunden, so das Mittelstück (Berl. Mus. Nr. 18171) eines Schiebedeckels von einem kleinen, etwa 20 cm lang gewesenen Holzkästchen, dessen Material Geh.-Rat Wittmack als Ebenholz (Diospyrus ebenum) bestimmte, und das sauber eingeritzt die Inschrift trug:



„Der König von Ober- und Unterägypten Nefer-ir-ke-re', geliebt vom Gotte Re' im Sonnenheiligtum „Sitz des Herzens des Re' usw."

Auf einem anderen Holzsplitter war ebenso eingeritzt der Name Königs Neferf-re' zu lesen.

Nicht gering war die Anzahl der Bruchstücke von Gefäßen aus Diorit und Alabaster. Soweit man aus den Fragmenten die Gesamtform der Schalen, Näpfe und Töpfe erschließen konnte, war festzustellen, daß keine irgendwie merkwürdige Form zu den aus derselben Zeit reichlich vorhandenen hinzukam. Es ist daher davon abgesehen worden, die Fragmente hier zeichnerisch wiederzugeben. Nur Bruchstücke von zwei runden Platten sind abgebildet worden (Abb. 73 und 74), da sie durch ihre Inschriften einiges Interesse bieten. Die eine, aus Alabaster, trägt den Namen der Frau Chent-kew-s des Königs Nefer-ir-ke-re' (Berl. Mus. Nr. 16622, 17435/6, Abb. 73), die andere, aus Diorit, zeigt die ausführliche Titulatur eines hohen Würdenträgers der 5. Dynastie (Berl. Mus. Nr. 16728 und 17439, Abb. 74): „. . . des Königs von Oberägypten, Liebling seines Herrn, Erster nach dem Könige, Richter (?), Distriktschef, ... Priester der Froschgöttin Ḥenqet . . . .". Beide stammen, trotzdem sie auf dem Areal des Tempels gefunden wurden, wohl kaum aus diesem, sondern aus den südlich liegenden noch ununtersuchten Grabdenkmälern. Von hier müssen auch einige Bruchstücke der bekannten[1] Tafeln mit den Näpfchen für die sieben heiligen Salben sowie ein Fragment einer Kalksteinkanope[2] herübergeworfen sein, die sich in unserer Grabung fanden.



Abb. 73: Von einer Opfertafel aus Alabaster. (Original im Berl. Mus. No. 16622, 17435/6.)

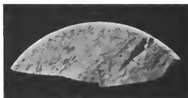


Abb. 74: Von einer Opfertafel aus Diorit. (Original im Berl. Mus. No. 16728 und 17439.)

Hierhin gehören ferner noch eine kleine kupferne Beilklinge von einem Modellwerkzeug, wie es den Toten mitgegeben wurde[3], eine verkohlte Holzstatuette, ein Fuß einer anderen, endlich ein leidlich gearbeitetes Rückenstück einer solchen (Berl. Mus. Nr. 18178).

Sehr zahlreich waren die vollständig oder in Bruchstücken gefundenen Feuersteinwerkzeuge. Da aber bei diesen noch bis ins mittlere Reich hinein verwendeten Instrumenten eine nähere Datierung ausgeschlossen erscheint, und die in den einzelnen Räumen gefundenen

1) Siehe z. B. Ne-user-re', S. 130, Abb. 111.
2) Siehe solche Ne-user-re', S. 131, Abb. 112.
3) Siehe a. a. O. S. 129.

Stücke ebensogut aus der Zeit der regelrechten Benutzung des Tempels wie aus der späteren Epoche seines Verfalls und der Weiterbenutzung als Wohnstätte armer Leute herrühren können, so ist auch bei diesen Fundstücken von einer bildlichen Wiedergabe abgesehen worden.

Vom Hausgerät der Leute, die den Tempel bewohnt haben, als er noch als solcher benutzt wurde, hat sich einiges erhalten. Die Mühle aus dieser Zeit ist oben (S. 11 u. 35) bereits besprochen worden. In demselben Raum mit ihr fand sich ein 770 g schweres Steingewicht (Berl. Mus. Nr. 15601) mit der Aufschrift ∩∩∩∩∩ „50". Es geht also auf die Einheit von 15,4 g zurück, auf welche auch ein anderes im Tempel gefundenes Gewicht (Berl. Mus. Nr. 15602) von 60 g mit der Aufschrift ○ IIII „4 Ringe" sich bezieht.

Späteres. Was sonst an Hausgerät gefunden wurde, ist nicht mit Sicherheit auf die alte Zeit des Tempels zurückzuführen, es dürfte eher den Leuten gehört haben, die ihn später bewohnten. Wie von vornherein anzunehmen, war alles ärmlich. Ein dreibeiniges niedriges Tischchen aus gebranntem Ton (Berl. Mus. Nr. 18504, Abb. 75), einige tiefere und flache Näpfe aus rotpolierter oder auch nur rotgetünchter Tonware, die bekannten ringförmigen Kruguntersätze, und einige halbmannshohe Lampenständer, auch aus rotpoliertem Ton, ein Handfeger, ein Paar kupferne Nähnadeln, das ist alles, was vom Mobiliar und Wirtschaftsgerät dieser armen Nachkommen der Totenpriester des Nefer-ir-ke-re' auf uns gekommen ist. Die Kinder dieser Armen, deren Tummelplatz im Gang vor der Schatzkammer gewesen zu sein scheint, machten ihr Spielzeug aus ein paar Klümpchen Nilschlamm. So sind ihre Brettspielsteine hergestellt, und wenn sie Begraben spielten, so wurde der Puppensarg[1], die Opfergeräte, die Brote und die dargebrachten Tauben aus demselben Material geknetet (Abb. 76).

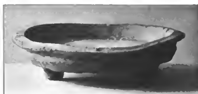


Abb. 75: Tisch aus gebranntem Ton.
(Original im Berl. Mus. No. 18504.)



Abb. 76: Kinderspielzeug aus Ton geformt. Oben Brettspielsteine, in der Mitte kleiner Sarg mit Deckel, daneben zwei Vögel, dann Opfergaben und Gefaße.
(Originale im Berl. Mus. No. 18179 und 18832—44.)

Bei einer Reihe von Fundstücken späterer Zeit, also aus den Zeiten nach dem alten Reich, kann man nicht recht sagen, wie sie hierher gekommen sein mögen. Bewohnt kann der Tempel damals, wie aus dem nächsten Abschnitt ersichtlich ist, kaum noch gewesen sein. Wir müssen also annehmen, daß diese Stücke entweder aus benachbarten späteren Gräbern hierher verworfen oder

1) Ein ähnlicher etwas großerer Sarg, der in den Einzelheiten besser ausgeführt war, wurde auch 1899 im Tempelkôm bei Illahun gefunden.

von Vorüberziehenden verloren worden sind. Eine kurze Aufzählung dieser Gegenstände wird genügen:

ein Oberteil eines aus Holz von Ficus sycomorus geschnitzten und bemalten Fransenornaments, vielleicht von einem Totenbett, wie sie im mittleren Reiche üblich waren[1] (Berl. Mus. No. 18183, Abb. 77),

ein kleines weißes Skarabäoïd mit Ornament in Doppellinien, etwa aus Hyksoszeit,

eine kleine Kalksteinfigur eines Dämonen mit Hörnern (Berl. Mus. Nr. 18175, Abb. 78), wie er z. B. auf den sogenannten Zauberstäben aus dem m. R. auch erscheint,



Abb. 77. Hölzernes Fransenornament von einem Totenbett (?). (Original im Berl. Mus. No. 18183.)



Abb. 78. Bemaltes Kalksteinfigürchen eines gehörnten Dämonen. (Original im Berl. Mus. No. 18175.)

eine roh aus Nilschlamm geknetete und bunt angemalte liegende Katze, die ihre Jungen säugte (Berl. Mus. Nr. 16725, Abb. 79),

ein hölzerner Möbelfuß mit der Figur eines Bes (Berl. Mus. Nr. 18174),

Topfscherben mit der für die 18. Dynastie charakteristischen kreidigen blauen Bemalung, endlich

viele Fayenceperlen.

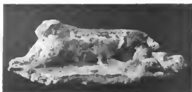


Abb. 79. Liegende Katze, ihre Jungen säugend, aus bemaltem Nilschlamm. (Original im Berl. Mus. No. 16725.)

Aus der Zeit der Zerstörung des Kalksteinbaues des Tempels fehlen natürlich nicht die sich in allen Pyramidenfeldern häufig findenden Holzschlägel der Steinhauer. Ihre Form[2] ist zu bekannt, als daß hier noch einmal ein Beispiel davon abzubilden wäre. Merkwürdig sind aber Reste von Abdrücken in Gips, die über alten Hieroglyphen genommen sind (Berl. Mus. Nr. 18176, Abb. 80). Es sieht fast so aus, als habe hier ein Handwerker aus der ägyptischen Renaissanceperiode sich Muster „nach der Antike" geholt. Im Totentempel des S'aḥu-re' fanden sich später sichere Spuren dieser Art von Kunstübung. Während hier beim Nefer-ir-ke-re' nur einige Hieroglyphen, nämlich [hieroglyphs], abgeformt sind, und man hier noch annehmen

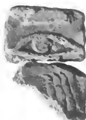


Abb. 80. Alter Gipsabguß hieroglyphischer Zeichen. (Original im Berl. Mus. No. 18176.)

1) Vgl. das schöne Beispiel im Kairener Museum.
2) S. z. B. Ne-user-re', Abb. 133.

konnte, daß es sich nur um eine aus einer Grabwand ausgefallene Gipsflicke handle, haben sich im S'aḥu-re'-Tempel ein schöner Falkenkopf und Hieroglyphen aus der Königstitulatur in Gipsrelief gefunden, an deren Rändern deutlich zu sehen ist, daß sie aus einer über den alten Originalreliefs genommenen negativen Form ausgegossen sind. Es bleibt also nur die Deutung übrig, daß es alte Gipsabgüsse zu Studienzwecken sind.

Eine trogartig ausgehöhlte Kalksteinplatte mit Auslauf, vielleicht noch nicht fertig (Abb. 81), dürfte ihre Entstehung auch der Zeit der Zerstörung des Tempels verdanken.

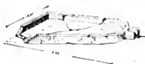


Abb. 81. Roher Kalksteintrog mit Auslauf.

Nachdem bereits hohe Schuttschichten über dem zerstörten Bau lagen, haben sich auf seiner Stätte, dicht an der Pyramide (a, 2), koptische Christen angebaut. Von ihren rohen, z. T. auch bemalten Krügen sind reichliche Scherbenmengen auf uns gekommen. Eine solche Scherbe (Berl. Mus. P. 11216) hat einer dieser Frommen dazu benutzt, sich auf ihr mit ungeschlachten Schriftzügen die Namen der Apostel zu notieren:

ⲣⲉ:ⲁⲥ:
·ⲓ·ⲱ·ϩⲁⲛⲛ
ⲫⲓ:ⲗⲓⲡ·ⲡ
ⲃⲁⲣ:ⲑⲱ·ⲗⲟ
ⲑⲟⲩ:ⲙⲁⲥ:
ⲙⲁⲧ·ⲑⲉⲟⲥ
·ⲓ·ⲁ:ⲕⲟ:ⲃⲟⲥ:ⲡ
ⲙ̅ⲛ̅:ⲑⲁⲧⲧⲉ·ⲟⲥ:
ⲥ·ⲓ··ⲙⲱⲛ:ⲡⲕⲁ:ⲛⲁ·ⲓ·ⲟⲥ
ⲙ̅ⲛ̅:·ⲓ·ⲟⲩ:ⲇⲁⲥ:
ⲡⲓⲥ:ⲕⲁⲣⲓ:ⲱ:ⲧⲏⲥ

Die arabische Epoche ist durch eine kleine Tabakspfeife aus Knochen, einen halben beim Baden benutzten Frottierstein und durch ein Paar Kupfermünzen vertreten

VI.

Der Friedhof über dem Totentempel.

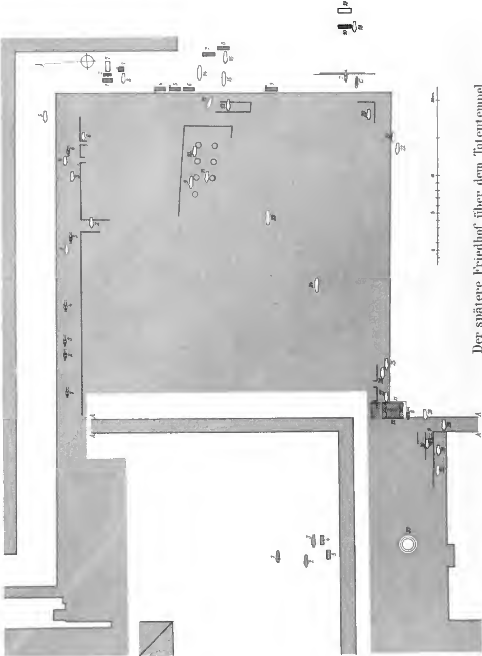
Sehr bald nach dem alten Reich muß der Totentempel des Königs Nefer-ir-keꜣ-reʿ vollständig in Verfall geraten sein. Denn nur so ist es zu erklären, daß bereits im mittleren Reiche, also wohl nur wenige Jahrhunderte nach der Erbauung des Tempels, seine Stätte als allgemeiner Friedhof für Bewohner der nächstgelegenen Ortschaften diente. Von da ab hat das Begraben hier nicht aufgehört. Ein Blick auf den Plan, der von diesem Friedhof angefertigt wurde und hier beigegeben ist (Blatt 9) zeigt allerdings, daß die Gräber des mittleren Reiches — durch Kreuzschraffur hervorgehoben — bis auf zwei (11 und 12) den Tempel noch respektieren. Sie liegen noch vor den Umfassungsmauern, wenn auch zum Teil direkt im Zugang zum Tempel (7 und 8). Alle aber liegen sie so hoch, meist über dem alten Terrain, daß es sicher ist, daß der Tempel schon mannshoch in seinem Schutte stak, als man diese Toten versenkte. Auch die Gräber aus dem neuen Reiche — durch einfache Schraffur gekennzeichnet —, von denen allerdings nur wenige als sicher dieser Epoche angehörig festgestellt werden konnten, nehmen noch insofern auf den Tempel Rücksicht, als sie sich im Pyramidenhof anbauen. Erst in der Spätzeit dringen die Begräbnisse — nur durch Konturen angegeben — von allen Seiten in das wirkliche Tempelgebiet ein. Mit Vorliebe legte man sie in die dicken Ziegelmauern. Daß in der Mitte weniger oder fast gar keine Begräbnisse gefunden wurden, liegt wohl daran, daß beim Abbruch des Kalksteinbaues und bei späteren Grabungen im Tempelgebiet die dort ruhenden Toten hinausgeworfen worden sind.

Die ganze Zeit hindurch, vom mittleren Reiche bis in die äußerste Spätzeit, war dieses Totenfeld ein Armenfriedhof. Man darf also von der hier zu gebenden Beschreibung der Grabfunde nicht viel erwarten.

Gräber des mittleren Reiches. Die ältesten Gräber hier, die aus dem mittleren Reiche, sind leicht von den anderen herauszuerkennen. Sie haben sämtlich N-S-Richtung; der Tote liegt auf der linken Seite, der Kopf nach N, das Gesicht nach O. Die Gräber dieser Epoche werden hier in örtlicher Folge, an der NO-Ecke des Friedhofes angefangen, aufgeführt und, so weit nötig, kurz beschrieben werden.

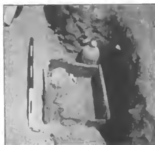
1. Reste eines rechteckigen Kastensarges ohne Beigaben (s. unten Abb. 89); östlich daneben

2. schlecht erhaltener, rechteckiger Kindersarg, hellgelb gestrichen, ohne Beigaben (s. unten Abb. 89); weiter südöstlich von ihm



Der spätere Friedhof über dem Totentempel.

3. rechteckiger, 0,40 × 0,50 m großer Kasten, mit der einen Schmalseite nach N gerichtet, an der NO-Ecke ein etwa 20 cm hoher, roh gearbeiteter Topf (Abb. 82). Im Kasten fand sich die in hockender Stellung auf der Seite, Kopf nach N, Gesicht nach O, liegende Leiche eines Kindes, das noch nicht alle Zähne hatte — nur 6 im Oberkiefer. Offenbar ist ein beliebiger zu kurzer Kasten als Sarg benutzt, und die Leiche ist in ihn hineingezwängt worden. Dann folgen weiter südlich längs der Umfassungsmauer

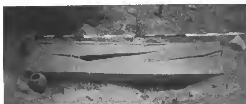

Abb. 82: Kinderbegräbnis aus dem mittleren Reiche. (Blatt 9, 3.)

4. rechteckiger Kastensarg, an der NW-Ecke ein rohes Tongefäß; der Deckel war zerbrochen, der Tote lag in der üblichen Stellung;

5. ganz wie vor, am Kopfende gleichfalls ein Krug;

6. einfacher Kastensarg. Darauf folgen weiter nach SO in der Mitte der Zugangsstraße

7. rechteckiger, gelb getünchter Kastensarg, in dem die Leiche eines ausgewachsenen Mannes in der üblichen Stellung lag. Außen an der NW-Ecke des Sarges stand ein 18 cm hoher, rot gestrichener Tontopf, dessen Ausguß abgebrochen war, nördlich von der NO-Ecke ein oben bestoßener, noch 15 cm hoher Lampenständer, ebenso rot getüncht (Abb. 83). Südöstlich davon

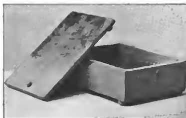

Abb. 83: Begräbnis aus dem mittleren Reiche. (Blatt 9, 7.)

8. ein Sarg ganz wie der vorhergehende, in dem in der üblichen Lage sich eine weibliche Leiche befand. In die Binden mit eingewickelt war

an der rechten Schulter ein dünner, zerbrochener Bronzespiegel (Berl. Mus. Nr. 18 184) ohne Griff,

an der rechten Hand ein Skarabäus mit grüner Glasur, Spirallinienornament auf der Unterseite (Berl. Mus. Nr. 18 166),

auf der Brust ein zerbrochenes Wedjat-Auge aus Lapislazuli, viele runde Karneol- und Amethystperlen, ein Amethystskarabäus und ein Kettenglied in Fliegenform aus grünglasiertem Stein.


Abb. 84: Holzkasten von einem Begräbnis des mittleren Reiches. (Berl. Mus. No. 18 185.)

Unter dem Kopf der Mumie stand ein gut erhaltener Kasten, 0,20 × 0,14 × 0,075 m groß (Berl. Mus. No. 18 185, Abb. 84), dessen Material Geh.-Rat Wittmack als Koniferenholz, wahrscheinlich Tanne (Abies sp.), bestimmte. In dem Kasten lagen zwei

schwarze Schminkstücke, Leinenfäden und etwas, was man für den Rest eines Lederbeutels halten konnte.

Südwestlich von diesem Begräbnis wieder an der Umfassungsmauer stand der nächste Sarg aus dem mittleren Reiche:

9. ein sehr morscher Kastensarg mit einem Kruge neben dem Kopfende. Es folgt südöstlich davon

10. eine Bestattung in einer Ziegelkammer mit nördlich daranstoßendem Einsteigeschacht. Der kastenförmige Sarg darin war völlig vermorscht, westlich neben ihm lagen ebenso vermorschte Reste von Holzstatuetten, darunter die einer sich vorbeugenden Frau, also wohl einer Müllerin. Von den Opfergaben war noch ein Rinderhorn erhalten. Die Leiche im Sarge war so zerfallen, daß nicht einmal die Lage des Kopfes mit Sicherheit auszumachen war. Östlich neben diesem Grabe liegt eine ganz analoge Kammer, in der sich ein sekundäres Begräbnis (s. unten: Gräber der Spätzeit, Nr. 19) befand. Von der alten Beisetzung aus dem mittleren Reiche war nur noch ein Krug erhalten.

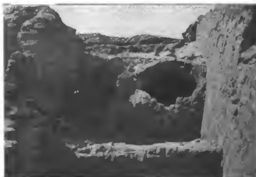


Abb. 85: Grabkammern aus dem mittleren Reiche mit Ziegelgewölben. (Blatt 9, 11, 12.)

Den Beschluß der Begräbnisse aus dieser Zeit machen zwei wohl so zu datierende Kammern mit gemeinsamem Einsteigschacht.

11. 12. Beide Kammern (Abb. 85) sind gleichzeitig erbaut und schneiden in die Südwand des Tempels da, wo sie sich von der östlichen Hofmauer loslöst, ein. Die Kammern sind mit Rollschicht und darüber gelegter Flachschicht eingewölbt. An dem Äußeren der Kammerwände sieht man deutlich, daß sie unter Terrain eingebaut wurden. Der Tempel muß also damals schon tief im Schutt gesteckt haben, da der Kammerfußboden nur wenig unter dem Niveau des Tempels liegt. Beide Kammern wurden leer gefunden. Im Einsteigeschacht lagen Reste von späteren Begräbnissen.

Gräber des neuen Reiches. Dem neuen Reiche, allerdings wohl seiner Endperiode, können wir nur wenige Gräber auf unserem Friedhofe sicher zuschreiben, es ist nur die kleine aus einigen Bestattungen zusammengesetzte Gruppe unweit der SO-Ecke der Pyramide. Diese Begräbnisse haben alle das gemeinsam, daß das Kopfende des Sarges nach W gerichtet ist. Der Tote liegt stets auf dem Rücken. Der nördlichste dieser Gruppe ist

1. ein sehr schlecht erhaltener hölzerner Doppelsarg, auf dem der Tote in der Tracht seiner Zeit in ganz flacher, einst farbiger Skulptur dargestellt war. Die Binden, in welche die Mumie eingewickelt war, zeigten rötliche Färbung. Südlich davon

2. ein ganz ähnlicher Doppelsarg. Die Kästen haben Mumienform, die Deckel zeigen wieder in flacher Skulptur die Figur des Toten in der Tracht seiner Zeit mit großer, auf die Schultern spitz herabhängender Perücke, Hemd mit weißen Ärmeln, die die Unterarme frei-

lassen, Schurz bis auf die Knöchel. Die rechte Hand liegt ausgestreckt auf dem rechten Oberschenkel, die linke hält, auf dem linken Oberschenkel liegend, das Lebenszeichen und einen Lappen. An den Handgelenken und am Hals war Schmuck angedeutet. Das Haar zeigte Spuren blauer Bemalung. Über die Mitte des Deckels war der Länge nach, auf der Brust beginnend, mit roter Farbe ein Totengebet zwischen zwei von einem liegenden Schakal gekrönten Begleitlinien aufgeschrieben: usw. Der Name des Toten war darin nicht zu lesen.

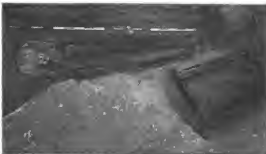


Abb. 86: Begräbnisse des neuen Reichs. (Blatt 9, 3, 4.)

Der sehr dünne Deckel des äußeren Sarges schien uns[1] merkwürdigerweise aus Eichenholz zu sein. Im Osten davon lag

3. ein einfacher Sarg (Abb. 86) in ähnlicher Ausführung wie der soeben beschriebene. Darauf noch Spuren des für das spätere neue Reich charakteristischen Firnisses, der nachgedunkelt dunkelgelb erscheint. Gleich daneben

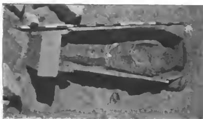


Abb. 87: Sarg und Mumie der Spätzeit. (Blatt 9, 5.)

4. ein Kindersarg, eine einfache rechteckige Kiste (s. auch Abb. 86), dabei lag ein großes, etwa 40 cm langes, bis auf die untere Spitze zylindrisches, ehemals zweihenkliges Tongefäß mit weiter Öffnung. Südwestlich davon stand

5. ein zweiter gleichartiger Kindersarg.

Gräber der Spätzeit. Alle Begräbnisse, die nicht mit einiger Sicherheit dem mittleren oder neuen Reiche zugeteilt werden konnten, sind hier als solche der Spätzeit bezeichnet worden d. h. sie können ebensogut aus den Zeiten der 26. Dynastie wie aus ptolemäischer, griechischer und römischer Zeit sein. Für ihre genauere Datierung mangelt jeder Anhalt. Es ist auch bei ihrer meist schlechten Erhaltung und bei dem durchweg geringen



Abb. 88: Begräbnis aus der Spätzeit. (Blatt 9, 6.)

1) Eine Probe zur wissenschaftlichen Untersuchung wurde von uns leider nicht entnommen.

Interesse, das sie bieten, nicht nötig, alle diese Armensärge hier der Reihe nach zu beschreiben. Keiner von ihnen wurde für die Aufbewahrung in einem Museum geeignet befunden. Viele zerfielen bereits bei der Auffindung, die übrigen bald nachher. Einige Reste davon sind im Magazin der Grabung niedergelegt. Es wird genügen, wenn nur über die, welche irgend eine Eigentümlichkeit zeigten, oder die des Abbildens wert erschienen, hier ein Wort gesagt ist. Die Reihenfolge der Numerierung fängt im Nordwesten an, und geht nach Osten drehend weiter.



Abb. 89: Später Mattensarg aus Papyrusstengeln, links Begräbnisse aus dem mittleren Reiche. (Blatt 9, 7 und 1, 2 des m. R.)

5. Das Kopfende des stark zerdrückten mumienförmigen Kastens ist aus drei Brettern (Siehe Abb. 87) zusammengesetzt, ein Zeichen seines späten Ursprungs. Die Mumie hatte Maske, Brust- und Beinbelag aus Leinwandkartonnage.

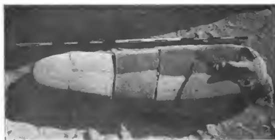


Abb. 90: Später Tonsarg. (Blatt 9, 14.)

6. Ein Beispiel der bis auf die Augen unbemalten, rohen Holzsärge (Abb. 88).

7. Neben den beiden Särgen aus dem mittleren Reiche im Gang zwischen dem Ziegeltempel und der Hofmauer der Pyramide der Königin des Ne-user-re' stand ein Sarg, dessen Wände Matten aus dicken Papyrusstengeln waren (Abb. 89). Ein ganz gleiches Stück wurde auch in Abusir el-meleq gefunden und kommt auch hier noch einmal (siehe unten Nr. 19) vor. Es scheint dies, wenn man berücksichtigt, daß brauchbares Werkholz schon im alten Ägypten teuer war, eine ganz billige Art von Sarg zu sein.

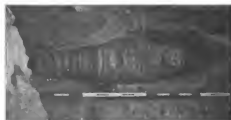


Abb. 91: Spätes Begräbnis mit Mumie mit Leinwandkartonnage. (Blatt 9, 16.)

10. Hierbei wurde ein zweihenkliger, wohl aus römischer Zeit stammender Krug gefunden.

11. Der Sarg, dessen Konstruktion der des hier unter Nr. 5 aufgezählten gleich war, zeigte noch Reste kreidig bunter Bemalung auf weißem Grunde.

13. Hierbei wurde wieder ein zweihenkliger Krug gefunden.

14. 15. Zwei Särge aus gebranntem Ton (Abb. 90). Die Deckel, welche bei allen

hier gefundenen Beispielen in der Längsrichtung nicht zu ihren Trögen paßten, zeigten scheußlich roh geformte Gesichter.

16. Der viel zu große Sarg (Abb. 91), dessen Konstruktion noch auf etwas ältere Zeit wie die des unter Nr. 5 beschriebenen Sarges schließen läßt, enthielt eine Mumie mit vergoldeter Maske, Brust- und Beinbelag aus Leinwandkartonnage.

17. Eingewickelte Mumie ohne Sarg.

18. Ein späteres Begräbnis lag hier so dicht an der Südseite des alten, oben bei den Gräbern des mittleren Reiches unter Nr. 10 beschriebenen Grabes, daß es dessen Wand durchbrochen hatte. Daher rührte auch die Zerstörung des alten Begräbnisses.


Abb. 92: Runder Grabbau aus lufttrockenen Ziegeln. (Blatt 9, 33.)

19. Hier wurde in ein Begräbnis des mittleren Reichs, von dem nur ein Krug übrig gelassen wurde, ein später Sarg aus Geflecht wie oben unter Nr. 7 hineingestellt. Daher ist dieser Sarg der einzige hier gefundene der Spätzeit, der nicht mit dem Kopfende nach Westen sieht.

23. 24. Tonsärge wie unter No. 14, 15, aber mit glatten Deckeln, ohne Gesichter.

33. Hier muß noch ein Bauwerk beschrieben und abgebildet werden (Abb. 92 u. 93) das, trotzdem es durchaus leer — d. h. nur mit Flugsand gefüllt — gefunden wurde, doch wohl als ein Grab der Spätzeit anzusehen sein dürfte. Es gleicht am ehesten den runden Gräbern aus Kalkbruchsteinen, die im Norden vor dem Eingang der Ne-user-reʿ-Pyramide lagen[1], nur das hier das Material lufttrockene Ziegel sind. Die ganze Anlage hat 2,50 m äußeren Durchmesser, die runde Wand ist aus zwei umeinandergelegten Ringen aus alten, dem Totentempel entnommenen Ziegeln ohne Mörtel aufgeschichtet. Wie der Raum abgedeckt war, konnte nicht ermittelt werden.


Abb. 93: Innerer Verband der Ziegelringe des runden Grabbaues. (Blatt 9, 33.)

Als späteste Beerdigungen haben wir, ohne irgend einen Beweis für diese Datierung erbringen zu können, diejenigen angenommen, bei denen der Tote anscheinend nur mit dünnen Gewändern bekleidet in die Erde gebettet wurde (Abb. 94 u. 95). Diese Gräber, von denen

1) S. Schäfer, Priestergräber S. 129ff.

neun gezählt wurden, pflegen wenig tief zu sein (s. Abb. 95, wo die Terrainhöhe vor der Grabung noch sichtbar ist). Sie liegen in größerer Anzahl auf der nördlichen Außenwand des Tempels, müssen also zu einer Zeit angelegt worden sein, wo diese Mauer schon bis auf ihren unteren, heute noch erhaltenen, Teil eingefallen war. Die Toten lagen bei diesen Begräbnissen stets in der Rückenlage mit dem Kopfe nach W.

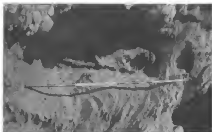


Abb. 94: Spätes Begräbnis ohne Sarg

Ob zu einem dieser Gräber etwa der rohe Grabstein (Abb. 96) gehörte, der eigentlich nur ein aufgelesenes flaches Stück gelblichen Kalksteins aus irgend einem Mauerkern ist, dem ganz roh die aramäische Inschrift eingekratzt wurde? Da der Stein im Schutte in der Nähe dieser „spätesten" Gräber Nr. 1—4 gefunden wurde, so könnte der Gedanke wohl auftauchen, ihn auf eines davon zu beziehen.

Geh. Rat Sachau hatte die Freundlichkeit mir über diesen Grabstein folgendes mitzuteilen:

„Die Inschrift ist zu lesen לנסנו ברת פחנום d. i. ‚(Gehörig) der נסנו, der Tochter des Paḥnûm'."

„Der Name נסנו ist mir nicht bekannt."

„Die Schrift kann dem 5. Jahrhundert vor Chr. angehören, ist aber vielleicht etwas jünger."

Bei dem Namen נסנו Nsnw könnte man, da der Name des Vaters Pa:ḫnum „der Mann des Gottes Chnum" eine ägyptische Bildung ist, vielleicht auch an eine solche denken. Die ersten beiden Buchstaben lassen vermuten, daß in dem Namen eine Bildung mit Ns-... „der dem Gotte N.N. Gehörige(?)" stecken könnte. Die Femininform davon Nst-... „die dem Gotte N.N. Gehörige(?)" würde in dieser späten Zeit, namentlich in fremder aramäischer Schrift kaum noch ausgedrückt worden sein. Wenigstens kommen, wie eine Durchsicht des gesamten einschlägigen Materials des Berliner Wörterbuchs zeigte, unter den mit Ns- gebildeten Frauennamen die mit Nsi- geschriebenen nur bis spätestens ins Ende des neuen Reiches vor, die sehr zahlreichen Beispiele aus der Spätzeit haben alle nur die Schreibung Ns-. Es käme also ein Name wie Ns-nw „die dem Gotte Nu Gehörige(?)" in Frage, der freilich genau so nicht



Abb. 95: Spätes Begräbnis ohne Sarg.

nachweisbar ist. Die Männernamen [1] Ns-nw-wr und [2] Ns-pꜣ-nw-wr „der dem großen Gotte Nu Gehörige(?)" sind aber belegt. Bei dieser Deutung



Abb. 96: Grabstein mit aramäischer Inschrift. (Original im Berl. Mus. No. 18502.)

des Namens Nsnw wäre aber die Voraussetzung, daß in der ägyptischen Spätzeit neben der durch aramäische und griechische Umschreibungen sicher belegten Aussprache Es-... auch noch die Aussprache Ens-... bei solchen Namen vorkommen kann, daß also das N zu Anfang dieser Namen überhaupt noch gesprochen worden sei.

---

1) Apisstele Nr. 362 im Louvre (Zitat nach dem Material des Berliner Wörterbuchs).
2) Stele im Louvre Serapéum 427 (Zitat nach dem Material des Berliner Wörterbuchs).

VII.

Verlauf der Grabung.

Der Arbeitsbetrieb der deutschen Grabungen in Ägypten dürfte genügend bekannt[1] sein, sodaß hier nichts weiter darüber zu sagen nötig erscheint. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß allmählich die bisher durchaus zufriedenstellenden Arbeiterverhältnisse begonnen haben sich ungünstiger zu gestalten. Die Bodenpreise in Ägypten, besonders aber in der Nähe Kairos, sind gestiegen und mit ihnen auch die Löhne der ländlichen Arbeiter. Dazu kam, daß andere Grabungen auf den verschiedenen Pyramidenfeldern in der Nähe gleichzeitig mit unserer Grabung unternommen wurden, also die Nachfrage nach Arbeitern sich mindestens verdoppelte. Es mußten also Leute aus entfernteren Dörfern herangezogen werden, denen dann etwas höherer Lohn zu gewähren war. Die Folge davon war, daß schließlich auch die Leute aus den näheren Ortschaften die erhöhten Sätze erhielten. Diese betrugen in der in Frage kommenden Periode von 1907 allerdings nur 3,5 Piaster = 0,73 Mk für den Mann und 2,25 Piaster = 0,47 Mk für den Jungen. Besonders geschulte, alte Arbeiter erhielten entsprechend mehr. In der Periode darauf stiegen die Löhne noch bis auf 4,5 und 3 Piaster, jedoch sind Anzeichen vorhanden, daß diese Steigerung nur vorübergehend war, und die dadurch bedingte nicht unerhebliche Verteuerung der Grabungskosten wieder nachlassen wird.

Wenn man es genau nehmen will, wurde bis zur fertigen Ausgrabung unseres Totentempels viermal angesetzt, zuerst in den Jahren 1900 und 1903 in zwei kurzen Versuchsgrabungen, dann 1904 und 1907 in zwei längeren Kampagnen. Dieser unwirtschaftliche Betrieb findet seine Erklärung in einer Reihe von ungünstigen Umständen, die erwähnt werden müssen, um es verständlich zu machen, wieso es sieben Jahre gedauert hat, bis dieser eigentlich kleine Tempel als erledigt gelten konnte.

Die beiden Versuchsgrabungen sollten zu vorläufigen Feststellungen dienen und wurden daher ohne Förderbahn ausgeführt, auch wurde jedesmal das Ausgegrabene wieder sorgfältig zugeschüttet, um es gegen Zerstörung zu sichern. Die erste ordentliche Grabung wurde zu Anfang nur neben der damals noch im Gange befindlichen Ausgrabung des Grabdenkmals des Ne-user-reʿ mit geringer Leutezahl und mit einer Förderbahn ausgeführt. Der Gang der Hauptarbeit machte es nötig, auch diese wenigen Leute bald wieder fortzunehmen. Allerdings konnten sie nach etwa drei Wochen auf einige Tage wieder angesetzt werden, wurden

1) S. Reʿ Heiligtum S. 76ff. und Ne-user-reʿ S. 163ff.

dann aber entlassen, da vom Vorstande der Deutschen Orient-Gesellschaft noch kein endgiltiger Auftrag zur Fortführung dieser Grabung vorlag. Als dieser eintraf, war die Jahreszeit bereits so weit vorgeschritten, daß nur eine geringe Anzahl von Leuten von der Feldarbeit wieder zu uns zurückkehrte. Wir mußten uns daher darauf beschränken, nur einen Teil des Tempels, namentlich den Kalksteinbau, in diesem Jahre zu erledigen. Und auch diese Arbeit kam zu einem ungewollten Abschluß, da infolge des Einfallens ungeheurer Heuschreckenschwärme in unsere Gegend der größere Teil unserer Jungen anderweitig lohnende Beschäftigung fand. Die umliegenden Dörfer mußten zur Bekämpfung dieser Plage eine gewisse Anzahl von Jungen stellen, und außerdem verdienten die bei diesen Aushebungen nicht herangezogenen Jungen durch Ausgraben und Einliefern von Heuschreckeneiern, die ihnen nach Gewicht hoch bezahlt wurden, für einige Zeit so viel, daß sie auf den Lohn in der Grabung gern verzichteten. So konnte erst im Jahre 1907, nachdem auch die Veröffentlichung des Grabdenkmals des Ne-user-re' erschienen war, die Ausgrabung des Totentempels des Nefer-ìr-kes-re' energisch in Angriff genommen und beendet werden. Die Arbeiterzahl in diesem Jahre war die aus den letzten Jahren der Ne-user-re'-Grabung übliche, d. h. höchstens 340 Leute, Männer und Jungen zusammengerechnet.

Zeitlich stellt sich die Arbeit am Tempel des Nefer-ìr-kes-re' wie folgt dar:

1900.

30. Jan. Beginn der ersten Versuchsgrabung.

5. Febr. Schluß derselben und Zuschüttung.

1903.

15. Febr. Beginn der zweiten Versuchsgrabung.

28. „ Schluß derselben und Zuschüttung.

1904.

13. Febr. Beginn der Grabung mit einer Förderbahn längs der Südseite und mit einer gewöhnlichen Abteilung (30 Mann und 60 Jungen).

17. „ Unterbrechung.

3. März Wiederbeginn in derselben Weise.

10. „ Vorläufige Entlassung der Mannschaften.

23. „ Wiederbeginn mit einer verstärkten Abteilung (45 Mann und 90 Jungen).

6. April Verlegen einer zweiten Förderbahn längs der Nordseite des Tempels. Arbeiten mit zwei gewöhnlichen Abteilungen.

24. „ Leutemangel wegen des Heuschreckenfeldzuges.

25. „ Schluß der Ausgrabung.

26. „ Beginn der Aufnahme.

29. „ Beendigung derselben.

1907.

30. Jan. Beginn der Arbeit, Instandsetzung des Hauses.

3. Febr. Beginn der Grabung mit zwei Förderbahnen, die eine längs der S-Seite, die andere in der NW-Ecke.

10. „ Der erste Kern der Scheingefäße gefunden.

23. „ Die südliche Förderbahn verkürzt.

3. März	Sturm, der ein Magazin der Grabung abdeckt.
8. „	Neue Förderbahn an der SO-Ecke der Pyramide verlegt.
1. April	Vollendung der Ausgrabung des Kalksteinbaues.
2. „	Vollendung der Ausgrabung der Umfassungsmauern der Pyramide des Ne-user-re' und seiner Königin. Beginn der Aufnahme.
3. „	Vollendung der Ausgrabung der Umfassungsmauern des Ziegeltempels.
4. „	Beginn der inneren Säuberung für die Aufnahme. Arbeiterabnahme wegen Feldarbeit.
9. „	Alle Förderbahnen bis auf die im NW abgetragen.
11. „	Beendigung der Aufnahme.
16. „	Revision der Aufnahme.
23. „	Aufnahme des Pyramideninnern begonnen.
2. Mai	Aufnahme des Pyramideninnern beendet.
22. „	Teilung der Funde.
28. „	Beginn des Verpackens der Funde.
5. Juni	Schluß der Arbeiten.

Nicht erwähnt sind in dieser Tabelle die Nebenarbeiten in der Umgegend unseres Tempels, auch nicht die mit den letzten Arbeiten am Nefer-ìr-ke3-re'-Tempel bereits gleichzeitigen ersten am Totentempel des Königs S'a3ḥu-re', von dem noch der Torbau im Tale in dieser letzten Nefer-ìr-ke3-re'-Kampagne ganz erledigt werden konnte.

Mit Ausnahme der ersten einwöchentlichen Versuchsgrabung, die Prof. Schäfer leitete und die auch nicht von der Deutschen Orient-Gesellschaft, sondern von der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin unternommen wurde, war der Verfasser dieser Veröffentlichung für die Leitung der Grabung verantwortlich.

Bei der Versuchsgrabung von 1903 standen Dr. Möller und cand. arch. Völz dem Leiter zur Seite. Im Jahre 1903 waren Regierungsbaumeister Dotti und die damaligen Regierungsbauführer Boehden und Decker bei der Grabung tätig, die beiden letzteren allerdings nicht für die ganze Dauer derselben[1]. In der letzten, der Hauptkampagne von 1907, endlich waren es Dr. Möller und Regierungsbaumeister Hölscher, denen die örtliche Leitung der Arbeiten oblag.

1) S. Ne-user-re', S. 168.

7 8 9

a



Verzeichnis der Abbildungen.

Register.

DRUCK VON A. [illegible] FRIES IN LEIPZIG.

12. WISSENSCHAFTLICHE
VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

DAS HOHE TOR

VON

MEDINET HABU

EINE BAUGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG

[illegible]

UVO HÖLSCHER

[illegible]



LEIPZIG
[illegible]
[illegible]

WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNGEN DER DEUTSCHEN [illegible]

1. **Die Hettitische Inschrift** gefunden in der Königsburg von Babylon am [illegible] Dr. Rob. Koldewey. Faksimile der Inschrift, Vorder-, Rück- und Seitenansicht [illegible] in Lichtdruck, Bemerkungen des Finders, Vorwort von Prof. Dr. Fr. [illegible]

   Für Mitglieder der D.O.-G. 3 M. — Mit 2 und 4 in [illegible] Leinenband 2.50 M. mehr

2. **Die Pflastersteine von Alburschabu in Babylon.** Von Dr. Rob. Koldewey. Mit 1 K[illegible] und 4 Doppeltafeln in Photolithographie. 1901. 4 M.

   Für Mitglieder der D.O.-G. 3 M. — Mit 1 und 4 in einem Leinenband 2.50 M. mehr

3. **Der Timotheos-Papyrus,** gefunden bei Abusir am 1. Februar 1902. Sieben F[illegible]-Tafeln in Lichtdruck mit einer Einführung von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff (Abusir IV). 1903. [illegible] M.

   Für Mitglieder der D.O.-G. 9 M. — [illegible] Leinenmappe 3 M. mehr

4. **Babylonische Miscellen.** Herausgegeben von F. H. Weissbach. Mit 1 Lichtdruck [illegible] Figuren im Text und 15 autographischen Tafeln. 1903. 12 M.

   Für Mitglieder der D.O.-G. 9 M. — Mit 1 und 2 in einem Leinenband 2.50 M. mehr

5. **Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wâdi Brisâ und am Nahr el-Kelb.** Herausgegeben, umschrieben, übersetzt und erklärt von F. H. Weissbach. Mit 6 Lichtdrucken, 5 Textabbildungen und 40 autographischen Tafeln. 1906. [illegible] M.

   Für Mitglieder der D.O.-G. 15 M. — In [illegible] 2.50 M. mehr

6. **Griechische Holzsarkophage aus der Zeit Alexanders d. Gr.** Von Carl Watzinger. Mit [illegible] Chromotafeln, 1 farbigen Plan und 135 Abbildungen im Text (Abusir [illegible]). 1905. [illegible] M.

   Für Mitglieder der D.O.-G. 30 M. — In Leinenband 2.50 M. mehr

7. **Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re'.** Von Ludwig Borchardt. Mit 145 Abbildungen im Text, 24 schwarzen und 4 farbigen Blättern. (Abusir I.) [illegible] 60 M.

   Für Mitglieder der D.O.-G. 48 M. — In Leinenband 4 M. mehr

8. **Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-user-rê.** Von Heinrich Schäfer. Mit 255 Abbildungen im Text, 1 farbigen und 12 Lichtdrucktafeln. (Abusir II.) 1908. 54 M.

   Für Mitglieder der D.O.-G. 44 M. — In Leinenband 4 M. mehr

9. **Hatra.** Nach Aufnahmen von Mitgliedern der Assur-Expedition der Deutschen [illegible] Gesellschaft. I. Teil. Allgemeine Beschreibung der Ruinen. Von Walter Andrae. Mit 46 Abbildungen im Text und 15 Tafeln. 1908. [illegible] M.

   Für Mitglieder der D.O.-G. [illegible] M. — [illegible] M. mehr

10. **Der Anu-Adad-Tempel.** Von Walter Andrae. Mit [illegible] Abbildungen im Text und 34 Tafeln. (Assur A [illegible]) [illegible] M.

    Für Mitglieder der D.O.-G. [illegible] M. — [illegible] 4 M. mehr

11. **Das Grabdenkmal des Königs Nefer-ir-ke-re'.** Von Ludwig Borchardt. Mit [illegible] Abbildungen im Text, [illegible] einfarbigen und 3 mehrfarbigen Blättern. (Abusir V.) [illegible] M.

    Für Mitglieder der D.O.-G. 24 M. — [illegible] 4 M. mehr

12. **Das Hohe Tor von Medinet Habu.** [illegible] Mit [illegible] Abbildungen im Text, [illegible] Tafeln [illegible] 25 M.

    Für Mitglieder der D.O.-G. [illegible] M. — [illegible] M. mehr



Mauern und Hohes Tor von Medinet Habu.

Rekonstruktion.

DAS HOHE TOR

VON

MEDINET HABU

EINE BAUGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG

VON

UVO HÖLSCHER

MIT 65 ABBILDUNGEN IM TEXT, 6 EINFARBIGEN UND 4 DOPPELFARBIGEN TAFELN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1910

12. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT.

Druck von August Pries in Leipzig.

Vorwort.

Mit dem nachstehenden Buche über das Hohe Tor von Medinet Habu veröffentliche ich meine Aufnahmen und baugeschichtlichen Untersuchungen über dieses altbekannte, aber bisher in seiner Bedeutung noch viel umstrittene Gebäude. Es ist das einzige Bauwerk dieser Art, das in Ägypten erhalten ist. Aber der Zustand der Ruinen von Medinet Habu ist nicht derartig, daß alle Fragen durch die bauliche Untersuchung dieses einen Gebäudekomplexes allein gelöst werden könnten. Man mußte also nach verwandten Erscheinungen in Ägypten sowohl wie in den Nachbarländern suchen und besonders auch literarische und bildliche Dokumente heranziehen. Bei diesen Studien haben namhafte Gelehrte unter den Ägyptologen mich mit ihrem wertvollen Rate unterstützt. In erster Linie danke ich Herrn Professor Dr. Ludwig Borchardt-Kairo, der auf Grund seiner reichen baugeschichtlichen Erfahrung mir oft ratend zur Seite gestanden hat. Für liebenswürdige Auskünfte in Einzelfragen besonders sprachlicher Natur bin ich den Herren Professor Dr. Sethe-Göttingen, Professor Dr. Schäfer-Berlin, Professor Dr. Spiegelberg-Straßburg und Dr. Wreszinski-Königsberg verbunden, was ich auch an dieser Stelle dankbar zum Ausdruck bringen möchte. Endlich bin ich in besonderem Maße der Deutschen Orient-Gesellschaft verpflichtet, welche die vorliegende Arbeit, obgleich sie nicht auf ihre Veranlassung hin unternommen war, unter ihren wissenschaftlichen Veröffentlichungen herauszugeben sich bereit gefunden hat.

Dr.-Ing. **Uvo Hölscher.**

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Tafeln.

Einleitung.

Die südlichste der Ruinengruppen auf der Westseite des alten Theben führt heutzutage den Namen Medinet Habu, nach einer Stadt (des?) Habu[1], welche sich in diesen Ruinen eingenistet hatte und bis in die letzten Jahrhunderte dort bestand.

Daressy[2] gibt in seinem Büchlein über Medinet Habu, auf welches wir, da es die einzige bisher existierende Beschreibung bietet, wiederholt zurückkommen werden, dazu folgende geschichtliche Notizen, welche ich hier vollständig anführe:

„Cette butte s'est formée au moyen âge dans l'enceinte d'un temple élevé par Ramsès III, par suite de l'amoncellement des ruines de maisons coptes sans cesse reconstruites.

A l'époque byzantine, après la chute du paganisme, la plupart des habitants de la rive gauche de Thèbes s'étaient installés dans cette enceinte dont les remparts leur offraient un abri en ces temps troublés par des luttes religieuses et des revoltes continuelles. Les bâtiments de l'ancien temple furent bientôt envahis, les chapelles d'Amon transformées en maisons et en étables. Les incendies qui ravagèrent à diverses reprises des quartiers entiers de la ville, n'arrêtaient que momentanément son développement. Dans cette aire de près de huit hectares se pressaient des maisons à deux et trois étages; en certains endroits, les constructions dressées sur les débris d'habitations antérieures étaient arrivées à une hauteur de quinze mètres au-dessus du sol antique.

Cette cité essentiellement chrétienne déclina au fur et à mesure que l'islamisme faisait des progrès en Egypte, surtout après la conquête turque, elle fut délaissée et Médinet Habou n'était plus qu'une ville morte lors de l'expédition française.

Les savants qui accompagnaient l'armée de Bonaparte n'eurent garde de négliger l'étude des monuments antiques émergeant de cette masse de décombres. Par-ci par-là des murailles, des colonnes, des pylônes s'élevaient au-dessus des terres rapportées, couverts de dessins et d'inscriptions: Jollois et Deliviers y relevèrent des scènes familières, des tableaux de batailles, quelques détails de processions religieuses. A leur tour, Champollion[3] et Rosellini[4] en 1828, copièrent plus exactement les bas-reliefs alors visibles en y ajoutant les inscriptions hiéroglyphiques négligées par les premiers dessinateurs.

1) Die Bedeutung des Wortes Habu scheint noch nicht richtig erklärt zu sein.
2) Daressy, Notice explicative des ruines de Médinet Habou, Le Caire, Imprimerie nationale 1897, S. III ff
3) Champollion, Monuments de l'Egypte et de la Nubie, Paris 1829—44.
4) Rosellini, Monumenti dell' Egitto e della Nubia, Pisa 1832—44.

Peu à peu, à la suite de l'enlèvement continu du ‚sébakh'[1] par les indigènes les monuments antiques se dégageaient; en comparant les plans dressés par la Commission d'Egypte[2] en 1800 et ceux de Lepsius[3] (1845), on se rend compte des progrès accomplis, mais il aurait fallu des siècles pour que les temples aient été entièrement déblayés par ce procédé.

Lorsque le Service de conservation des monuments de l'Egypte eut été fondé, Médinet Habou fut l'un des premiers endroits qui attirèrent l'attention de Mariette: d'avril jusqu'en août 1859 un inspecteur du service, M. Bonnefoy, fut employé à diriger le déblaiement. Il mourut pendant ce travail, laissant l'oeuvre a peine entamée, et faute d'argent, pendant les années suivantes l'édifice resta en repos.

C'est seulement en 1890 que M. Grébaut reprit la tâche et fit déblayer entièrement les deux premières cours du grand temple. En 1894, après la suspension forcée des travaux de Louxor, M. de Morgan fit continuer activement les excavations à Médinet Habou, qui au cours des derniers hivers, a retrouvé son niveau antique".

Diese Freilegungsarbeiten sind es, denen wir es verdanken, heute ein ziemlich ungetrübtes Bild des Haupttempels vor uns zu haben. An dieser Stelle muß es aber leider auch ausgesprochen werden, daß es für die geschichtliche und kunstgeschichtliche Erkenntnis besser gewesen wäre, wenn die Ausgrabungsarbeiten weniger energisch, aber dafür mit größerer Sorgfalt vorgenommen wären. Über viele der jetzt wohl für immer ungeklärt bleibenden Fragen würden wir wohl Auskunft erhalten haben, wenn ein mit Ausgrabungsarbeiten vertrauter Architekt das déblaiement geleitet hätte. Es liegt nämlich keine Veröffentlichung über die Resultate der Ausgrabung vor, und von Einzelheiten, von denen doch zweifellos eine Fülle hätte gefunden werden müssen, ist so gut wie nichts bekannt bis auf ein paar Notizen, die sich bei Daressy finden. Vielleicht, daß ein oder das andere Fundstück, dem man Museumswert zusprach, im Kairener Museum Aufstellung gefunden hat, oder aber in den Magazinen daselbst verschollen ist.

Bei dieser Lage der Dinge ist es kaum zu verwundern, daß von den meisten Ziegelbauten der antiken Medinet Habu so gut wie nichts bisher „gefunden" worden ist. Die einzigen Angaben über solche Bauten finden sich bei Daressy[4] in seiner Besprechung des Hohen Tores, wo er, anknüpfend an die Erbkamschen[5] Grundrisse, eine neue Aufnahme und Rekonstruktion der fehlenden Ziegelanbauten versucht.

Was man also heute von der alten Medinet Habu sieht, sind, abgesehen von wüsten Schutthaufen, fast nur die aus Werksteinen errichteten Bauten, und zwar:

1. im Zentrum der ganzen Anlage der große Tempel Ramses' III.,
2. das Hohe Tor, welches in der Achse des großen Tempels gelegen den Hauptzugang bildete,
3. der kleine Tempel Thutmosis' III., welcher in späterer Zeit mehrfach in großem Stile erweitert worden ist,
4. die Kapellen aus der XXVI. Dynastie, und
5. einige kleinere Nebenanlagen, wie der Nilmesser, ein Teich usw.

1) Die Eingeborenen verwenden die Erde alter Ruinenstätten mit Vorliebe, besonders wegen der darin enthaltenen menschlichen und tierischen Abfallstoffe, als Dünger und bringen sie unter dem Namen „Sebach" auf ihre Äcker.

2) Description de l'Egypte.

3) Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien 1849—58.

4) a. a. O. S. 45ff.

5) Lepsius, Denkmäler (= L. D.) I, 93.

Alle anderen Bauten waren aus Lehmziegeln errichtet und haben das Schicksal der meisten ägyptischen Ziegelbauten geteilt. Zweifellos liegen unter den Schuttbergen rings um den Tempel herum noch die Reste vieler dieser Bauten erhalten und warten der Zeit, wo sie uns ihre Geheimnisse offenbaren, oder vom Unverstande zerstört, gänzlich verschwinden sollen.

Die vorliegende baugeschichtliche Untersuchung will sich nur mit dem Hohen Tore und den mit ihm in Verbindung stehenden Bauteilen befassen.

Schon den ersten Besuchern von Medinet Habu fiel das Hohe Tor besonders wegen seines Bildschmuckes auf, und es hat diese Aufmerksamkeit in der Folgezeit in immer höherem Grade auf sich zu ziehen gewußt. Die dort dargestellten einzigartigen intimen Szenen des königlichen Familienlebens, in Verbindung mit der Ungewißheit, wie man sich den ehemaligen Zweck dieses Bauwerkes erklären sollte, führten dazu, daß man das Tor als „Pavillon" bezeichnete, ohne daß man mit diesem unglücklich gewählten Worte einen bestimmten Sinn verbinden konnte.

Unter den bereits oben erwähnten Werken über Medinet Habu haben heutzutage nur noch die Bilder von Champollion und besonders die Lepsiusschen Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien Bedeutung, sowie Daressys Beschreibung. Bei dieser letzteren ist allerdings der bauliche Teil etwas stiefmütterlich behandelt und zeigt mancherorts Ungenauigkeiten und Irrtümer. Im übrigen aber bildet dieses verdienstvolle Werkchen in bezug auf Angaben von Details die wesentlichste Unterlage für die vorliegende Arbeit über das Hohe Tor von Medinet Habu.

Kurze aber treffende Notizen finden sich auch in Bädekers Ägypten[1].

Weitere Nachrichten über Medinet Habu sind uns zufällig durch ein altes Literaturdokument erhalten, den sogenannten Papyrus Harris, in welchem sich Ramses III. seiner Taten für die Götter rühmt, wobei er auch „das ehrwürdige Haus, welches er für den Gott Amon auf dem Hügel Neb-ônch gebaut habe" beschreibt. Paul Peuillet gibt davon eine Übersetzung[2] ins Französische und weist nach, daß dies „ehrwürdige Haus auf dem Hügel Neb-ônch" nichts anderes gewesen sein kann, als unser Medinet Habu.

Der Text dieser Stellen, auf die ich später öfter zurückkommen muß, sei hier angeführt, und zwar nach einer Übersetzung des Herrn Dr. Wreszinski, zu der mir Herr Professor Dr. Sethe einige beachtenswerte Bemerkungen gegeben hat.

Papyrus Harris I:

3,11 Ich habe dir ein ehrwürdiges Haus gemacht an dem (Feste von) Millionen von Jahren[3], das auf dem Berge Neb-ônch[4] bleibt, dir gegenüber[5],

4,1 das aus Sandstein, rötlichem Sandstein[6] und schwarzem Stein[7] gebaut ist. Das Tor[8] ist aus[9] *ḏʿm*-Gold[10] und Kupfer in *ḳm3*-Technik[11].

1) Bädekers Handbuch für Reisende: Ägypten und der Sudan. Leipzig 1906.
2) Recueil de travaux relatifs à la philologie assyriologique et égyptienne XVIII, 166 ff.
3) Bezeichnung für ein Jubiläum der Könige, zu dessen Gedächtnis die „Tempel von Millionen von Jahren" (eine häufige Bezeichnung für gewisse Tempel) gebaut wurden. 4) transkribiert: *nb-ʿnḫ*.
5) d. h. gegenüber der Residenz des Amon (im östlichen Theben, d. h. dem heutigen Luxor oder Karnak).
6) Gritstone, der Stein, aus dem z. B. die Memnonskolosse bestehen, dürfte wohl vom Gebel Silsile stammen.
7) d. i. schwarzer Granit. 8) Fremdwort *tri* (תרע).
9) Der Ägypter nennt einen Gegenstand „aus Gold", auch wenn er nur damit überzogen ist.
10) Das *ḏʿm*-Gold ist eine besondere Art Gold, das sich hoher Wertschätzung erfreute.
11) *ḳm3* bedeutet eine Art Metalltechnik, vielleicht gießen, also hier „in Gußarbeit" oder „gegossen".

Seine (des Tempels) Pylone sind aus Stein und blicken in den Himmel, gemeißelt[1]

4,2 und graviert mit dem großen Namen deiner Majestät. — Ich baute eine Mauer um ihn her von vorzüglicher Arbeit mit . . . . und . . . .[2] aus Sandstein.

4,3 Ich grub einen Teich vor ihm, übervoll von dem Ozean[3], bepflanzt mit Bäumen, grünend wie Unterägypten. —

Ich füllte seine Schatzhäuser mit den Produkten der Länder Ägyptens,

4,4 mit Gold, Silber und allerlei Steinen nach Hunderttausenden. Seine Scheunen laufen über von Gerste und Spelt. Seine Äcker und seine Herden sind so viel wie der Sand des Meerufers. —

4,5 Ich machte ihm zinsbar Oberägypten wie Unterägypten, Nubien und Phönizien (kommen) zu ihm mit ihren Abgaben. Er (d. h. der Tempel) ist angefüllt mit den Gefangenen, die du mir unter den „9 Völkern" gegeben hast und mit dem Nachwuchs, den ich aufzog zu Zehntausenden.

4,6 Ich stellte dein großes Bild her, das in ihm ruht; „Amon, der die Ewigkeit besitzt(?)" ist sein herrlicher Name. Es ist geschmückt mit echten Steinen wie der Horizontbewohner (d. i. die Sonne), wenn er aufgeht, den man sich freut zu sehen.

4,7 Ich machte ihr (der Statue) Schenkgefäße aus gutem Golde und andere aus Silber und Kupfer ohne Zahl. Ich machte das Opfer reichlich, daß vor dir dargebracht wird,

4,8 an Brot, Wein, Bier, Mastgänsen, Ochsen, Jungvieh, *wndw*-Rindern und gewöhnlichem Rindvieh, Antilopen und Gazellen, die in seinem (des Tempels) Schlachthof geopfert werden. — Ich schleppte bergegroße Denkmäler[4] herbei aus Alabaster und . . . . stein,

4,9 die zu Statuen gebildet sind und zur Rechten und Linken seines (des Tempels) Portals[5] ruhen, mit eingemeißelten Inschriften versehen, auf den großen Namen deiner Majestät bis in Ewigkeit, und andere Statuen aus rotbuntem Granit und rötlichem Sandstein,

4,10 die Basen[6](?) aus schwarzem Granit, die in ihm (dem Tempel) ruhen. —

Ich bildete Ptah-Sokaris und Nefrtem und die 9 Götter, die Herren Himmels und der Erde, welche in seiner (des Tempels) Kapelle ruhen,

4,11 aus gutem Golde und Silber in *kmꜣ*-Technik gebildet, mit echten Edelsteinen eingelegt, vortrefflich gearbeitet. — Ich machte dir einen herrlichen Königspalast in ihm (dem Tempel) gleich dem Palaste des Atum, der im Himmel ist.

4,12 Säulen, Laibungen(?)[7] und Türen sind aus Gold (*ḏʿm*) und das große Erscheinungsfenster aus gutem Golde. — Ich machte ihm Transportschiffe, die mit Gerste und mit Spelt beladen sind,

5,1 um nach seinen Scheunen zu fahren rastlos.

Ich machte ihm große Schatzschiffe auf dem Strome, die mit vielerlei beladen sind für sein herrliches Schatzhaus.

5,2 Umgeben ist er (der Tempel) mit Weingärten, Plätzen und Baumgärten, beladen mit Früchten und Blumen für dein Angesicht. —

5,3 Ich baute ihre (der Gärten) *pr-mꜣ*-Häuser[8] mit *kꜣhꜣwt*[9] und grub einen Teich vor ihnen, der voller Lotusblumen ist.

1) oder ähnliche Bedeutung. 2) Fremdworte semitischer Herkunft mit dem Deutzeichen des Hauses.
3) d. i. poetisch für „Wasser" 4) d. h. vorzugsweise Statuen.
5) *rꜣ*. 6) *ḫpr* mit dem Stein determiniert. 7) *ḥtr*.
8) Lusthäuser oder ähnl. 9) Von „Licht" hergenommene Bezeichnung, ob Fensterschlitz?

Abschnitt I.

Allgemeine Anlage des Tempels und Palastes Ramses' III.

Bevor wir an unsere eigentliche Aufgabe, die Untersuchung der Baulichkeiten des Hohen Tores, herantreten, wollen wir einen Orientierungsgang durch die ganze Bauanlage Ramses' III. machen, damit der Leser sich ein Bild von alledem machen kann, was sich ehemals an Bauwerken innerhalb des gewaltigen Mauerzuges von Medinet Habu erhob, und eine Vorstellung gewinnt, in welcher Beziehung diese Bauten zueinander standen.

Ich muß den Leser bitten, sich mit mir in die Zeit der 20. Dynastie zu versetzen, also um 1200 v. Chr.; da sehen wir von der Anlage Ramses' III. alles, was jetzt in Trümmern liegt, besonders auch die Lehmziegelbauten, noch in guter Erhaltung und vollem Glanze. In dieser alten Medinet Habu, wie wir sie uns nach den baulichen Untersuchungen vorstellen müssen, wollen wir uns nun umsehen. Dabei darf der Leser das, was im nachstehenden ohne Einschränkung behauptet wird, als durch den baulichen Befund gesichert und nachweisbar hinnehmen. Sollte er in einzelnen Punkten Zweifel haben, so sei er auf den speziellen Teil in Abschnitt II verwiesen, wo er das mir zu Gebote stehende Material finden wird.

Wer sich der Westseite Thebens zur Zeit des Hochwassers näherte, der muß einen ganz überwältigenden Eindruck bekommen haben, von dem wir uns heutzutage nur schwer noch eine Vorstellung machen können. Der Rand der Wüste bildet hier ein gewaltiges Gebirge mit kühnen Umrißlinien und läuft nach dem Tale zu in eine Reihe kleinerer Hügel aus. Auf diesen erhob sich ehemals auf einer Strecke von etwa 4 km Länge ein mächtiger Kultbau neben dem anderen. Hohe Mauern, überragt von den imposanten Pylonen, schlossen jeden einzelnen Tempel von der Umgebung ab. Und zwischen all diesen Monumenten der verschiedensten Zeiten, von denen jedes wie für die Ewigkeit gebaut war, breitete sich eine Stadt aus, in der buntes Leben und Treiben wogte, von Handwerkern und Bauern, die hier ihren Lebensunterhalt suchten, Priestern und Wächtern alter, z. T. schon fast vergessener Kulte, Schiffern und Bootsknechten, deren kornbeladene Kähne den Reichtum des Landes nach den Magazinen der Tempel und Paläste brachten.

Unter all diesen gewaltigen Bauanlagen, fällt uns heutzutage diejenige Ramses' III., welche unser Ziel bildet, durch ihre Größe auf, obgleich sie ehemals durch diejenigen Ramses' II. und Amenophis' III. noch übertroffen wurde. Sie bildet ein Rechteck von etwa 210×335 m und liegt, was allerdings heutzutage nur schwer noch zu erkennen ist, auf einer kleinen Anhöhe.

Mauern. Bis an den Fuß der Vormauer heran bedecken zur Hochwasserzeit die hochgeschwollenen Nilfluten das Land. Um den Schutz des Wassers aber auch in den Zeiten des niedrigen Nilstandes zu genießen, scheint man einen Graben rings herum gezogen zu haben, der mit Wasser von dem benachbarten künstlichen See, der Birket Habu, d. h. „See (des?) Habu", gespeist wurde, welchen Amenophis III. anlegen ließ, um seine südliche Residenz mit Wasser zu versorgen. Die Vormauer ist stark geböscht und aus großen Sandsteinquadern gefügt und oben mit runden Zinnen bekrönt. An ihr schon tritt uns der ungeheure Reichtum an bildnerischem Schmuck entgegen, welcher nach ägyptischer Sitte sämtliche Quadermauern bedeckte: Flachreliefs, welche den König Ramses III. darstellen, wie er den Göttern seine frommen Gaben darbringt. Auffallend ist aber die relativ geringe Höhe dieser Vormauer. Sie mißt vom Sockel an nur 5,25 m gleich 10 äg. Ellen[1], was im Mißverhältnis zu dem festungsartigen Charakter der Umwehrungen zu stehen scheint.



Abb. 1: Lage von Medinet Habu an dem künstlichen See Birket Habu (nach Déscription de l'Egypte II, 1).

Desto gewaltiger aber erhebt sich hinter ihr die Hauptmauer mit einer Höhe von 18,35 m gleich 35 äg. Ellen. Sie ist nur schwach geböscht und hat unten einen unter etwa 45° anlaufenden Sockel. Über demselben besitzt sie eine Stärke von 7,85 m gleich 15 äg. Ellen. Daß eine Mauer von solch ungeheuerem Materialinhalt nicht aus Werksteinen wie die Vormauer errichtet werden konnte, liegt wohl auf der Hand. Das war aber auch bei ihr nicht so nötig wie dort, denn ihr Fuß ist durch die Vormauer und die hohere Lage vor den Wasserfluten, welche für eine Lehmziegelmauer verhängnisvoll werden könnten, geschützt. Die Ziegelmauer ist mit schwachen Vor- und Rücksprüngen versehen, und wir dürfen sie uns wohl in derselben Art mit Zinnen bekrönt denken, wie wir das an der Vormauer noch heutzutage sehen.

Beim Anblick einer solch ungeheuren Mauer kommt uns von selber die Frage, wie wohl in jenen Zeiten der primitiven Kriegführung dieselbe hätte erstürmt werden können, auch wenn man den Verteidigungswert der Vormauer nur gering anschlägt. So lange noch einige wehrhafte Männer auf der Mauer waren, mußte eine Erstürmung mit Leitern fast ebenso aussichtslos erscheinen, wie das Unterwühlen. Es ist daher leicht zu verstehen, daß der Mittelpunkt des Angriffs sowohl wie der Verteidigung sich auf das Tor richtete.

Quai und Torwächterhäuschen. Während wir mit der Betrachtung der Mauern beschäftigt sind, hat sich unser Boot der Anlegestelle genähert. Wir steigen aus an einem Quai, der mit mächtigen Steinplatten belegt und von einem steinernen Brüstungsgeländer eingefaßt ist. Es ist nicht mehr zu erkennen, welcher Art die Anlageverhältnisse am Quai waren, denn seine nördliche Hälfte ist durch die Erweiterung, die der Kleine Tempel der XVIII. Dynastie in römischer Zeit erfahren hat, gänzlich zerstört. Wir dürfen uns vielleicht

1) Eine altägyptische Elle ist gleich 0,525 m = 7 Handbreiten zu je 4 Fingern. Es empfiehlt sich, die hauptsächlichsten Maße in äg. Ellen anzugeben, wobei man finden wird, daß dieselben sich fast immer in runden Zahlen ausdrücken lassen.

hier eine flach ansteigende Rampe denken, wie solche bei Abu Gurab[1] und Abusir[2] vor den Torbauten im Tale gefunden wurden.

Auf dem Quai stehend befinden wir uns in der Haupt-Achse der ganzen Anlage, welche nominell von Ost nach West[3] verläuft, und genießen nun einen Durchblick zwischen zwei Torwächterhäuschen hindurch auf das imposant aufragende Hohe Tor und weiter hindurch auf den großen Pylon und den dahinter gelegenen Tempel, ein Blick von großem malerischem Reiz.

Das Tor in der Vormauer wird von zwei Torwächterhäuschen flankiert, welche im selben Stile ausgebildet sind, wie die anstoßende Quadermauer. Nur ist hier der Böschungswinkel steiler. Die Torflügel sind hinter zwei kleinen mit dem Hohlkehlengesimse bekrönten Anschlagspfeilern befestigt. Im Innern enthalten die Häuschen je ein kleines schmuckloses Wächtergemach, dessen zwei Fenster nach außen in etwas über Mannshöhe liegen und mittelst hölzerner Läden, die nach innen schlugen, geschlossen werden konnten. Die Decke besteht aus einer massiven Steinbalkenlage. Ebenso wie an der Vormauer sieht man auch hier nur Reliefs religiösen Charakters und die königliche Legende des Erbauers, Ramses' III., neben oder über dessen Namen sich die Nachfolger, Ramses IV. und Ramses VI., verewigt haben.

Doch schreiten wir hindurch!

Hohes Tor, Aussenseiten. Da erhebt sich vor uns das Hohe Tor, 20,10 m über dem Pflaster, also so hoch wie die größten Mietshäuser deutscher Großstädte! Es wirkt noch um so gewaltiger, weil es nach vorne mit ganz schlichten Wänden, die nur oben einige kleine Fensteröffnungen zeigen, ausgestattet ist. Es zeigt einen fast quadratischen Grundriß und umschließt hufeisenförmig einen buchtartigen Hof, an dessen westlichem Ende das eigentliche Tor gelegen ist. Im Ernstfalle hätte in diese enge Schlucht sich die Menge der feindlichen Angreifer zum Sturme auf das Tor einkeilen müssen und wäre hier leicht durch die Geschosse der Verteidiger vernichtet worden.

Das Hohe Tor hatte genau dieselbe Höhe, wie die anstoßende große Ziegelmauer. Nur die nach Osten vor die Mauerflucht vorspringenden Teile waren turmartig ausgebildet und überragten um anscheinend 2 m den übrigen Zinnenkranz. Sie sind aufs allerfesteste konstruiert, nämlich bis zur Höhe des zweiten Stockwerks, d. h. bis 13 m gleich 25 äg. Ellen vollständig massiv aus großen Sandsteinquadern, ohne jeglichen Hohlraum im Innern.

Die Mauern sind schwach geböscht, nur die einander gegenüberliegenden Hofseiten sind lotrecht.

Bereits an der großen Ziegelmauer beobachteten wir einen kräftigen, unter 45° anlaufenden Sockel. Dasselbe Motiv der Sockelschräge finden wir nun hier vor den Osttürmen, aber in ungleich großartigerer Weise ausgebildet. Zuerst eine 7 Ellen vor den aufgehenden Mauergrund vorspringende, 2 Ellen hohe Sockelplatte. Auf ihr erhebt sich eine zweite, aber wesentlich kleinere Platte und darauf die ziemlich steil gestellte Sockelschräge,

1) Das Re'heiligtum des Königs Ne-woser-re' Bd. I, S. 9.

2) Borchardt, Grabdenkmal des Königs Ne-user-re' S. 10 (Leipzig 1907), und Totentempel des Königs Sahu-re' in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 1908, Nr. 37 S. 3.

3) Medinet Habu ist so orientiert, daß ihre Schmalseite mit dem Hohen Tore dem Nil zugewendet ist. Nach Lepsius' und anderer Ägyptologen Vorgang werden, indem man den Nil von Süd nach Nord fließend annimmt, die Himmelsrichtungen einfach als N. S. W. O. bezeichnet, während man eigentlich von NW. SO. SW. und NO. sprechen müßte. In den Aufnahmezeichnungen ist neben diesen nominellen Himmelsrichtungen der magnetische N. vom 22. April 1908 angegeben, welcher von dem nominellen um 51° 30' abweicht.

welche oben mit einer Rundung in die Horizontale überleitet. Dieses ganze Sockelgebilde ist 7 Ellen = 3,60 m hoch und von außerordentlich imposanter Wirkung, als ob der Strom der Feinde an diesem Sockel zerschellen sollte.

Das Hohe Tor war nun nicht ganz aus Werksteinen, wie seine Osttürme, erbaut, sondern nur in den Teilen, die dem Auge des fremden Ankömmlings sich darboten: also die Umfassungsmauern des Hofes und der turmartige Baukörper, welcher sich über dem eigentlichen Tore (Tafel VI bei C) erhebt und den westlichen Abschluß des Hofes bildet. Wenn ich diesen letzteren Teil als Westturm bezeichne, so ist das nicht ganz korrekt, denn er stand weder isoliert, noch überragte er in seiner Höhe die anstoßenden Teile des Hohen Tores. Aber wegen der Konstruktion aus Werkstein, infolge deren er heutzutage isoliert erhalten ist (vergl. Abb. 6), kann die Bezeichnung als Westturm gerechtfertigt erscheinen.



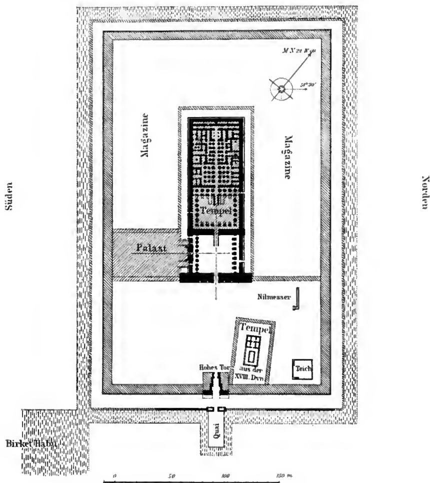
Abb. 2: Südliche Hofseite mit Konsolengesimsen, vom Fenster des Westturms aus gesehen.

Für die zurückliegenden Bauteile hatte man sich mit Lehmziegeln begnügt, demselben Materiale, aus welchem auch die große Mauer errichtet war, und welches für die profane Baukunst in Ägypten die Regel bildete.

Wir wollen unser Augenmerk zunächst auf den inneren Hof richten. Er ist in seiner Grundrißanlage stark gegliedert, und zwar so, daß er hinter den Osttürmen zuerst eine kleine Verbreiterung und dann eine abermalige Verengung erfährt. In diesem letzteren Teile, d. h. von der Verengung an nach Westen zu, ist das Hohe Tor, wie man an den Fenstern erkennt, nicht nur mit einem zweiten Obergeschoß, sondern auch mit einem ersten Obergeschoß ausgebaut. Die Vorlage zeigt nach Osten zu einen Sockel, der in vereinfachter Form das Motiv des Sockels der Osttürme wiederholt.

Der ganzen Anlage liegt also die Idee von 3 Mauern zugrunde, nämlich erstens der Vormauer, deren Durchgang von 2 Wächterhäuschen verteidigt wird, zweitens der Hauptmauer, deren Toröffnung von den beiden Osttürmen flankiert wird, und drittens von einer un-

Westen



Tempel- und Palastanlage Ramses III zu Medinet Habu.

Lageplan

entwickelten zweiten Hauptmauer, die sich in dem westlichen Teile des Hohen Tores zu erkennen gibt und in welcher das eigentliche Tor sich befindet. Jede dieser 3 Mauern zeigt den ihrer Größe und Bedeutung entsprechenden Sockel.

Am meisten aber fällt an den Hofwänden eine eigentümliche Dekoration in die Augen: auf der Nord- und Südseite befinden sich je 3 Konsolengesimse, die von je 4 Köpfen besiegter Feinde getragen werden. Die Figuren müssen wir uns so vorstellen, als ob sie in der Mauer auf dem Bauche lägen und Kopf und Brust herausstreckten, wobei sie sich mit den Armen auf eine kleine unter ihrer Brust befindliche Gesimsplatte stützen. So tragen sie mit dem aufgerichteten Kopfe die Fußplatte einer jetzt fehlenden vollplastischen Statuengruppe, in der wir uns den König, der seinen Gegner erschlägt, zu denken haben[1]. Aber noch merkwürdiger als diese Dekoration selber ist die Art ihrer Anbringung an der Hofwand. Wir beobachten nämlich, daß die Konsolen ungleich in bezug auf ihre Größe und auf die Höhe ihrer Anbringung sind, und zwar, daß die größten und am höchsten befindlichen im Osten, also dem Ankömmling am nächsten angebracht sind, die kleinsten und niedrigsten aber im Westen. Dadurch ergibt sich eine perspektivische Täuschung[2]: indem nämlich der Beschauer annimmt, daß die Figuren sämtlich gleich groß und in gleicher Höhe angebracht seien, überschätzt er ihre Entfernung untereinander.

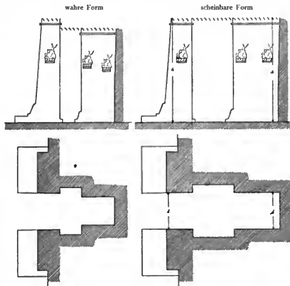


Abb 3: Schema der Gruppierung der Bauteile um den Hof und die dadurch erreichte optische Täuschung.

Wir sind sonst gewöhnt, die perspektivischen Kenntnisse als die schwache Seite des ägyptischen Künstlers anzusehen. Um so mehr muß uns daher die genannte Erscheinung überraschen.

Und damit nicht genug. Bei genauerer Betrachtung des Grundrisses und des Aufrisses der Hofseiten finden wir noch mehr bauliche Maßnahmen, welche in demselben perspektivischen Sinne wirken.

1) Vergl. Ä. Z. 40, S. 142.

2) Wie ich nachträglich erfahre, soll sich bereits in irgendeinem Werke ein Hinweis auf diese perspektivische Täuschung finden. Es gelang mir aber nicht, die Stelle aufzufinden.

Erstens sind die einander gegenüberliegenden Schmalseiten der Osttürme nicht parallel, sondern schneiden sich in ihrer Verlängerung im spitzen Winkel. Sie stehen also für den Beschauer kulissenartig, wodurch ihre Länge größer erscheint als sie in Wirklichkeit ist.

Zweitens kann die Gruppierung der Bauteile um den Hof in demselben Sinne gedeutet werden. Bekanntlich kann man die wirkliche Entfernung, in welcher Gegenstände hintereinander liegen, nur sehr schwer schätzen. Wir sind vielmehr gewöhnt, dieselbe durch den Vergleich mit anderen Gegenständen, deren Höhe oder Breite uns bekannt ist, zu beurteilen. Nun kommen hier zunächst die beiden Osttürme in Betracht, deren Abstand (b in Abb. 3) dem Beschauer den perspektivischen Maßstab für die Breiten gibt. Die darauf folgenden zurückspringenden Mauerteile sieht der Beschauer nicht. Es erscheint ihm also der sodann folgende Vorsprung, den wir theoretisch als die Vorderseite der dritten Mauer anzusehen haben, ohne direkte Verbindung mit den Osttürmen. Der Beschauer kommt daher leicht zu dem Glauben, daß die Breite des hinteren Hofteiles dieselbe wäre, wie diejenige (b) zwischen den Osttürmen.

In bezug auf die Höhen liegt die Sache ähnlich: Den Höhenmaßstab (h) geben uns die Osttürme, und wir übertragen diesen Maßstab ohne weiteres auf die Mauern um den hinteren Hofteil. Die Folge davon ist, daß die letzteren höher und weiter entfernt erscheinen, wodurch die ganze Hofanlage an Stattlichkeit gewinnt. Auf der perspektivischen Zeichnung auf Tafel IV kann man das beobachten. Man hat dort nicht den Eindruck, als ob die Osttürme höher wären, als die rückwärts gelegenen Bauteile.

Das Hohe Tor ist das einzige Bauwerk in Ägypten, wo ich derartige perspektivische Kunstgriffe beobachtet habe. Ich glaube zwar nicht, daß man annehmen darf, dem ägyptischen Architekten wären die Grundgesetze der Perspektive so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er solch virtuosenhafte Kunststückchen[1] hätte beabsichtigen können, um den Beschauer zu täuschen. Auf jeden Fall aber gibt uns der Baumeister hier den Beweis seines außerordentlich geschulten Raumgefühls.

Doch fahren wir in unserem Orientierungsrundgange fort. Der Westturm erhebt sich über der eigentlichen Toröffnung, welche wir uns durch ein mächtiges einflügeliges Tor geschlossen denken müssen. Er enthält oben, wie wir an den großen Fenstern ersehen, die Haupträume, welche gegen die Blicke Neugieriger mit feststehenden und wahrscheinlich durchbrochenen Holzläden in der Art heutiger Haremsgitter gesichert sind. Sind wir durch das Tor hindurchgeschritten und drehen uns dann um, so haben wir links und rechts vom Westturm die Ziegelanbauten des Hohen Tores vor uns (heutiger Zustand auf Abb. 6). Auch hier wieder ein erstes und ein zweites Obergeschoß; aber nirgendwo Räume im Erdgeschoß und, was besonders auffallend ist, nirgendwo Spuren von einer Treppe, die zu den oberen Gemächern hinaufführte! Wir müssen daher zu der Überzeugung kommen, daß die Gemächer im Hohen Tore nicht als Aufenthaltsräume für die das Tor bewachenden Mannschaften bestimmt waren, sondern daß sie einzig und allein von dem Umgang auf der großen Mauer aus zugänglich waren.

Da wir also von unten aus keine Möglichkeit haben, zu den oberen Gemächern des Hohen Tores hinauf zu steigen, so müssen wir ihre Besichtigung auf später verschieben.

1) Vergl. die ähnliche Wirkung der Plätze auf dem Kapitol und vor der Peterskirche in Rom u. a.

Ehe wir aber dem Hohen Tore den Rücken kehren, wollen wir noch einen kurzen Blick auf die Reliefs werfen, mit denen seine Außenwände bedeckt sind.

Am meisten auf die Fernsicht berechnet sind die Darstellungen auf der Ostseite (Abb. 9), Bilder von kolossalen Abmessungen: der König Ramses III. erschlägt mit der eigentümlichen ägyptischen Keule mehrere in die Knie gesunkene Feinde, die er mit der Linken beim Schopfe packt. Rechts steht ihm Ra-Harachte von Heliopolis helfend zur Seite und reicht ihm das sogenannte Sichelschwert, während ihm auf dem linken Bilde Amon, der Hauptgott Thebens, beisteht.

Hier zeigt sich schon ein Zug, der durch sämtliche Darstellungen der ägyptischen monumentalen Kunst hindurch geht, daß man nämlich alles, was sich auf die Nordhälfte des geeinigten ägyptischen Königreichs bezieht, auf der Nordhälfte des Staatsbaues darstellt, und umgekehrt alles, was sich auf die Südhälfte des Landes bezieht, auf der Südhälfte des Baues. Das geht auf die Zeit zurück, wo man sich noch bewußt war, daß Ägypten einstmals aus zwei einzelnen Königreichen, dem Nordreiche und dem Südreiche, zusammen-

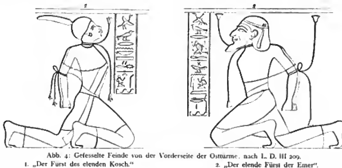


Abb. 4: Gefesselte Feinde von der Vorderseite der Osttürme, nach L. D. III 209.
1. „Der Fürst des elenden Kosch." 2. „Der elende Fürst der Emer".

gewachsen war, infolgedessen der König die Königsrechte beider Länder gewissermaßen in Personalunion wahrnahm, wofür er als Symbol die Krone Oberägyptens mit der Unterägyptens zur Doppelkrone vereinigte[1].

So sehen wir hier auf Bildern der Nordseite den König mit der Krone des Nordreiches geschmückt, die nördlichen Feinde des Reiches vernichtend, also die Bewohner Syriens und Palästinas und der Seestaaten des Meeres, und ihm zur Seite den helfenden Gott des nördlichen Heliopolis. Auf der anderen Seite dagegen den König des Südreichs die Neger- und Libyerstämme zerschmetternd, neben ihm den Gott des südlichen Theben.

Also auch in der Vorstellung der Alten trennt die Achse von Medinet Habu die Anlage in eine Nord- und eine Südhälfte, obgleich die Alten ebenso gut wie wir wußten, daß die Achse nicht genau in ost-westlicher Richtung verläuft. Um so mehr sind also auch wir berechtigt, die nominellen Himmelsrichtungen unseren geographischen Bezeichnungen zugrunde zu legen[2].

Unter den erwähnten Kolossaldarstellungen des siegreichen Königs finden sich in je 7 quadratischen Feldern die Bilder der feindlichen Führer, alle in ihrer betreffenden Nationaltracht mit erklärenden Aufschriften[3]:

1) Vergl. Borchardt, Grabdenkmal des Königs Ne-user-re', S. 11. 2) Vergl. die Fußnote (3) auf Seite 7.
3) Diese und die folgenden Übersetzungen nach Daressy a. a. O. S. 46 ff.

„Die Gefangenen der nördlichen (beziehungsweise südlichen) Länder, von S. M. als Gefangene vorgeführt, rufen aus: Das Leben! Das Leben! o Vernichter, o Herr des Schwertes, schenke uns das Leben, welches du gibst, damit wir weiterleben und deine Seele preisen."

Die auf dem südlichen Massiv dargestellten sind nun nach den beigefügten Inschriften:

1. „Der Fürst des elenden Kosch."
2. u. 3. andere Sudanesen, deren Namen zerstört sind.
4. „Der Fürst der Lebu."
5. „Der Fürst der Tursi."
6. „Der Fürst der Maschauascha."
7. „Der Fürst der Taraua"



Abb. 5: Relief am südlichen Ostturm: Der König führt mit Stricken gefesselte Feinde vor den Gott.

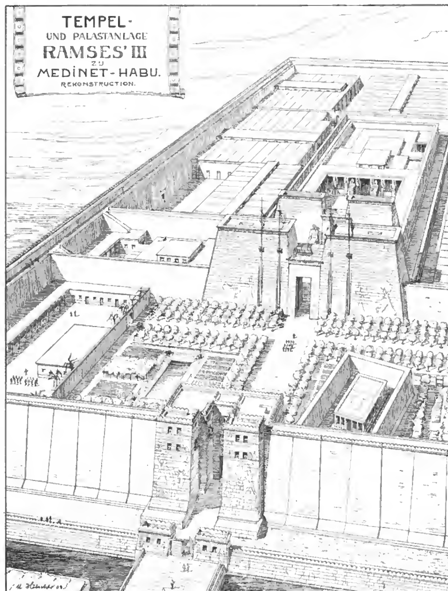
Auf dem nördlichen Ostturm:

1. „Der elende Fürst der Cheta als Lebendgefangener."
2. „Der elende Fürst der Emer."
3. „Der Häuptling der feindlichen Zakari."
4. ein „Schardana des Meeres."
5. „Der Häuptling der feindlichen Schakalascha."
6. ein „Tuirscha des Meeres."
7. „Der Häuptling der feindlichen Pulasta".

Diese auf dem Nordmassiv dargestellten Völkerschaften bildeten die Koalition, gegen die Ramses III zu Felde zog, und die er zu Lande und zu Wasser besiegte.

Es verbietet sich, hier eine geschichtliche Würdigung dieser Darstellungen zu versuchen, die uns einen Blick in diese für die Geschichte des Orients so entscheidende Zeit tun lassen. Auch dürfte die naheliegende Identifizierung der hier genannten Völkerschaften noch nicht in jeder Beziehung einwandfrei gelungen sein. Zu Ehren und zum Gedächtnis seiner Kriegstaten hat Ramses III. den Palast und Tempel zu Medinet Habu mit den triumphalen Reliefs geschmückt. Das Leitmotiv der Darstellungen ist: Der König zerschmettert seine Feinde und führt sie gefesselt vor den Thron „seines Vaters Amon". Und damit geht der triumphale Charakter der Darstellungen in den religiösen über: Dankbarkeit gegen die Götter, welche ihm Reichtum und Macht und ein langes Leben gegeben haben, wofür der König sie wieder mit unermeßlichen Opfergaben erfreut.

Die oberen Mauerflächen, welche durch Fensteröffnungen unterbrochen sind, zeigen Symbole, allegorische Figuren, Namen und Titel des Königs u. dergl. in endloser Wiederholung. Die Reliefs sind schwach plastisch vor dem vertieften Mauergrund vorstehend gearbeitet, bei anderen Partien, besonders bei den inschriftlichen Bildern, ist der Grund hochstehend erhalten. Infolge der tiefen Schattenwirkung sind manche Inschriften bequem von weitem zu lesen.


TEMPEL-
UND PALASTANLAGE
RAMSES' III
ZU
MEDINET-HABU.
REKONSTRUCTION.

Doch wollen wir uns nicht zu lange auf unserem Rundgange bei Einzelheiten aufhalten.

Tempel, Palast und Nebenanlagen (vergl. Tafel II u. III). Nachdem wir durch das Hohe Tor hindurchgeschritten sind, haben wir einen weiten Platz vor uns, an dessen uns gegenüber gelegener Rückseite sich der gewaltige erste Pylon erhebt, welcher in Verbindung mit der anstoßenden Ziegelquermauer den Platz abschließt. Auf diesem Vorplatze steht unsymmetrisch zur ganzen Anlage ein kleinerer Tempel aus der Zeit der XVIII. Dynastie von einer eigenen Umfassungsmauer umgeben. Pietätvoll hat Ramses III. ihn in die große Anlage auf-



Abb. 6: Westseite des Westturms.

genommen, wobei er sich wohl nicht gedacht hat, daß dieser kleine Tempel später einmal die Ursache der ersten Zerstörung der großen Ziegelmauer und anstoßender Teile des Hohen Tores werden würde[1].

Wenn wir von einigen kleinen Baulichkeiten, wie einem Nilmesser und einem Teiche, deren Entstehungszeit nicht gesichert erscheint, absehen, so ist heutzutage auf diesem Platze nichts mehr zu sehen, was aus der Zeit Ramses' III. stammte. Wir dürfen uns hier aber wohl nach der Beschreibung im Papyrus Harris und nach Abbildungen[2] von Tempel- und Palastanlagen in Gräbern von el Amarna die Kasernen der Wachttruppen und niederen Dienerschaften, Stal-

1) Vergl. Abschnitt III über die Geschichte des Hohen Tores.
2) L. D. III. 93; Archaeol. Survey, Davies, Tell el Amarna I, 18 u. 26.

lungen, Baumgärten mit künstlicher Bewässerung, Teiche, Pavillons und dergleichen vorstellen. Daß sich von solchen Anlagen nichts erhalten hat, ist leicht erklärlich.

Nun wollen wir durch das Tor des Hauptpylons eintreten in die eigentliche Tempel- und Palastanlage. Ein fast quadratischer Hof nimmt uns auf, welcher links und rechts von Kolonnaden begrenzt wird. Er ist unsymmetrisch ausgebildet: seine Westseite wird abgeschlossen durch einen zweiten kleineren Pylon, welcher das Portal zum Tempel bildet. Der Palast liegt auf der Südseite des Hofes, und seine Front wird durch die mächtige Säulenhalle dargestellt, welche in Abb. 44 wiedergegeben ist. Die gegenüberliegende Kolonnade zeigt dagegen eine ganz andere Ausbildung: sie wird von Pfeilern getragen, vor denen sich riesige Statuen des Königs in Osirisform erheben, bestimmt für den Anblick von der gegenüberliegenden Palastfassade aus.

Der Palast steht also in einem ganz festen architektonischen Verhältnis zum Tempel. Wie weit das durch den Kult bedingt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, zumal wir ja kaum wissen, wie weit eigentlich der Tempel der Verehrung des Gottes Amon, oder des Königs, welcher als der Sohn Amons und als der „gute Gott" gepriesen wird, gedient hat.

In der Mittelachse der Palastfront liegt das „große Erscheinungsfenster" oder der Audienzbalkon, wie wir sagen würden, dessen auch der Papyrus Harris I, 4,12 Erwähnung tut; rechts und links führen zwei Türen in das Innere des Palastes.

Seine Anlage müssen wir uns wohl ähnlich wie diejenige der Wohnungen des Königs und vornehmer Leute in el Amarna und entsprechend den Bildern, die uns in den Gräbern daselbst von dem Königspalast gemacht werden, vorstellen. Ich werde darauf in Abschnitt III zurückkommen müssen.

Vom Palast aus wird ein Aufgang zur großen Ziegelmauer bestanden haben. Wir werden nämlich sogleich sehen, daß die Gemächer im Hohen Tore dem König und seiner Familie zum gelegentlichen Aufenthalt dienten. Da sie nun wahrscheinlich nicht von unten, wie wir feststellten, sondern nur von der Mauer aus ihren Zugang hatten, so ist anzunehmen, daß man vom Palaste aus einen direkten Weg über die Mauer hin zum Hohen Tore vorgesehen hatte. Es scheint nämlich so, als ob die Mauer außer ihrem oberen hinter den Zinnen gelegenen Rundgange noch einen zweiten inneren gehabt habe, welcher um ein Stockwerk tiefer lag. Ob dies nun ein offener Umgang oder ein Gang im Innern der Mauer war, können wir natürlich nicht mehr unterscheiden. Bis zu diesem Gang steigen wir nun hinauf.

Wir haben von hier einen prachtvollen Überblick über die ganze Tempel- und Palastanlage: Zu unseren Füßen liegt der Palast mit seinen Repräsentations-, Wohn- und Schlafräumen, den Gemächern für die Dienerschaft, Wirtschaftsräumen und dem Harem. In der Mitte der ganzen Anlage befindet sich der Tempel, nicht nur räumlich, sondern auch durch seine Abmessungen und seine Bedeutung der Mittelpunkt des Ganzen. Er entwickelt sich hinter dem zweiten Pylon: zuerst wieder ein quadratischer Hof, welcher hier aber auf allen vier Seiten von Kolonnaden umgeben ist, dahinter die eigentlichen Tempelräume. Es würde zu weit führen, wenn wir uns auf ihre Besichtigung weiter einlassen wollten. Mehr interessieren uns augenblicklich die Räume, welche sich rings um den Tempel gruppieren.

Wir müssen uns hier die Speicher, die Scheunen, Höfe und Magazine, die Wohnungen der Priester und Tempelbeamten denken. Von welcher Bedeutung diese Anlagen gewesen sind, darauf lassen die Angaben im Papyrus Harris schließen. Außerdem sind bei einem ana-

logen Beispiele diese Magazine sehr gut erhalten, nämlich bei dem dicht benachbarten Ramesseum, der Anlage Ramses' II., welche unserer Medinet Habu in den meisten Punkten offenbar vorbildlich gewesen ist. Dort bestehen die Magazine aus langen tonnengewölbten Ziegelbauten[1], von denen einer neben dem andern liegt. Die Zwickel zwischen den Gewölben sind mit Scherben aufgefüllt, sodaß oben eine Plattform entsteht. Zwischen den Gewölben scheinen Säle gelegen zu haben, welche in basilikaler Art hohes seitliches Oberlicht empfingen.

Nicht viel anders dürften auch in Medinet Habu die Magazine ausgesehen haben.

Hohes Tor, Innenräume. Doch nun wollen wir unserem eigentlichen Ziele, dem Hohen Tore, wieder zueilen. Wir befinden uns in der Höhe des zweiten Obergeschosses (vergl. Tafel VII) und betreten das Hohe Tor beim Raum G, mutmaßlich einem Vorraume von mäßigen Abmessungen, der in dem aus Lehmziegeln errichteten Anbau gelegen und von einem überhöhten Tonnengewölbe bedeckt ist. Zwei seiner Seiten stoßen an den steinernen Kernbau an. An diesen Stellen sind die Steinwände geglättet und mit Reliefs und Inschriften verziert.

Durch eine große Öffnung ohne Tür steht der Raum G mit dem benachbarten Raume F im steinernen Ostturme in Verbindung; doch damit scheinen wir am Ende unserer Wanderung angekommen zu sein! Erst nach längerem Suchen entdeckt man ein Schlupftürchen in der westlichen Fensternische des Raumes G, und so gelangt man durch einen in der Außenmauer gelegenen, doppelt geknickten und einige Stufen hinabführenden Gang zu den weiteren Räumen, — eine ebenso merkwürdige wie unbequeme Verbindung!

Ich möchte allerdings nicht unterlassen hier schon darauf hinzuweisen, daß es nicht sicher ist, ob dieser Gang zur ursprünglichen Anlage gehörte und ob er die einzige Verbindung der Räume darstellte. Man vergleiche dazu Abschnitt II C.

Die nächsten 5 Gemächer gruppieren sich symmetrisch um den Westturm, in welchem das Hauptzimmer K sich befindet: ein quadratischer Raum, ganz von Werksteinwänden umgeben und mit einer von 2 Unterzugbalken getragenen Decke überdeckt.

Nach Osten und Westen zu genießt man aus 2 großen Fenstern eine prachtvolle Aussicht, die allerdings vielleicht durch die bereits erwähnten Holzgitter für gewöhnlich behindert gewesen sein mag. Außerdem sind dort noch hölzerne zweiflügelige Klappläden vorhanden. Dieselben mögen geschlossen worden sein, wenn die Räume unbenutzt waren und mögen in unruhigen Zeiten auch mehr Schutz geboten haben als die leichten Holzgitter.

Zwei stattliche Türen verbinden diesen Hauptraum mit den anstoßenden ziegelgewölbten Nebengelassen.

Im nördlichen Ziegelanbau werden wir uns wohl die Treppe zu denken haben, die die Geschosse untereinander verband und mit deren Hilfe dann auch die Höhendifferenz überwunden wird, die die östlichen Gemächer von den westlichen trennt. Man wird nämlich beobachten, daß hier kein solcher in der Mauerstärke gelegener Schlupfgang sich befindet wie auf der Südseite. Auch sonst sind kleine Abweichungen im Vergleich zu den Räumen der gegenüberliegenden Seite zu konstatieren. Der Raum M ist nämlich durch 2 Fenster erleuchtet und wesentlich schmäler als der entsprechende nur mit einem Fenster erleuchtete Raum H — wahrscheinlich mit Rücksicht auf die dorthinter gelegene Treppe. Ebenso übertrifft der Raum G den Raum N durch seine Abmessungen, vielleicht weil an denjenigen Raum, durch den die Herrschaften das Hohe Tor zuerst betraten, erhöhte Anforderungen gestellt wurden.

1) Vergl. Choisy, L'art de bâtir chez les Egyptiens, Tafel XI.

Vor den Fenstern der Osttürme und dem einen Fenster von Raum M stehen über den Konsolengesimsen die bereits von außen beobachteten Königsstatuen und dürften wohl den Lichteinfall noch mehr verringert haben.

Im 1. Obergeschoß, wohin wir auf der bereits erwähnten Treppe hinabsteigen, befinden sich nur nach Westen zu Gemächer; sie entsprechen in ihrer Anordnung ganz denjenigen des darüber liegenden Stockwerkes. Die östliche Hälfte ist ganz massiv ohne jeglichen Hohlraum.

Wenn wir nun die Ausbildung der Räume ins Auge fassen, so müssen wir unterscheiden zwischen solchen, deren Wände ganz in Werkstein errichtet sind, also den Turmgemächern, und andererseits den im Ziegelbau gelegenen Räumen. In den ersteren sind die Wände über einem schlichten Sockel von 80 bis 100 cm Höhe ganz mit Reliefs verziert, großen figürlichen Darstellungen, die den König im Verkehr mit den Favoritinnen und Kindern seines Harems zeigen. Diese in der ägytischen Kunst fast einzig dastehenden Bilder haben die Aufmerksamkeit schon der ersten Besucher auf sich gezogen: Der König, fast nackt, sitzt auf einem polsterbelegten Sessel. Vor oder neben ihm stehen die Mädchen, ebensowenig bekleidet, und reichen ihm Blumen und Früchte, wofür er sie liebkost. Oder er spielt mit ihnen ein Brettspiel und dergleichen. Sehr auffallend sind diese Darstellungen einer Friedensidylle, wenn man sich an die kriegerischen Szenen erinnert, mit denen die Außenseiten des Hohen Tores geschmückt sind.



Abb. 7: Der König beim Brettspiel.
Relief vom nördlichen Ostturm (L. D. III 208 a).

Diese Reliefs sind sauber gearbeitet und schwach plastisch modelliert, indem der Grund vertieft wurde, und sind zweifellos bemalt gewesen. Die Fensternischen sind in den Laibungen seitlich und oben nur bemalt, und zwar mit großen stilisierten Blumen- und Fruchtkörben und reizvollen Mustern. Den oberen Wandabschluß unter der geraden Decke bildet ein reicher Fries, der, wo es der Platz erlaubt, noch durch ein Schriftband mit der königlichen Legende verstärkt wird.

In den ziegelgewölbten Räumen sind die in Werkstein ausgeführten Wände ebenso ornamentiert, nur blieb für den Wandfries meistenteils kein Platz. Die anderen Wände müssen wir uns verputzt und bemalt denken, wohl auch mit figürlichen Bildern.

Eine besonders reiche Dekoration zeigen die Türgewände im Westturm. Im 1. Obergeschoß sind dort die Türen von einer flachen, mit Inschrift bedeckten Umrahmung umgeben, die oben das übliche Hohlkehlengesims zeigt. Der Schildbogen des Tonnengewölbes ist darüber mit Symbolen in Relief wie die übrigen Wände geschmückt. Bei der größeren Tür im 2. Obergeschoß fehlt das Hohlkehlengesims. Das halbkreisförmige Bogenfeld ist dafür mit Bildern kleiner, mit Falkenköpfen bekrönter Häuschen geschmückt, in denen der Name Ramses' III. und symbolische Tierfiguren sich befinden. Bei beiden Türen sehen wir auf dem Türsturz ein kleines quadratisches Bildchen, welches dasselbe Haremsmotiv wie die oben besprochenen größeren Reliefs zeigt.



Das Hohe Tor.
Rekonstruktion.

Auf demselben Wege, den wir gekommen, steigen wir nun wieder nach oben und zwar ganz hinauf bis auf die zinnenumrahmte Plattform des Daches. Die beiden Osttürme sind hier zu Zimmerchen ausgebaut, die ganz den darunter gelegenen Räumen F und O entsprechen, und auch ebenso mit Reliefschmuck geziert sind. Ihr Fußboden liegt aber etwas tiefer als die Plattform des Daches. Das kommt daher, weil man den flachgedeckten Räumen der Osttürme nicht dieselbe Zimmerhöhe geben wollte, wie den anstoßenden ziegelgewölbten



Abb. 8: Relief von der Nordwand der Ruine (Raum N im 2. Obergeschoß). Der König im Kreise seines Harems.

Räumen. Den Zugang zu dem Turmzimmer des Daches hat man darum mittels eines vertieften Ganges auf der dicken den Hof umgebenden Steinmauer bewerkstelligt.

Anschließend an die Plattform des Daches und mit ihr auf derselben Höhe befindet sich die obere Plattform der großen Ziegelmauer. Auf ihr wollen wir herumgehen und mit dem dort gebotenen herrlichen Rundblick unseren Besuch von Medinet Habu beschließen: Im Innern zu unseren Füßen die prächtige Anlage des Tempels und Palastes und außen das weite Niltal, zeitweise von den segensreichen Wasserfluten bedeckt, die Nekropole mit ihren Mauern und Pylonen und hinter uns das kühn aufragende Gebirge, in dessen Schoße neben so vielen seiner Vorgänger Ramses III. seine Ruhestätte gefunden hat, er, von dessen Leben und Taten uns Medinet Habu so beredtes Zeugnis ablegt.

Abschnitt II.

Baulicher Befund.

Nachdem im vorigen Abschnitt der Leser mit dem Gesamtbild der Tempel- und Palastanlage Ramses' III. vertraut gemacht worden ist, so wie sie sich nach meinen Aufnahmen und Vergleichen mit ähnlichen Anlagen dargeboten haben muß, bin ich nunmehr verpflichtet, im Einzelnen über den baulichen Befund des Hohen Tores und der anstoßenden Mauerteile Rechenschaft abzulegen. An der Hand der beigegebenen Aufnahmezeichnungen und der nachstehenden Beschreibung wird es dem sachverständigen Leser möglich sein, sich selbst ein Urteil zu bilden, ob er dem von mir eingenommenen Standpunkte beitreten oder in einzelnen Punkten nach anderer Richtung hingehende Vorschläge machen will.

Medinet Habu stellt ein von einem doppelten Befestigungsgürtel umzogenes Rechteck dar. In dem auf Tafel II gegebenen Lageplan, bei dessen Zeichnung ich den von Daressy[1] publizierten Lageplan und Grundriß des großen Tempels benutzt habe, ohne die Maße im Einzelnen nachzuprüfen, sind die noch vorhandenen oder sicher nachweisbaren Bauteile mit ausgezogenen Linien, die anderen, für welche wohl Spuren, aber keine festen Unterlagen vorhanden sind, mit punktierten Linien gezeichnet. Bauteile, für welche sich gar keine Spuren bis jetzt gefunden haben, sind überhaupt nicht eingezeichnet. Wer sich für die in späterer Zeit entstandenen Bauwerke interessiert, sei auf Daressys Büchlein verwiesen.

A. Der äußere Befestigungsgürtel, besteht aus der Vormauer, dem anscheinend davor gelegenen Graben mit der Quaianlage und dem von zwei Torwächterhäuschen flankierten Tore.

1. Die Vormauer. Nur auf der Ostseite der ganzen Anlage, also gegen das Fruchtland hin, haben sich Teile der Vormauer erhalten und zwar links vom Tore direkt an das südliche Torwächterhäuschen anschließend und ebenso nördlich jenseits der in spätägyptischer Zeit auf Kosten der Anlage Ramses' III. bedeutend erweiterten Tempelanlage Thutmoses' III.

Auf den anderen Seiten sind heutzutage keine Spuren davon zu sehen. Vielleicht liegen sie aber noch unter den hohen Schuttbergen. Auch die Nordostecke der Vormauer ist nicht sichtbar. Wilkinson hat sie freilich in seiner großen Karte von Memnonia eingezeichnet; ob er sie noch gesehen hat, oder ob das auf Kombination beruht, muß ich dahin gestellt sein lassen.

1) Daressy a. a. O. S. 44.

Darnach ist es also nicht sicher, daß die Vormauer sich wirklich auf allen 4 Seiten um die ganze Anlage herum gezogen hat. Bis zum Beweise des Gegenteils nehme ich es aber an. Eine Ausgrabung würde darüber leicht Aufschluß geben können.

Die erhaltenen Mauerteile bestehen aus mächtigen Quadern von durchschnittlich 70 cm Höhe, und sind stark geböscht. Da die Wände sehr verdrückt sind, ist das Böschungsverhältnis



Abb. 9: Das Hohe Tor von außen gesehen. Reproduziert nach einer Originalaufnahme der Photoglob Co. in Zürich.

nicht genau anzugeben. Es scheinen 16° d. h. auf 1 Elle Höhe 2 Handbreiten Rücksprung zu sein. Die Mauer steckt zu einem Drittel ihrer Höhe in der Erde. An einer Stelle in dem nördlichen Zuge, wo ich nachgraben ließ, stellte ich einen 30 cm vorspringenden Sockel fest, von dem aus gerechnet die Mauer etwa 10 Ellen oder 5,05 m hoch ist. Den oberen Mauerabschluß bildet eine rechtwinkliche Gesimsplatte, über welcher sich der Zinnenkranz erhebt.

Die Rückseite der Mauer ist nirgendwo erhalten. Man kommt daher zu der Vermutung, daß sie aus einem vergänglicheren Material als die Außenseite gewesen ist, also wohl aus

Lehmziegeln. Die Stärke der Mauer kann man an dem anstoßenden südlichen Torwächterhäuschen erkennen.

Wir müssen hier gleich eine Eigentümlichkeit der ägyptischen Bautechnik besprechen. Die Werksteinquader versetzte man rohbearbeitet in Bossen und erst, nachdem der ganze Rohbau fertiggestellt war und auch schon die Ziegelanbauten angefügt waren, ging man daran, die Schauseiten der frei stehen gebliebenen Quader abzuarbeiten, zu glätten und mit Reliefs zu verzieren. Später nun zerfielen die anstoßenden Ziegelbauten, und hinter ihnen kamen



Abb. 10: Vormauer mit Torwächterhäuschen und Quai; dahinter das Hohe Tor; rechts Pylon aus ptolemäischer Zeit.

die rohen Bossen der Steinmauer zum Vorschein und überliefern der Nachwelt die Form der ehemals bestandenen Ziegelanbauten. Auf diese Weise können wir die meisten Anschlüsse mit absoluter Sicherheit rekonstruieren.

In dem uns augenblicklich interessierenden Fall am südlichen Torwächterhäuschen liegt die Sache allerdings weniger klar. Die Bossen an der Südwand sind nämlich merkwürdig ungleich verteilt, sodaß man aus ihnen mit Sicherheit nur die Mauerstärke entnehmen kann. Dazu kommt, daß die Quader des hier anstoßenden Teiles der Vormauer auf ihrer Rückseite auffallend fluchtrecht abgearbeitet worden sind (vergl. Abb. 11 und Tafel X). Dadurch ist Daressy[1] dazu gekommen in seinem rekonstruierten Schnitt einen vertieften Gang auf der Mauer anzunehmen.

1) Daressy, a. a. O. S. 44.

Von den militär-technischen Bedenken, die ein solcher Wehrgang erwecken muß, will ich ganz absehen. Aber ein Blick auf den hierunter (Abb. 12) im Schnitt skizzierten nördlichen Mauerteil genügt, um zu erkennen, daß dort ein solcher Gang keinen Platz hatte. Auch hat man dort auf die fluchtrechte Bearbeitung der Rückseiten der Quader verzichtet. Folglich hat ein vertiefter Wehrgang nicht zum Wesen dieser Mauer gehört, und wir müssen es dahin gestellt sein lassen, ob die fluchtgerechte Bearbeitung der Quaderrückseiten auf eine aus technischen Motiven entsprungene Liebhaberei des hier beschäftigt gewesenen Steinmetzpoliers[1] oder auf eine Änderung in dem Bauentwurf oder auf eine spätere Umänderung zurückzuführen ist. Offenbar auf einen späten Hausanbau gehen die kleinen Balkenlöcher in der Südwand des Torwächterhäuschens zurück.


Abb. 11: Die Vormauer mit ihrer zerstörten Rückseite und dem Anschluß an das südliche Torwächterhäuschen.

Die Außenseite der Mauer war über und über mit großen Reliefs verziert, die aber heute stark zerstört sind. Hier und da erkennt man noch einzelne Götterfiguren, vor denen der König opfert, Inschriften und dergleichen.

2. Graben und Quai. Innerhalb der Vormauer lag das alte Terrain offenbar auf derselben Höhe wie das heutige. Außen dagegen lag es viel tiefer, wie wir schon bei der Suche nach dem Sockel der Vormauer feststellten. Der Höhenunterschied zwischen außen und innen ist heute noch schwach erkennbar, muß aber ehemals ziemlich bedeutend gewesen sein. Wir wollen dabei unter dem äußeren Terrain die Höhe des Fruchtlandes verstehen und vorläufig von der Anlage eines Grabens absehen.

Es ist allbekannt, wie im Laufe der Jahrtausende die Höhe des Fruchtlandes durch den Schlamm der jährlichen Überschwemmungen gewachsen ist. Der Unterschied dürfte mehrere Meter betragen[2]. Also lag der Bau Ramses' III. auf einem Hügel über dem Fruchtlande, womit auch übereinstimmt, daß der Papyrus Harris[3] den Tempel auf dem „Berge" Neb-ônch erbaut sein läßt.

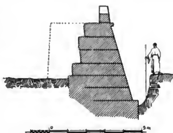


Abb. 12: Schnitt durch den nördlichen Teil der Vormauer.

Andererseits wird durch das Vorhandensein eines Quais bewiesen, daß wenigstens zu bestimmten Zeiten im Jahre das Wasser bis an den Fuß der Vormauer ging.

1) Der von Ptolomäus X. in die Flucht der Vormauer eingebaute Pylon ist ebenfalls nur mit Quadern verblendet und bestand innen aus Lehmziegeln. Die Innenseiten der Quader sind hier an den Kanten ebenfalls fluchtrecht bearbeitet.

2) Borchardt berechnet im „Grabbenkmal des Königs Ne-user-re' S. 34 und im Re'-Heiligtum S. 7. Anm. 2 die Anschwemmungshöhe bei Abusir auf 1,2 resp. 1,33 mm pro Jahr. Wenn bei Medinet Habu eine ähnliche Anschwemmung stattgefunden hätte, so wäre in den rund 3200 Jahren 3,84 bezw. 4,25 m Schlammerde angehäuft worden.

Einen anderen Beweis für die Höhendifferenz des Terrains einstmals und jetzt geben die Monumente, wie z. B. die Kolosse Amenophis' III., der Luxortempel usw., welche jetzt unter Überschwemmungsniveau liegen, deren Sohle dagegen einstmals sich sicher beträchtlich über dem höchsten Wasserstande erhob.

3) Pap. Harris I, 3,11

Nun behauptet der Papyrus Harris I 4,3, nachdem von der Mauer die Rede war, „ich grub einen Teich vor ihm, übervoll von dem Ozean, bepflanzt mit Bäumen, grünend wie Unterägypten". Sodann 5,3 „Ich grub einen Teich vor ihnen, der voller Lotusblumen ist"; 4,12 bis 5,1 wird von den Schiffen gesprochen, die nach der Scheune und dem Schatzhause fahren, rastlos.

Ob unser Wort „Teich" genau das wiedergibt, was sich der Verfasser des Papyrus darunter dachte, muß ich dahingestellt sein lassen. Auf jeden Fall soll gesagt werden, daß bedeutendere Wasseranlagen zu dem Tempel und Palast gehörten und daß dieselben mit dem Nil in Verbindung standen. Wir müssen uns also umsehen, ob wir noch Anhaltspunkte außer der Quaianlage dafür finden.

Der Hügel, auf dem Medinet Habu liegt, stößt an die Nordwestecke des großen Teiches, den Amenophis III. anlegen ließ, um seine südliche Residenz mit Wasser zu versorgen, an die sogenannte Birket Habu (vergl. Abb. 1). Diese Nachbarschaft dürfte nicht nur zufälliger Art sein. Es erscheint vielmehr wahrscheinlich, das die Wasseranlage Ramses' III. mit der Birket Habu in Verbindung stand.

In einer Entfernung von etwa 12 m vor der Vormauer schaut eine Steinmauer aus dem Boden heraus (vergl. Tafel V und X). Die obersten Schichten sind zwar jüngeren Datums. Trotzdem glaube ich, daß wir in ihr die ehemalige Uferbefestigung eines Grabens zu sehen haben, welcher mit seiner Südostecke an die große Birket Habu anstieß und daher das ganze Jahr über von dort mit Wasser versorgt wurde. Doch das ist vor der Hand nur eine Vermutung. Erst eine wirkliche, sorgfältig geleitete Ausgrabuug könnte darüber Auskunft geben.

Das einzige, was von der Wasseranlage noch deutlich erkennbar ist, ist der Quai. Und auch er ist stark zerstört. Besonders ist seine nördliche Seite weggerissen worden, um einem Tempelhof, den Antoninus Pius vor den mehrfach vergroßerten Tempel aus der XVIII. Dynastie baute, Platz zu machen.

Wenn wir annehmen, daß der Quai symmetrisch angelegt war, so betrug seine Länge 30 und seine Breite 12 m. Oben war er mit mächtigen Steinplatten in Größe bis $4{,}25 \times 1{,}75$ m gepflastert, welche am Rande des Quais durch schwalbenschwanzförmige Holzklammern untereinander verbunden waren. Auf solche Details komme ich später zurück.

Von der alten Quaibrüstung sind noch einzelne Stücke in situ erhalten: hochgestellte 1,08 m hohe Steinplatten, oben abgerundet und auf beiden Seiten mit Reliefschmuck versehen. Weiterhin sind die Standspuren der Brüstung auf dem Pflaster vertieft sichtbar. Aber von der wahrscheinlich vorhanden gewesenen Anlegerampe ist nichts mehr zu erkennen. Auf die ähnlichen Quaianlagen von Abusir und Abu Gurab habe ich bereits hingewiesen (s. Seite 7).

3. Torwächterhäuschen. In der Linie der Vormauer liegen die Torwächterhäuschen. Sie fassen das erste Tor zwischen sich. Ihre Mauern sind geböscht, abgesehen von den einander gegenüberliegenden Seiten, gegen welche sich beim Öffnen des Tores die Flügel legten. Die Böschung beträgt auf 1 m Steigung 9 cm Rücksprung. Der Sockel der Häuschen liegt um fast 2 m höher als der der Vormauer, denn dieser bezieht sich auf die Plattform des

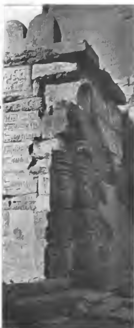


Abb. 13: Toranschlag am nördlichen Torwächterhäuschen.

Quais, jener aber auf den tiefer gelegenen Wasserspiegel des Grabens oder auf das Terrain des Fruchtlandes.

Das Äußere der Wände entspricht ganz demjenigen der Vormauer und ist auch ebenso mit Reliefs verziert[1]. In etwas über Mannshöhe liegen nach dem Quai zu je zwei kleine Fenster. Die Zapfenlöcher der Klappladenflügel, mit denen sie verschlossen werden konnten, sind auf den Fensterbänken noch zu sehen. Durch diese Fenster wird ein kleines ganz schmuckloses Gemach von 4,5 × 2,05 (resp. 1,85) m Größe erleuchtet. Seine Decke besteht aus 40 cm starken Steinbalken, über welchen früher wohl noch ein Plattenbelag mit Gefälle zur Ableitung der Regenwässer gelegen haben mag.

Das Tor ist 7 Ellen gleich 3,64 m im Lichten weit. Je eine halbe Elle springen die schmalen Pfeiler, welche den Toranschlag bilden, vor, sodaß der Torweg eine Breite von 8 Ellen hat. Diese Pfeiler, vorn mit der Legende des Königs versehen, endigen oben in kräftige mit der Hohlkehle geschmückte Gesimsstücke, welche nach Westen zu so weit ausladen, daß die oberen Zapfenlöcher von unten aus in ihnen angebracht werden konnten. Die Torflügel waren, wie man daraus ersieht, 7 Ellen hoch, also ebenso hoch wie das Tor im Lichten breit war. Die Schwellen des Tores und die anstoßenden Platten bestehen aus rotem Assuangranit, während sonst durchweg Sandstein verwendet worden ist.

In späterer, vielleicht römischer oder koptischer Zeit hat man zwischen beide Torwächterhäuschen ein Tonnengewölbe gespannt und zu diesem Zweck in die Wände die Auflager eingestemmt[2]. Dabei sind auch die Hohlkehlengesimse der Anschlagspfeiler abgeschlagen worden.

B. Große Ziegelmauer. Die große Ziegelmauer bestand, wie ja überhaupt die meisten Bauten Ägyptens, aus Ziegeln von getrockneter Nilschlammerde, und darum hat sie das Schicksal der meisten derartigen Bauten geteilt. Sie ist durch die Witterung, viel mehr aber noch durch die Menschen stark zerstört worden. Haben doch gerade in den letzten Jahrhunderten die Bauern den Schutt aus solchen alten Wohnstätten wieder auf ihre Äcker gebracht, da der ausgeruhte Boden, welcher noch dazu oft



Abb. 14: Ruinen der grossen Ziegelmauer.

1) vergl. Daressy S. 44 f.
2) siehe Abb. 13 bei a

mit menschlichen und tierischen Abfallstoffen durchtränkt ist, einen vorzüglichen Dünger abgeben soll. Dabei sind zweifellos auch zahllose Reste von Ziegelbauten zerstört worden. Diesem Umstande muß man also die Schuld an dem Verluste einer großen Anzahl alter Kunst- und Kulturdenkmäler zuschieben.

So kommt es, daß meistenteils bei dem noch über dem Terrain stehenden Ziegelbauten zum mindesten die Außenseiten stark beschädigt sind. Um die Unterlagen für eine genauere Untersuchung der Mauer zu gewinnen, ist man daher oft auf eine Nachgrabung unter der heutigen Erdoberfläche angewiesen.



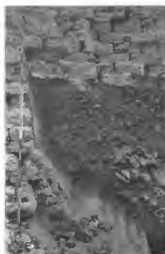


Abb. 15 und 16: Sockelschräge der Ziegelmauer. Über dem Schutt sieht man eine spätere Verstärkung der Mauer.

Kaum eine andere Ausgrabung ist aber mit soviel Schwierigkeiten verbunden wie die von Ziegelbauten. Denn der um die Mauern herumliegende Schutt besteht natürlicherweise zum größten Teile aus den Massen der oberwärts zerstörten Mauern, also aus dem gleichen Material wie das zu untersuchende Bauwerk selber.

In einer kleinen Versuchsgrabung mit drei Leuten habe ich mich nun bemüht, über die meisten Konstruktionsfragen der Mauer Aufschluß zu bekommen. Daß die Mauer von gewaltigen Dimensionen war, ersieht man noch aus einzelnen bis 12 m hochragenden Partien besonders im Südosten der Umwehrung. Auch der Teil, welcher südlich direkt an das hohe Tor anstieß, war, wie ältere Photographien lehren, vor dem déblaiement noch ziemlich hoch erhalten. Weiterhin sind an der Südwestecke sowohl auf der Süd- wie auf der Westseite größere Mauerteile noch sichtbar. Im übrigen liegen die Reste unter dem Schutte verborgen.

An der Westseite, dort wo eine neuerdings für die aus dem Inneren Sebbach holenden Bauern hergestellte Bresche das Nachgraben erleichterte, habe ich den Sockel der Mauer freigelegt. Er ist 1,60 m hoch, unter 45° geböscht und durch Abtreppung der Ziegelschichten gebildet.

Diese Sockelform ist bei monumentalen und besonders bei fortifikatorischen Ziegelmauern die übliche. Sie findet sich ebenso in Semne, Kumme usw. Ein ähnliches Sockelprofil hatte auch hier in Medinet Habu die Quermauer, welche an den ersten Pylon anstieß, wie sich aus dem Anschluß an die Pylonenmauer ergibt (Abb. 17). Endlich zeigt die aus Quadern erbaute äußere Abschlußmauer des großen Tempels ebenfalls dieselbe Sockelform (Abb. 18). Maspero[1] will die Schräge daraus erklären, daß man die von oben auf die Angreifer herabgeworfenen Steine nach vorn abprallen lassen wollte. Bei Quadermauern könnte man diesen Grund gelten lassen. Aber bei dem wenig festen Ziegelmaterial zerschlagen solche Steine, wenn sie aus einer Höhe von 18 m herunterfallen, einfach den Sockel. Die Schräge ist die einfachste Form des Sockels, die sich in Ziegelmaterial ausführen läßt, und wird daher wohl ohne sonstige Nebenabsichten ausgeführt sein.

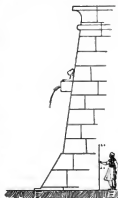

Abb. 17: Anschluß des Sockels der ehemaligen Quermauer an den großen Pylon

Unter dem Sockel liegt das Fundament. An der Stelle, wo ich nachgraben ließ, konnte ich bei 2,40 m Tiefe noch nicht die Sohle des Fundaments finden. Es mag aber sein, daß die Fundamenthöhe nicht überall gleich ist, sondern sich nach der Bodenbeschaffenheit des alten Hügelterrains richtete.

Über dem Sockel wurde die Mauerstärke auf 7,85 m gleich etwa 15 äg. Ellen festgestellt. Neben den Hohen Tore ergaben die Messungen eine etwas größere Mauerstärke.

Das weitere Querprofil der Mauer läßt sich am besten an den beiden Anschlüssen an das Hohe Tor verfolgen (vergl. Tafel X und Abb 19). Wie es kam, daß die Ziegelmauer ihre Konturen auf der Steinmauer verewigte, haben wir bereits beim Anschluß der Vormauer an die Torwächterhäuschen gesehen (S. 20).

Hier bemerkt man, daß die Ziegelmauer nicht nur schwach geböscht, sondern auch mit Schwellung versehen war. Diese auf den ersten Blick befremdliche Erscheinung glaube ich sehr einfach erklären zu müssen: wenn die Mauer mit der anfänglichen Böschung bis oben hochgeführt worden wäre, so würde sie mit dem Fenster des Dachgeschosses kollidiert haben (vergl. Abb. 20). Man ist darum nach und nach in eine stärkere Böschung übergegangen, um das Fenster frei zu lassen. Wenn diese Erklärung richtig ist, so würde an den anderen Teilen der Ziegelmauer keine Schwellung vorhanden gewesen sein.


Abb. 18: Außenmauer des großen Tempels zu Medinet Habu mit Sockelschräge in Werkstein.

1) G. Maspero, Ägyptische Kunstgeschichte, deutsche Ausgabe, 1889, S. 29.

An der Nordseite des Hohen Tores, wo das Quadermauerwerk besser erhalten ist, läßt sich auch die ursprüngliche Höhe der Mauer feststellen, nämlich auf 18,30 m gleich



Abb. 19: Südseite des Hohen Tores; links von dem Manne erkennt man auf dem Quadermauerwerk den Anschluß der ehemaligen großen Ziegelmauer, deren Reste im Vordergrunde sichtbar sind.

etwa 35 äg. Ellen. Ich habe auf Abb. 20 den mutmaßlichen Querschnitt des oberen Teiles der Mauer gezeichnet. Der obere Abschluß ist mit runden Zinnen gedacht, ebenso wie man es an der Vormauer und dem Hohen Tore sieht. Dahinter befindet sich ein Wehrgang in gleicher Höhe mit der Plattform des Daches. Um ein Stockwerk tiefer, nämlich auf einer Höhe von 13 m gleich 25 Ellen habe ich einen zweiten Umgang angenommen, weil, wie wir bei Betrachtung der Räume im Hohen Tore sehen werden, der Zugang zu diesen Gemächern wahrscheinlich an dieser Stelle im zweiten Obergeschoß lag.

Wie die Mauer vom Palast aus zugängig war, ist nicht mehr zu erkennen.

Auf der Außenseite war die große Mauer mit Lehmerde verputzt und geweißt (vergl. Abb. 15 u. 16).

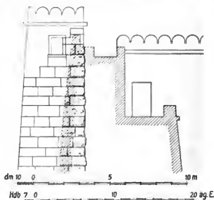


Abb. 20: Oberer Teil des nördlichen Ostturmes mit Anschluß der Ziegelmauer, rekonstruiert.

Herstellung. Ehe ich das, was man an Details über die Herstellung der Mauer hier in Medinet Habu erkennen kann, anführe, sehe ich mich veranlaßt, ein theoretisches Bild von dem Mauerbau zu entwerfen, so wie er sich nach Beobachtungen an verschiedenen anderen Ziegelmauern abgewickelt hat[1].

Man erbaute die Mauer zuerst nur stückweise in einzelnen isoliert stehenden turmartigen Mauerteilen. Zwischen ihnen blieben einstweilen die Breschen offen, um während des Baues als Bautore dienen zu können, von denen ja bei der ungeheuren Menge von Bauarbeitern eine größere Anzahl nötig war. Später schloß man dann die Breschen durch zwischengebaute Mauerteile. Die zuerst errichteten Stücke wollen wir entsprechend ihrer Entstehung als „Türme“ bezeichnen, die anderen dagegen als „Breschenmauern“. Dabei möge man sich aber bewußt bleiben, daß damit nicht gesagt sein soll, daß die Türme nach Fertigstellung der Mauer die Breschenmauern überragt hätten, denn da es an Unterlagen fehlt, sind wir in dieser Beziehung nur auf Vermutungen angewiesen. Solche Türme mögen z. B. vielleicht 20 m, die Breschenmauern dazwischen etwa 14 m lang gewesen sein[2].

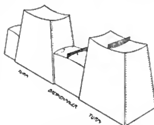


Abb. 21: Schema einer ägyptischen Ziegelmauer während des Baues.

Die Türme waren, wie es ja in der ägyptischen Bautechnik die Regel ist, allseitig gehöscht. Die Breschenmauern wurden später ohne Verband zwischengefügt. Es lag also eine durchgehende Fuge zwischen beiden. Dieselbe würde sich beim Putzen durch Risse bemerkbar gemacht haben, wenn man nicht die Breschenmauern um einen halben Stein hinter die Türme hätte zurückspringen lassen.

Das Auffallendste bei dieser Bauweise ist aber, daß die Lagerfugen nicht horizontal waren, sondern konvex oder konkav gebogen. Und zwar sind die Türme stets mit konkaven Schichten gemauert, die Breschenmauern dagegen anscheinend entweder mit konvexen oder horizontalen Schichten. Eine solche Mauer zeigt daher in der Ansicht wellenförmige Schichtenzüge. Das ist z. B. bei Choisy[3] Tafel I bis IV ganz deutlich zu sehen.

Ich muß darauf verzichten, diese Erscheinung hier vollständig erklären zu wollen, denn dazu wäre es nötig, daß ich genaue Aufnahmen von den meisten derartigen Mauern gemacht hätte.

Choisy widmet in seinem Werke L'art de bâtir chez les Egyptiens dem Mauerbau einen längeren Abschnitt, worin er diese Erscheinungen zu erklären versucht. Dabei hat er aber garnicht erkannt, daß die sog. Türme früher hergestellt wurden als die Breschenmauern. Er kommt nun zu folgenden Resultaten:

a) Les ondulations ont pour résultat d'empêcher les glissements de la masse sur le sol et des lits les uns sur les autres;

b) La disposition ensellée des lits rend uniformes les effets de soulèvement que la travée concave provoque en se gonflant;

1) Ich benutzte hierbei z. T. Material, welches ich Herrn Professor Dr. Borchardt verdanke.
2) Es sei auch auf dasselbe System bei den Pylonen hingewiesen: 2 Turme, zwischen denen die Bresche als Tor dient.
3) Choisy, L'art de bâtir chez les Egyptiens, Paris, G. Baranger Fils, 1904. S. 14 ff.

c) Les coupures séparatives des travées régularisent les gerçures qui se produiraient si la masse comprimée ne revenait pas à son volume originel.

Diese Sätze zeigen, daß es zu Irrtümern führen muß, wenn man solche Erscheinungen ohne ganz genaue Kenntnis von den Örtlichkeiten und ohne zuverlässige Unterlagen theoretisch erklären will. Um die Irrigkeit obiger Sätze nachzuweisen bemerke ich:

Zu a) Ein Gleiten der Mauer wäre nur denkbar, wenn das Fundament durch Hochwasser aufgeweicht schlüpfrig geworden wäre, was im Widerspruch zur örtlichen Lage solcher Mauern (z. B. in Medinet Habu) steht.

Zu b) Ein Aufquellen kann erfolgen durch große Nässe des Bodens oder der Atmosphäre, von denen das eine, wie gesagt, wegen der örtlichen Lage, das andere wegen des oberägyptischen Klimas ausgeschlossen ist.

Zu c) Die Trennungsfugen sind, wie bereits gesagt, durch die Herstellungsart der Mauern bedingt.

Ohne mich meinerseits auf genaue Erklärungsversuche einzulassen, will ich nur darauf hinweisen, daß die Schichten der Türme ziemlich senkrecht zu den Böschungen der Seiten angelegt sind. Dadurch ist die Konkavität der Schichten in den Türmen bedingt. Für die Konvexität (oder horizontale Lage) der Längsfugen der Breschenmauern wird man den umgekehrten Grund annehmen müssen. Über die Lage der Schichten dieser Mauern im Querschnitt lauten die Nachrichten z. T. widersprechend. Man wird dafür genaue Aufnahmen abwarten müssen. Auf jeden Fall wird der hauptsächlichste Grund für die Wellenförmigkeit der Schichten der soeben genannte sein. Im übrigen beschränke ich mich darauf, die Details von der Mauer von Medinet Habu einem späteren Bearbeiter des ägyptischen Ziegelbaues als Material zu übergeben.

Auf der Südseite der Umwallung sieht man einen Anschluß von Turm und Breschenmauer mit dem 20 cm betragenden Vorsprung des Turmes und mit der durchgehenden Fuge.

Die Außenansicht der Mauern liegt nirgendswo leidlich gut erhalten zu Tage, sodaß man die wellenförmigen Schichten sehen könnte. Dagegen ist der Querschnitt eines Turmes mit seltener Deutlichkeit zu sehen (Abb. 22). Die Schichten hängen dort auf einer Mauerstärke von 7,80 m etwa 13 cm durch. Außerdem sieht man, daß die Mauer in späterer Zeit, als der Schutt schon hoch an ihrem Sockel angewachsen war, zweimal verstärkt worden ist.

Ziegelverband. Die Ziegel sind 44 × 21,5 × 14,5 cm groß. Auf der Außenseite der Mauer gemessen sind

5 Schichten + 5 Fugen = 83 cm Höhe
5 Köpfe + 5 Stoßfugen = 113 cm Länge.

Auf der Außenseite wechselten Binder- und Läuferschichten ab. Im Innern dagegen liegen nur Bindersteine. Ein wirklich durchgeführtes Ziegelverbandsystem im Sinne unseres Kreuz- oder Blockverbandes hat man nicht gehabt. Es würde auch bei den geböschten Mauern kaum durchführbar gewesen sein. Man hat vielmehr durch ungleiche Stoßfugenstärken doch einen ziemlich guten Verband zu erreichen gewußt.

Infolge der Böschung der Mauer ist jede Schicht etwas weniger breit als die unter ihr gelegene. Daraus mußten sich Schwierigkeiten im Ziegelverbande ergeben, denn die

meisten Schichtenbreiten sind nicht genau durch eine Anzahl von ganzen oder halben Ziegellängen plus den zugehörigen Normalfugen teilbar. Man hätte sich helfen können, indem man die Fugen im Inneren nach Bedarf größer oder kleiner gemacht hätte, oder indem man die letzten Ziegel nach Bedarf zugehauen hätte. Hier hat man es aber anders gemacht: auf beiden Außenseiten legte man die ersten Steine je nachdem, wie es gerade verlangt war, als Binder oder Läuferschichten an. Dann packte man in das Innere von der Außenseite anfangend soviel Binder, wie darin Platz hatten. Zuletzt blieb meistenteils ein Stück offen, was entweder zu groß oder zu klein für einen ganzen oder halben Ziegel war. An diese Stelle legte man je nachdem, wie es sich am Besten

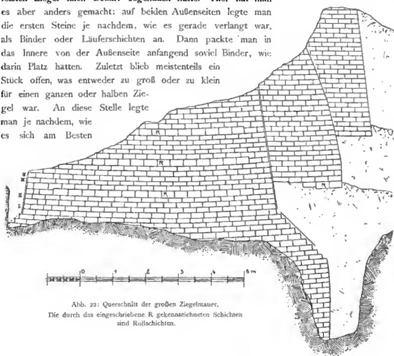


Abb. 22: Querschnitt der großen Ziegelmauer. Die durch das eingeschriebene R gekennzeichneten Schichten sind Rollschichten.

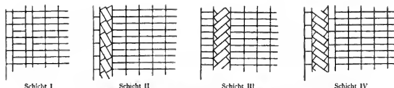


Abb. 23: Unregelmäßiger Ziegelverband einzelner Schichten an der linken Seite obigen Querschnittes.

machen ließ, einen diagonal gerichteten Stein. Eine Anzahl derartiger Schichten sind auf Abb. 23 in Aufsicht gezeichnet.

Das erscheint mir die ökonomischste Bauart gewesen zu sein, denn man brauchte nicht vorher jede Schicht nach Binderlängen einzuteilen, und erhielt doch keinen Abfall

durch Zuhauen der Steine. Und endlich brauchte man beim Bau nur an die Außenseite der Mauer gelernte Maurer zu stellen, während das Innere von ungeübten Leuten ausgeführt werden konnte.

Man beobachtet am Querschnitt, daß jede 6. Schicht im Inneren mit hochkantig gestellten Steinen, also als sogenannte Rollschicht gemauert worden ist, während sie außen als normale Flachschicht in die Erscheinung tritt. Das dürfte seinen Grund darin haben, daß man im Inneren mit nur sehr wenig, oft sogar ganz ohne Mörtel gemauert hat, vielleicht um beim Mauern möglichst wenig Feuchtigkeit ins Innere eines solchen Mauerkolosses zu bringen, während man außen dagegen überall kräftige Fugen von durchschnittlich 2 cm Stärke angewendet hat. Während man außen also auf 6 Schichten etwa $6 \times 2 = 12$ cm Fugenstärke hat, so findet man im Inneren höchstens $6 \times 1 = 6$ cm, also eine Höhendifferenz von etwa 6 bis 7 cm auf je 6 Schichten. Dieselbe ist dadurch ausgeglichen worden, daß man im Inneren einmal statt einer Flachschicht von 14,5 cm eine Rollschicht von 21,5 cm verwendete.

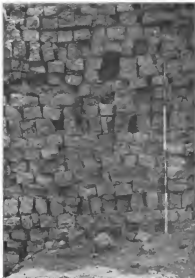


Abb. 24: Längsschnitt durch die Mauer der Ziegelanbauten; jede sechste Schicht ist eine Rollschicht, in jeder zweiten Lagerfuge findet sich eine Matteneinlage.

Südlich vom Hohen Tore steht ein Mauerkörper aus Ziegelsteinen, der einzige über Terrain erhaltene Rest der ehemaligen Ziegelanbauten. An ihm findet man in jeder 2. Schicht in der Lagerfuge eine Einlage von langen Gräsern, Stroh oder Schilf, eine sogenannte Matte, welche anscheinend dazu dienen sollte, dem Mauerwerk eine gewisse Zugfestigkeit zu verleihen. In der großen Ziegelmauer konnte ich keine solchen Einlagen finden. Auch von Holzeinlagen, die sonst bei großen Ziegelmauern die Regel bilden, sind keine Spuren erhalten.

C. Das Hohe Tor. (Vergl. die Grundrisse und Schnitte auf Tafel V bis X). In den Aufnahmezeichnungen sind die noch vorhandenen Bauteile mit Schwarz gezeichnet, der ermittelte Grundriß aber mit Rot übergedruckt. An der Hand dieser Zeichnungen wird sich der sachverständige Leser klar werden, inwieweit die angegebene Rekonstruktion gesichert ist und inwieweit nach anderer Richtung gehende Ergänzungsvorschläge statthaft sind.

Das Hohe Tor ist ein fast quadratischer Bau, welcher in die große Ziegelmauer eingefügt ist und in ihrem System als „Turm“ aufgefaßt werden kann. Die Trennungsfuge zwischen seinem Ziegelmauerwerk und der südlich anstoßenden Breschenmauer habe ich beim Nachgraben freigelegt. Den westlichen Abschluß der Ziegelanbauten fand ich direkt vor dem modernen Treppenanbau. Damit ist die Form der Anbauten im Grundriß festgelegt.

Der steinerne Kernbau ist bis ins zweite Obergeschoß hinauf fast vollständig erhalten. Seine Mauern sind unter 4°30′ geböscht; nur die Umfassungsmauern des Hofes sind senkrecht. Die Ostseite des Westturmes nimmt eine Mittelstellung ein; sie ist bis zum ersten Stockwerk senkrecht, und von da an geböscht.



Abb. 25: Nordseite des Hohen Tores; im Vordergrunde Reste des kleinen Tempels mit dem äthiopischen Pylon.

Vor den Osttürmen liegt eine mächtige 9 m breite Sockelplatte, welche vor den eigentlichen Sockel noch 2,50 m vorspringt, (vergl. Abb. 19). Daressy[1] meint, daß auf ihr Statuen gestanden hätten. Das glaube ich nicht, denn erstens sind keinerlei Standspuren zu finden und zweitens würden die Statuen dort einen unglücklichen Standpunkt gehabt haben. Sie würden nämlich die wichtigsten Reliefs auf den Osttürmen verdeckt haben und ihrerseits wieder durch die Torwächterhäuschen verdeckt worden sein.



Abb. 26: Nische auf der Südseite des Kernbaues, die später in das Quadratmauerwerk eingearbeitet worden ist.

Im ganzen Erdgeschoß sind nirgendswo Spuren zu finden, aus denen man folgern könnte, daß es Räume enthalten habe. Es scheint vielmehr vollständig massiv gewesen zu sein. Die einzige Stelle, welche für das Gegenteil sprechen könnte, befindet sich auf der Südseite. Dort liegt in einer Höhe von 2,82 m über dem Sockel des Westturmes eine Nische, die für ein kleines Kultbild bestimmt war. Das zugehörige Gemach war von einer Ziegeltonne überdeckt, deren Auflager in Höhe der Nischenoberkante eingehauen ist. Daressy[2] gibt nun an: „Elle servait soit de loge pour les gardiens, soit de chapelle domestique; sur l'encadrement de la niche du fond est gravée la légende royale de Ramsès III, tandis que des scènes religieuses sont peintes sur ses côtés".

Die Frage, ob diese Nische zur ursprünglichen Anlage gehört, ist von großer Bedeutung, denn von ihrer Beantwortung hängt die Annahme einer Treppe ab. Ich habe daher auch die Nische genau untersucht und bin zu dem gegenteiligen Resultat wie Daressy gekommen: von einer eingravierten Königsinschrift oder einem Namen konnte ich nichts finden, nur bedeutungsarme Ornamentation auf dem Rahmen der Nische, anscheinend aus später, vielleicht erst römischer Zeit. Vielmehr

1) a. a. O. S. 45. Übrigens ist die dort beigegebene Aufnahmezeichnung in Bezug auf den Sockel ungenau.
2) a. a. O. S. 56.

beweist die bautechnische Anlage der Nische, daß sie nachträglich in die Quaderwand eingestemmt worden ist. Damit fällt aber auch die Grundlage für die von Daressy angenommene Treppenanlage fort und wir müssen nochmals konstatieren:

Nirgendwo findet sich heute ein Anzeichen, woraus geschlossen werden könnte, daß in den Ziegelbauten zu ebener Erde Räume oder Treppen gewesen wären.

Man wird mir nun vielleicht einwenden, daß, wenn wir auch keine Treppenzugänge nachweisen könnten, wir dieselben doch als wahrscheinlich annehmen müßten. Ich bin aber der gegenteiligen Meinung. Wenn man sich nämlich vergegenwärtigt, mit welcher Ängstlichkeit der Orientale seine Frauengemächer von der Außenwelt abschließt, so wird man mir zugeben, daß es im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, daß die Torwächter direkten Zugang zu den Gemächern gehabt hätten, die dem intimsten Familienleben des Königs gewidmet waren, und von wo aus man über die große Mauer hin zweifellos direkt in den Palast gelangen konnte.

Ich bin daher der Ansicht, solange wir nicht durch Beweise widerlegt werden, müssen

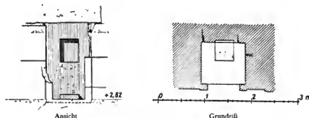


Abb. 27: Später eingehauene Nische auf der Südseite des Kernbaues.

wir es als unwahrscheinlich bezeichnen, daß die Gemächer in direkter Verbindung mit dem Toreingang standen.

Das erste Obergeschoß liegt 15 Ellen hoch über dem Pflaster. Nur der Raum C im Westturm ist erhalten; die beiden tonnengewölbten Zimmer B und D haben die Form ihres Schildbogens an dem Kernbau uns hinterlassen (vergl. Abb. 28). Von den beiden letzten Gemächern A und E, deren Länge und Breite uns durch die erhaltenen Wandspuren überliefert sind, ist Raum E wesentlich schmäler als A, nämlich nur 1,50 m breit. Er ist also nur als Gang und nicht als Zimmer anzusehen. Und wohin sollte der Gang geführt haben, wenn nicht zur Treppe, welche die Geschosse unter einander verband? Ich habe eine Treppe in den Grundrissen rekonstruiert, welche den vorliegenden Zweck erfüllen würde. Daß es derartige Treppenanlagen in Ziegelbauten gab, beweist die im „Bogen des Ment-em-het" (XXVI. Dynastie) im Assasif dicht bei Dêr el bahri erhaltene Treppe und ebenso Treppen in den Mauern von El Kab und im Palast von Jllahun.

Das zweite Obergeschoß ist mehr ausgebaut als das erste. Die in ihm enthaltenen Räume zerfallen in eine westliche und eine östliche Gruppe. Die westliche entspricht genau den Gemächern des darunter liegenden Geschosses. Nur der gangartige Raum M hat im Gegensatz zu dem gegenüberliegenden Raum H und den darunter gelegenen A und E zwei Fenster. Das eine von ihnen liegt hinter einer der außen angebrachten Konsolenstatuen.

Wahrscheinlich sollte viel Licht für die Treppe hergegeben werden. Bei M und H liegen die Fenster in Fußbodenhöhe; man hat auf die Fensterbrüstung verzichtet. Ich vermag keinen anderen Grund dafür zu finden als den bei H in der Fensternische mündenden Schlupfgang.

Die Fußbodenhöhe der westlichen Räume richtet sich nach der Fußbodenlage des ersten Stockwerkes (15 äg. Ellen) plus der Höhe dieses Geschosses. Die östliche Raumgruppe liegt



Abb. 28: Nordseite des Kernbaues mit den Spuren ehemals tonnengewölbter Ziegelanbauten.

dagegen um etwa 80 cm höher, obgleich sie durch keine darunter liegenden Räume dazu veranlaßt wurde, nämlich auf genau 25 Ellen. Es scheint so, als ob die willkürliche Höherlegung des östlichen Teiles ihren Grund nicht im Hohen Tore, sondern in der anstoßenden Ziegelmauer hätte, das heißt, daß auf der Ziegelmauer ein Umgang gewesen wäre, für dessen Höhe man die runde Zahl von 25 Ellen festgesetzt hätte.

Dieser angenommene Umgang wird noch wahrscheinlicher, wenn wir die Räume der Osthälfte betrachten: Er mündet in den Raum G, welcher der größte unter allen Ziegelräumen

ist und eine Wölbweite von über 3 m = 6 Ellen hat. Der gegenüberliegende Raum N ist nur schmal, gangartig, und dient nur dazu, das Turmzimmer O und den nördlichen Teil des angenommenen Mauerumgangs zu erreichen.

Das seltsamste an diesem Grundriß ist aber die Verbindung der beiden in verschiedener Höhenlage befindlichen Zimmergruppen. Leider ist die Mauer an dieser interessanten Stelle selbst mit den größten Leitern, die zu beschaffen waren, nicht mehr zugängig. Ich war also bei der Aufnahme auf das angewiesen, was man von unten wahrnehmen kann, und was ältere Zeichnungen uns überliefert haben. Unter den älteren Aufnahmen hat wohl nur die von Erbkam[1] wirklichen Wert. Und sie gibt einen in der Mauerstärke enthaltenen Schlupfgang an, wie ich ihn in meiner Aufnahme Tafel VII eingezeichnet habe. Erbkam hat die genauen Maße eingeschrieben; darnach soll der Gang 103 cm gleich 2 äg. Ellen breit sein. Es ist also augenscheinlich, daß für Erbkam diese Stelle noch zugängig gewesen ist. Bei der scharfen Beobachtungsgabe und anerkannten Zuverlässigkeit dieses Architekten scheint es mir kaum glaublich, daß er einen auf den ersten Blick so unwahrscheinlich aussehenden Gang eingezeichnet hätte, wenn er seiner Sache nicht ganz sicher gewesen wäre. Für die Richtigkeit seiner Aufzeichnung spricht auch, daß die gegenüberliegende Ecke, in welcher kein Gang lag, um etwa 35 cm schwächere Mauern hat. Bei den von mir von unten aus vorgenommenen Beobachtungen konnte ich nur die Möglichkeit des Vorhandenseins eines solchen Schlupfweges feststellen.

Außer der Erbkamschen kenne ich nur noch eine einzige andere selbständige Aufnahme des Hohen Tores, nämlich die von Daressy. Dieselbe leugnet den Gang. Da die architektonischen Aufnahmen aber leider die schwache Seite dieser Publikation bilden, so bringe ich im Zweifelsfalle den Erbkamschen größeres Vertrauen entgegen.

Bei der Unsicherheit unserer Kenntnisse über diesen Gang, wäre es unvorsichtig, sich auf ihn zu versteifen. Aber ich möchte ihn nicht ablehnen mit der Begründung, daß die Verbindung zwischen Raum C und H sich viel leichter in dem Ziegelmassiv hätte erreichen lassen. Wissen wir doch nichts genaueres über die Ziegelanbauten, ihre Verwendung im Einzelnen usw. und können darum auch nicht beurteilen, ob eine bequemere Verbindung sich hätte erreichen lassen. Das Eine steht fest, wenn Erbkam recht gesehen hat und wenn der Gang nicht späteren Datums ist, so muß der Architekt des Hohen Tores auch seine guten Gründe dafür gehabt haben, ihn so und nicht anders anzulegen. Denn daß er die naheliegende Lösung, die Verbindung in den Ziegelbauten zu bewirken, wohl gesehen hat, zeigt er dadurch, daß er auf der Nordseite keinen solchen Gang in der Werksteinmauer angelegt hat.

Von den Zimmern in den Osttürmen ist F zur Zeit nur sehr schwer, O dagegen überhaupt nicht zugängig. In letzterem konnte daher auch der Fußboden, obgleich er mindestens ebensogut erhalten ist wie in F, nicht aufgemessen und in die Zeichnungen eingetragen werden.

Es bleiben uns nur noch einige Worte über das Dachgeschoß zu sagen. Von dem Zinnenkranz, der die Plattform umgab, stehen noch einige Stücke am Westturm, und zwar 35 Ellen = ca. 18,20 m hoch über Pflaster, also eben so hoch wie die große Ziegelmauer. Nur die Osttürme überragten diese Höhe. Der nördliche Ostturm ist am Besten erhalten. Auf Abb. 25 sieht man seine Außenansicht. Der oberste Stein dort ist mit großen Hieroglyphen bedeckt, einem Teile der königlichen Legende. Ich nehme an, daß dieses Schrift-

1) L. D. I, 93 und L. D. Text III, 126.

band, wie es in ähnlichen Fällen vorkommt, direkt unter dem Hauptgesims gesessen hat, und habe darnach die Höhe der Osttürme festgelegt. Eine andere Möglichkeit wäre die, daß noch ein Quader zwischen diesem obersten Steine und dem Hauptgesims gelegen hätte. Dann wäre die Gesamthöhe der Türme gerade 40 Ellen = 21 m gewesen. Aber mehr betrug sie auf keinen Fall[1].

Der Fußboden in den Dachzimmerchen der Osttürme (vergl. Abb. 30) lag um etwa 75 cm tiefer als die Dachplattform. Das kommt daher, daß die Geschoßhöhe der mit Tonnengewölben überdeckten, unter der Plattform gelegenen Räume größer ist, als die Geschoßhöhe der mit gerader Decke versehenen Turmzimmer des zweiten Obergeschosses (vergl. Tafel IX).

Wenn man also das Turmzimmer des Daches direkt von der Plattform aus zugängig machen wollte, so hätten Stufen in das Zimmerchen hineingelegt werden müssen. Das wollte man vermeiden und lieber den Zugang schon vertieft legen. Dann konnte er aber wegen der darunter gelegenen Gewölbe nicht auf der Plattform liegen, sondern man mußte ihn auf die aus Quadern errichtete und an dieser Stelle noch 1,90 m dicke Außenmauer verschieben. Daher liegt die Tür am äußersten Ende des Zimmers. Ähnlich ist es beim Westturm. Auch dort ist der Fußboden um etwa 65 cm tiefer gelegen als die Dachplattform. Auf Tafel VIII und IX kann man das an den zwei in verschiedener Höhenlage befindlichen Türen erkennen, von denen die obere sich nach der Dachplattform, die untere nach der Plattform des Westturmes richtet. Warum dort aber zwei Türen gemacht sind, entzieht sich unserer Kenntnis.


Abb. 29: Nördlicher Ostturm von Süden gesehen

Um das tiefer gelegene Dach des Westturmes hat man den Zinnenkranz als Brüstungsmauer herumgezogen und nach innen zu sogar das Hauptgesims angebracht! An dieser geschützten Stelle haben sich noch Spuren der farbigen Bemalung erhalten.

Konstruktion. Mauern. Der Kernbau des Hohen Tores steht auf einem Pflaster von gewaltigen Steinplatten. Bei den Bauten aus dem Alten Reiche zu Abusir kann man beobachten, daß je nach den ursprünglichen Terrainverhältnissen und der Festigkeit des Untergrundes unter der Pflasterschicht noch eine oder zwei Fundamentschichten liegen. Ob es hier ähnlich ist, entzieht sich meiner Kenntnis, da ich nirgendwo das Terrain so tief aufwühlen durfte. Auf diesem Pflaster hat man den Grundriß des Gebäudes vor Beginn der Ausführung mit Meißelschlägen vorgezeichnet, sodaß, auch wenn das Gebäude noch mehr zerstört wäre, man den Grundriß doch mit Sicherheit erkennen könnte. Mancherwärts findet man zwei der-

1) Daressy a. a. O. S. 45 gibt 22 m als Höhe der Osttürme an.

artige Linien parallel hintereinander in einem Abstand von etwa 15 cm, z. B. vor den Osttürmen (vergl. Tafel V). Über der inneren hat die aufgehende Mauer gestanden. Die Bedeutung der zweiten Linie ist mir nicht ganz sicher; vielleicht zeigt sie an, wie weit die in Bossen versetzten Quader vorspringen sollten. Ich habe ja bereits darauf hingewiesen (vergl. Seite 20), daß die Quader immer in Bossen versetzt und erst nachträglich fluchtrecht bearbeitet wurden. Ähnliche Linien sieht man auf dem Dache der Torwächterhäuschen (vergl. Tafel VI). Dort sollen sie z. T. offenbar angeben, wie weit die noch rohen Steine abgearbeitet werden sollten, was aber nie geschehen ist, zum anderen Teil dienen sie als Vorzeichnungen für die Versetzung des Zinnenkranzes.

Die Quader bestehen aus einem quarzreichen, graugelben Sandstein. In Bezug auf ihre Größe und Form möge man Tafel VIII bis X vergleichen und dabei beachten, daß die Lagerfugen nicht überall, besonders nicht in den oberen Schichten, horizontal durchgingen, sondern oft willkürlich versetzt wurden, wie es ja in der ägyptischen Bautechnik die Regel ist. Auch die Stoßfugen sind vielfach nicht senkrecht. Auf einen korrekten Steinschnitt legte man weniger Wert, da ja die Quader doch mit feinem Stuck überzogen wurden und somit die Fugen nicht sichtbar blieben.

Die Fugen sind nicht mit Mörtel ausgefüllt, die Quader vielmehr trocken neben- und übereinander versetzt. Sie liegen also nur infolge ihres Eigengewichtes und der Belastung fest. Nur die äußersten hat man durch schwalbenschwanzförmige Holzklammern von 20 bis 25 cm Länge verankert, um sie in ihrer Lage festzuhalten. Von solchen Holzklammern, die wir schon bei dem Quaipflaster erwähnten, und deren Löcher auf Tafel VI und VII bei Raum F und den Torwächterhäuschen zahlreich zu sehen sind, sind einige noch gut erhalten, z. B. ein ziemlich verwitterter auf dem nördlichen Torwächterhäuschen und ein tadellos erhaltener auf dem Dache des großen Tempels. Man hatte sie nur an solchen Stellen verwendet, wo sie durch daraufliegende Steinschichten gegen die direkten Unbilden der Witterung geschützt waren. Aber trotzdem ist es beachtenswert und ein Beweis für die Trockenheit des oberägyptischen Klimas, daß sich so kleine Holzstücke über 3000 Jahre gut erhalten haben. Aus was für einer Holzart die Klammern angefertigt sind, konnte ich nicht feststellen.

Die Quader sind nachträglich von außen mit Mörtel verfugt worden, welcher anscheinend aus Kalk und Gips, teilweise unter Zusatz von rotem Ziegelmehl hergestellt ist. Endlich hat man den ganzen Steinbau mit einer schwachen Putzhaut von weißem Stuck überzogen, wovon noch manche Proben an geschützten Stellen zu sehen sind. Zweifellos hat man zum Schluß die Reliefs durch farbige Bemalung herausgehoben. Davon sind aber nur noch ganz wenige Spuren zu erkennen, z. B. an dem Gesims auf dem Dache des Westturms und an den Konsolengesimsen. Eine gute Vorstellung von der farbigen Wirkung solcher Bauten gibt die Palastfassade am Hofe hinter dem ersten Pylon von Medinet Habu (vergl. Abb. 44), wo die Farben mit erstaunlicher Frische erhalten sind.

Ehemals ist also an dem fertigen Bau infolge des Putzüberzuges der Materialunterschied zwischen dem steinernen Kernbau und den Ziegelanbauten nicht zutage getreten.

Die Ziegelanbauten entsprachen, soweit wir es heute noch feststellen können, in ihrer Technik ganz und gar der Ziegelmauer. Den einzigen Unterschied, den ich finden konnte, erwähnte ich bereits (S. 30), nämlich, daß hier Matteneinlagen vorhanden sind, während ich solche bei der Mauer nicht nachweisen konnte.

Deckenkonstruktion. Die Spuren von 3 verschiedenen Arten von Deckenkonstruktionen sind am Hohen Tore erhalten: Gerade Steindecken, Ziegelgewölbe und Holzbalkendecken. Steindecken finden sich im Torraum des Westturms und in den Torwächterhäuschen. Steinbalken von gewaltigen Abmessungen überdecken den Torraum, nämlich von etwa 5 m Länge, 0,80 bis 1,30 m Breite und 1,40 bis 1,60 m Höhe. Der größte dieser Steine ist also über 10 cbm groß und wiegt etwa 20000 Kilogramm! Darüber liegt noch eine zweite Quaderschicht von 65 cm Höhe, welche den Fußboden des 1. Obergeschosses bildet. Wie man in dem Schnitt auf Tafel VIII sieht, sind die Längsfugen der beiden Steinlagen gegenseitig versetzt, so daß jeder Stein der oberen Lage auf zweien der unteren aufliegt. Bricht also einer von den unteren, so stürzt doch noch keiner der oberen Lage nach.

Die Deckenkonstruktion über den kleinen Torwächterhäuschen ist natürlich viel schwächer. Nur die untere, 40 cm starke Steinbalkenlage ist erhalten. Darüber wird ehemals wohl auch noch eine zweite Steinschicht gelegen haben mit Gefälle für die Entwässerung.

Über die Ziegelgewölbe des Hohen Tores können wir nur wenig aussagen, da keines derselben erhalten ist. Nur ihre Form markiert sich an den Quadermauern (vergl. Tafel IX und X sowie Abb. 28). Sie waren darnach sämtlich nicht genau halbkreisförmig, sondern etwas elliptisch überhöht, wie es in der ägyptischen Baukunst ja die Regel war[1]. Die größte Spannweite, welche vorkommt, findet sich im Raum G des zweiten Obergeschosses und beträgt 6 Ellen gleich 3,12 m.

Auch von den Holzbalkendecken ist uns keine erhalten. Aber ihre Spuren sind um so interessanter, als man bisher nur sehr selten Reste von solchen gefunden hat[2]. Das hängt damit zusammen, daß in den steinernen Monumentalbauten in der Regel Steindecken angelegt wurden, Holzbalkendecken dagegen nur in den aus vergänglichem Ziegelmaterial errichteten Gebäuden hauptsächlich profaner Bestimmung, soweit man nicht daselbst Gewölbe verwendete. Wir müssen also in diesem Falle die Spuren der Holzdecken um so eingehender untersuchen. Über den Zimmern im Westturm (vergl. Tafel VIII und Abb. 42) lief an der Wand in Deckenhöhe eine horizontale etwa 25 cm breite Nut herum. In dieselbe hat die Deckenplatte eingegriffen. Sodann waren da zwei Unterzüge, die von unten sichtbar blieben.

Besser noch kann man dasselbe an dem nördlichen Ostturm sehen. Auf der nördlichen Zimmerwand (vergl. Abb. 29 und 30) sieht man das als Auflager für einen Unterzug bestimmte Loch, darüber die Deckennut, in welche Löcher für 6 Kanthölzer eingearbeitet sind; auf der Westseite dieselbe Nut und in ihr die Auflagerstelle von 2 großen Balken, welche auf gleicher Höhe mit den eben erwähnten Kanthölzern liegen. Letztere müssen also in diese Balken eingezapft gewesen sein. Außerdem sind auf der Westwand noch Löcher von anderen Kanthölzern unterhalb der Deckennut sichtbar. Dieselben halte ich aber für sekundär, zumal wegen ihrer ungleichen Abstände unter einander (vergl. auch Abb. 30, das Detail D).

Die Balkenlage in ihrer ursprünglichen Form habe ich auf Abb. 31 zu rekonstruieren versucht. Es fragt sich nur, wie der Fußboden auf ihr konstruiert zu denken ist. Ein Fußbodenbelag aus Brettern ist ausgeschlossen, denn da hat eine Deckennut keinen Sinn. Man

1) Vergl. z. B. die Gewolbe beim Ramesseum L. D. I, 89 c und Choisy a. a. O. Tafel XI.

2) Eingestürzte Holzdeckenreste gefunden von Reisner in Dêr el ballâs (noch nicht publiziert) und von Titus im Palast Amenophis' III. bei Medinet Habu (in einem Privatdruck publiziert, der aber in Bibliotheken und im Buchhandel nicht zu haben ist).

wird also an einen Gipsfußboden[1] denken müssen. Derselbe könnte so hergestellt worden sein, daß man zwischen die Kanthölzer Reißig oder Schilf flocht und darauf den Gips aufbrachte, sodann oben einen Estricht herstellte und unterwärts putzte. Das ganze Holzwerk,

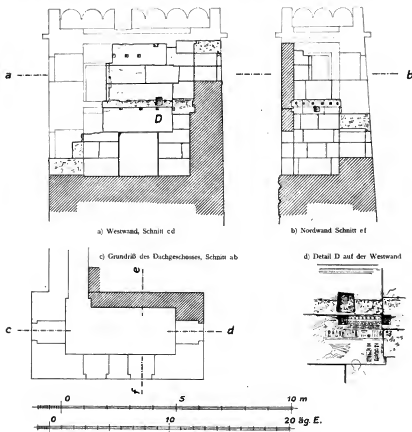


Abb. 30: Der nördliche Ostturm. Zimmer im zweiten Obergeschoß und Dachgeschoß. Detail D in doppeltem Maßstab.

abgesehen vom Unterzuge, wäre auf diese Weise von unverbrennlichem Material umgeben gewesen, wodurch die Dauerhaftigkeit und Festigkeit einer solchen Decke einen hohen Grad erreichte. Doch das sind nur Annahmen. Als sicher dürfen wir bloß bezeichnen, daß es von Unterzügen getragene Holzdecken waren, die oben einen Estrich trugen.

1) Gipsfußböden zu ebener Erde sind bekanntermaßen vielfach erhalten.

Tore und Türen. Das zwischen den Torwächterhäuschen gelegene Tor war zweiflüglig. Seine oberen Zapfenlöcher sind noch zu erkennen. Das große im Westturm befindliche Haupttor dagegen besaß nur einen einzigen Flügel, der sich um eine an der Nordseite befindliche Achse drehte. Auch hier ist das riesige Loch des oberen Zapfenlagers noch zu sehen. In geöffnetem Zustande schlägt der Flügel in eine Nische in der Nordwand. Man hat zu diesem Zwecke ihr größere Tiefe gegeben als der gegenüberliegenden. Auf der Südwand liegen neben dem Anschlag in Mannshöhe mehrere anscheinends aus verschiedenen Zeiten stammende Riegellöcher für den Türverschluß. Ein ähnliches Loch, welches wohl für einen oberen Riegel bestimmt gewesen ist, sieht man dicht unter der Decke.

Besser als an diesen stark beschädigten großen Toren kann man die Art der Türkonstruktionen an den Zimmertüren, besonders im Westturm studieren (vergl. Abb. 32). Die Türen im ersten Obergeschoß sind einflüglig, diejenigen im zweiten Obergeschoß zweiflüglig gewesen. Man kann nur noch die Löcher erkennen, in denen die Lager für den oberen und unteren Drehzapfen der Tür eingesetzt waren, sowie das für den Riegelverschluß bestimmte

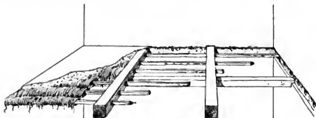


Abb. 31: Rekonstruktion der Holzbalkendecke mit Estrich in den Osttürmen.

Loch. Jeder einzelne dieser Teile hat aber eine so sinnreiche Ausbildung erfahren, daß wir unter Zuhilfenahme anderer ähnlicher Beispiele das Prinzip des Türmechanismus rekonstruieren können.

Es ist ungewiß, ob das untere Zapfenloch noch in seiner ursprünglichen Form erhalten ist. Es zeigt sich als eine rechtwinklige Vertiefung, in welche das eigentliche Lager, vielleicht aus Hartgestein oder Metallguß bestehend, wohl eingesetzt worden ist. Eine rundliche Pfanne auf dem Grunde des rechtwinkligen Loches scheint mir nicht das ursprüngliche Lager gewesen zu sein, denn das dürfte wohl aus festerem Material als in Sandstein hergestellt gewesen sein[1].

Für das obere Lager ist eine ähnliche Vertiefung gemacht worden, aber etwas größer als für das untere. Es lag nun die Gefahr nahe, daß das hier einzusetzende Lager mit der Zeit locker werden und herausfallen könnte. Darum hat man das Loch nach oben zu breiter werden lassen und den Lagerstein schwalbenschwanzförmig ausgebildet.

Man mußte nun natürlich den letzteren in horizontaler Richtung in das für ihn bestimmte Loch hineinschieben, zu welchem Zweck man eine etwas größere Ausarbeitung daneben anbrachte, welche nach Einbringen des Lagers durch eine eingegipste Steinflicke geschlossen wurde. So lag das Lager nach jeder Richtung hin fest[2].

1) Über andere derartige Lagerkonstruktionen vergl. Borchardt, Grabdenkmal des Königs Ne-user-re' S. 59.
2) Eine ähnliche Konstruktion siehe bei Borchardt, Grabdenkmal des Königs Nefer-ir-ke3-re' Abb. 36.

Die für den Drehzapfen bestimmte Durchbohrung des Lagersteines fand eine Fortsetzung nach oben in den Sturz hinein. Das ist nötig, weil man beim Einsetzen die Tür zuerst anheben muß, bis der untere Stützzapfen in sein Lager gesprungen ist. Darum muß der obere Drehzapfen nach oben hin Spielraum haben.

Die Form des Riegelloches endlich zeigt uns, daß hier eine durch schwalbenschwanzförmige Führung gegen Herausreißen gesicherte Metallplatte das in der Wand befindliche Loch abschloß. Es scheint darnach so, als ob der Riegel nicht wie bei unseren Türen an

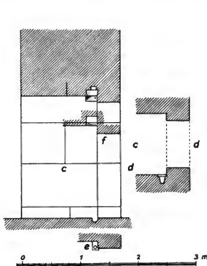


Abb. 32: Schnitt durch die nördliche Tür im Westturm, erstes Obergeschoß. Horizontalschnitt c d zeigt das Riegelloch. Bei f oberes und bei e unteres Zapfenloch.

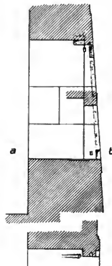


Abb. 33: Schnitt durch das westliche Fenster im Westturm, erstes Obergeschoß, darunter Querschnitt a b.

den Türflügeln befestigt gewesen wäre, sondern in der Türleibung, von wo aus er, nachdem die Tür angelehnt war, vorgezogen worden sei.

Fenster (vergl. Abb. 33, 34 u. 42). Bei den Fenstern erkennt man die Anlage eines zweiflügligen Klappladens, der innen hinter dem Anschlage angebracht und fast genau so wie die Türen konstruiert war. Da hier aber die Flügel viel leichter waren, als bei den Türen, so hat man auf ein besonderes hartes Lager für den unteren Stützzapfen verzichtet und an seiner Stelle nur eine Pfanne in die steinerne Fenstersohlbank eingearbeitet. Das obere Lager hat aber genau denjenigen der Türflügel entsprochen.

Von außen war in das Fenster ein Holzrahmen eingesetzt worden, welcher wohl zur Konstruktion einer Vergitterung gedient hat. In ähnlicher Weise sichert ja auch heutzutage noch der Orientale seine Frauengemächer gegen die Blicke Unberufener. Dieser aus 7 cm starken Bohlen gezimmerte Rahmen, dessen äußere Form man auf Abb. 34 sieht, wurde von außen vor das

Fenster vorgesetzt so, daß die vorstehenden Rahmenteile in entsprechende Ausarbeitungen der Steingewände hineinpaßten. Sodann wurde er, um ihn am Herausfallen zu verhindern, nach innen mit kräftigen riegelartigen Metallteilen am Steingewände befestigt. Bei dem in Abb. 33 aufgenommenen und in Abb. 42 sichtbaren Fenster war zufälligerweise der Rahmen etwas zu breit ausgefallen, sodaß er nicht in die lichte Fensterweite hineinpaßte. Man hat darum, so stark wie das Holz war, etwas aus dem steinernen Gewände ausgemeißelt, bis der Rahmen hineinpaßte. Diesem glücklichen Zufall haben wir es zu verdanken, daß wir die Konstruktion des Rahmens feststellen konnten.

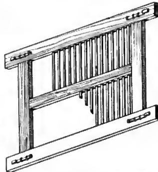


Abb. 34: Rekonstruktion des Fenstergitters im Westturm.

Wie man sich ein solches Fenstergitter vorstellen kann, zeigt erstens eine Abbildung (Abb. 35) aus einem thebanischen Grabe[1]. Dort sind zwei verschiedene Fenster abgebildet, von denen das obere anscheinend mit bemalten Klappläden, das untere mit Stabgittern verschlossen ist.

Ähnliche Gitter sind auch an einer am Ramesseum abgebildeten syrischen Festung (vergl. Abb. 57 b) zu sehen[2].

Auf der Fensterbank des soeben besprochenen Fensters im Westturm ist außerdem eine runde, schwach vertiefte Standspur zu sehen, so, als ob dort einmal ein Säulchen gestanden hätte. Das scheint mir aber späteren Ursprungs zu sein.

Dekoration. Inschriften. Über die Dekoration habe ich mich im allgemeinen Teil schon ausgesprochen und dort den triumphalen und religiösen Charakter der Ausstattung der Außenwände konstatiert. Eine eingehendere Beschreibung der sehr interessanten Reliefs würde über den Rahmen einer baugeschichtlichen Untersuchung hinausgehen. Ich kann nur nochmals auf das sehr nützliche Büchlein von Daressy verweisen. Unter den Inschriften, welche zum großen Teil den bekannten breitschwülstigen Stil zeigen, ist für uns von besonderem Interesse je eine links und recht am Tore, worin der alte Name von Medinet Habu genannt wird, und zwar:

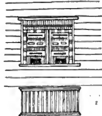


Abb. 35: Fenster aus der Darstellung eines Hauses in einem thebanischen Grabe; nach Champollion Tafel 174.

„Das Haus der Ewigkeit König Ramses' III. im Hause des Amon auf der Westseite von Theben";

und gegenüber:

„Das Haus »Ramses III. vereinigt sich mit der Ewigkeit« im Hause des Amon auf der Westseite von Theben".

1) Nach Champollion Tafel 174.

2) Vergl. auch ein „Türmchen" mit Fenstern, abgebildet in den Annales du service des antiquités Bd. 2, S. 31.

Von Wichtigkeit ist, daß das Hohe Tor keinen eigenen Namen hat; darin liegt besagt, daß das Hohe Tor nicht als ein besonderes Bauwerk angesehen worden ist, sondern nur als ein Teil der ganzen Anlage. Denn jeder Monumentalbau, welcher als ein Gebäude für sich betrachtet wurde, bekam auch seinen eigenen Namen.

Dadurch wird bestätigt, was auch unsere bauliche Untersuchung der Ruine ergeben hat: Das Hohe Tor hat niemals Bedeutung für sich allein gehabt, sondern nur in Verbindung mit dem ganzen Mauerzuge. Bloß in seiner Form könnte es sich von den meisten anderen derartigen Toren unterschieden haben.

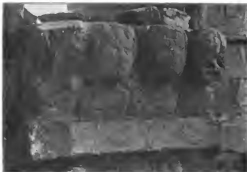


Abb. 36: Konsolengesims von der Nordwand des Hofes.

Konsolengesimse (vergl. Tafel VIII und Abb. 2). Die Konsolengesimse, über deren merkwürdige Anordnung ich bereits gesprochen habe (S. 9), werden gebildet durch je 4 Büsten von Vertretern besiegter Völkerschaften. Die Gesichter sind stark verstümmelt. Auf einer Konsole der Nordseite (vergl. Abb. 36) erkennt man noch die weiße Bemalung auf der Brust mit farbigen Streifen und Ringen, wodurch anscheinend das farbige Gewand des Semiten angedeutet werden sollte.



Abb. 37: Nordwand des Hofes mit den Konsolengesimsen.

Über den Köpfen befand sich ehemals augenscheinlich die Fußplatte einer Statue und band tiefer in die Mauer ein (vergl. Abb. 37). Jetzt ist nur noch die dafür vorgesehene Aussparung zu sehen. Hinter der ehemaligen Figur und über dem für die Fußplatte bestimmten Loch befindet sich eine geböschte, unten etwa 20 cm, oben etwa 10 cm vor den Mauergrund vorspringende Platte. Sie hatte der Figur als Hintergrund zu dienen und ist mit der Kartouche des Königs geschmückt. Nur über 2 Konsolengesimsen ist diese Platte erhalten, und zwar bei dem einen so, wie soeben beschrieben, während bei dem anderen die Platte nur im Relief angedeutet ist, ohne vor den Mauergrund vorzuspringen. Eine Erklärung für diese Unregelmäßigkeit fehlt mir. Vielleicht ist die eine Statue dicker gewesen als die andere.

In die Platten sind je 2 senkrechte Schlitze roh eingearbeitet, in welchen wohl Rückenstützen der Statuen Platz gefunden hatten.

Daß über den Konsolengesimsen Statuen, und zwar Königsstatuen gestanden haben, ist nach den Königskartuschen als wahrscheinlich anzunehmen[1]. Zur Gewißheit aber wird uns diese Annahme, wenn wir ein ganz analoges Vorkommen von Konsolengesimsen an der Palastfassade von Medinet Habu betrachten (vergl. Abb. 38, 44 u. 45). Dort erhebt sich über ihnen jedesmal eine riesige Relieffigur des Königs, der je zwei feindliche Könige erschlägt. Daß dort die Figur nur in Relief ausgeführt ist, ist begründet durch den schmalen Zwischenraum zwischen der Wand und der vorgestellten Säulenreihe.



Abb. 38: Stück aus der Palastfassade von Medinet Habu. An der hinteren Wand befindet sich das Kolossalrelief des Königs stehend über einem Konsolengesimse mit den Köpfen besiegter Feinde.

Ganz ähnlich werden wir uns auch die Statuen am Hohen Tore vorstellen dürfen, nur vollplastisch in Hartgestein ausgeführt. Die senkrechten Schlitze nahmen dann die Rückenstützen, welche hinter dem Körper des Königs und des in die Knie gesunkenen Feindes angebracht waren, auf. Daß dieses Motiv auch in Vollplastik den Ägyptern geläufig war, zeigt eine Statue des Merenptah aus der Gegend von Medinet Habu stammend (Abb. 39) und eine kleinere aus Karnak stammend, beide jetzt im Kairener Museum und ebenso ein kleines Elfenbeinfigürchen im Berliner Museum.

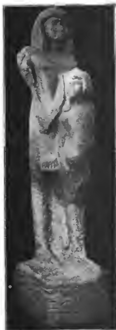


Abb. 39: Überlebensgroße Granitstatue des Merenptah, der einen Barbaren erschlägt. Kairo Äg. Museum No. 633.

Auffallend ist, daß beim Hohen Tore drei der Konsolenstatuen die dahinter gelegenen Fenster zum Teil verdeckt haben müssen.

Von den Reliefs der Zimmerwände will ich noch einige Proben geben, da sie zum Interessantesten in der ägyptischen Reliefkunst gehören und z. T. meines Wissens bisher weder zeichnerisch noch photographisch publiziert worden sind[2].

Abb. 40 aus Raum M im zweiten Obergeschoß zeigt den König auf einem Thronsessel sitzend. Vor ihm steht, mit der charakteristischen Kinderlocke geschmückt, ein niedliches Prinzeßchen. Sie scheint die Hände nach einer Gabe zu erheben, die ihr der Vater reicht. Dahinter, nach ägyptischer Darstellungsart darüber gezeichnet, stehen Tische, die mit allerlei

1) Vergl. Zeitschrift für äg. Spr. 1902/03 S. 142, Borchardt: Über Gruppen als Fassadenschmuck.
2) Abb. 8 u. 40 sind aus einer Entfernung von ca. 50 m mit dem Teleobjektivansatz photographiert.

Sachen beladen sind, dicken Halsketten, Blumen und dergleichen. Hinter dem letzten Tische kniet ein Mädchen und reicht weitere derartige Schmucksachen. Zwei andere Mädchen stehen noch weiter zurück. Alle Figuren sind vollständig unbekleidet bis auf die Sandalen an den Füßen. Oben steht der Name Ramses' III. in der doppelten Königskartusche, links davon eine Inschrift. Oben wird die Bildfläche durch einen Fries begrenzt, über dem das Tonnengewölbe begann.

Noch besser erhalten, aber sonst ähnlicher Art ist Abb. 8 (Raum N im zweiten Ober-



Abb. 40: Relief von der Nordwand, (ehemals Raum M im zweiten Obergeschoß).

geschoß). Der König wiederum auf einem Sessel mit hohen Polstern sitzend, vor ihm eine Fußbank, auf der die sandalenbekleideten Füße ruhen. Er selbst ist mit der Königshaube und der Uräusschlange geschmückt und über ihm breitet ihre Fittiche aus die schirmende Geiergöttin Nechbet. Vor dem Könige stehen zwei Mädchen, die ihm Blumen reichen. Der vorderen von ihnen streichelt er liebkosend das Kinn. Diese Mädchenfiguren sind alle merkwürdig unproportioniert; sie haben viel zu lange Beine und einen zu kurzen Körper. Auch ist die Stellung der Füße des vordersten Mädchens neben denen des Königs ganz verunglückt. Bei der letzten der beiden ist der eigentümliche, aus aufrechtstehenden

Blumen gebildete Kopfschmuck erhalten, den man zuweilen als Festschmuck bei königlichen Favoritinnen findet. Hinter dem Könige steht wieder ein kleines Mädchen, welches verlangend das Händchen ausstreckt. Im Hintergrunde Tische mit Fruchtkörben und Blumen.

Dasselbe Motiv der Liebkosung zeigt auch Abb. 41 aus Raum K im Westturm, Westseite.

Auf Abb. 42 haben wir die Ausschmückung der ganzen Wand dieses Gemaches: Der Fries zeigt oben einen Horizontalstreifen, darunter eine Reihe von Kreisscheiben und dann einen Horizontalstreifen, von dem aus Lotosblumen und Knospen herabhängen. Offenbar ist eine Holzbalkendecke dargestellt, deren Gebälk mit Blumen geschmückt ist. Es erinnert diese Darstellung an die Holzbalkenkonstruktion, welche über dem Kapitell der Säule am Löwentor zu Mykenä dargestellt ist.


Abb. 41: Relief aus dem Westturm, zweites Obergeschoß, Westseite links.

Unter dem Fries sieht man ein Schriftband und endlich einen Schlangenfries. Diese Dekoration zusammen nimmt die Höhe von Oberkante der Tür und des Fensters bis Unterkante der Decke ein. Der Höhe der Fenster entsprechen die Reliefbilder; einige Horizontallinien begrenzen den schlichten Sockel.

Am interessantesten sind vielleicht die Reliefs des nördlichen Ostturmes (vergl. Abb. 7). Dort erblickt man den König, mit einer vor ihm stehenden Favoritin ein Brettspiel, welches ganz an unser Schach erinnert, spielend. Seinen Arm hat er dabei um ein zweites hinter ihm stehendes Mädchen geschlungen. Auf einer anderen Wand ganz in der Nähe findet man ein ähnliches Bild.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Flachreliefs sämtlich bemalt waren, obwohl keine Farbspuren mehr zu erkennen sind. Doch kann man in den Fensternischen, seitlich und an der Decke, wo man auf plastische Darstellungen verzichtet hatte, Reste von Malereien auf Stuckputz erkennen: stilisierte Blumenarangements und Deckenmuster.

Türgewände. Von den dekorativen Türumrahmungen sind zwei auf Abb. 28 zu sehen. Die untere zeigt einen schwach vorstehenden, mit der königlichen Legende verzierten Rahmen, der oben von dem bekannten Hohlkehlengesimse bekrönt ist. In der Mitte des Sturzes befindet sich, wie ein Schlußstein, ein kleines Reliefbild, welches in einfacher Ausführung das oben besprochene Motiv zeigt, wie der König ein Mädchen, das ihm eine Blume bringt, liebkost.

In dem halbrunden Felde über dem Hohlkehlengesimse, dem Schildbogen des ehe-

maligen Tonnengewölbes, sind in schwachem Relief die Kartuschen Ramses' III. und symbolische Geierfiguren angebracht[1].

Die obere Türumrahmung ist ähnlich wie die untere. Nur fehlte hier bei dem beschränkteren Platze das bekrönende Hohlkehlengesims. In dem Schildbogenfelde sieht man kleine Häuschen in stilisierter ägyptischer Darstellung mit je 2 oder 3 Türen. Bekrönt sind sie mit Sperberköpfen[2], welche von vorne gezeichnet sind und aus der Entfernung gesehen fast wie Rundbogenzinnen erscheinen. Im Inneren und zwischen den einzelnen Häuschen erkennt man Königskartuschen und symbolische Tierfiguren, wie den Horusfalken, die geflügelte Schlange u. a.[3]



Abb. 42: Zimmer im Westturm, zweites Obergeschoß, Blick nach Südwesten.

D. Spätere Geschichte des Baues. Bei dem Tode Ramses' III., um die Zeit von 1180 v. Chr., muß die Anlage von Medinet Habu fast vollendet gewesen sein. Seine Nachfolger Ramses IV. und VI. führten nur noch unwesentliche Teile der Dekoration aus, verfehlten es aber nicht, ihre Namen an verschiedenen Stellen anzubringen, oft sogar indem sie die alte Kartusche ihres Vorgängers Ramses' III. beseitigten. So mag die Anlage bestanden haben, bis Schabako und Taharka (um 680 v. Chr.) den kleinen Tempel aus der XVIII. Dynastie

1) Diese Türumrahmung ist bei Perrot und Chipiez, Geschichte der Kunst im Altertum, Ägypten, deutsche Ausgabe S. 556 als „Fenster“ abgebildet und wird dort als solches als eine der durchdachtesten Arbeiten der ägyptischen Architekten gefeiert!

2) Ähnlich dargestellt z. B. im Luqsortempel über dem Schiffnaos und an den kleinen Kapellen des Mentuhoteptempels.

3) Eine ähnliche Türumrahmung findet sich in Sedeinga, abgebildet L. D. III, 82 i.

erweiterten und zu diesem Zwecke ein Stück der großen Ziegelmauer niederrissen und in die so entstandene Bresche einen kleinen Pylon als direkten Eingang zu dem kleinen Tempel einbauten. Aber das Hohe Tor mag wohl noch unversehrt geblieben sein.

Wiederum reichlich 500 Jahre später (um 120 v. Chr.) erweiterten die Ptolemäer die Anlage des kleinen Tempels von neuem und bauten in die Vormauer einen großen Pylon ein. In dieser Zeit muß auch der nördliche Ziegelanbau des Hohen Tores zerstört worden oder bereits zerstört gewesen sein, denn man baute einen Nebeneingang auf der Südseite der Umfassungsmauer des kleinen Tempels so, daß derselbe über die Stelle des ehemaligen Ziegelanbaus hin zu erreichen war. Auch sind an der Nordseite des Hohen Tores, die durch Zerstörung der Anbauten frei gelegt worden war, zwei demotische Besucherinschriften aus dieser Zeit erhalten (Abb. 43)[1].

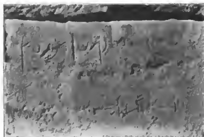


Abb. 43: Demotische Besucherinschriften am Nordmassiv des Hohen Tores.

Vielleicht ist der südliche Anbau gleichzeitig zerstört und danach oder später die Nische, welche auf Seite 31 besprochen wurde, eingehauen worden, als Teil eines damals angebauten Gebäudes. Doch das bleibt eine Vermutung.

In römischer Zeit wurde der kleine Tempel nochmals erweitert durch einen Hof, den Antoninus Pius um 150 n. Chr. anbaute. Das gab die Veranlassung zur Zerstörung der Nordseite des Quais.

Dann legt sich Dunkelheit über die weiteren Geschicke des Hohen Tores.

In byzantinischer und koptischer Zeit, als die Medinet Habu blühte, haben sich mehrstöckige Häuser gegen den Kernbau des Hohen Tores gelehnt. Die Balkenlöcher, die man auf allen Seiten eingestemmt sieht, sind die Reste davon. Damals mag es auch wohl gewesen sein, daß abergläubischer Unverstand viele der Reliefs wegmeißeln und besonders die Gesichter der Figuren zerschlagen ließ.

Wie die Stadt (des) Habu allmählig zerfallen ist und verlassen wurde, und wie die Ruinenstätte dann von den französischen Gelehrten entdeckt und im Laufe des letzten Jahrhunderts ausgegraben worden ist, habe ich in der Einleitung berichtet.

1) Nach Prof. W. Spiegelberg in Straßburg, dem ich die nachfolgende Notiz verdanke, lauten sie in Umschrift:
1. [P3]-dj-Mnt s3 P3-dj-Ḥr-p3-Rʿ, 2. P3 stn mḥ II Ḏḥwtj-stm,
und in Übersetzung: 1. „[Pe]temonthes, Sohn des Peteharprês.“ 2. „Der zweite Sethon-Priester Thotsytmes“
Die beiden Zeilen rühren von zwei verschiedenen Händen her. Zeile 2 stammt aus der Ptolomäerzeit und zwar aus der zweiten Hälfte dieser Periode (etwa 200 bis 50 v. Chr.). Zeile 1 scheint etwas jünger zu sein.

Abschnitt III.

Das Hohe Tor und seine Beziehung zum Palast.

Schon seit der Entdeckung von Medinet Habu hat man sich darüber den Kopf zerbrochen, was es mit dem Hohen Tore wohl für eine Bewandtnis habe. Die einen meinten darin einen Königpalast sehen zu müssen, wobei sie auf die Dekoration der Gemächer hinwiesen, andere rieten mehr auf ein Burg- oder Festungstor. In dieser Ungewißheit einigte man sich auf den von den französischen Gelehrten zuerst vorgeschlagenen Namen: Pavillon von Medinet Habu. Wie mißverständlich diese Bezeichnung ist, wird der Leser aus dem bisher gesagten ersehen haben.

Um nun Klarheit über die Zweckbestimmung des Hohen Tores zu bekommen und besonders auch über seine Beziehung zum Palast, müssen wir uns zuerst über den Palast Rechenschaft geben und wollen darum noch einmal einen Blick auf die Gesamtanlage von Medinet Habu werfen. Es ist klar, daß den Mittelpunkt, nicht nur lokal, sondern auch seiner Bedeutung nach, der Tempel einnimmt. Wie steht es nun mit dem Palast, und was gibt uns die Gewißheit, daß an der im Lageplan bezeichneten Stelle wirklich der Palast lag?

Zuerst sei hingewiesen auf zwei Bauinschriften am Hohen Tore. Dieselben lauten[1] (s. oben S. 41) als Verheißungen des Gottes:

> „Wie der Himmel auf seinen Pfeilern festbestehen und die Sonne dort scheinen wird, so soll das Haus der Ewigkeit des Königs Ramses in dem Hause des Amon auf der Westseite von Theben unvergänglich sein gleich dem Himmelshorizont;"

und gegenüber wird in einer ähnlichen Verheißung dasselbe Gebäude genannt:

> „das Haus: ‚Ramses verbindet sich mit der Ewigkeit' in dem Hause des Amon auf der Westseite von Theben".

Es ist also von zwei Häusern die Rede, nämlich erstens von dem Hause der Ewigkeit des Königs Ramses, demselben, welches in der zweiten Inschrift bezeichnet wird als das Haus mit dem Namen: Ramses verbindet sich mit der Ewigkeit, und zweitens von dem Hause des Amon auf der Westseite von Theben. Das erste, offenbar der Palast, liegt in dem zweiten, also in dem Tempelgebiet.

Diese wichtige Bauinschrift wird bestätigt durch den Papyrus Harris (s. o. S. 3 f.). Dort wird zuerst gesprochen von dem ehrwürdigem Hause, welches Ramses dem Gotte auf dem

1) Nach Daressy a. a. O., S. 54 f.

Hügel Neb-ônch gebaut habe. Dann ist die Rede von den Mauern und Wasseranlagen. Sodann heißt es weiter

Pap. Harr. I 4, 11 „Ich machte dir einen herrlichen Königspalast in ihm (dem Tempel) gleich der Halle des Atum, der im Himmel ist,

12 Säulen, Laibungen und Tore sind aus Gold und das große Erscheinungsfenster aus gutem Golde . . . . . "

Es steht darnach also absolut fest, daß in Medinet Habu ein Palast lag. Es fragt sich nur, wo man ihn zu suchen hat.



Abb. 44: Palastfassade mit Säulenhalle; in der Mitte das „große Erscheinungsfenster", rechts eine der beiden Türen zum Palast.

Paul Peuillet, welcher zuerst nachgewiesen hat[1], daß die in der oben erwähnten Literaturstelle beschriebene Kult- und Palaststätte die heutige Medinet Habu ist, hält nun aber irrigerweise, wie schon manche Forscher vor ihm, den Torbau für den Palast. In dem Bestreben, die gegebene Beschreibung auf das Hohe Tor zu beziehen, kommt er dann dazu, das „große Erscheinungsfenster" in einem der 6 Konsolengesimse sehen zu müssen!

Welche Gründe haben wir nun, daß wir an der im Lageplan auf Tafel II angegebenen Stelle den Palast suchen?[2]

Der hinter dem ersten Pylon gelegene Hof hat eine ganz eigentümliche Ausbildung erfahren; er hat nämlich auf der Nord- und Südseite je eine Kolonnadenhalle, von denen die südliche von 8 Säulen (vergl. Abb. 44), die nördliche von 7 Pfeilern getragen wird, an die

1) Recueil de travaux relatifs à la philologie assyriologique et égyptienne, XVIII 166 ff.
2) Vergl. auch Baedekers Aegypten, 6. Auflage, S. 306.

sich kolossale Statuen des Königs anlehnen. Daraus ergibt sich, daß die von Nord nach Süd verlaufende Querachse des Hofes bei der nördlichen Halle auf einen Pfeiler trifft, während sie bei der südlichen ein zwischen zwei Säulen gelegenes Feld schneidet. Dieses mittelste Interkolumnium ist nun, wie genauere Betrachtung lehrt, breiter als die übrigen. Die ganze Säulenfassade steigert so zu sagen ihre Wirkung nach der Mitte zu. Ebenso tut es die dahinter liegende Mauer, indem sie risalitartig in der Mitte vorspringt. Außerdem beachte man, daß die Inschrift auf dem Architrav über der Säulenhalle von der Mitte ausgehend nach links und



Abb. 45. Säulenhalle vor der Palastfront: in der Mitte das „große Erscheinungsfenster", rechts und links davon Konsolengesimse, über denen Kolossalreliefs des Königs stehen; ganz links eine der beiden Palasttüren.

rechts verläuft. Also ist diese Halle nicht nur die seitliche Begrenzung eines monumentalen Hofes gewesen, sondern hat ihre eigene Bedeutung gehabt. Wie bewiesen werden soll, bildete sie die Hauptfront des Palastes.

In der Mitte der Palastfassade liegt in der Mauer ein großes Altanfenster in etwa Manneshöhe über dem Pflaster (vergl. Abb. 44 und 45). Das war das „große Erscheinungsfenster" oder der Audienzbalkon, wie man heutzutage sagen würde, und zwar der einzige, welcher überhaupt in ganz Ägypten unversehrt erhalten ist. Aus den Abbildungen, besonders in den Gräbern von el Amarna, wissen wir, daß als charakteristischer Bauteil eines Königspalastes dieser Balkon zu gelten hat. Durch ihn unterscheidet sich der Königspalast von dem

der Großen. Hier zeigt sich der Herrscher seinem Volke, von hier wirft er seinen Günstlingen seine Gnadengaben herab, eine Szene, die vielfach abgebildet worden ist (Abb. 46).

Daß unser Altanfenster dieselbe Bestimmung hatte, beweisen die Darstellungen und Inschriften an der Laibung. Da heißt es[1]:

„Er (der König) erscheint als ein Sohn der Götter, wie die Sonne am Morgen in seinem herrlichen Hause, welches ist ähnlich wie der Horizont, wenn Re' am Himmel glänzt", und läßt seinen Glanz sehen „den Großen, den Priestern, den Offizieren des Fußvolks und der Reiterei" und gegenüber:

„Der König erscheint wie die Sonne Ägyptens, man liebt sein Bild. Seine Wohnung ist wie das Himmelsgewölbe, wenn die Sonne daran steht; Amon-Re' freut sich beim Anblick seines Glanzes".

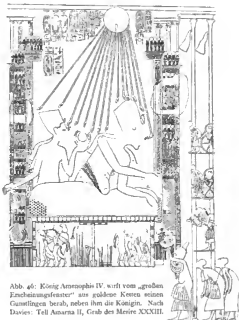


Abb. 46: König Amenophis IV. wirft vom „großen Erscheinungsfenster" aus goldene Ketten seinen Gunstlingen herab, neben ihm die Königin. Nach Davies: Tell Amarna II, Grab des Merire XXXIII.

Unser Altanfenster muß eine Einfassung und Brüstung gehabt haben, die jetzt fehlen. Man erkennt aber noch die dafür vorgesehenen Nuten. Daressy bemerkt[2] dazu: „Das Fenster scheint umgeben gewesen zu sein von einer Steineinfassung, welche mit eingelegten Emailplaketten bedeckt war. Mehrere derartige Fragmente sind bei der Freilegung aufgesammelt worden"[3].

Somit kann die Angabe im Papyrus Harris stimmen, wo es heißt, daß das große Erscheinungsfenster mit dem kostbarsten Material, nämlich gutem Golde, dekoriert war. Man wird wohl an Vergoldungen zu denken haben, und es ist bekannt, daß blaue Emaileinlagen in Verbindung mit vergoldeten Teilen in Ägypten besonders beliebt waren.

Die Umgebung des Erscheinungsfensters ist aufs reichste mit Reliefs geschmückt und zwar in demselben kriegerisch-triumphalen Charakter, wie wir es am Tore bemerkten: links und rechts Kolossalbilder des Königs, der seine Feinde erschlägt, stehend auf einem Konsolengesims mit den Köpfen von vier besiegten Feinden.

Seitlich vom Risalit befinden sich die beiden Eingangstüren zum Palast, im Verhältnis zum Erscheinungsfenster klein und unbedeutend. Auch ihre Laibungen sind geschmückt mit Reliefs, die den König auf seinem Wege von und zum Tempel zeigen.

Schreiten wir durch die tiefen Türlaibungen hindurch! Statt der ehemaligen Gemächer

1) Nach Daressy a. a. O., S. 181. 2) a. a. O., S. 101.
3) Eine andere derartige Türumrahmung aus Medinet Habu steht im Kairener Museum.

und Säle sehen wir nur noch Schutthaufen, weil der Palast zum größten Teile aus vergänglichem Ziegel- und Holzmaterial erbaut war. Nur die aus Quadern errichtete Frontmauer, durch die wir soeben hindurch geschritten sind, steht noch. Auf ihrer Rückseite können wir aber die Anschlüsse der ehemaligen Räume noch erkennen (vergl. Abb. 47). Es sind deren 3 gewesen, von denen der mittelste groß und flach gedeckt war. Die Wandlöcher der tragenden Unterzüge, welche ihrerseits wieder auf Säulen ruhten, sind noch zu sehen. Den Mittelpunkt dieser Wand nimmt der Audienzbalkon ein, welcher von hinten als eine große durch eine zweiarmige Treppe zugängig gemachte Nische erscheint. Dieser Saal entspricht dem vordersten größeren Zimmer der Privathäuser von el Amarna, welches Borchardt[1] als die „breite Halle" des ägyptischen Normalhauses bezeichnet.



Abb. 47: Rückseite der Frontmauer des Palastes mit den Spuren der ehemals anstoßenden Gemächer.

Die beiden anstoßenden kleineren Gemächer, die als Vorräume zu gelten haben, waren ziegelgewölbt, ganz so, wie wir es bei dem Hohen Tore sahen, und waren oben mit einer Plattform bedeckt. Der Mittelraum scheint etwas höher geführt gewesen zu sein, so daß er über die Vorräume hinweg mittelst kleiner hochgelegener Fenster seitliches Licht in basilikaler Art erhalten hätte.

Mehr wissen wir nicht von diesem Palastbau. Sollte nun einer der Leser noch immer Zweifel haben, ob er hier wirklich einen Palast und nicht sonst irgend einen Staatsbau vor sich hat, so möge er vergleichen, was uns sonst über ägyptische Palastbauten bekannt ist. Leider sind die Ruinen der Palastanlagen Amenophis' IV. in el Amarna[2] und Amenophis' III. südlich von Medinet Habu[3] so unvollständig ausgegraben oder publiziert, daß man dort wenig

1) Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 34, September 1907, S. 21.

2) Petrie, Tell Amarna, XXXV.

3) Der von **Titus** als Privatdruck veröffentlichte Bericht über die Entdeckung der Palastanlage Amenophis' III. (1888) ist mir nicht zugängig gewesen.

Aufschluß erhält. Man ist also auf die Abbildungen angewiesen, die in den Gräbern von el Amarna erhalten sind. Im Grabe des Merire findet sich der Palast Amenophis' IV. zweimal abgebildet in verschiedener Projektion, so daß man sich daraus den Grundriß mit ziemlicher Ge-

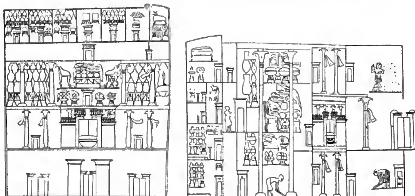


Abb. 48. Abbildungen des Palastes Amenophis' IV. im Grabe des Merire, links in Projektion von vorne, nach Davies: Tell Amarna I, XXIV; rechts von der Seite, nach Davies: Tell Amarna II, XVIII.

nauigkeit rekonstruieren kann[1]. Man wird beobachten, daß die hier in Medinet Habu erhaltenen Gemächer genau den ersten der dort gezeichneten entsprechen.

Also darnach ist klar:

Der Palast von Medinet Habu lag innerhalb der Tempelumwallung an der Südseite eines quadratischen Hofes. Seine Achse schnitt sich mit der Hauptachse des Tempels rechtwinklig in der Mitte des gemeinsamen Hofes.

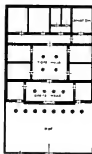


Abb. 49: Grundriß des Palastes Amenophis' IV., nach den Abb. 48 rekonstruiert.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß sich dieselbe Beziehung zwischen Tempel und Palast auch an anderen Tempeln der westlichen Nilseite nachweisen läßt. So zuerst beim Ramesseum. Dort hat bereits Erbkam[2] die Fundamente des Palastes gesehen und ganz richtig aufgezeichnet. Auch in dem Baedekerschen Plane[3] sind sie zu finden mit der Beischrift: „zerstörtes Gebäude". Ebenso bei Quibell[4] (vergl. Abb. 50). Wir erkennen dort ebenso wie in Medinet Habu die „breite Halle" mit ihren Säulenstellungen, und können den Audienzbalkon nachweisen, welcher hier in den Fundamenten wie eine Tür erscheint. Soeben ist man dabei, diesen Spuren durch Ausgrabung weiter nachzugehen.

Die Unterlagen zu einem zweiten Beispiel hat Petrie bei seinem Tempel des Merenptah[5] (Abb. 51) gegeben: Auch hier zwei Vorräume, zwischen denen die „breite Halle" liegt; dahinter folgen die weiteren Räume.

1) Vergl. Abb. 49 und die Grundrisse der Häuser von el Amarna in Mitteilungen der D. O.-G. Nr. 34.
2) L. D. I 89 a. 3) Baedeker, Aegypten, S. 289.
4) Egypt Research Account: Quibell, The Ramesseum, 1896. 5) Petrie, Six temples at Thebes, 1896, S. 25.

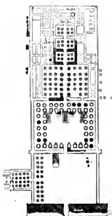


Abb. 50: Ramesseum, mit dem links anstoßenden Palast. Nach Egypt Research Account: Quibell, The Ramesseum, 1896.

In el Amarna liegt ebenfalls der Palast rechtwinklig zum Tempel mit der Front nach Norden. Ich vermute sogar, daß man bei genauerem Nachgraben auch bei dem Sethostempel zu Qurna eine ähnliche Anlage zugrunde liegend finden würde.

Doch will ich nicht weiter abschweifen. Es dürfte nach alledem klar sein, daß der Palast von Medinet Habu weit entfernt vom Hohen Tore lag und keine direkten Beziehungen zu ihm hatte. Demnach können die Gemächer im Torbau auch nicht im engeren Sinne Wohnräume des Königs gewesen sein.

Die zweite Frage ist: Ist der Mauergürtel mit seinem Hohen Tore als ernsthafter Verteidigungsbau gemeint gewesen, welcher z. B. dem landerobernden Feinde energischen Widerstand leisten sollte?

Bei anderen Tempelanlagen finden wir auch große Mauern, z. B. um die Tempelbezirke von Karnak. Infolgedessen hat man öfter ein solches Tempelgebiet wie eine Festung belagern und verteidigen können. Doch scheint man beim Bau der Mauer unter dem abzuwehrenden Feinde mehr an nomadisierendes Raubgesindel und an den Pöbel in unruhigen Zeiten gedacht zu haben, als an einen äußeren Feind.

Darauf deuten verschiedene Einzelheiten hin, die bei einem richtigen Verteidigungsbau nicht am Platze wären. So erscheint die Vormauer reichlich niedrig; die Fenster der Torwächterhäuschen sind wenig geschützt; die Statuen an dem Hohen Tore vor den Fenstern müssen hinderlich gewesen sein, usw. Man wird also wohl nicht fehlgehen, wenn man sagt, daß die Umwehrungen von Medinet Habu nur eine Scheinfestung darstellen, welche der König zur Erinnerung an seine Siege und Städteeroberungen in Syrien rings um den seinem Gedächtnis geweihten Tempel erbaute. Das Hohe Tor stellt ein Festungstor dar, ohne ein solches wirklich zu sein. Daher kommt es, daß die im Innern eines solchen Tores für die Wächter und Verteidiger bestimmten Räume hier eine anderweitige Verwendung finden konnten, die nicht mit der Bedeutung des Tores zusammenhing. So nur wird es erklärlich, daß wir keine Verbindung zwischen dem Tore und den oberen Gemächern haben auffinden können.

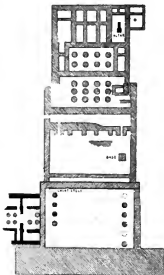


Abb. 51: Fundamente des Tempels des Merenptah mit dem links anstoßenden Palast. Nach Petrie, Six temples at Thebes, 1896, XXV.

Was lag nun näher, als daß man die Gemächer, zu deren Existenz die äußere Form des Festungstores Veranlassung gegeben hatte, wegen ihrer herrlichen Lage und des weiten Ausblicks, den man von ihnen genoß, dem gelegentlichen Aufenthalte des Königs und seiner Vertrauten widmete, wir würden sagen als „Lusthaus" oder als „Kiosk" auf der Mauer?

Und dieser ihrer Bestimmung entspricht auch die Ausbildung und Dekoration der Räume.

Zum Schluß muß ich noch einer eigentümlichen Vermutung gedenken, die Daressy[1] äußert:

Nachdem er bei den Wandreliefs von dem Kopfschmuck der Mädchen gesprochen hat, welchen er als die charakteristische Tracht der Amonspriesterinnen erklärt, fährt er fort: „Darf man daraus schließen, daß der Pavillon eine Art von Kloster war, worin die königlichen Prinzessinnen unter der Obhut von Amonspriesterinnen erzogen wurden? Gewisse Priesterinnen tragen den Titel chenât (d. h. eingeschlossen). Vielleicht haben wir hier die Wohnung dieser Dienerinnen des Gottes, bei welchen nur der König Zutritt hatte als Bild Amons, als die fleischgewordene Gottheit auf Erden".

Diese absonderliche Vermutung basiert auf der ganz unbegründeten Annahme, daß die genannte Kopftracht die Amtstracht von Amonspriesterinnen sei, während sie wohl richtiger nur als der Festschmuck der Favoritinnen gedeutet werden muß. Mit ähnlichem Kopfschmuck werden z. B. auch die festlich geschmückten Stiere in el Amarna dargestellt. Damit fällt aber diese auch an und für sich so unwahrscheinliche Idee zusammen, sodaß ich nicht weiter darauf einzugehen brauche.

Also das Hohe Tor ist ein dekorativ aufs reichste ausgestattetes Prunktor im Zuge der großen Befestigungsmauer. Die darin gelegenen Räume sind über die große Ziegelmauer hin von dem entfernt gelegenen Palast aus zugängig und gehören insofern zum Palast. Dementsprechend sind die Räume dekoriert.

1) a. a. O., S. 58.

Abschnitt IV.

Das Hohe Tor als Typus des Festungsbaues.

In den vorangehenden Kapiteln ist öfter davon die Rede gewesen, daß der Mauerzug und das Hohe Tor von Medinet Habu in den Formen und dem Stile von Befestigungsbauten errichtet wären. Das lehrt der Augenschein. Es wird aber von Interesse sein, darauf näher einzugehen und sich zuerst die Frage vorzulegen: Wie sehen ägyptische Festungen aus?



Abb. 52: Brettspieltürmchen von Elfenbein, aus den Königsgräbern von Abydos stammend. Berliner Mus., Ägypt. Abt., Inv. Nr. 18031. Nat. Große.

Leider sind wir über den ägyptischen Verteidigungsbau nur schlecht unterrichtet, da derselbe in besonderem Maße der Zerstörung durch Menschen ausgesetzt war und infolge seines vergänglichen Ziegelmaterials nur in sehr beschädigten Resten auf uns gekommen ist.

Von den ältesten derartigen Anlagen, welche in die früheste, prähistorische Zeit zurückreichen, sind keine Reste in Natur zu erkennen. Das älteste mir bekannt gewordene Dokument ist ein elfenbeinernes Brettspieltürmchen[1] (Abb. 52), welches aus den Königsgräbern von Abydos stammt, also an dem Anfang der geschichtlichen Zeit Ägyptens steht. Es ist ein runder kegelförmiger Turm, dessen hochgelegene Tür mittelst einer Leiter zugängig gemacht ist. Oben befindet sich eine weit vorgekragte, von Zinnen umgebene Plattform, welche auf runden, weit ausladenden Balken konstruiert ist. Diesen vorstehenden Zinnenkranz werden wir vielfach wiederfinden, aber wohl nur da, wo man die Zinnen nicht aus schweren Werksteinen, sondern aus leichten Lehmziegeln erbaute.

Derartig primitive Türme mag man sich an der Grenze gegen die Wüstentäler zu ebensosehr zum Schutze gegen Raubtiere wie gegen menschliche Feinde erbaut haben.

Auf einer nicht viel höheren Stufe stehen die Festungsbauten der wilden Stämme des Südens, wie solche in den Gräbern von Beni Hassan abgebildet sind (Abb. 53): einfache

1) Ähnliche Türmchen aus dem mittleren Reich finden sich unter den Grabbeigaben von Deir el Barsheh; Ann. du service 1901, 2. Bd., S. 31.

zinnenbekrönte Kastelle mit balkonartigen Ausbauten in der Art der Pechnasen des Mittelalters. Man beachte, daß das Tor noch keine besondere Befestigung erfahren hat. Ein Knick in der Mauer könnte als eine naive Darstellung der Sockelschräge aufgefaßt werden.

Daß es im alten Reiche aber auch schon höher entwickelte Verteidigungsbauten gab, ist für denjenigen, der weiß, auf welcher Höhe Kultur und Kunst damals standen, wohl selbstverständlich. Eine Darstellung im Grabe des Anta zu Deschascheh aus der Blütezeit des



Abb. 53: Verteidigung von Festungen, aus den Gräbern von Beni Hassan. Nach Arch. Survey of Egypt, Beni Hassan I, pl. XIV u. XV.

alten Reiches scheint eine derartige Festung im Grundriß (Abb. 54) zu zeigen. Es ist ein ovaler Mauerkranz mit runden Turmvorlagen. Solche Türme werden wohl damals üblich gewesen sein. In el Chor in Nubien kann man nämlich unter einer Festung aus späterer Zeit Reste einer Mauer mit gleichen Turmvorlagen erkennen.



Abb. 54: Festungsmauer des alten Reiches im Grabe des Anta zu Deschascheh. Nach Eg. Expl. Fund, Deschascheh IV.

Aber erst durch die Untersuchung von Ruinenstätten können wir für unsere Betrachtung einen festen Standpunkt gewinnen. Es ist anzunehmen, daß sämtliche bedeutenderen Städte, wenigstens in gewissen Geschichtsepochen, mit Mauern umgeben waren. Reste davon sind vielfach erhalten, z. B. in Sais, Tanis, Heliopolis, el Hibe, el Kab, Hierakonpolis, Abydos usw. Abgesehen von einigen Stadtmauern aus dem alten Reich — z. B. bei den großen Pyramiden von Giseh und beim Sonnenheiligtum von Abu Gurab — sind alle Mauern, soweit sie mir bekannt sind, aus Ziegeln hergestellt[1]. Am besten erhalten sind die wohl dem mittleren Reiche angehörenden Mauern von el Kab[2]. Sie beschreiben ein Rechteck von 570 × 540 m und sind 11,50 m dick. Breite Rampen führen zu ihrem Umgang hinauf. Das System von Türmen und Breschenmauern[3] ist hier besonders deutlich zu sehen, und zwar sind die Türme immer mit konkaven Schichten, die Breschenmauern dagegen teils konvex, teils horizontal[4] gemauert[5].

Wesentlich älter ist die Stadtmauer des alten Abydos (kôm es sultân). Sie wurde schon im alten Reiche nicht mehr benutzt und durch Grabeinbauten zerstört[6]. Auch hier

1) Perrot und Chipiez a. a. O., S. 448 nehmen an, daß einzelne Stadtmauern (z. B. von Memphis und Heliopolis) mit Werksteinen bekleidet waren, doch erscheint das sehr zweifelhaft.

2) Vergl. L. D. II 100; Choisy a. a. O. Tafel VII. 3) Vergl. oben S. 27.

4) Nach Maspero, ägyptische Kunstgeschichte deutsch 1889, S. 23 f; Badeker a. a. O., S. 317.

5) Abb. bei Choisy a. a. O., Tafel V 1 u. 2. 6) Nach Maspero a. a. O., S. 17 f.

haben die Breschenmauern horizontale Schichten. Das Tor liegt dicht an der Nordwestecke, ist aber kaum noch zu erkennen.

Der Verteidigungswert solcher Mauern beruhte auf ihrer Höhe und Dicke. Je mehr sich aber die Belagerungstechnik entwickelte, um so mehr mußte man bestrebt sein, die Mauern in höherem Grade zu sichern. Man errichtete darum vor der Hauptmauer eine kleinere Vormauer. So bei Schûnet ez zebîb, einem rechteckigen Mauerzuge aus der XVIII. Dynastie (?), (Abb. 55), der von den meisten für einen Militärposten, von anderen als Umwehrung eines Grabmals angesprochen wird. Die Hauptmauer ist unten etwa 6 m dick und auf der Außenseite mit senkrechten prismatischen Rillen verziert[1], so wie man es an den ältesten Ziegelmastabas und Steinmauern des alten Reiches findet (z. B. um die Stufenpyramide herum). Die Schichten sollen überall horizontal sein[2]. Die Vormauer besteht auch aus Ziegeln und wird auf etwa 5 m Höhe rekonstruiert. Ganz ähnlich ist die Anlage von Hierakonpolis[3] (kôm el achmar).

Bei diesen beiden Befestigungen sind die Torbauten noch so weit erhalten, daß man ihre Anlage erkennen kann. Sie liegen an einer Ecke des Mauerrechtecks und sind derartig gebaut, daß sie je durch doppelte Tore verschlossen werden konnten. Diese beiden Toröffnungen liegen nun nicht in gerader Linie hintereinander, sondern so, daß die Wegrichtung ein- oder zweimal im rechten Winkel gebrochen wurde. Diese Knickung des Zugangs ist charakteristisch für solche Anlagen und auch heutzutage noch die allgemein übliche bei orientalischen Hauseingängen. Zwischen den beiden Toröffnungen liegt ein kleiner Hof oder überdeckter Raum, in welchem die Wächter sich aufhalten und die Verteidiger sich sammeln konnten. Vor dem Haupttor von Schûne liegt ein kleiner buchtartiger Hof oder Waffenplatz, der von den umschließenden Mauern beherrscht wurde. Das Tor von Hierakonpolis springt bedeutend vor die Mauerflucht vor und scheint auch als ein besonderes Bauwerk gewirkt zu haben. Früher soll man noch erkannt haben[4], daß der Zugang in der Vormauer nicht in der Achse des Torturmes lag, sondern seitlich rechts. Dadurch wurde der Feind, welcher das Tor in der Vormauer durchbrochen hatte, gezwungen, beim Sturm auf das Haupttor dem auf dem Turme stehenden Verteidiger seine ungedeckte rechte Seite zuzuwenden — genau so, wie man es bei mittelalterlichen Torwerken öfters beobachten kann.

Wesentlich anders aber sieht die Befestigung aus, wenn sie nicht in der Ebene, sondern auf unregelmäßig hügeligem Terrain errichtet wurde. So folgen z. B. die Mauern des alten Ombos (kôm Ombo) der natürlichen Umrißlinie des Bergabhanges.

Von besonderer strategischer Wichtigkeit waren die Festungen an der nubischen Grenze. Wegen ihrer Lage am Rande des dort wenig bevölkerten Niltales haben sich ihre Reste verhältnismäßig gut erhalten. Man beobachtet dort mehrfach, z. B. in Kumme, Uronarti, Schalfak[5] usw., daß von dem Mauerring einzelne strebepfeilerartige Türme weit vorspringen, wie die Fangarme eines Polypen. Das ist in solchen Fällen geschehen, wo der Festungshügel gratartige Ausläufer ins Tal sandte, die zu schmal waren, als daß man sie in den Mauergürtel hätte einbeziehen können, die man aber doch nicht unbesetzt lassen durfte, da sie sonst

1) Abb. siehe Choisy a. a. O., Tafel X, 2. 2) Vergl. Maspero a. a. O., S. 19 f. und Bädeker S. 229.

3) Egypt Research Account 1902, Hierakonpolis (Quibell) II, 74.

4) Nach unveröffentlichten Aufnahmeskizzen von L. Borchardt.

5) Die Kenntnis dieser Ruinen verdanke ich zum größten Teile den bisher unveröffentlichten Aufnahmen von L. Borchardt. Vergl. auch L. D. I, 111 ff.

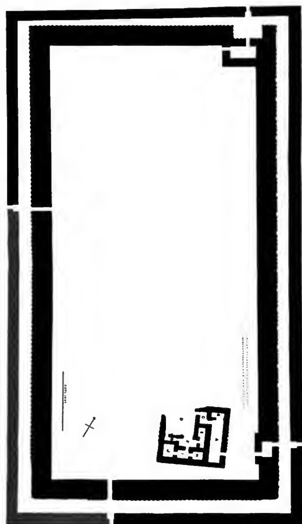


Abb. 55: Grundriß von Schûnet ez zebîb bei Abydos. Nach Eg. Expl. Fund, Abydos III, Tafel VI.

vom Feinde als günstige Ansturmrampen benutzt worden wären. Bei Kumme springt ein solcher Langturm 36 m weit vor. In Uronarti und Schalfak werden sogar bis 300 m lange Mauerzüge daraus. Mit Vorliebe scheint man, um dem Feinde den Sturm zu erschweren,

das Tor zwischen zwei solcher Langtürme gelegt zu haben, z. B. in Kumme und Schalfak, oder in eine einspringende Ecke zwischen Langturm und Mauer, z. B. in Semne. Semne bildet überhaupt das besterhaltene Beispiel einer ägyptischen Festung. Auch sind Einzelheiten ihrer Mauerkonstruktion usw. noch gut zu erkennen[1]: Die Ziegelmauer steht auf einem unter 45° geböschten Steinsockel; davor liegt ein etwa 40 m breiter, trockener Graben, dessen äußerer Rand durch eine flach geböschte, mit Steinen gepflasterte und nach innen steiler abfallende Uferbefestigung geschützt ist. Hier ist also das anderswo öfters gefundene Motiv der Vormauer in interessanter Weise variiert. Die Langtürme der Hauptmauer springen hier etwa 16 m weit vor. In Kubbân und Mirgisse dagegen finden sich nur wenig vorspringende Türme.

Als Ergebnis unserer Betrachtung anderer ägyptischer Festungsmauern können wir konstatieren, daß die Ziegelmauer von Medinet Habu in der üblichen ägyptischen Konstruktionsweise errichtet ist und sich weder im Aufbau noch in der Technik von ähnlichen Mauern unterscheidet. Das Hohe Tor legt seiner mehr repräsentativen als fortifikatorischen Bestimmung entsprechend mehr Wert auf axiale Anordnung als man es sonst bei eigentlichen Festungsbauten findet. Kein anderes Tor ist uns im Aufbau erhalten, sodaß wir da keine Vergleiche ziehen können. Nur die Abbildung[2] eines befestigten Brückenkopfes an einem Grenzkanal gegen Syrien zeigt ähnliche Formen. Endlich findet sich eine sehr interessante Darstellung[3] des Modelles eines ähnlichen Hohen Tores an der Ostwand des Vorhofes des Chonstempels zu Karnak. Dort weiht der Priesterkönig Herihor, einer der Nachfolger Ramses' III., unter anderen Gaben das Modell eines Tempels dem Gotte. In der nebenstehenden genauen Wiedergabe[4] dieses Reliefs erkennt man das Hohe Tor, welches vor den Mauerzug vorspringt und von zwei Türmen flankiert ist. Links davon erhebt sich noch ein Turm, wahrscheinlich ein Eckturm der Umfassungsmauer. Rechts ist ein Naos mit einem Nilgott dargestellt, wodurch der Tempel angedeutet werden sollte. Die Verwandtschaft mit dem Hohen Tore von Medinet Habu ist augenfällig und zwar bis in Einzelheiten. Solche Modelle stiftete man den Göttern als Weihgaben. Die Grundplatte eines ähnlichen Modelles ist in Heliopolis gefunden worden und nach Amerika gekommen[5].

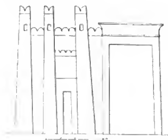


Abb 56. Modell eines umwehrten Tempels (welches der Konig dem Gotte weiht, vergl. L. D. III 244). Karnak, Chonstempel. Nach einem Papierabdruck.

Aber wir dürfen, wenn wir vom Festungsbau sprechen, unseren Blick nicht auf Ägypten beschränken.

Bilder syrischer Festungen spielen eine große Rolle in den ägyptischen Reliefs seit Beginn der syrischen Kriege unter Sethos. Wie es bei ägyptischen Darstellungen nicht anders

1) Die von Chipiez gezeichnete und in verschiedenen Werken wiedergegebene Rekonstruktion ist irriger Auffassung. Die Mauern sind dort nämlich keineswegs Stützmauern einer künstlichen hohen Plattform, sondern einfache Umfassungsmauern ebenso wie bei allen anderen Städten und Festungen. Die heutige Füllmasse im Inneren der Festung besteht nur aus späterem Schutt.

2) L. D. III, 128 b. 3) L. D. III, 244.

4) Nach einem Fließpapierabdruck gezeichnet, den ich Mr. Legrain in Luqsor verdanke.

5) Recueil de travaux VIII, Tafel III.

zu erwarten ist, sind die Zeichnungen nur schematisch gegeben, sodaß es uns schwer wird, eine richtige Vorstellung von dem, was dargestellt werden soll, zu gewinnen. Und doch ist der Unterschied zwischen der ägyptischen Mauer (Abb. 56) und der syrischen nicht zu übersehen. Abb. 57 zeigt die am meisten vorkommenden Typen syrischer Festungen. Am einfachsten sind a und d aus den Reliefs des Sethos am Amonstempel zu Karnak: Es ist ein doppelter Mauerzug, von dem der innere höher zu sein scheint. Türme sind vorgebaut, und zwar in der Zeichnung in der Seitenansicht wiedergegeben. Die ganze Mauer ist mit einem Zinnenkranz bekrönt, welcher bei den Türmen mittelst eines ausladenden Gesimses weit vorspringt. Ein Sockel oder Hügel ist darunter angedeutet.

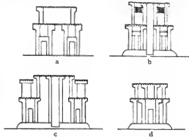


Abb. 57: Darstellungen syrischer Festungen aus ägyptischen Reliefs. a und d aus den Kriegen Sethos' I., Karnak, Amonstempel, nordl. Außenseite des großen Säulensaales b und c vom Pylon des Ramesseums.

Typus b vom Ramesseum ist ganz ähnlich wie a, hat aber oben Fenster ähnlich denen von Medinet Habu. Ein senkrechtes Band, auf dem der Name der Festung geschrieben steht, befindet sich in der Mitte. Typus c ist am wenigsten verständlich: Von der Vormauer sind anscheinend zwei Tore und zwei auf der Mauer stehende Türmchen gezeichnet. In der Mitte hat man die Vormauer fortgelassen, sodaß man nur die Hauptmauer erblickt. Eine solche Festung ähnlich dem Typus d gibt Abb. 58.



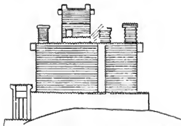
Abb. 58: Ramses II. erobert eine syrische Stadt, Relief aus dem Felsentempel Bet el Wali bei Kalabsche in Nubien, Vorhalle, Nordwand. (Phot. von Dr. G. Roeder für den Service des antiquités de l'Egypte, veröffentlicht mit gütiger Erlaubnis des Herrn Maspero.)

Eine größere Stadt ist an der Wand des Säulensaals im Ramesseum abgebildet, die hettitische Festung Dapur (Abb. 59). Über einer ganz kleinen Vormauer sieht man im Zuge der türmelosen Stadtmauer das seitlich gelegene Tor. Darüber ragt die hohe Burgmauer mächtig empor, wieder mit dem senkrechten Namensbande verziert. Sie ist mit balkonartigen „Pechnasen" und drei kleinen Turmaufbauten versehen. Darüber hinaus erhebt sich das innerste Kastell wie ein Donjon, ganz ähnlich ausgebildet wie die Burgmauer.

Noch anders wird das vom Orontes umflossene Qadesch abgebildet[1]: Das Tor steht seitlich. Vor die Mauern springen Türme vor, welche dieselbe auch in der Höhe überragen und oben mit herausgekragtem Zinnengesimse bekrönt sind.

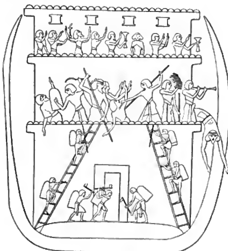
1) Abb. siehe Maspero a. a. O., S. 28 oder besser (unveröffentlicht) in Abu Simbel.

Derartige Bilder finden sich auch an der Mauer des großen Tempels von Medinet Habu, z. B. der Sturm auf eine syrische Festung (Abb. 60), darunter zwei libysche Kastelle, welche durch Beischrift als „Häuser des Sandes" bezeichnet sind, und weiter ein Kastell mit dem Namen: „Ramses wehrt die Libyer ab".


Abb. 59: Die Hettitische Stadt Dapur, aus dem Säulensaale des Ramesseums.

Alle diese Abbildungen können uns aber keine klaren Vorstellungen von Einzelheiten solcher Festungen geben, denn dazu sind sie zu primitiv in der Darstellung und besonders zu schematisch in Bezug auf die Wiedergabe der Tore.

Also auch hier sind wir wieder auf das angewiesen, was die Ausgrabungen uns lehren, von denen in letzter Zeit mehrere in Palästina und Syrien stattgefunden haben. So hat man in Jericho[1] gegraben, in Gezer[2], auf dem Tell em mutesellim[3] (Megiddo), in Ta'annak und Sendjirli[4]. Das Bild, das sich in diesen nicht ganz gleichzeitigen Städten darbietet, ist, soweit mir die Unterlagen zugängig waren, in den Grundzügen ziemlich einheitlich:


Abb. 60: Eroberung einer syrischen Festung. Von der nördlichen Außenseite des großen Tempels von Medinet Habu. Nach Champollion III, 228.

Die Gesamtanlagen sind meist unregelmäßig, so wie es die Natur des Geländes und die Entwicklung gegeben hatten. Nur Sendjirli, die alte hettitische Köngsstadt Sam'al, ist nach einem einheitlichen Plane kreisrund angelegt. Meistens ist es nur eine einzige Mauer, die die Stadt umgibt. In Sendjirli hat man die alte Mauer vielleicht im achten Jahrhundert durch eine ganz ähnliche äußere von gleichen Abmessungen verstärkt (Abb. 61 u. 63). In den Städten erheben sich z. T. noch besondere Burgen mit eigenen Mauern und Toren, als eine Festung in der Festung. Die hier gefundenen Ziegelmauern sind von beträchtlichen Abmessungen und nach außen zu meist durch rechtwinklige, wenig vorspringende Turmvorlagen verstärkt, wie man es in Kubbân sah, so in Gezer, Tell em mutesellim und Sendjirli. Die Mauern sind geböscht und haben einen schrägen Sockel,

1) Mitteilungen der D. O.-G. Nr. 39, Dezember 1908.
2) Nach Maccalister in Pal. Expl. Fund, Quaterly Statement, 1905.
3) Tell em mutesellim, Ausgrabung des deutschen Vereins zur Erf. Palästinas, Schuhmacher's Fundbericht.
4) Nach Koldewey, Mitt. aus den orient. Sammlungen XII.

z. B. auf dem Tell em mutesellim[1], in Jericho und in Sendjirli (Abb. 62). Bei dem letzten Beispiel ist sehr schön zu sehen, wie die Sockelschräge aus technischen Gründen entstanden ist: Man schüttete einen Erddamm auf, den man auf der Außenseite durch eine Steinpflasterung schützte. Darauf errichtete man ein solides Steinfundament. Zwischen dieses und das aufgehende Ziegelmauerwerk legte man noch einen Balkenrost ein, um den Verband der Mauer noch mehr zu befestigen. Auf diese Weise war der gefährdete Fuß der Mauer geschützt und dem direkten Angriff der Feinde möglichst entzogen. Ähnlich ist die Mauer von Jericho konstruiert.

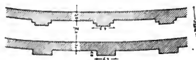


Abb. 61: Doppelte Ringmauer mit Turmvorlagen aus Sendjirli. Nach Koldewey.

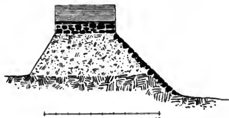


Abb. 62: Mauersockel aus Sendjirli. Nach Koldewey.

Ein Graben findet sich nur ausnahmsweise, z. B. in kleinen Abmessungen vor der Nordburg auf dem Tell em mutesellim. Es scheinen vielmehr die Städte mit Vorliebe auf Hügeln angelegt zu sein. Man hat dann das ansteigende Gelände vor dem Fuß der Mauer glatt hergerichtet und mit einem Lehmestrich versehen, damit der Fuß nicht so leicht zwischen den Quadern Halt finden sollte.

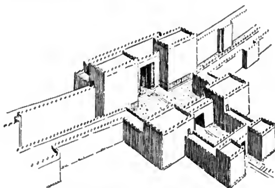


Abb. 63: Südliches Stadttor von Sendjirli. Nach Koldewey.

Von der eigentümlichen ägyptischen Herstellungsart der Ziegelmauern ist in Syrien mir nichts bekannt geworden.

Was die Tore anbetrifft, so sind leider in Gezer nur ein sehr zertörtes, dagegen in

1) a. a. O. Tafel XII.

Sendjirli mehrere besser erhaltene zu finden. Die letzteren sind als selbständig ausgebildete Baukörper axial angelegt und von je 2 vorspringenden Türmen beherrscht. Wie die nebenstehenden Koldeweyschen Rekonstruktionen zeigen, haben sie auch wohl Gemächer im Inneren gehabt. Sie entsprechen also in den wesentlichen Teilen dem Hohen Tore. Nur der von dem Torbau umschlossene Hof ist in Medinet Habu größer.

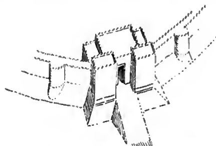


Abb. 64: Burgtor von Sendjirli von außen gesehen. Nach Koldewey.

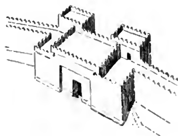


Abb. 65: Burgtor von Sendjirli von innen gesehen. Nach Koldewey.

Es besteht also kein Zweifel, daß eine direkte Beziehung zwischen den ägyptischen Torbauten, die durch das Hohe Tor von Medinet Habu vertreten sind, und ähnlichen syrischen Anlagen zu finden ist. Andererseits ist bekannt, wie sich aus den syrischen Torbauten das hettitische Hilani entwickelt hat, dessen Vorkommen man bis nach Chorsabad nachweisen will. Also ist der Tortypus, dessen ägyptischen Vertreter wir im Hohen Tore von Medinet Habu kennen gelernt haben, über den ganzen alten Orient verbreitet gewesen.

Tabelle

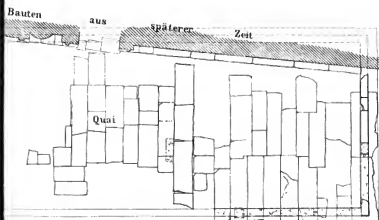
der in der Geschichte des Hohen Tores von Medinet Habu erwähnten Herrscher [1]

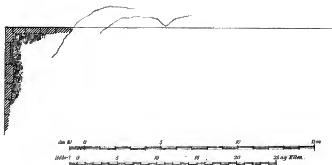
XVIII. Dynastie:		
	Thutmosis III.	1501—1447 v. Chr.
	Amenophis III.	c. 1411—1375
	Amenophis IV.	c. 1375—1358
XIX. Dynastie:		
	Sethos (Seti) I.	c. 1313—1292
	Ramses II.	c. 1292—1225
	Merenptah	c. 1225—1215
XX. Dynastie:		
	Ramses III.	c. 1198—1167
	Ramses IV.	c. 1167—1161
	Ramses VI.	c. 1157—1150
XXI. Dynastie:		
	Herihor	c. 1090—1085
XXV. Dynastie (Äthiopische Herrscher):		
	Schabako	712— 700
	Taharka	688— 663
Ptolemäer:		323— 30
Römische Kaiser:		
	Antoninus Pius	138— 161 n. Chr.

1) Nach Breasted, A History of the ancient Egyptians, London 1908.

Register.

Nord

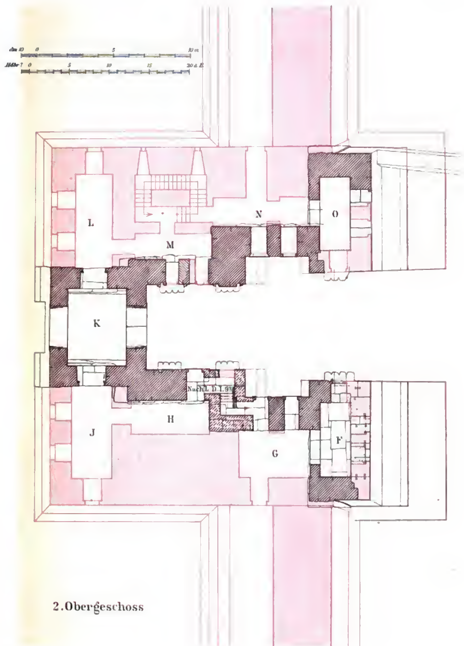


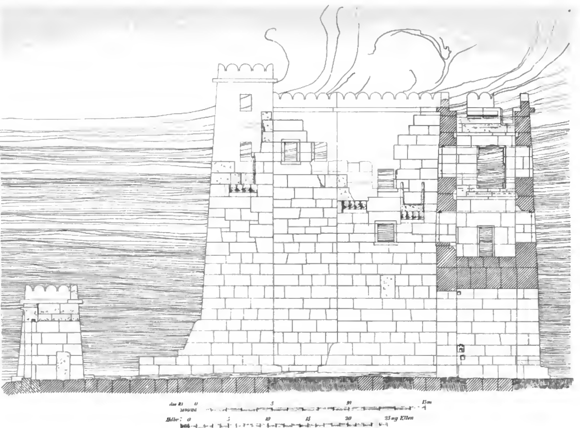


Das

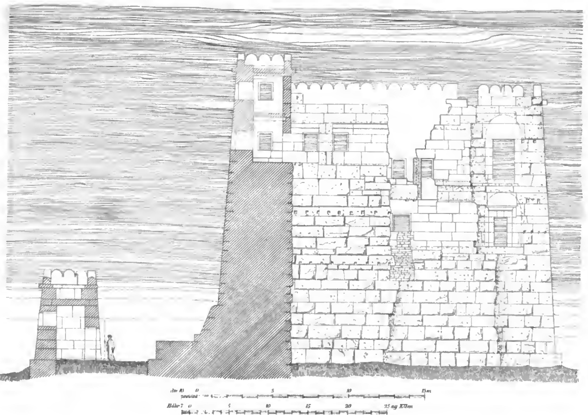
dm 10 0

Hdbr 7 0


L
M
N
O
K
H
J
G
F
Nach L. D. I. 93
2. Obergeschoss

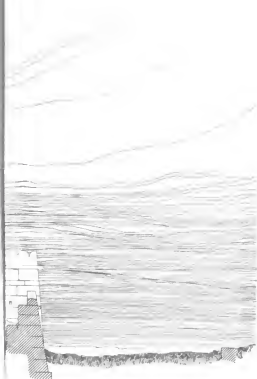


Axialer Schnitt durch das Hohe Tor mit Blick nach Süden.



Nordansicht mit Schnitt durch Ostturm und Torwächterhäuschen.

Tafel X



ıen.